1001 **Bit.. Mont.** 1001-1

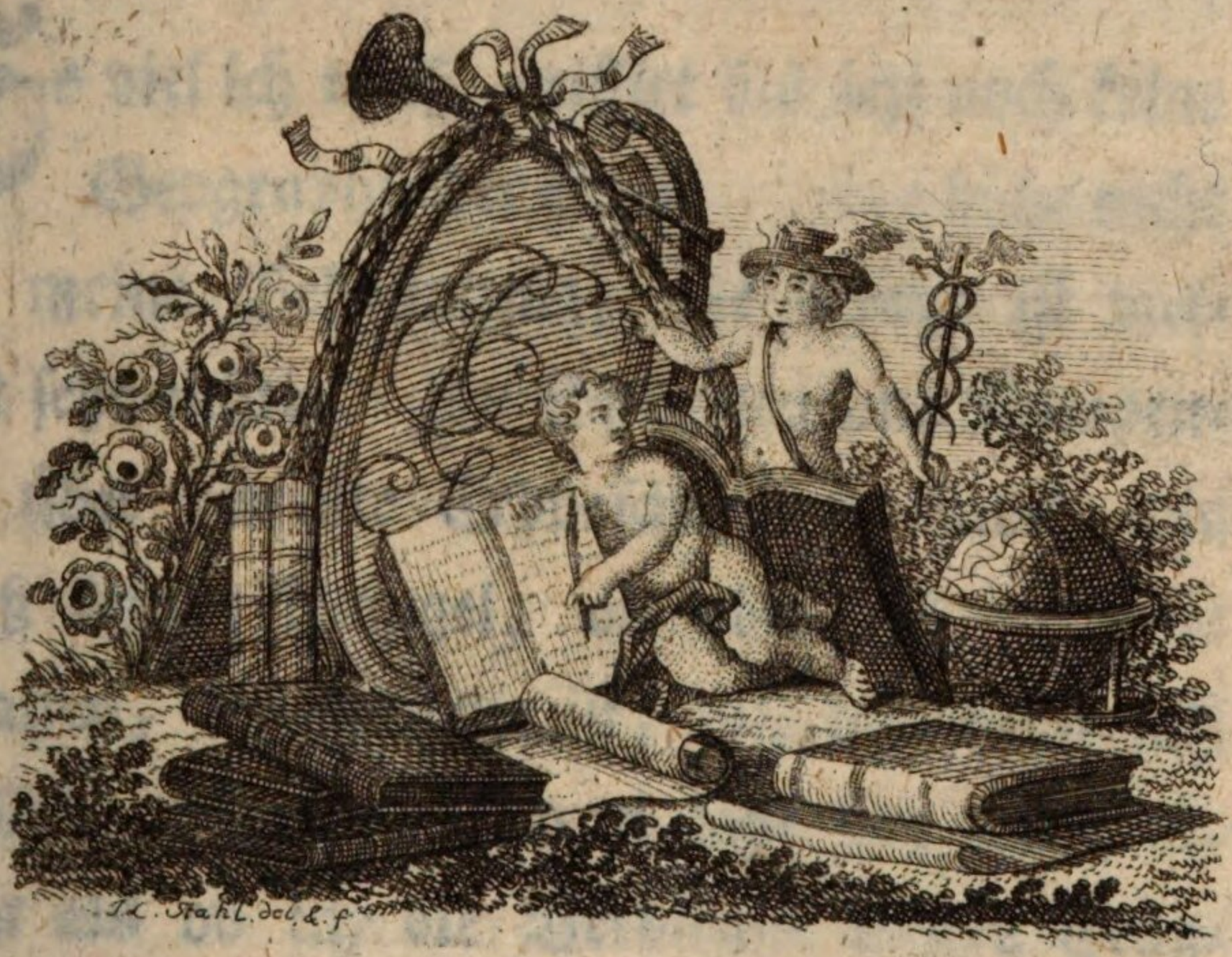
<36605446480011

<36605446480011

Bayer. Staatsbibliothek

Geographie
der
Griechen und Römer

aus ihren Schriften
dargestellt
von
M. Konrad Mannert
Lehrer an der Schule zu St. Sebald in Nürnberg.



Mit zwey Kärtchen.

Nürnberg
bey Ernst Christoph Grattenauer 1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

So viel ich weiß, existirt bis iezt noch keine Geographie der Alten. Man lache nicht über meine Behauptung, die Sache ist vielleicht sehr richtig. An Systemen und Kompendien über die alte Erdbeschreibung haben wir gewiß keinen Mangel; ob aber das, was sie enthalten, Geographie ist, wie die Alten sich die Erde dachten, daran läßt sich zweifeln. Nicht als ob ich die Verdienste unsers Cellarius und seine mühsame Arbeit verkennen, sie

ich bewundere vielmehr den Fleiß des Mannes, der als Sammler und auch oft als Forscher ausgezeichnete Verdienste besizt. Hätte er seinem Werk die Form eines Lexikons gegeben, so würde ich es als ein Meisterstück rühmen, an dessen Vollständigkeit nur wenig fehlte; da er es aber zum System machen wollte, so urtheile ich anders.

Wer dieses liefern will, muß die Alten, muß ihre Systeme völlig studieren und gegeneinander halten, muß genau die Zeiten trennen, muß wissen wie weit man in ieder Periode die Erde kannte und wie man sie kannte, muß nach allem diesen die Angaben eines ieden Schriftstellers abwägen, muß die einzelnen Länder vorstellen, nicht wie wir sie kennen, sondern wie der Römer sie dachte; er muß eine allgemeine Geschichte der Erdkunde voraus schicken, oder sie doch wenigstens im Kopf haben.

Cellarius sündiget wider iedes dieser Grundgeseze, er wirft Aelteres und Neueres untereinander, stellt Schriftsteller zusammen, die nicht zugleich von der nemlichen Sache zeugen können, er weiß im zweydeutigen Fall nur selten welches Citatum mehr gelte, und warum es mehr gelte, er entwirft die Länder nach unsern Begriffen. Die wahrscheinliche Ursache von allem diesen ist, daß er die Quellen nicht im Zusammenhang studierte, sondern aus einzeln aufgesuchten Stellen sein Werk verfertigte. Daher weiß er auch meist die Scheinwidersprüche nicht zu heben, die durch eine solche Verfahrungsart oft entstehen müßen.

Aber nicht blos auf den Cellarius fällt dieser Vorwurf, er trift auch die übrigen Schriftsteller in diesem Fach, welche meist seinen Fußstapfen folgten. Einzelne Länder und Striche sind zwar von vorzüglichen Gelehrten z. B. den Hn. Hofräthen, Heyne, Schlözer, Gatterer ꝛc. nach dem richtigen Gesichtspunkt, und mit aus-

gezeichnetem Fleis und Scharfsinn bearbeitet worden; aber für die alte Geographie in ihrem ganzen Umfang ist noch nichts geschehen.

Dies hielt ich für eine schöne Gelegenheit mir einiges Verdienst um die Litteratur zu erwerben, und machte mich rüstig an die Arbeit, zumal da ich glaubte schon seit mehrern Jahren eine ziemliche Vorkenntniß hiezu aus der Lektüre der Alten gesammelt zu haben. Aber wie sehr schäme ich mich meines Leichtsinns! Erst nachdem meine Unternehmung schon beträchtlich fortgerückt war, fühlte ich wieviel mir noch fehlte; ie weiter ich kam, desto mehr wuchs meine Arbeit; ich mußte wieder anfangen zu lesen, was ich schon lange gelesen hatte; ich mußte theilweise bey einzelnen Gegenständen das nemliche noch sehr häufig thun. Wie oft wollte ich ablassen; vielleicht wäre es besser gewesen: aber ich dauerte aus.

End=

Endlich lagen die Hefte vollendet vor mir. Eine ungeheure Masse von wohl 40 Bogen, und ich rede blos von der allgemeinen Einleitung. Der Vortrag war mit Widerlegungen anderer reichlich geziert, ich hatte mich oft wiederholt, mit manchem stund es nicht ganz richtig, mein Vortrag wurde ermüdend. Ich sahe mich gezwungen von vorn anzufangen, um dem Ganzen mehr Richtigkeit und Praecision zu geben. Erst nach der dritten Bearbeitung wurde mein Aufsaz was er ist, und schon während des Abdrucks fühle ich, daß eine nochmalige Umarbeitung nicht fruchtlos gewesen wäre.

Aus meinem obigen Tadel liegt am Tage, was ich in diesem Versuch zu leisten wünsche. Er soll eine Geschichte von den Fortschritten, welche die Griechen und Römer nach und nach in der Erdkunde machten, liefern, die Systeme der Hauptmänner unter ihnen, ihre Hypothesen, ihre Irrthümer, und die Ursachen, oder den Ursprung derselben darstellen; er soll die

Gränzen der Erde, wie man sie in verschiedenen Zeitpunkten zu seyn glaubte, entwerfen, und zeigen, welche Begriffe man von iedem einzelnen Lande hatte. Diese Methode lehrt uns nicht blos den Gesichtspunkt, aus welchem wir die Kenntnisse der Alten betrachten müssen, sondern sie giebt auch den einzigen sichern Leitfaden an die Hand, nach welchem wir den Werth iedes Schriftstellers sowohl im Allgemeinen, als auf einzelne Fälle angewendet, beurtheilen können.

Um aber diesen Zweck zu erreichen, hielt ich für nothwendig die Quellen, und zwar die Quellen allein, ohne neuere Hülfsmittel zu studieren. Ich bereue es nicht, diesen Weg eingeschlagen zu haben; denn ob ich mich gleich zuweilen in meinen Untersuchungen betrog, öfters mich ärgerte, wenn Entdeckungen, die ich glaubte zuerst gemacht zu haben, sich längst in andern Büchern fanden: so erhielt ich doch dadurch den unbefangenen, unbestochenen Blick,

wel-

welcher schlechterdings nothwendig ist, wenn man verwirrte, oder etwas dunkle Gegenstände, mit richtigem Auge erblicken will, und den derjenige so schwer fixiren kann, der schon zuvor durch anderer Leute Augen gesehen hat.

Inzwischen bin ich so unverschämt nicht, anderer Männer Arbeiten für gering zu schäzen; ich benuzte sie auch, aber ich benuzte sie erst nach dem Gebrauch der Quellen. Oft fand ich mich alsdann mit andern auf einerley Weg, oft entdeckte ich neue Seiten an einer Sache, die ich für mich selbst nicht würde gesehen haben, oft ließ ich mich zurecht weisen; aber ich lernte dadurch auch Anderer Fehler kennen und sie vermeiden. — Nicht selten finde ich mich allein auf meiner Strasse, ohne Wegweiser und Irrlicht.

Aengstlich suchte ich nicht iede Abhandlung auf, worin etwas zu meinem Zweck dienliches sich befinden konnte; und manches Buch, das

ich gelesen, oder nachgeschlagen habe, führe ich nicht an, weil ich nichts erhebliches in demselben fand, oder weil gegenseitige Säze schon durch Darlegung der Sache und Gründe wegfallen. Sind diese gut, so braucht es keiner Widerlegung; taugen sie nichts, was ist dann an der Widerlegung gelegen. Nur in wenigen Fällen machte ich eine Ausnahme von der Regel, wenn der Saz entweder von Wichtigkeit ist, und mit Uebergehung der Gegengründe sich nicht beweisen läßt, oder wenn eine, in meinen Augen falsche, Behauptung, blos durch ihre Neuheit, durch das Auffallende, ziemlich allgemein geworden zu seyn scheint.

Der Geschichte der Geographie habe ich die historisch-geographische Beschreibung eines einzigen, des westlichsten Landes in Europa, beygefügt. Es soll zur Probe von der künftigen Bearbeitung aller andern Länder dienen, welche ich, wenn der gegenwärtige Anfang Beyfall findet, herausgeben werde. Daß ich Geschich-

te

te mit Geographie verbinde, geschieht nach dem Beyspiel des Strabo, welcher glaubt, die geographische Beschreibung eines Landes erhalte erst durch die Geschichte ihr volles Licht. In der That wird man, vorzüglich bey Hispanien, ohne ihre Hülfe, die Eintheilungen der Völkerschaften, die Veränderungen der Provinzen ꝛc. niemals deutlich verstehen lernen. Freylich zwingt mich diese Art des Vortrags zu einer grössern Weitläufigkeit, als ein Handbuch haben sollte, aber der Leser erhält dafür zugleich eine Art von alter Staatengeschichte, dergleichen wir, so viel ich weiß, seit Appians Zeiten nicht mehr haben.

In Ansehung des Städte-Verzeichnisses soll diese Geographie auf einer Seite die bisherigen an Vollständigkeit übertreffen, ohne auf der andern zu sehr in das Weitläufige zu verfallen. Das heißt, ich habe mir vorgenommen, alle Orte, welche in der alten Geschichte merkwürdig werden, oder auch nur bey Geschichtschreibern

hern vorkommen, anzusezen, und meist auch die Sache, welche sie merkwürdig macht, kurz, oft blos mit dem Citatum zu bezeichnen; dagegen aber alle übrigen wegzulassen, deren bloser Name bey Geographen gefunden wird, *) ohne auf die Geschichte Einfluß zu haben. Bekanntermassen nehmen diese, nebst Inschriften, Münzen, angeführten poetischen Stellen, in dem Werke des Cellarius einen grossen Theil des Raums weg.

Auf gänzliche Vollständigkeit mache ich dabey keinen Anspruch, kann ihn nicht machen; die Masse der historischen Schriftsteller ist zu groß, als daß ich sie alle könnte gelesen, daß ich bey dem Gelesenen nichts sollte übersehen haben. Etwas wichtiges wird aber hoffentlich nicht übergangen seyn.

Soll-

*) Wenn nicht besondere Umstände, z. B. die Erklärung von der Lage einer andern Stadt, die Vollständigkeit einer Küstenfolge ꝛc. die Ansezung nothwendig machen.

Sollte man die fehlenden blosen Namen doch vermissen, (z. B. der Münzliebhaber, welcher wissen möchte, ob die Stadt, deren Namen er auf seiner Münze liest, von alten Geographen angeführt worden sey, oder nicht,) so erbiete ich mich diese Menge der ausgelassenen Orte, in das allgemeine Register, welches bey einem solchen Werk nicht fehlen darf, mit Beysezung des Landes, der Provinz, des Autors, einzurücken. Nach meiner Meinung ist aber diese Arbeit sehr unnöthig; denn der Gelehrte, welchen ein leerer Name interessiren kann, besizt sicher einen Ptolemaeus, ein Itiner. Antonini, einen Stephanus Byzant. welches hiezu die Hauptquellen sind.

Gefällt dieser Anfang nicht, so bleibt natürlich meine fernere Arbeit liegen; der Käufer hat deswegen an dem gegenwärtigen Stück kein defektes Buch, weil die Einleitung und Geschichte der Geographie zu iedem andern Handbuch gebraucht werden kann, und weil sich in der Beschrei-

schreibung von Hispanien doch vielleicht manches richtiger gesagt findet, als in andern ähnlichen Werken. Sollte die Anlage zu groß scheinen, so bin ich erbötig mich in das Engere zu ziehen, die Geschichte ꝛc. iedes Landes nur sehr kurz zu berühren; wiewohl ich überzeugt bin, daß das Ganze darunter leidet. Findet dies Buch Beyfall, so wie es vor Augen liegt, so ist es billig, daß das Publikum den Herrn Verleger wegen der Kosten, und mich wegen der künftigen Arbeit in Sicherheit setzt, daß es auf die Fortsetzung subscribirt.

Dies kann auf Seiten des Käufers mit desto minderer Unbequemlichkeit geschehen, da ich willens bin, so wie Mentelle in seiner Géographie comparée, die Beschreibung der folgenden Länder Heftweise herauszugeben, wovon das nächste Gallien und Britannien, das dritte Germanien mit den übrigen nördlichen Europa begreifen soll.

Man

Man darf von dem Raum, welchen die Beschreibung Hispaniens einnimmt, nicht auf die übrigen Länder schließen; es giebt (Italien und Griechenland ausgenommen) beynahe kein Land, von welchem nach der Einschränkung, die ich mir vorschreibe, so viel gesagt werden könnte, als von diesem.

Blos mit Hülfe meines Büchervorraths wäre ich schlechterdings nicht im Stande gewesen diesen Versuch zu schreiben, aber in Nürnberg fehlt es an Unterstützungen von der Art nicht. Durch die sehr vorzügliche Stadtbibliothek, deren Verwaltung mir unter der Aufsicht des Oberbibliothekairs, unsers gelehrten und verdienstvollen Herrn Prediger Mörls aufgetragen worden ist; durch die Güte des Herrn Senators und Kriegsraths von Haller Hochwohlgebohrn, welcher mir aus der Ebnerischen Bibliothek, den Codex und die alte Ausgabe des Ptolemäus von 1478, und mehrere wichtige Werke zum be-

ständigen Gebrauch überließ; durch die altdorfische Universitätsbibliothek, welche ich durch Gefälligkeit meines Schwiegervaters, des Herrn Professor Nagel, so wie seine eigne, benutzen konnte, fand ich fast alle mir nöthige Hülfsmittel. Diesen und noch mehrern Beförderern meiner Studien statte ich den wärmsten Dank ab.

Ein-

Einleitung
in die
Geographie der Alten
und
Darstellung ihrer vorzüglichsten Systeme.

Wenn man von der Geographie der Alten spricht, in so ferne sie anfieng als eigne Wissenschaft behandelt zu werden, so versteht man gewöhnlich den grossen Zeitraum, vom Herodot an, bis gegen das fünfte christliche Jahrhundert, darunter; und gewöhnlich wurde auch von neuern Bearbeitern, das Aeltere sowohl als das Spätere, untereinander, wenigstens ohne genauen Unterschied vorgetragen. Unterdessen weis doch iedermann, daß die Kenntnis Herodots von der Erde ganz anders beschaffen war, als die Kenntnis des Ptolemaeus; daß sich durch die Zeit in bekannten Ländern vieles verändern mußte, und sich wirklich veränderte, daß andere Gegenden genauer bekannt, auch wohl wieder unbekannt wurden und neue Entdeckungen die bekannte Erde immer vergrösserten; daß man endlich nach und nach mehrere Hülfsmittel lernte, welche zur Verbesserung der Geographie, als Wissenschaft betrachtet, dienten. Sie fehlten unstreitig.

Will man die Erdkunde der Griechen und Römer richtiger, und in ihrem wahren Gesichtspunkt darlegen, so sind nicht nur Abtheilungen nothwendig; sondern man muß auch nach der Zeitfolge ihre verschiedenen Systeme studieren, untersuchen, wie weit man mit ieder Periode in der Kenntnis der Erde gekommen war, und welche Grundsäze, welche Hypothesen die verschiedenen Schriftsteller annahmen, wo sie irrten, und warum sie irrten. Erst auf diese Art können ihre Angaben, welche bisher oft ohne genugsame Sachkenntnis angewendet oder widerlegt worden sind, gehörig beurtheilet werden, und wir eine richtige Einsicht in ihre Kenntnisse und Meinungen erhalten. Folgender Versuch wird vielleicht die Wahrheit meiner Behauptung beweisen.

Haupt-Perioden.

Die Erdbeschreibung der Alten zerfällt, von der Zeit an gerechnet, da sie eigen behandelt wurde, in drey Haupt-Perioden, deren erste, nach historischen Gränzen bestimmt, mit den Zeiten der ersten persischen Könige beginnt, und mit Alexander dem großen schließt; die zweyte von diesem Beherrscher der Macedonier bis in das zweyte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung fortlauft; und die dritte nahe an die Völkerwanderung reicht, in Ansehung der theoretischen Säze aber bis auf unsere Zeiten erstreckt werden kann. Bey einzelnen Ländern muß diese Eintheilung wieder anders ausfallen; hier aber habe ich die Erdkenntnis im Ganzen genommen vor Augen. Nicht willkührliches Verfahren, nicht blos dem Gedächtnis dadurch verschafte Hülfe, sondern wesent-

wesentliche Veränderungen in der Wissenschaft selbst, bestimmen diese Abtheilung. Jede unterscheidet sich von der andern durch eine sehr verschiedene Länderkenntnis, und durch die Behandlungsart der Erdbeschreibung.

Die ältesten Schriftsteller geben geographische Nachrichten. Nicht blos Homer, sondern schon Moses und Hiob, liefern deren viele; aber keiner von ihnen liefert ein deutliches Ganzes, wenigstens kein solches, das ich richtig auseinander sezen könnte. Man wird mir also verzeihen, daß ich sie in der allgemeinen Uebersicht übergehe; sie sind von Andern besser bearbeitet worden, a) als es mir zu thun iemals möglich wäre. Der erste, welcher geographische zusammenhängende Nachrichten schrieb, der zu diesem Entzweck alles sammelte, was er zu seiner Zeit von der bewohnten Erde erfahren konnte, ist der Vater der Geschichte, ist **Herodotus**; mit ihm hebt die erste Periode an. Die erste Periode.

Das Auszeichnende derselben ist die Kindheit der Wissenschaft, und zwar weniger in Rücksicht auf genaue Länderkenntnis, (die er zum Theil eben so gut, zum Theil besser hat, als seine Nachfolger) als in Ansehung des Ganzen, und vorzüglich der Behandlungsart, welche sich ganz auf das Historische einschränkt, keine andere Erfindung, keine andere Wissenschaft zu Hülfe zu rufen weis. Blos nach wirklich gemachten Reisen

a) s. Hn. Hofr. Gatterers synchronist. Universalhist. 2ten Theil, p. 70 ꝛc. und Hn. Hofr. Schlözers Nordische Geschichte p. 278 ꝛc. (der allgem. W. Gesch. 31ster Theil.)

sind Herodots Nachrichten aufgesezt, die Entfernungen der Orte nach denselben angegeben, mit Bestimmung der Himmelsgegend; aber, Beobachtungen am Himmel, zur richtigern Festsezung der Gegenstände auf der Erde, sucht man bey ihm vergebens. Die Rotundität der Erde, von der er aus der Schule des Thales gewiß schon manches gehört hatte, nimmt er nicht an; er kann sie nicht annehmen, weil er äusserst wahrscheinlich einen ganz falschen Begrif damit verbindet.

Fast ist es keinem Zweifel unterworfen, daß schon ältere Griechen, z. B. Anaximander, Hekataeus, auch wohl Pythagoras richtigere Einsichten von der Erde hatten, daß sie mathematische Kenntnisse zu Hülfe nahmen, daß sie schon Himmelskugeln, wahrscheinlich auch Karten von der Art verzeichneten, wie sie in der folgenden Periode gewöhnlicher und verbesserter erscheinen: aber diese Männer verbreiteten die Wissenschaft blos über ihre Schule; auch der bessere Theil des Volks hörte wenig von ihren Berechnungen, nahm sie auch nicht an, weil es dieselben nicht verstand, oder machte eine verkehrte Anwendung von denselben; die Einsichten der Philosophen giengen für die Erdbeschreibung verlohren. Blos die geographische Tafel Anaximanders, oder des Hekataeus, scheint auf die Nachwelt gekommen zu seyn; aber auch diese verführte den, der sie ohne Kenntnis des ganzen Systems gebrauchte, die Erde für eine Fläche zu halten. Die nähere Auseinandersezung wird dieses sehr begreiflich machen.

Die wenigen übrigen Schriftsteller aus dieser Periode, deren Werke, oder doch Bruchstücke von ihnen wir zum Theil noch besizen, sind der Karthaginienser Hanno, Skylax, ein Grieche aus Kleinasien, Pytheas aus Massilia, und Aristoteles. Die erstern haben keine andere Methode als Herodotus; sie geben die Himmelsgegend und die Entfernungen der Orte nach Tag- und Nacht-Schiffahrten an: die leztern aber, welche an der Gränze der ersten und zweyten Periode stehen, bringen schon Himmelsbeobachtungen zur Beschreibung der Erde. Vorzüglich Pytheas; er ist der erste, von dem man historisch gewiß weiß, daß er die Polhöhe eines Orts nach der Länge des Sonnenschattens bestimmte, und dadurch den wichtigsten Schritt zu einer künftigen bessern, systematischen Geographie that. Dicaearchus dürfte hier nicht übergangen werden, wenn nicht alles, was er zur Geographie in ihrem ganzen Umfang schrieb, längst verlohren wäre.

Zweyte Periode.

Nach Alexanders Tod that die Wissenschaft einen Riesenschritt. Was bisher Thales, Anaximander der Milesier, und sein Mitbürger Hekataeus, Demokritus ꝛc. blos ihren Schülern vorgetragen hatten; was Pytheas und Dicaearchus anfiengen mit historischer Erdbeschreibung zu verbinden, sammelte Eratosthenes, selbst ein Mathematiker und Philosoph. Er suchte die Angaben dieser Männer durch eigne Erfahrungen und Beobachtungen zu verbessern, bestimmte den Umfang des Erdkreises, durch die Schäzung der

Grösse einiger Himmelsgrade auf der Erde, weit richtiger, als es die ältern gethan hatten, und verbesserte hiedurch, und durch Ansezung neuentdeckter Länder die Tafel des alten Anaximanders sehr beträchtlich. Sein System wurde auch von den Griechen durchgehends angenommen, und blieb das einzige bis auf den Marinus und Ptolemaeus. Er ist also der Hauptmann der zweyten Periode, an den sich alle übrigen halten.

Fehlerfrey ist Eratosthenes bey weiten nicht; man wußte noch keinen geraden Meridian zu ziehen, es waren nur sehr wenige Orte, ihrer Breite nach, astronomisch bestimmt, viele Länder fast ganz unbekannt: aber er brach die Bahn, und seine Nachfolger konnten bey einzelnen Theilen leicht Verbesserungen anbringen. Diese lieferten vorzüglich Hipparchus und Posidonius in Ansehung der mathematischen, so wie Polybius und Artemidorus in Ansehung der historischen Erdkunde. Alle finden in Ansehung einzelner Theile viel an ihm zu tadeln, und alle erkennen im Ganzen sein System als ein Meisterstück. Strabo gab es erst zu Anfang der christlichen Zeitrechnung wieder neu heraus, und zwar mit den Verbesserungen der übrigen Gelehrten, deren Behauptungen er prüft, oft die Säze des Eratosthenes gegen sie rettet, und noch die neuen Entdeckungen hinzufügt, welche die Erdkenntnis unterdessen durch die Eroberungen der Römer erhalten hatte.

Von den Griechen lernten die Römer wie in allen Wissenschaften, so auch in der Geographie.

Sie selbst lieferten wenig neues, für die mathematische gar nichts. Selbst das grosse Werk des Plinius ist größtentheils aus Griechen zusammen getragen. Stof zur historischen Erdbeschreibung gaben sie aber sehr viel, durch ihre Eroberungen überhaupt, und dann durch ihre Wegmessungen, Milliariensäulen, und durch die zu Caesars Zeiten angefangene und vom Agrippa und August in ein Ganzes gebrachte Messung und Beschreibung aller Provinzen ihrer weitläufigen Herrschaft.

Zum Theil benuzte schon Plinius diese Materialien, noch mehr aber die Griechen. Es kamen von vielen Küsten und Ländern, Periplus und Itinerarien zum Vorschein; der alexandrinische Handel gab Anlaß zur Berichtigung falscher Meinungen von der Südküste Lybiens und Asiens, durch ihn wurde Indien in einer weit grössern Ferne bekannt; durch den langen Besizstand der Römer lernte man die Gestalt der Nordwestländer von Europa richtiger kennen, so wie die Gegenden oberhalb des Pontus Euxinus.

Dritte Periode.

Alle diese Hülfsmittel sammelte **Marinus** aus Tyrus, zu Anfang des zweyten Jahrhunderts; er beschloß durch dieselben nicht nur die historische Geographie zu verbessern und zu ergänzen, sondern auch durch Bestimmung der Länge und Breite nach einzelnen Graden iedem Ort seinen festen Plaz anzuweisen, um dadurch das Schwankende und Unbestimmte, welches bey blosen Beschreibungen nicht zu vermeiden ist, völlig aus der Wissenschaft zu verbannen. Zugleich war er im Stande durch neue Entdeckungen die

bisherige Hypothese von der Gestalt der bewohnten Erde umzustoßen. Marinus wurde dadurch der Schöpfer eines neuen Systems, und mit ihm fängt sich die dritte Periode an.

Oft verfehlte er zwar die Wahrheit, bey vielen Orten wagte er aus Mangel zuverläßiger Nachrichten gar nicht die Lage genau zu bestimmen; seine Methode ist aber deswegen nicht minder vortreflich. Durch iede neue Entdeckung wurde ein Fehler hinweggewischt, und das Ganze dadurch verschönert, nicht umgeworfen.

Der Ruhm der Erfindung bleibt dem Marinus, aber die Ausbesserung des noch ziemlich rohen Entwurfs, ist das Verdienst seines Nachfolgers Ptolemäus aus Alexandreia in Aegypten. Mit vorzüglichen mathematischen Kenntnissen ausgerüstet, mit mehrern neuern Reisebeschreibungen versehen, wagte er sich an die Umarbeitung des marinischen Werks. Er ergänzte das Unvollständige, verbesserte die Fehler, welche er entdeckte, gab allen Orten eine bestimmte Lage, und zog die zu grossen Messungen seines Vorgängers von der Länge und Breite der bekannten Erde mehr in das Engere.

Die Zeitgenossen erkannten mit Bewunderung die Verdienste dieser beyden Männer, vorzüglich des leztern, und nie sprechen die Schriftsteller der zunächst folgenden Jahrhunderte seinen Namen ohne die äusserste Ehrfurcht aus.

So viel an dem System des Eratosthenes geflickt und gebessert worden war, so wenig wag-

te sich ein späterer Schriftsteller, auch nur eine Angabe des Ptolemaeus zu bestreiten. b) Er blieb der göttliche Schriftsteller; Auszüge aus seinem Werk zu liefern, ihn mit ältern zusammen zu stellen, Karten nach seiner Vorschrift zu entwerfen, war alles, was einige spätere Geographen, (wenn sie anders diesen Namen verdienen) z. B. Agathemer, Marcianus, Agathos Daemon, wagten. Andere ließen ihn mit aller Hochachtung ganz liegen, und schrieben dafür magere lateinische Kompendien in Versen, meist freye Uebersezungen aus dem ähnlichen griechischen Werk des Dionysius Periegeta, der noch das ältere eratosthenische System hat.

Die bisherige Einleitung ist der Faden, welchen ich bey der nähern Auseinandersezung der verschiedenen Systeme folge.

b) die Christen ausgenommen. Davon siehe unten.

Erste Periode.

Von Herodotus, bis Aristoteles; oder, von der Zeit der ersten persischen Könige bis nach Alexanders Tod.

Jahr d. Welt 3500—3700.

Olymp. 74—120.

Homer. Wenn ich dem Strabo folgen wollte, so müßte Homer die Reihe der geographischen Schriftsteller anführen; nach seiner Versicherung kennt der Poet Iberien, die nordlichen Gegenden, und den westlichen Ocean, die Völker am Pontus wie an den indischen Meeren; er weiß alle Länder so gut, oft besser als die spätern Geographen. Seine Anstrengung, diese allgemeinen Kenntnisse Homers von der Erde durch die herrlichsten Argumente, welche in dessen ganzen Werk zerstreuet liegen, vorzüglich aber im ersten Buch gehäuft sind, zu erzwingen, muß dem Leser nicht selten ein Lächeln ablocken. c) Aber ob ich gleich die geographischen Kenntnisse des Dichters in Ansehung einzelner Theile erkenne, und oft seine Genauigkeit bewundere, wenn er von Griechenland und Kleinasien spricht; ob ich gleich zugebe, daß er von einigen andern Küstenländern des Mittelmeers

c) Seinen eifrigen Verehrern freylich nicht. Robert Wood, der wie mehrere die Behauptungen des Strabo für klare Wahrheit hält, würde sich durch meine Aeusserung sehr beleidigt finden.

meers mehr weiß, als man von seinem Zeitalter, und von einem Griechen erwarten kann: so haben doch seine übrigen geographischen Angaben einen so großen Grad der Dunkelheit und Verwirrung an sich, daß man nur selten unterscheiden kann, was er wußte, und was er nicht wußte, daß man ihm eine erträgliche Kenntniß entfernter Länder absprechen muß.

Anaximander, Hekataeus.

Mit mehrerem Recht sollten **Anaximander** der Milesier, und sein Mitbürger **Hekataeus** den ersten Rang behaupten; denn iener bestimmte nicht nur zuerst unter den Griechen den Umfang der Erde nach einem angegebenen Maas, d) verfertigte einen Globus, und erfand die Sonnenuhr, wahrscheinlich zum mathematischen Gebrauch, sondern er entwarf auch schon eine Karte von den bekannten Theilen der Erde, e) welche Hekataeus verbesserte und vielleicht mit einer schriftlichen Erklärung begleitete. f) Aber das eben angeführte ist alles was man von der Geographie dieser Männer weiß; weder Ueberbleibsel von ihren eigenen Aufsäzen, noch nähere Nachrichten iüngerer Schriftsteller sind mehr vorhanden, aus welchen man das Eigne derselben lernen könnte. Und eben deswegen glaube ich, daß sie zwar für ihr Zeitalter viel thaten, daß aber gegen die Spätern gerechnet ihre Kenntnisse noch sehr schlecht waren.

Hero-

d) Vielleicht zu 400,000 Stad. wie Aristoteles den Umfang der Erde angiebt.

e) s. *Diog. Laertius*, L. II, c. 1. *Agathemer.* L. I, c. 1. *Strabo*, L. I. p. 13.

f) *Strabo*, L. I. p. 13. edit. Almelov.

Herodotus g) aber ist der erste Grieche, der in seine Geschichte, eine zusammenhängende Erdbeschreibung verwebte; ich will versuchen einen kurzen allgemeinen Auszug aus derselben zu geben.

Erd- und Länderkenntnis Herodots.

Ich muß herzlich lachen, sagt er, daß es schon so viele Leute giebt, die den Umfang der Erde h) beschreiben wollen, und doch keine genugsamen Einsichten haben, die Sache gehörig auseinander zu sezen. Denn sie lassen den Ocean rings herum fliesen, behaupten, die Erde sey so rund, als käme sie von der Drechselbank, und machen Asia unserm Europa an Grösse gleich. Um sie zu widerlegen, will ich die Ausdehnung von beyden anzeigen, und wie iedes eigentlich beschrieben werden sollte. i).

Man

g) Aus Halikarnassus in Karien, die spätern Jahre verlebte er zu Thurium im untern Italien. s. *Strabo*, L. XIV. p. 790. Er soll seine Geschichte nach einigen öffentlich zu Athen, nach andern bey den olympischen Spielen mit allgemeinen Beyfall vorgelesen haben; nach dem Zeugnis des Plinius aber schrieb er sie erst in Italien. L. XII. c. 4. s. *Eusеb.* Chron. L. II. Ol. 84. und *Lucian.* in Herodot. edit. Reitz. T. I. p. 381. Nach der Angabe des Gellius L. XIV, c. 22. müßte er beym Einfall des Xerxes noch ein Kind gewesen seyn; dies ist aber unmöglich, denn er war in diesem Krieg einer der ionischen Gesandten an die europäischen Griechen.

h) γης περιοδους γραψαντας.

i) *Herodotus*, L. IV. c. 36.

Man sieht aus dieser Stelle, daß schon ältere Mathematiker die Rundung der Erde behauptet hatten, daß aber andere, die nicht zu ihrer Schule gehörten, und vermuthlich schlechte Mathematiker waren, diese Behauptung falsch verstunden, glaubten, es sey von den damals bekannten Theilen der Erde die Rede, und nach diesem Begrif Beschreibungen auffezten, vielleicht auch Karten verfertigten, in welchen der Ocean alle Länder rund umschloß, und Griechenland der Mittelpunkt wurde. k) Den wahren Begrif von der Rundung der Erde hat Herodot so wenig als diese Männer, wie seine Worte beweisen, aber ihr falsches System konnte er durch seine ziemlich ausgebreitete Länderkenntnis widerlegen, und dies leistet er in den folgenden Kapiteln.

Die beyden Hauptsäze, welche Herodot zu beweisen übernimmt, sind eigentlich, 1) daß die Länge der Erde die Breite übertreffe, und daß man von einer Rotundität gar nichts bemerken könne; 2) daß Europa allein die übrigen beyden Theile der Erde zusammengenommen an Grösse übertreffe. l) Er führt aber Europa nördlich über den Pontus Euxinus und über das kaspische Meer fort, bis an die unbekannten Gegenden; südlich trennt es der Phasis Fluß, die kaspische See und der Araxis von Asien. m) Nach diesem Grundsaz beschreibt er die Theile einzeln.

Mit-

k) Eine Stelle Agathemers L. I. c. 1. zeigt dieses deutlich.

l) L. IV, c. 42.

m) *Herod.* L. IV, c. 45.

Herodots Asien.

Mittelasien bewohnen vom erythraeischen Meer bis an die nordliche See (den Pontus Euxinus) 4 Nationen. Die Perser nähern sich der Südsee, über diesen wohnen die Meder, über diesen die Sapyrer, über diesen die Kolcher, die an das Nordmeer hinreichen, wo der Phasis Fluß in dasselbe fällt. — Aus diesem Erdstamm ziehen sich zwey große Vorländer (ακτη) westlich an das Meer. Das eine begreift Kleinasien; (er kennt aber den Namen Kleinasien noch nicht, sondern sagt blos, daß 30 Menschenstämme in diesem Vorland wohnen) das andere faßt Assyrien, Syrien und Arabien in sich, und hört theils am Meer auf, theils an einer Gränze von Menschenhand gemacht. (Bey dem Kanal, welchen Darius aus dem Nil in den arabischen Busen hatte ziehen lassen.) In diesem sind nur 3 Völker. — Die Ostseite Asiens wird bis nach Indien bewohnt; was aber weiter gegen Morgen liegt, ist Wüsteney, und kein Mensch kann ferner sagen, wie es daselbst aussieht. n)

Herodot geht zur Beschreibung von Afrika über; ehe ich ihm aber folge, will ich noch die übrigen hieher gehörigen Hauptstellen ansezen. Die Nordgränze Asiens habe ich schon gezogen. Das kaspische Meer ist (wie er unter allen Alten fast allein annimmt) ein für sich bestehendes, mit dem Ocean nicht zusammenhängendes Meer. o) An dessen Ostseite wohnen die Massageten am Ara-

n) *Herodot.* L. IV. c. 37—40.

o) *Herod.* L. I. c. 202. 203.

Araxes. Er entscheidet nicht, ob er dieses Volk noch zu Europa oder zu Asien rechnen will; für einen scythischen Stamm aber, wozu sie mehrere machen wollten, läßt er sie nicht gelten. Unter und neben ihnen wohnen die Baktrier, welche schon zur persischen Monarchie gehören. p)

Die ganze Ostseite von Asien besizen die Inder, das zahlreichste Volk der Erde. Ein Theil wohnt noch diesseit des Indus Flusses, und ist den Persern unterworfen, so wie noch einige ienseit desselben. Alle entferntern aber, vorzüglich die, welche südlicher liegen, als Persien, sind unabhängige Leute. q) „So viel wir wissen, sind „die Inder die ersten Menschen gegen Morgen, „denn was noch östlicher liegt, läßt sich wegen des Sandes nicht bewohnen." r — Herodot weiß, daß die Einwohner in das Schwarze fallen, daß die Thiere des Landes grösser sind, als anderswo, er kennt die Erzeugung der Baumwolle und ihren Gebrauch ꝛc. ꝛc. s) Von Elephanten aber sagt er nichts, ob er gleich die afrikanischen kennt; t) eben so wenig nennt er den Ganges.

Die südliche Seite von Asien begränzt das erythraeische Meer, und an den Küsten desselben

p) *Herod.* L. I. c. 201 und 202.

q) *Herod.* L. III, c. 101.

r) *Herod.* L. III, c. 98.

s) *Herod.* L. III, c. 98—106.

t) *Herod.* L. IV, c. 91. und in mehrern Stellen.

ben wohnen ganz fort Aethioper. „Dieses Meer „wurde erst unter dem Darius Hystaspis größtentheils entdeckt, welcher wissen wollte, wo der „Indus Fluß sich in das Meer ergöse, und deswegen mehrere glaubwürdige Männer, unter „andern den Karyandenser Skylax auf Schiffen „abschickte. Diese fuhren von der Stadt Kaspatyrus den Fluß hinunter bis in das Meer. Von „da seegelten sie westlich, und kamen im 30sten „Monat in die Landschaft, aus welcher vorher „der König in Aegypten Phoenicier abgeschickt „hatte, um Afrika zu umseegeln. (die nördliche Spize des arabischen Busens.) Also wurde „auch von Asien gefunden, daß es Lybien gleich „sey." u) In einer andern Stelle erkennet er Arabien für das südlichste Land des Erdbodens, und versichert, daß alle Arten des kostbarsten Balsams, Weyhrauch, auch einiges Gewürz aus demselben komme. w)

Herodots Afrika.

Die Kenntnis Herodots von Afrika ist weit vorzüglicher, als man sie von seinem Zeitalter vermuthen sollte. In Aegypten ist er beynahe so gut zu Hause, als in seinem Vaterlande; er kennt das Land seiner ganzen Länge nach, bis nach Syene, als Augenzeuge; x) größtentheils richtiger, als seine viel spätern Nachfolger. Weiter gegen Süden liegt das Land der Aethioper, und der südlichste Strich ist die Insel der flüchtigen Aegyp-

u) L. IV, c. 44.

w) L. III, c. 107. etc.

x) L. II, c. 29.

Aegypter. y) Eben so weit reicht das von Menschen bewohnte Land des Strabo.

Die westlichern Gegenden kennt er zwar nicht so genau als Aegypten; aber doch ist er im Stande, alle einzelnen Völkerschaften dieses Erdtheils bis an den westlichen Ocean, nach der Ordnung ihrer Wohnplätze herzuzählen. z) Er nennt den Atlas, welchen er mit dem ägyptischen Theben unter eine Parallele sezt; a) ia er weiß den Namen des Vorgebürgs Soloeis, b) (Vorgebürg Bojador,) auf der westlichen Küste Lybiens.

Daß Herodot diese Nachrichten nicht aus griechischen Quellen schöpfen konnte, würde iedermann auch ohne dessen Bekenntnis einsehen; er versichert aber selbst, daß er sie theils den Karthaginiensern, theils den Aegyptern verdanke. c) Sonderbar ist es, daß bey der Beschreibung der Nordküste, wo er keine, noch so kleine, griechische Kolonie übergeht, so wie in seinem ganzen Werk, nicht das geringste von der Republik Karthago, nichts von ihrem Gebiet, von ihrer Macht, von ih-

y) Das ganze zweyte Buch handelt von Aegypten; die geographischen Nachrichten aber kommen vorzüglich vom Anfang bis zum 35sten Kap. vor.

z) L. IV, c. 168—200.

a) L. IV, c. 181—185.

b) L. II, c. 32. und L. IV, c. 43.

c) L. IV, c. 43. L. IV, c. 195. Er nennt auch die Cyrenaeer und Lybier. L. II, c. 31. und L. IV, c. 173.

ihrem Handel ꝛc. d) vorkommt, da sie doch mehrere male in den Gegenstand seiner Geschichte mit verwickelt sind. Beym Herodot ist dies eine seltne Erscheinung, da er sonst nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, seine geographischen Kenntnisse zu zeigen. Es beweißt nicht blos den wenigen Umgang der Griechen mit den Karthaginiensern, sondern vorzüglich die Zurückhaltung und kleinliche Politik der leztern, die in alle Länder Schiffe schickten, Fremden aber zu sich äusserst selten den Zutritt verstatteten. e)

Die Bewohner von Afrika zieht Herodot in drey Hauptklassen zusammen. Den ausgebreitetesten Theil machen die Lybier aus; sie wohnen von Aegypten bis über die Säulen, vom mittelländischen Meer bis an den Atlas und dessen Parallele. Das zweyte Hauptvolk sind die Aethioper, welche über Aegypten, aber in einer grössern Breite wohnen. Die dritte Klasse besteht aus den fremden phoenicischen und griechischen Kolonien. f) Was dem Berg Atlas innerhalb des Landes südlich liegt, ist blosser Sand, und von Menschen nicht ferner bewohnt; g) das heißt, hier sind Herodots Nachrichten zu Ende.

Afrika im Ganzen genommen ist bey dem Vater der Geschichte eine grosse länglich viereckigte

d) Ausgenommen die einzige Stelle L. IV, c. 196.

e) *Strabo* L. XVII, p. 1154. edit. Almel. p. 802. edit. Casaub.

f) L. IV, c. 197.

g) L. IV, c. 185.

te Halbinsel, h) welche blos durch die Landenge zwischen dem arabischen Busen und dem Mittelmeer mit Asien zusammenhängt. i) Gegen Süden erstreckt es sich nicht so weit, als das benachbarte Arabien, sondern es lauft in der nemlichen Parallele, welche die übrige Küste Asiens hat, westlich fort, und ist ganz vom Ocean umflossen, folglich gegen Süden umschiffbar.

Zur Annahme dieser Meinung brachte ihn eine alte Tradition von der Umschiffung Lybiens zu König Nekos Zeiten durch Phoenicier. Sie ist die wichtigste, und vielleicht die einzige wahrscheinliche Angabe unter allen, welche man als Beweise anführt, daß die Alten Afrika wirklich umschiffet haben. Es sey mir also erlaubt, etwas mehrers davon zu sprechen.

Neko König in Aegypten, Nebukadnezars Zeitgenosse, nahm sich vor, aus dem Nil in den arabischen Busen einen Kanal zu führen. Weil aber viele Schwierigkeiten ihn von diesem Vorhaben abschreckten, so wollte er sich durch die Erweiterung der Erdkunde ein bleibendes Verdienst bey der Nachwelt erwerben. Er schickte also Phoenicier auf einigen Fahrzeugen aus dem arabischen Busen mit dem Befehl ab, daß sie durch die herkulischen Säulen in das Nordmeer und nach Aegypten zurück kehren sollten. Sie seegeln ab, durchschiffen das Südmeer, landen so J. d. W. 3368. ungefehr 150 Jahre vor Herodot.

h) Bey weiten nicht so breit, von Süden nach Norden, als Europa. L. IV, c. 42.

i) L. IV, c. 41 u. 42.

oft der Winter sich nähert, an der Küste von Lybien, besäen daselbst das Land und erwarten die Erndte; hatten sie diese gemacht, so schiften sie weiter. Auf diese Art erreichten sie nach zwey verflossenen Jahren die herkulischen Säulen, und kamen im dritten nach Aegypten. k)

So weit Herodot. Er scheint der Erzählung vollkommnen Glauben beyzumessen; l) nur eine einzige Stelle derselben will ihm nicht gefallen: unterdessen ist es gerade diese Stelle, welche dem ganzen Vorgeben die meiste Wahrscheinlichkeit verschaft. Die Phoenicier behaupteten nemlich bey der Umseeglung Lybiens die Sonne rechts, das heißt nördlich gehabt zu haben; eine nothwendige Sache, wenn es mit der Fahrt seine Richtigkeit hat, dem Herodot aber bey seinem Begrif von der Erde etwas Unglaubliches. Daß übrigens der Gedanke, Afrika könne wenigstens umschifft werden, wenn es auch noch nicht umschifft worden war, bey den Phoeniciern und Aegyptern, schon viel älter seyn mußte, als König Neko, sieht man aus dem positiven Befehl, welcher den Seemännern gegeben wurde, durch Herkuls Säulen wieder nach Hause zu kehren. Ein solcher Befehl würde Unsinn seyn, wenn man nicht schon eine ziemliche Bekanntschaft mit der Ost- und Westküste Lybiens voraussezt.

Bey

k) *Herod.* L. IV, c. 42.

l) Doch zeigt eine andere Stelle, L. IV, c. 8. daß er mit sich selbst nicht einig werden kann, ob der Ocean von Morgen gegen Abend die Erde umfliese, oder nicht.

Bey allen dem streiten wichtige Gründe gegen die Wahrheit der Erzählung. Erstlich ist es eine blose, zu Herodots Zeiten schon 150 Jahre alte, Volkssage. Ferner hat es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß Aegypter, welche damals mit Fremden fast in keinem Zusammenhange lebten, allem Handel mit Ausländern wehrten, ihnen den Zutritt zu ihrem Lande äusserst erschwerten, m) und unter sich alleine lebten, daß diese auf den Gedanken einer solchen Entdeckung kommen, und noch dazu Ausländer zur Ausführung desselben gebrauchen sollten.

Sodann ist die Zeit der Umschiffung, so groß sie zu seyn scheint, zu klein angenommen. Die Küste von Afrika auf beyden Seiten ist noch heut zu Tag eine der gefährlichsten, wegen der gewaltigen Seeströme, fürchterlichen Brandungen, blinden und offenstehenden Klippen, und wegen der heftigen festen Winde. Alle diese Schwierigkeiten mußten die Phoenicier auf schlechten Schiffen, gegen die unsrigen gerechnet, an einer völlig unbekannten Küste, folglich ohne Seekarten, ohne Astrolabium, und andere der unzählichen Hülfsmittel, welche wir anwenden, überwinden; sie mußten die viel gefährlichere Schiffahrt an der Küste weg wählen, also bey iedem Schritt Vorsicht gebrauchen; sie überwinterten zweymal auf der Küste, und erwarteten die Erndte ihrer eignen Saat: und sie sollen in zwey Jahren die Fahrt um Ost- und West-Lybien bis an

m) s. Herodot im zweyten Buch.

die Säulen gemacht haben? Credat Iudaeus Apella.

Die spätere Fahrt, welche der Perser Darius aus dem Indus bis in den arabischen Meerbusen ebenfalls durch Phoenicier anstellen ließ, kostete 30 Monate Zeit, ohne daß man gesäet, oder geerndtet hätte; n) Nearchus brauchte zu Alexanders Zeit aus dem nemlichen Fluß bis in den persischen Meerbusen, also blos zur Umschiffung der persischen Küste, sieben Monate: o) und man war damals schon weiter in der Schiffskunde, man hielt sich an keinem Ort ohne die äusserste Nothwendigkeit auf. Martin Behaim konnte seine Reise von Portugal nach dem Vorgebürg der guten Hofnung erst in 19 Monaten vollenden, da doch die ganze Küste schon vor ihm entdeckt war, die Schiffsleute genugsame Lebensmittel hatten, den Kompas besassen, das Astrolabium und andere Vortheile zur Abkürzung ihrer Fahrt zu gebrauchen wußten. p)

Dem Herodot mußte diese Zeit ganz passend vorkommen, da er gar nicht auf den Gedanken kommt, die Südspize Lybiens so tief zu suchen, als sie wirklich liegt, sondern die Küste des Landes mit der persischen parallel schäzt, und die ganze Erzählung eigentlich als einen Beweiß anführt, daß Afrika mit Europa in Ansehung der Breite

bey

n) s. vorher not. w)

o) s. dessen Periplus beym Arrian.

p) s. Hn. v. Murrs Journal zur Kunstgeschichte ꝛc. 6ter Th. p. 112.

bey weiten nicht zu vergleichen sey. Hätte er die würkliche Ausdehnung des Erdtheils gegen Süden gekannt, gewiß er würde die nemliche Bedenklichkeit dabey gefunden haben.

Endlich ist es unbegreiflich, daß man eine solche Entdeckung nicht weiter zu benuzen sollte gesucht haben, daß man die Fahrt nicht öfter versuchte, da sie natürlich durch die Erfahrungen der ersten Umseegler weniger Schwierigkeiten darbieten mußte; oder wenn sich auf alles dieses antworten läßt, daß man nicht wenigstens eine richtigere Erkenntnis von der wahren Lage der Küste erhielt. Denn von Herodots Zeiten an glaubte ieder Schriftsteller, wenige Zweifler ausgenommen, daß Afrika etwas oberhalb der Linie umschifft werden könne.

Ein Irrthum der Umseegler von dieser Art läßt sich nicht gedenken; und eben so wenig kann man sagen, daß die Aegypter die Wahrheit mit Fleiß verheelten, um sie für sich besser benuzen zu können. Denn schon zu Herodots Zeiten stund das Land unter der Perser Gewalt, und unter der spätern Herrschaft der Ptolemaeer wäre gewiß alles entdeckt worden, zumal da sie die indische Handlung auf alle mögliche Art begünstigten. Aber diese wusten so wenig davon, daß man durch einige Entdeckungsreisen einen Theil der östlichen Küste von Afrika ganz neu wieder finden mußte; und in eben der Zeit, da die südöstlichen Seen zur Befriedigung des römischen Luxus am häufigsten besucht wurden, glaubte Ptolemaeus ganz zuverlässig, Afrika erlaube gar

keine Durchfahrt, sondern hänge durch südliche Länder mit dem äussersten Asien zusammen.

Alle diese Gründe beweisen zwar die Unmöglichkeit der Fahrt nicht schlechterdings; aber sehr unwahrscheinlich machen sie sie gewiß. Strabo und mehrere Griechen und Römer berufen sich auf die Angabe Herodots; und noch in unsern Tagen ist sie die klassische Stelle zu dem Beweis, daß die Alten Afrika schon umschifft haben. Es giebt aber ausser ihr noch mehrere Nachrichten von andern Männern, welche die nemliche Fahrt zum Theil sollen unternommen, zum Theil wirklich ausgeführt haben. q) Einige derselben sind blose Behauptungen, ohne Beweiß, ohne nähere Umstände und von aller Glaubwürdigkeit entblößt; zwey von ihnen aber scheinen durch verschiedene Stellen einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, und ich halte es für Pflicht, die Resultate meiner Untersuchung mit den vorzüglichsten Gründen anzuführen: 1) Die Umschiffung von Afrika durch einen gewissen Eudoxus aus Cyzikum und 2) durch Hanno den Karthaginienser. Von der leztern rede ich weiter unten bey der Auseinandersezung von Hannos Periplus an der gehörigen Stelle; die Robinsonade des Eudoxus aber muß ich hier erzählen, wenn sie gleich in viel spätere Zeiten gehört, und mit dem System des Herodotus nichts gemein hat.

Umseeglung Lybiens durch Eudoxus.

Pomponius Mela nimmt in d.. Beschreibung des südlichen Lybiens r) mit allen seinen Zeit-

q) s. Str. II. p. 153. nach Posidonius.
r) L. III, c. 9.

Zeitgenossen an, daß es etwas über der Linie zu umschiffen sey. Er liefert schöne Erzählungen von Leuten mit Pferdeohren ꝛc. und zugleich auch für einen, der etwa Lust haben möchte die Fahrt zu unternehmen, die Folge der ganzen Küste mit ihren Merkwürdigkeiten, vom arabischen Busen bis nach Gades: seine südliche Spize ist das Westhorn des Hanno. Die Gewährsmänner, welche er anführt, (wenigstens zur Unschiffbarkeit des Landes) sind Hanno und Eudoxus. Jener hat zwar, so sagt er, Arabien nicht völlig erreichen können, blos aus Mangel an Lebensmitteln, der leztere aber „floh vor dem König Lathurus aus Alexandreia, schiffte aus dem arabischen Busen durch diese See, bis nach Gades; und daher weiß man iezt etwas sicherers von dieser Küste.“ Diese Behauptung entlehnt er vom Nepos. s)

Sollte man bey einer so zuversichtlichen Erzählung nur den geringsten Zweifel haben können, daß wenigstens ein gewisser Eudoxus gewesen sey, der einst behauptete, vom arabischen Busen aus, Africa umschifft zu haben? Und doch ist alles eine erweisliche Lüge. Eudoxus selbst behauptete nie, wirklich um Afrika herumgekommen zu seyn, und die Versuche, welche er zur Umfahrt

s) Die nemliche Geschichte führt aus eben dem Nepos Cornelius Plinius an, L. II, c. 67. wo er aus Erfahrung beweisen will, daß die Erde von allen Seiten mit Wasser umgeben sey. Er bezeugt aber selbst in einer andern Stelle L. IV, c. 1. daß dieser Nepos alle fabelhaften Nachrichten zu gierig zusammengelesen habe.

machte, geschahen nicht von dem arabischen Busen aus gegen Westen, sondern von Gades aus gegen Osten. Wir besizen zum Glück noch die auseinander gesezte Beschreibung seiner Versuche von einem Zeitgenossen, dem Posidonius, aus welchem Strabo sie abgeschrieben und mit Widerlegungen geziert hat. Nach derselben wollte Eudoxus einen bessern Weg vom arabischen Meer aus nach Indien finden, fand ihn auch, und kam glücklich wieder nach Alexandreia. Bey einem zweiten Versuch aber wurde er auf die aethiopische Küste verschlagen, mußte sich eine Zeitlang daselbst aufhalten, benuzte diese Zeit etwas von der Landessprache zu erlernen, und kehrte dann glücklich nach Aegypten zurück. Auf dieser Küste hatte er das Vordertheil eines gestrandeten Schiffes gefunden, das zum Zeichen einen Pferdekopf führte, und von den Eingebohrnen erfahren, es sey das Ueberbleibsel eines von Westen hergekommenen Schiffes. Er nahm es mit nach Alexandreia; und weil Seeleute, welchen er es zeigte, es mit Gewißheit für eines von den kleinern Fahrzeugen aus Gades erklärten, welche jährlich der Handlung wegen nach dem Fluß Lixus auf der Westküste Lybiens schifften, so faßte er den Gedanken von der Möglichkeit einer Umschiffung dieses Erdtheils, und entschloß sich auf der Stelle sie selbst zu versuchen. Er kehrt in sein Vaterland zurück, verkauft was er hat, reißt mit einem Schiff erst nach Massilia, dann nach Gades, und sucht überall nähere Nachrichten zu seiner wichtigen Unternehmung.

Nach

Nach vielen eingezogenen Erkundigungen seegelt er mit einem großen Schiff und zwey leichtern Fahrzeugen von Gades ab nach Indien mit dem Zephyr in hoher See, aus Furcht, er möchte durch die Ströme an die Küste geschlagen werden. Seine Seeleute hielten es aber nicht lange aus, er mußte sich der Küste nähern; und was er befürchtet hatte, geschah. Sein Schiff wurde an den Strand getrieben und scheiterte, doch so, daß es nicht auf einmal zerbrach, sondern Sachen und Bretter gerettet werden konnten. Aus dem Holz des zertrümmerten Schiffes verfertigt er sich ein anderes Fahrzeug und seegelt noch immer weiter, bis er zu Leuten kommt, welche die nemliche Sprache reden, wie die Aethiopier auf der Ostküste; und von ihnen erfährt er, daß sie mit dem Volk des Bogus (in Mauretanien) einerley Geschlecht hätten. — Dies ist die Gränze seiner Fahrt, denn er wagte es diesesmal nicht weiter gegen Indien zuzuseegeln, sondern kehrte zum Bogus nach Mauretanien zurück, nachdem er zuvor eine fruchtbare aber menschenleere Insel gefunden hatte. (Nach allen diesen Angaben kam er lange nicht so weit als Hanno, erreichte er die Negern nicht. Seine Insel ist vermuthlich eine der kanarischen.) In Maurusien suchte er den König Bogus zur weitern Unternehmung zu bereden, da aber bey diesem nichts auszurichten war, so gieng er wieder nach Iberien, rüstete nochmals 2 Schiffe aus, lud Werkzeuge, Saamen ꝛc. in dieselbe, um auf der öden Insel überwintern und nach der Erndte

von

von da weiter seegeln zu können. Was aus dieser zweyten Unternehmung wurde, sagt Posidonius, weiß man nicht weiter; von den Iberern und in Gades wäre vielleicht noch etwas zu erfragen. t)

Dies ist der Auszug aus der viel weitläufigern Erzählung beym Strabo, gegen welche sich noch manches sagen ließe, das aber nicht hieher gehört; ich mußte sie blos anführen um die unverschämte Lüge des Nepos zu zeigen, und zugleich ein Beyspiel zu geben, mit wie vieler Vorsicht und mit welchem Mißtrauen man auch sehr zuverläßig scheinende Angaben gebrauchen müsse. Mit Hanno ist es der nemliche Fall; er behauptete gewiß niemals Afrika umschifft zu haben: aber spätere Geschicht- und Erdbeschreiber legten ihm diese unverdiente Ehre bey. Die allgemein vorausgesezte Hypothese, daß Lybien in der Gegend des Aequators vom Meer begränzt sey, ist die einzige Ursache dieser Irrthümer, wie der Periplus des Hanno zeigen wird; und aus eben derselben läßt sich der ziemlich wahrscheinliche Schluß machen, daß die Alten Afrika nie umseegelten; diese falsche Vorausseżung müßte sich sonst nothwendig verändert, oder doch irgendwo der Saz auch nur als unwahrscheinliche Meynung angeführt seyn, daß Afrika zwar gegen Süden das Meer zu Gränzen habe, aber daß man diese erst in einer ungleich grössern Tiefe suchen müsse. Er ist es aber nirgends; die Spätern, welche die

t) *Strabo* L. II, p. 153. etc.

die Durchfahrt oberhalb der Linie aus Erfahrungen verwerfen, nehmen Afrika gegen Süden als zusammenhängendes Land an.

Herodots Europa.

In der Beschreibung von Europa ist Herodot sich selbst äusserst ungleich; so zuverlässig und deutlich er einige Länder dieses Erdtheils seinen Lesern vor Augen legt, so dürftig, schwankend und fabelhaft, ist die Darstellung der übrigen. Doch bleibt im Ganzen seine geographische Kenntnis gegen die Unwissenheit der europäischen Griechen gerechnet, eine Art von Wunderwerk. Nicht einmal die ihnen gegenüber liegende Küste von Kleinasien, welche durchaus mit ihren eignen Kolonien besezt war, kannten sie, noch in den Kriegen gegen den Xerxes, anders, als nur in dem äussersten Dunkel. Die Insel Samus lag, nach ihrer Meinung, mit Herkuls Säulen gleich weit entfernt, das heißt, sie wußten von der einen so wenig, als von den andern. Kein Zureden der ionischen Gesandten konnte die Befehlshaber der griechischen Flotte bewegen, über Delus hinaus zu seegeln, weil sie sich in unbekannte Gegenden nicht wagen wollten. Und diese Unwissenden waren nicht der Pöbel des festen Landes, die Befehlshaber der Flotte waren es. Unglaublich würde diese Behauptung seyn, wenn sie Herodot von vergangenen Zeiten, oder aus dem Munde eines andern erzählte; aber er war nicht blos Augenzeuge, sondern selbst handelnde Person dabey, weil er mit unter den ionischen Gesandten sich befand, welche die Griechen zur Befreyung der

asia-

asiatischen Kolonien auffordern sollten. u) Daher hatte schon vorher Aristagoras seine geographische Tafel nöthig, um dem König der Spartaner zu zeigen, nicht blos wo Susa ꝛc. liegt, (dies wäre verzeihlich) sondern wie die Provinzen Kleinasiens aufeinander folgen, und wo die Insel Cypern sich befindet. w) Doch ist diese grobe Unwissenheit wohl nur vorzüglich von den Lacedaemoniern zu verstehen, denn die Korinther, Aeginaeter ꝛc. trieben schon lange vorher einen beträchtlichen Seehandel, und die Athenienser halfen in frühern Zeiten den Joniern die Stadt Sardes zerstören. x)

Herodotus übertraf seine Zeitgenossen weit; er beschreibt nicht nur ganz Griechenland und die Küste des Archipelagus, vom Hellespont und der thracischen Meerenge an gerechnet, mit der schönsten Ordnung und der möglichsten Deutlichkeit, sondern er sezt auch seinen Periplus an der ganzen Küste des Pontus fort, welche er beynahe so zuverlässig, als die seines Vaterlandes kennt. Und überdies weiß er von den barbarischen Völkerschaften, welche dasselbe begränzen, von Thraciern, Scythen, Sarmaten ꝛc. so gute Nachrich-

u) *Herod.* L. VIII, c. 132. „Προηγαγον (οἱ των Ιωνων αγγελοι) αὐτους μογις μεχρι Δελου. Το γαρ προσωτερω παν δειμον ἠν τοισι Ἕλλησι, ὅτε των χωρων ἐσαι εμπειροισι — την δε Σαμον ἠπιστεατο δοξῃ και Ἡρακλεας στηλας ἰσον απεχειν.“

w) *Herod.* L. V, c. 149.

x) *Herod.* L. V, c. 97.

richten zu liefern, daß wir uns die Länder, in welchen diese Völker wohnten, mit mehrerer Zuverlässigkeit aus ihm, als aus spätern Griechen bekannt machen können. Bis ungefehr gegen den 53 und 54sten Grad der Breite sind seine Nachrichten von diesen Gegenden genau; was er von höhern Ländern spricht, ist vom Hörensagen, ist oft fabelhaft; so wie das, was er von östlicher liegenden Völkerstämmen, über und ienseit des kaspischen Meers erzählt, von welchen man zwar vieles Gute, aber natürlich auch manche Lüge bey ihm findet. y)

Auch diese leztern Völkerstämme gehören bey ihm noch zu Europa, denn er läßt diesen Theil der Erde von Herkuls Säulen bis in den unbekanntesten Osten Asiens fortlaufen, giebt ihm nördlich keine Gränzen, weil man sie nicht kennt, südlich aber trennt ihn das Mittelmeer von Lybien, und der Phasis, die kaspische See und der Araxis von Asien; doch weiß er schon, daß andere den Tanais Fluß zur Ostgränze sezen. Daher ist nach seiner Rechnung Europa grösser, als Asia und Afrika zusammengenommen, da es der Länge nach über beyde sich hinstreckt, und der Breite nach (welche er überall so schäzt, wie er sie von der Südspize Griechenlands bis über die Scythen hinauf kennt) iedes der übrigen einzeln gerechnet, übertrift; er verwundert sich deswegen sehr über die Verwegenheit einiger Schriftsteller, wel-

y) Die meisten dieser Nachrichten stehen im 4ten Buch beysammen.

welche nach ihrer Willkühr drey Theile der Erde angesezt hätten. z)

Mit Vergnügen folgt man den Erzählungen Herodots, wenn er mit der edelsten Einfalt Nachrichten von diesen ersten Bewohnern des Nordens, welche die Geschichte kennt, liefert, und bewundert die Zuverlässigkeit, mit der er seinen Leser in ihren ausgebreiteten Ländern herum führen kann; aber desto mehr muß man seine Unwissenheit in Ansehung des westlichen Europa beklagen. Nicht einmal die Küste am Mittelmeer kennt er nur einigermassen zusammenhängend, vom Innern des Landes weiß er etwas ganz weniges, und die nordlichen Gegenden schwindeln blos in seinem Kopf herum; ohne einige wirkliche Kenntnis macht er hier Europa eben so breit, als es in den Gegenden ist, welche er selbst bereißt hat, und füllt es mit den Fabeln seiner Vorfahren.

Das wenige, was er noch längst den Küsten weiß, sind Nachrichten von den Phokaeern, welche unter allen Griechen beynahe allein auf kurze Zeit in die westlichen Gegenden bis nach Tartessus handelten. Zu seiner Zeit waren sie schon ziemlich lange aus ihrem ersten Siz in Kleinasien weg, (die Perser hatten sie vertrieben) daher erfahren wir von ihm sehr wenig; nichts als den Zusammenhang der Küste. „Die Phokaeer, sagt er, zeigten uns Adria, und Tyrrhenien, und

z) L. IV, c. 41 u. 42. — c. 38 u. 39.

und Iberien, und Tarteſſus." a) Das erſtere ſind die Küſten des adriatiſchen Meers, (wo ihm die Eneter, welche er für Illyrier ausgiebt, bekannt ſind,) b) Tyrrhenien der weſtliche Buſen von Italien, bis über die Rhone hin, Iberien nach ſeinem älteſten Verſtand, von der Rhone bis an die Säulen, und Tarteſſus die Südküſte auſſer den Säulen. Denn daß Tarteſſus auſſerhalb der Säulen Herkuls lag, zeigt eine andere Stelle Herodots. c) Auſſerdem kennt er noch Sikanien, das man zu ſeiner Zeit anfieng Sicilien zu nennen, d) und die ſüdliche, mit griechiſchen Kolonien beſezte Spize von Italien, e) wo er ſelbſt einen Theil ſeiner Tage verlebte. Sonderbar iſt es, daß er in ſeinem ganzen Werk der Stadt Rom nicht ein einzigesmal auch nur dem

a) L. I, c. 163. „οἱ δὲ Φωκαιεες ναυτιλιῃσι μακρῃσι πρωτοι Ἑλληνων εχρησαντο, και τον τε Αδριην και την τυρσηνιην και την Ιβηριην και τον Ταρτησσον ἑτοι εισι οἱ καταδεξαντες. ἐναυτιλλοντο δε ἀ πεντηκοντεροισι. Die Samier waren zwar ſchon eher als die Phokaeer nach Tarteſſus gekommen, aber einen ordentlichen Handel unterhielten nur die leztern mit ihnen. L. IV, c. 152.

b) L. I, c. 169. L. V, c. 9.

c) L. IV, c. 152.

d) L. VII, c. 170.

e) Er kennt den Namen Italien, nennt aber doch das Land an einer andern Stelle, Japygia; giebt aber zugleich einen Wink, daß auſſer den Japygern noch andere Völker das Land bewohnen. L. IV, c. 99.

dem Namen nach gedenkt, da es doch um diese Zeit in Italien schon anfangen mußte Aufsehen zu erregen, und mit den Karthaginiensern bereits zwey Bündnisse geschlossen hatte. f) Es zeigt vorzüglich, daß die griechischen Kolonien dieses Landes mit den innern Bewohnern ganz in keinem Zusammenhang stunden, und sie als Barbaren betrachteten. Man findet eben so wenig bey ihm den Namen der Sabiner, Marser ꝛc. nur die Tyrrhener kennt er durch die Phokaeer als Küstenbewohner, und seefahrende Nation. Auch auf der übrigen Küste nennt er keine Stadt, als Gadeir mit der Insel Erythia, g) und Tartessus, wenn er anderst unter der lezten Benennung eine Stadt, und nicht vielmehr den ganzen Strich Landes ausserhalb der Säulen am Baetisfluß versteht. Massilia findet sich bey ihm nicht, ob er gleich die Geschichte der Phokaeer umständlich beschreibt, und noch weniger Emporium, da doch die erstere Stadt wenigstens lange vor Herodot erbauet war. h) Die Phokaeer scheinen seit ihrer Auswanderung auf eine ziemliche Zeit allen Zusammenhang mit den übrigen Griechen verlohren zu haben.

Noch dürftiger und schwankender werden Herodots Nachrichten, wenn er von den innern Thei-

f) s. *Polybius* L. III, c. 22. etc.

g) L. IV, c. 8.

h) s. Olymp. 45, nach Eusebius; 120 J. vor der salaminischen Schlacht nach dem *Scymnus*. s. Hudsons Geogr. graec. min. T. II, p. 13. v. 212 u. 213. Er beruft sich dabey auf das Zeugnis des Timaeus.

Theilen Europens spricht. Nicht einmal den Namen auch nur eines einzigen Landes weiß er; denn ob er gleich Iberien einmal nennt, so versteht er doch nur einen Strich der Seeküste darunter. Es ist freylich fast gewiß, daß alle Länder im Innern von Europa keinen allgemeinen Namen bey den Völkern selbst hatten, welche sie bewohnten; aber doch sollte man sich wundern, wenn die Phoenicier, Massilier, oder andere seefahrende Nationen ihnen keinen sollten beygeleget haben, wie z. B. die Europäer dem Amazonen Land, Brasilien ꝛc. seinen Namen gaben, und wie es die Alten selbst später mit Iberien, Gallien, Germanien ꝛc. thun. i)

Beym Herodot ist alles eine Strecke ohne Unterschied, und in derselben kennt er nichts als den Namen der zwey westlichsten Völker, der Kynesier (nach einer andern Stelle Kyneter) und der Kelten. Beyde wohnen ausserhalb der Säulen, am westlichsten die Kyneter; sie begränzt der Ocean. Erstere sind ohne Zweifel die Urbewohner des Landes, die nachher erst von dem

i) Herodots Nachfolger bis nach Alexander dem Grossen, die eben so wenig wußten als er, halfen sich durch allgemeine Benennungen. Gegen die vier Weltgegenden stellten sie vier Hauptnationen, welche durch ihre ausgebreiteten Besitzungen, und grosse Bevölkerung alle übrigen weit übertreffen mußten. Gegen Morgen lagen die Indier, gegen Süden die Aethioper, im Norden die Scythen, und in Westeuropa die Kelten. — Ephorus war der erste, der seine Zeitgenossen mit dieser wichtigen Entdeckung bereicherte. s. *Scymus Chius*, v. 166. etc. *Strabo*, L. I. p. 59. ed. Almeloveen; p. 34. ed. Casaub.

Lande so genannten Iberer, hier vorzüglich die Lusitaner; die leztern aber ein eingewandertes Volk. Diese Stelle beweißt zugleich, daß die Kelten schon in den blühenden Zeiten des phokaeischen Handels (von ihnen hat ohne Zweifel Herodot seine Nachricht) in diesem Lande, und zwar schon ohngefehr in der nemlichen Gegend saßen, welches die Keltiker in der Folge zwischen den Lusitanern und Turdetanern besezten. k)

Ob diese Keltiker sonst noch wo anders wohnen, davon weiß Herodotus kein Wort. Vielleicht wußten es doch Griechen vor ihm, denn er sagt: der Ister Fluß entspringt bey den Kelten. Weil er aber keine andere Size dieses Volkes kennt, so versezt er die Quelle des Flusses zu seinen Kelten in den äussersten Westen, läßt ihn daselbst in der Stadt Pyrene entspringen, und Europa seiner ganzen Länge nach durchfließen. So groß hier sein Irrthum ist, so gewiß glaubt er seiner Sache zu seyn; er ärgert sich von den Quellen des Nils nicht eben so sichere Angaben zu haben.

Uebrigens läßt er den Ister seinen Weg gerade gegen Osten ungehindert fortsezen, sagt zwar daß er durch bewohntes Land fließt, kein Wort aber weiter, was dies für Bewohner sind; erst wenn der Fluß sich Scythiens Gränzen nähert, spricht er mehr und zuverlässig von ihm. Er nennt alle Flüsse, welche sich in denselben ergiesen, von seiner Münoung rückwärts bis zu den Aga-

k) s. Hispanien.

Agathyrsen, aus welchen der Maris Fluß l) kommt und sich mit dem Ister vermischt. Auf der Südseite des Isters geht er noch viel weiter in Benennung der Flüße, welche in denselben fallen; der westlichste unter ihnen ist der Alpis Fluß, der aus den Ombrikern kommt, gegen Norden lauft, und dann in den Ister fällt. Welcher Fluß es ist, läßt sich freylich nicht mit Gewißheit bestimmen, aber es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß er den Inn meynt. Nach der Morowa und Save, welche man aus seiner Beschreibung sicher erkennt, wenn sie gleich ganz andere Namen haben, sezt er noch zween Flüße. Der erstere ist wohl die Drau; der Alpis könnte nach der Folge die Raab seyn; nur scheint mir dieser Fluß zur Beschreibung Herodots zu klein, und sein Name einen Fluß anzuzeigen, der aus den Alpen, und wegen der dabey wohnenden Ombriker, aus dem südlichen Theil der Alpen kommt: alles dies paßt auf keinen Fluß als auf den Inn. Woher er diese Nachrichten hat, weiß ich nicht. Ob er gleich den Fluß Alpis nennt, so kennt er doch kein Gebürg, das den Namen Alpen führte. m)

l) Es ist der Ordnung und dem Namen nach der Marosch, der in die Theis fällt. Ohne Zweifel meynt aber Herodot die Theis selbst. Strabo läßt ebenfalls wie Herodot den Marosch in den Ister sich ergiesen, weil beyde diesen als den Haupt- die Theis aber als den Nebenfluß annehmen. *Strabo*, L. VII, p. 467. edit. Almeloveen.

m) Vergleiche miteinander, L. II. c. 33, 34. L. IV, c. 48, 49. u. L. III, c. 115.

Was auf der Nordseite des Isters den Agathyrsen westlich liegt, hat nach Herodots Meynung keine Bewohner, so wie der größte Theil, des erst viel später so genannten Sarmatiens. Nicht wegen des Federregens, wie die Griechen behaupteten, sondern wegen der ununterbrochenen Kälte und des beständigen Schnees. Auch die Nachricht glaubt er nicht, daß die vielen Bienen das Land unbewohnbar machen sollten, denn es könnten der Kälte wegen daselbst keine Bienen aufkommen. — Herodot weiß nicht, daß er selbst höher gegen Norden gereißt ist, als ein Theil von Ungarn und Oesterreich, Böhmen, Polen ꝛc. liegen, deren Kälte er so fürchterlich beschreibt. n)

Von dem nordwestlichen Europa schränkt sich seine ganze historische Kenntnis auf zwo Angaben ein; man bringt von da das Zinn und den Bärnstein, oder das Elektrum. Und geographisch weiß er, daß wirklich kassiterische Inseln existiren, aus welchen eben dieses Zinn geholt wird; wo sie aber liegen, davon hat er, aller angewendeten Mühe ungeachtet, nichts erfahren können. Den Fluß Eridanus, der in die nördliche See fliesen und das Elektrum liefern soll, hält er für eine Erdichtung griechischer Poeten, schon wegen des Namens, welcher griechisch und nicht barbarisch sey. Freylich beweist wohl Herodot die Nichtexistenz eines solchen Flusses dadurch nicht, da wir iezo noch viele Flüsse mit übersezten, oder ganz andern Namen benennen,

n) L. V, c. 10. L. IV, 31.

nen, als die Einwohner des Landes, wo er fließt; aber er zeigt deutlich, daß seine Nachricht nicht von Phoeniciern, sondern von ältern Griechen hergeholt ist, welche vielleicht vor ihm doch bessere Kenntnis von diesen Gegenden hatten.

Alles übrige bey ihm ist Fabel; er giebt es uns aber auch für nichts anders. Nach einer Strecke unbewohnten Landes, sollen höher die Arimasper, oder die Einäugigten wohnen, welche den noch nördlicher wohnenden Greifen das Geld zu stehlen wissen, das sie bewachen. o) Aber, fügt er hinzu, ich glaube unmöglich, daß es einäugige Menschen geben könne, die übrigens mit andern einerley Natur haben. Doch führt er sie bey seinen scythischen Nachrichten nochmals an, und belehrt uns zugleich, daß die Nachricht und der Name scythisch sey; denn Arima heißt bey ihnen eins, und Spu das Aug. Ueber allen diesen wohnen endlich die Hyperboraer, iensseit des Nordwinds, wie es der Nahme lehrt. Herodotus zeigt, daß diese Meynung zu seiner Zeit dem Wortverstand nach genommen wurde, und erzählt vieles von ihnen, das in iedermanns Mund war; er aber glaubt nichts davon. Diodor liefert über diese ältesten Meynungen einen schönen Kommentar, und Strabo p) tadelt unsern alten Geschichtschreiber mit Unrecht, daß er keine Hyperboraeer annehmen wolle: Strabo und die iüngern verstunden unter ihnen

o) s. hievon *Pomp. Mela.* L. II, c. 1.

p) *Dioder.* L. II, c. 47. *Strabo,* L. I, p. 107. ed. Almelov. auch *Plinius.*

etwas anders. Die Auseinandersezung gehört in die Beschreibung des nördlichen Europa.

Uebrigens mußte doch wohl Herodot eine Rundung der Erde gegen Norden annehmen, weil er diese Arimaspер im nordwestlichen und nordöstlichen Europa zugleich und über sie die Hyperboraeer sezt; doch er wußte wohl selbst nicht, welche Gestalt er diesen Gegenden geben sollte. Dieses einzige hält er für sehr wahrscheinlich, daß sie die kostbarsten Sachen in sich schliesen, da wirklich viel Geld von den Arimaspern käme. q) Vermuthlich kam das Gold, welches er meynt, aus Iberien; aber man sieht aus allem diesen, daß er diese ganz nördlichen Länder nicht mehr für so kalt, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt halten konnte, als die Striche über Scythien und im Norden des Isters, welche er eben deswegen menschenleer läßt. r) Ob Europa zu umschiffen sey, wisse er nicht, so wenig als irgend ein anderer Menschensohn. s)

So weit erstreckt sich Herodots Kenntnis von unserer Erde. Sie ist, wie man sieht, zum Theil sehr vollständig, zum Theil wieder äusserst mangelhaft; von seinem Zeitalter läßt sich kaum so viel erwarten, zumal da er das meiste durch eigne Erfahrungen, durch Reisen zusammentragen mußte. Man kann auch eben deswegen beym Hero-

q) Vergleiche L. III, c. 115 u. 116. mit L. IV, c. 27, 31 etc.

r) *Pomp. Mela*, L. III, c. 5.

s) L. IV, c. 45.

Herodot äusserst leicht unterscheiden was er selbst beobachtet, was er von glaubwürdigen Zeugen, und was er von solchen, die er für Lügner hält, entlehnt hat.

Er giebt nur selten an, welche Länder er selbst gesehen hat, durch einen Nebenumstand, bey einer ganz fremden Erzählung, erfährt es ein aufmerksamer Leser erst von ihm selbst; aber seine Versicherung ist größtentheils überflüssig, man sieht es schon dem Vortrag an, welcher in diesem Fall sehr zuversichtlich und entscheidend ist, auch wirklich mit iedem Zug den gründlichen Beobachter verräth. Bey fremden Nachrichten wird er um vieles mistrauischer und verliert gleichsam den Muth; entweder führt er den Gewährsmann an, aus dem seine Angabe genommen ist, oder er bringt wohl seine Zweifel vor, und gesteht oft selbst, daß er das Vorgetragene nicht glaubt. Weil er aber nach Vollständigkeit strebt, so läßt er doch auch solche Erzählungen nicht weg, die er selbst für unwahr hält; denn was er für Fabel annimmt, kann manchem seiner Leser, der in andern Lagen steht, sehr glaubwürdig seyn. Zuweilen trift auch der Fall wirklich zu. Nicht selten glaubt er eine Lüge, öfters urtheilt er falsch; aber er stellt seine Erzählung, sein Urtheil, so ungeschmückt hin, daß der Leser ebenfalls urtheilen kann. Ist er mit sich selbst nicht einig, so giebt er die Erzählung mit Ansezung seiner Quelle, oder mit einem bloßen: man sagt.

Man thut also dem alten Herodot grosses Unrecht, wenn man ihn für einen äusserst leicht-

glaubigen Fabelkrämer hält, und man gebraucht ihn auf der andern Seite falsch, wenn man alle seine Angaben zu Wahrheiten machen will; er glaubte sie bey weiten selbst nicht alle.

Die ausgebreitete Handlung der asiatisch-griechischen Seestädte gaben dem Herodot Gelegenheit vieles selbst zu sehen und zu untersuchen. Ihre Hauptgeschäfte giengen in den Pontus Euxinus, wo sie lange Zeit den Alleinhandel mit Ausschluß der Phoenicier scheinen gehabt zu haben. Denn von diesen leztern findet sich nicht eine Kolonie an der ganzen Küste, da sie doch dergleichen in den entfernten Ocean schickten; von griechischen Pflanzstädten hingegen ist die ganze Küste gleichsam besäet; noch tief im Scythenlande am Boristhenes, so wie im Innern des Ister Flusses, am Tanais und an der ganzen maeotischen See finden sie sich häufig. Sie holten daselbst die Güter des Landes, auch wohl die indischen Waaren, welche durch die kaspische See kamen, t) verbrauchten einen Theil, und führten das Uebrige den Phoeniciern und Aegyptiern zu, von welchen sie andere Handlungsartikel dagegen erhielten. Denn die Phoenicier trieben mit eignen Schiffen nur selten den Handel in die griechischen Städte; man findet wenigstens fast gar keine Spuren davon. Dagegen besassen sie, seit der Vertreibung der Phokaeer den Alleinhandel in die westlichen Meere und Küsten, welche

des-

t) Wenigstenk kennt Herodot diesen nördlichen Weg des indischen Handels sehr gut. L. IV. c. 28.

deswegen lange den Griechen ein verschlossenes Buch blieben.

Herodot benuzte diese Gelegenheit mit Wißbegierde und Verstand. Da bey seinen Erzählungen oft viel darauf ankommt zu wissen, von welchen Ländern er als Augenzeuge spricht, so habe ich aus seinem Werk die meisten hieher gehörigen Data gesammelt. Herodots Reisen.

Fast die ganze Küste des Pontus Euxinus, und einen beträchtlichen Theil des innern Landes, vorzüglich am Borysthenes hinauf, hatte er durch eigne Erfahrungen kennen gelernt. Man sieht dieses aus seinen deutlichen auseinander gesezten Beschreibungen, welche den Augenzeugen verrathen, zugleich aber auch aus dessen Angaben. u) Vielleicht kam er vom Phasis Fluß aus sogar bis an die kaspische See; ich schließe es aber nur aus seiner genauen Beschreibung, und aus der Messung, welche er von diesem Meer giebt.

Eine andere Reise machte Herodot zu Lande von der Küste Kleinasiens nach dem hohen Asien, wahrscheinlich bis nach Susa. Der Beweiß ist die genaue Anzeige, welche er von dem Weg dahin giebt, mit aller möglichen Genauigkeit und mit

u) *Herod.* L. IV, c. 81; u. L. IV, c. 86. versichert er die Länge des Pontus, vom Phasis Fluß bis an die Mündung der thracischen Meerenge selbst gemessen zu haben.— Er kennt auch den Landweg vom moeotischen See bis an den Phasis, und giebt ihn auf 30 Tagreisen an. L. I, c. 104.

mit Ansezung der kleinsten Umstände; w) und seine Beschreibung von Babylon, der Grösse, Lage, vorzüglichsten Gebäude ꝛc. beweißt dem Leser derselben unwidersprechlich, daß er nicht vom Hörensagen, sondern aus eigner Erfahrung zu erzählen weiß. x)

Ferner war er, wo nicht öfter, doch gewiß einmal, und zwar eine beträchtliche Zeit in Aegypten; denn er kennt das Land mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit in allen seinen Theilen bis an die südlichen Gränzen. y) Hier erhielt er seine Nachrichten von Arabien und dessen Meerbusen, vom eigentlichen Aethiopien, und von andern Theilen des südlichen Lybiens.

Auf der nemlichen Reise kam er vermuthlich auch nach Cyrene; seine genaue Beschreibung von der Lage, Einrichtung, Stiftung und Geschichte dieser entfernten griechischen Kolonie, lassen mit Zuversicht auf den Augenzeugen schliessen. z) Er beruft sich überdies bey einigen Angaben auf das Zeugnis der Cyrenäer. a)

Herodot sahe auch Tyrus. b) Aber vermuthlich hielt er sich nicht lange daselbst auf, vielleicht verstund er die Landessprache nicht, vielleicht waren die Phoenicier zurückhaltend; sonst hät-

w) L. V, c. 52 etc.

x) L. I, c. 178 etc.

y) Das ganze zweyte Buch.

z) L. IV, c. 153 etc. c. 199.

a) L. II, c. 32.

b) L. II, c. 44.

hätten ia wohl seine Nachrichten von den westlichen Küsten des Mittelmeers, von dem indischen Handel ꝛc. nicht so gar dürftig ausfallen können.

Daß er endlich Kleinasien, Griechenland und die südlichste Küste Italiens, wo er die spätern Theile seines Lebens zubrachte, aus eigner Erfahrung kennt, versteht sich von selbst; aber bewundernswürdig ist die lichtvolle Deutlichkeit, mit welcher er einzelne Theile dieser Länder, wenn ihn die Geschichte dazu führt, beschreibt. Aus keinem der spätern Schriftsteller wird man z. B. den Paß von Thermopylae so anschauend kennen lernen, als aus ihm. c)

Es hat wohl nie ein Geograph so viele, in alle Weltgegenden von einander entlegene Länder bereist, und mit scharf beobachtendem Auge untersucht, als Herodot, der älteste unter allen; und doch pralt er nicht damit, wie der viel spätere Strabo, welcher vom Pontus bis nach Sardinien, von Italien bis nach Aegypten gekommen war, und sich deswegen für den größten Wanderer unter allen Erdbeschreibern hielt. d)

Aber die ganze Geographie Herodots ist blos historisch; da er die Rotunditaet der Erde nicht annimmt, so kann er auch von der Astronomie keine Hülfe bey seinen Beschreibungen erwarten. Nicht einmal die Eintheilung des Tages in Stun-

den

c) s. L. VII, c. 176.

d) *Strabo*, L. II, p. 177. ed. Casaub. p. 117.

den kennt er. e) Alle seine Maase sind nach wirklich gemachten Reisen gegeben, welche er am gewöhnlichsten nach Tagmärschen, oder Tag- und Nacht-Schiffahrten bestimmt. Doch lehrt er nicht nur schon dieses Maas auf Stadien reduciren, sondern er sezt auch oft seine Entfernungen nach den leztern an; meist giebt er der Genauigkeit wegen beyde zugleich, ia er fügt bey den Ländern der persischen Monarchie noch die Parasangen und Schoenus hinzu. Die Zeitrechnung nach Olympiaden gebraucht er noch nicht.

Hanno.

Ein anders, nicht minder altes, äusserst schäzbares Denkmal der ältesten Geschichte und Geographie besizen wir noch in dem sogenannten Periplus des Hanno. Dieser Befehlshaber der Karthaginienser wurde in den blühendsten Zeiten ihrer Republik mit einer beträchtlichen Flotte und vielen tausend Menschen abgeschickt, um auf der westlichen Küste Lybiens Entdeckungen zu machen, und an Stellen, die für einen künftigen Handel bequem lagen, Kolonien anzulegen. f) Er vollzog mit vielem Glück diesen Befehl, und errichtete

e) L. II, c. 109. versichert er zwar selbst, daß die Griechen die Eintheilung des Tages in 12 Stunden von den Babyloniern gelernet hatten, aber er macht von derselben keinen Gebrauch. s. A. *Salmasii*, exercit. Plin. p. 448 u. 451. edit. Traject. ad Rhen. 1689.

f) Bis zum Vorgebürg Soloeis (Vorgeb. Bojador) wurde die Küste von Karthaginiensern und Phoeniciern schon lange besucht; auch Herodot kennt es.

tete verschiedene Pflanzstädte, von denen ich in der Beschreibung dieses Welttheils das Nöthige anführen werde. Die südlichste derselben, welche der Hauptstandpunkt einer künftigen Handlung werden sollte, war Cerne auf einer kleinen Insel mit dem nemlichen Namen. Wenn man der Zahl seiner Tagreisen, seiner Angabe von der Küstengestalt nachgeht, und noch bemerkt, daß er von Herkulssäulen bis zur Insel eben soweit rechnete, als von seiner Vaterstadt bis zur Ausfahrt aus der herkulischen Meerenge, g) so muß man diese Kolonie etwas unter die Landspize vom heutigen Cabo Blanco in die Insel sezen, welche auf neuen Karten den Namen Arguin hat. Diese Insel wurde der Standpunkt zu fernern südlichen Entdeckungen. Er fand den Senegal, welchem er aber keinen Namen giebt, sondern ihn nur einen grossen, mit Krokodillen und Seepferden angefüllten Fluß nennt; er kam nach einer südöstlichen Fahrt von vielen Tagreisen an das Westhorn, (ἑσπερὸς κερας) auf neuen Karten, Caput Palmarum, an welchem ein grosser Seebusen lag, von da zum Südhorn (νοτὸς κερας,) heutzutag Promont. Triceps, oder de trois Pointes, an welches abermals ein grosser Busen gränzte, in dessen innerster Tiefe eine Insel lag. Sie landeten auf derselben, fanden sie mit äusserst wilden zottigen Menschen bewohnt, (ihre aethiopischen Dollmetscher nannten

g) Bey beyden 9 Tag- und Nacht-Reisen. Arguin ist zwar etwas weiter von Tanger entfernt, als Tanger von Tunis, aber Schiffahrten können sich unmöglich mit iedem Tage ganz gleich bleiben.

ten sie Gorillen) von welchen sie mit aller Mühe nur drey Weibchen fangen konnten, die sie noch dazu umbringen mußten, weil sie schlechterdings nicht zu bändigen waren, sondern ihre Führer, durch Krazen und Beisen übel zurichteten; die ausgestopften Häute derselben aber nahmen sie mit nach Karthago zurück. h) Es waren ohne Zweifel Affen.

Von Cerne bis hieher hatten sie wilde Menschen angetroffen, welche mit den höher wohnenden Aethiopern weder Sprache noch Bildung gemein hatten (Negern,) und auf dem leztern Theil ihrer Reise bemerkten sie iede Nacht eine grosse Menge grösserer und kleinerer Feuer, welches die Bewohner von Guinea der wilden Thiere wegen auch noch heutzutag machen, und an welchem vielleicht auch die Erblickung der fremden Flotte mit Ursache war; in dem Busen des Westhorns aber, sahen sie von einem hohen Berg ein ungleich grösseres Feuer als die übrigen, welches nicht unwahrscheinlich auf einen feuerspeyenden Berg schließen läßt, sie nannten ihn Götterwagen, (Θεων ὀχημα) zugleich hörten sie auf der ganzen Küste einen fürchterlichen Lerm tönender Instrumente.

Jene Insel im Busen des Südhorn, wo sie die Gorillen fanden, war die Gränze der ganzen Reise. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie umzukehren, nicht aber die zu grosse Hize, wenn

h) Ἀννωνος Περιπλους, in Houdsons Geograph. uet. scriptor. Graecis minoribus. T. I.

wenn gleich Hanno ausdrücklich versichert, es seyen in dem Busen des Westhorns Feuerströme in das Meer geflossen, und der Sand so heiß gewesen, daß man nicht darauf habe gehen können. War es Lava, oder ist es Uebertreibung, ich weiß es nicht: aber daß Hanno die Mitte der Küste von Guinea erreicht hat, daß er bis zu dem 4ten Grad nördlicher Breite gekommen ist, dies bleibt gewiß; seine Beschreibung hat zu viel wahres in der ganzen Küstenfolge, vorzüglich bey den zween lezten Busen, als daß man sich mit einiger Aufmerksamkeit dabey verfehlen könnte.

Um welche Zeit Hanno seine Entdeckungsreise angestellet habe, wird wohl nicht ganz genau zu bestimmen seyn; i) Dodwell glaubt um oder etwas nach Alexanders Zeiten, Vossius meynt kurz nach dem trojanischen Krieg; sie haben wohl beyde gefehlt. Die einzige Angabe zur Bestimmung ist vom Plinius entlehnt, welcher sagt, die Unternehmung falle in die blühendsten Zeiten von Karthago. k) Dies erlaubt nun freylich sehr viele Auslegungen; unterdessen sieht man leicht, daß Vossius zu hoch hinauf gieng, blos um diese Entdeckung zum Grund alter Fabeln z. B. der Gorgonen ꝛc. zu machen: so wie im Gegentheil der Beweis gegen Dodwells Behauptung nicht schwer ist. Zu Alexanders Zeiten war Hannos Rei-

i) *Dodwelli* dissert. de periplo Hannonis, in Hudſ. geogr. minor. graec. T. I.

k) *Plin.* L. V, c. 1.

Reise schon in Griechenland bekannt, denn der Verfasser περι θαυμασιων ακουσματων in Aristoteles Werken, l) führt sie an. Jedermann fühlt, daß die Griechen nicht so schnell mit dem Werk eines Karthaginiensers bekannt werden konnten, daß sie es wahrscheinlich erst durch ihre sicilischen Kolonien und in einer Uebersezung erhalten mußten. Aber der Hauptbeweis liegt im Skylax. Dieser Schriftsteller, von dem ich bald mehreres sagen werde, schrieb gewiß vor Alexanders Zeiten; und dieser führt alle Entdeckungen des Hanno als Handelsstädte der Karthaginienser an, bis auf Cerne, welches bey ihm der südlichste Ort auf der afrikanischen Küste ist. Ueber Cerne hinaus hatte Hanno keine Pflanzstadt mehr angelegt, also waren seine südlichern Entdeckungen unbenuzt geblieben; m) und wenn gleich Skylax einige andere Orte auf dieser Küste nennt, die beym Hanno nicht vorkommen, und wieder einigen eine etwas verschiedene Lage giebt, so beweißt doch dies nur, daß die ersten Pflanzungen theils einige Veränderungen erlitten, theils auch, daß Skylax als Ausländer sich vielleicht irrte, vorzüglich aber, daß diese Küste seit Hannos Zeiten häufig besucht und mehr bekannt wurde,

1) *Aristotelis* opera, edit. du Val, T. II. p. 718. Weil dieser Verfasser Sardinien noch unter den Karthaginiensern, und auch einen Theil der Insel Sicilien unter ihrer Herrschaft kennt, (p. 727 u. 730) so muß er vor dem ersten punischen Krieg geschrieben haben.

m) Dies bezeugt ausdrücklich Skylax, und daß man des Schlammes und der Seegewächse wegen gar nicht tiefer südlich fahren könne.

de, daß die Pflanzungen des Hanno unterdessen Festigkeit gewonnen hatten. Alles dieses aber sezt einen beträchtlichen Zeitraum voraus, der zwischen den Entdeckungen des Hanno und dem Periplus des Skylax verflossen seyn muß; es wird mir Ursache die Fahrt des erstern in die Zeiten der ersten persischen Könige zu rücken. Sie näher zu bestimmen ist unmöglich. Wem es aber nicht eingehen wollte, daß die Angelegenheiten der Karthaginienser damals schon im höchsten Flor sollten gestanden haben, der lese beym Diodor von ihrer Macht zu Wasser und Land, als Xerxes auf seinem Zug gegen Griechenland begriffen war. n) Durch ihre nachmaligen Unternehmungen gegen Sicilien, und durch den gefährlichen Ueberfall im Vaterlande, den sie vom syrakusischen Agathokles erleiden mußten, nahm ihre Grösse gewiß weniger zu, als ab. — Hanno ist wahrscheinlich Herodots Zeitgenosse, oder vielmehr noch etwas älter als dieser.

Dieses schäzbare Ueberbleibsel des Alterthums ist aber schon seit mehr als 2000 Jahren einem sehr unverdienten Schicksal ausgesezt. Es gab Alte, welche sein ganzes Tagbuch für eine Lüge erklärten, und neuere, welche wenigstens der griechischen Uebersezung oder Abkürzung aus demselben allen Glauben absprachen, es für die Schmiererey eines fabelnden Griechen hielten, und mit andern Erdichtungen dieses Volks von ähnlichem Innhalt, z. B. der Reise eines gewis-

 sen

n) *Diodor.* L. XI, c. 1.

sen Anton. Diogenes o) nach Thule in eine Klasse versezten. Es gab noch andere Alte, die zwar die ganze Erzählung für unumstößliche Wahrheit nahmen, sie aber zur Ausschmückung ihrer Hypothesen anwendeten, folglich den armen Hanno Sachen sagen liesen, welche ihm nie in den Sinn kamen. Diese schadeten ihm am meisten, denn sie waren Ursache, daß neuere welche das Unübereinstimmende und Widersprechende zwischen ihren Angaben und dem Periplus fanden, entweder diesen für untergeschoben, oder wohl die ganze Reise für Unwahrheit hielten. So sehr ich nach Kürze strebe, bin ich doch gezwungen die Sache näher zu untersuchen, und ich hoffe die Ursachen dieser Verirrungen zeigen, die Widersprüche heben, und den Hanno in seine Rechte versezen zu können.

Die Ursache warum einige wenige Alte, an deren Spize Strabo steht, die ganze Reiserzählung für erdichtet halten, ist, daß man in neuern Zeiten, das heist in der Blüthe der römischen Macht, nichts ferner von phoenicischen Pflanzstädten an der Westküste von Afrika zu finden wisse; p) und noch das Fabelhafte in der Erzählung selbst.

Fabeln entstunden blos bey ihm durch die falschen Auslegungen der spätern Schriftsteller, und die Richtigkeit des ersten Grundes fühlt wohl heutzutag ieder Leser. Da Karthago durch die

o) Von ihm s. den Auszug im Photius.

p) *Strabo*, L. I. p. 82. edit. Casaub. p. 47.

die Römer äusserst geschwächt, und endlich gar zu Grunde gerichtet wurde, so mußten nothwendig die Kolonien dieser Küste darunter leiden, und als der Handel dahin gänzlich aufhörte, auch sie zu Grunde gehen, oder doch in Wilde umgeschaffen werden, folglich den Bewohnern des Mittelmeers ganz verschwinden. Denn zu den Zeiten der Karthaginienser war kein anders Volk dahin gekommen, und nach ihrem Untergang kam den Römern nichts weniger in den Sinn als den ausgebreiteten Handel des besiegten Volks an sich zu ziehen.

Die meisten Schriftsteller des Alterthums hingegen nehmen Hannos Reise als zuverlässig an, aber durchgehends verstehen sie ihn unrecht. Der einzige Polybius, der durch Scipios Unterstüzung selbst Untersuchungen in diesen Gegenden anstellte, und wahrscheinlich bis an das Vorgebürg Soloeis (Cap Bojador) das aber Plinius, aus welchem wir den Auszug seiner Beschreibung haben, q) Promontorium *Solis* nennet, kam, trägt die Küstenfolge größtentheils so vor, wie es Hannos Angaben erfordern; nur daß er von den südlichern Strichen, die er auch, ohne Zweifel aus dem Tagbuch des Karthaginienfers anführt, nicht gewiß weiß, ob er sie gegen Arabien soll zulaufen lassrn, oder ob er annehmen soll, daß Aethiopien und Asien weiter südöstlich zusammenhängen, und die Erde in einer ununterbrochenen Verbindung stehe. r) Denn nach

q) *Plin.* L. V, c. 1.

r) Das nemliche System, welches nachgehends Ptolemaeus für gewiß annahm.

seinem eigenen Geständnis wußte zu seiner Zeit noch kein Mensch, was es mit der südöstlichen Küste von Afrika für eine Beschaffenheit habe. s)

Die spätern Erdbeschreiber glaubten weit bessere Erfindungen gemacht zu haben; Die Hypothese, Lybien sey oberhalb der Linie zu umschiffen, wurde mit iedem Tag gemeiner, und vom Anfang der römischen Monarchie, ein volles Jahrhundert mit Gewißheit behauptet. Weil einige vorgaben, sie hätten die Reise selbst gemacht, mehrere bezeugten, es von solchen gehört zu haben, von allen aber doch nichts zuverläßiges, auseinandergesezes angeführt werden konnte, so mußte man die alten Nachrichten, vorzüglich den Hanno mit zu Hülfe nehmen, und wenn ihre Angaben nicht ganz zum System passen wollten, gute Erklärungen das Mangelnde ersezen.

Nepos Kornelius, der mauritanische König Juba und nach beyden Mela, waren die ersten und einzigen, welche es wagten, der bisherigen Hypothese gleichsam eine Art von Existenz zu geben, dadurch daß sie die nähere Gestalt dieser südlichen Küste beschrieben, die Namen der Orte vom rothen Meer bis an den Atlas, und zugleich ihren Abstand von einander nach Schiffsreisen, festsezten. Der südliche Theil des arabischen Busens mußte sich bequemen seine Richtung weiter gegen Westen zu nehmen, und südwestlich fortzulaufen, bis er den Meridian von Meroe erreich-

s) *Polyb.* L. III, c. 38.

erreichte. t) Ungefehr 125 geogr. Meilen gerade gegen Mittag von dieser Stadt der Aethioper, fieng dann die Küste an, ihre Richtung ganz westlich zu nehmen bis nach dem Westhorn (*Hesperion ceras*); hier hatte sie schon das atlantische Meer erreicht, und wendete sich von dieser Spize an nordwestlich bis gegen die nördlichsten Theile des Atlas, wo sie sich denn mit einer nicht sehr beträchtlichen östlichen Beugung vollends an die Säulen hinzog. Die südlichste Spize der ganzen Küste wurde Hannos Götterwagen (Theôn ochema) genannt, welcher 4 Schiffsreisen dem Westhorn östlich lag. u)

Diese Beschreibung ist in Ansehung der Ostseite (welche die Alten auch Arabien nennen, weil sie größtentheils mit arabischen Stämmen und Kolonisten besezt war, manche auch von Arabien aus beherrscht wurden); w) von verschiedenen Seefahrern, in Ansehung der südlichen und westlichen Küste aber durchaus vom Hanno, entlehnt. Es bezeugt dies die eigene Angabe des Nepos und Plinius nebst den Namen der Orte, welche ganz aus ihm genommen sind.

Wie ist es aber möglich, daß das Tagebuch dieses Mannes so sehr mißverstanden werden konnte; oder vielmehr, haben wir nicht Ursache

t) *Plin.* L. VI, c. 30.

u) *Plin.* L. V, c. 1. L. VI, c. 29 u. 30. u. c. 31. *Pomponius Mela*, L. III, c. 9.

w) *Plin.* L. VI, c. 29. Auctor *Peripli maris Erythraei* in Hudsons Geogr. Minor. T. I.

zu glauben, daß die Schrift, welche wir noch unter diesem Namen haben, die Erdichtung eines spätern Griechen ist, daß die Alten einen ganz andern Periplus von ihm besaßen, aus welchem sie alles dieses schöpfen konnten?

Nein; eine einzige übelverstandene Periode aus dem kleinen Werk des Hanno, ist der Grund aller dieser falschen Behauptungen.

Er sagt: ἐτεκμαιρομεθα αὐτην (νεργην) ἐκ τȣ περιπλȣ, κατ᾽ ἐυθυ πειρθαι Καρχηδονος. Dies heißt bey ihm: „aus den Tagen der Schifahrt mußten wir schließen, daß diese Insel Cerne und Karthago, gleich weit von den Säulen entfernet liegen.“ Und um einen Mißverstand vorzubeugen, sezt er sogleich die Auslegung hinzu: ἐφκει γαρ ὁ πλȣς, ἐκ τε Καρχηδονος ἐπι ςηλας, κἀκειθεν ἐπι Κερνην. „denn die Schifahrt von Karthago bis an die Säulen, und von da bis nach Cerne, ist gleich weit.“

Nimmt man aber blos die erste Hälfte des Perioden, so läßt sich aus den Worten beynahe kein anderer Verstand heraus bringen, als folgender: „aus den Tagen der Schiffahrt mußten wir schließen, daß diese Insel mit Karthago unter einerley Meridian liege.“ Aus der andern Hälfte, und aus der ganzen Erzählung, wo meist von westlichen Fahrten bis nach der Insel die Rede ist, sehen wir zwar unwidersprechlich, daß dem Hanno dieser Verstand seiner Worte nicht kann in den Sinn gekommen seyn: aber man muß

doch

doch gestehen, daß der Ausdruck völlig unpassend ist, daß Hanno mit Recht zu tadeln wäre, wenn man nicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit vermuthen könnte, daß es nicht sein, sondern der Fehler des griechischen Uebersezers sey.

Nepos erklärte es in diesem Verstand; Plinius führt sogar aus ihm die Uebersezung der ersten Helfte des Perioden an, x) ohne daran zu gedenken, daß Nepos den Hanno hier ausschreibt, denn Plinius hat seinen Periplus schwerlich selbst gebraucht, sondern redet von ihm nur nach den Beschreibungen anderer. Mit der gewissen Vorausseżung dieses Sazes: Cerne liegt gerade im Süden von Karthago, war die schon angenommene Hypothese, Lybien könne in diesen Gegenden umschifft werden, ganz leicht aus Hannos Bestimmungen herauszubringen. Denn man verrücke von dieser Insel aus nur seine übrigen Angaben um 25 Längengrade weiter östlich, um Kerne wirklich mit Karthago unter einerley Meridian zu bringen, so wird ganz ungezwungen folgen, was Nepos und Juba bey ihm zu finden glaubten. Nemlich sein Westhorn kommt noch südlicher zu stehen, als die Insel; von diesem lauft dann die Küste gerade östlich fort, und reicht auf diese Art bis nahe unter den Meridian des Nil und der Stadt Meroe, wo die Küste nach der vorausgesezten Meinung wieder anfängt nordöstlich in den arabischen Busen zu steigen. Durch die falsche Bestimmung von der Lage der In-

x) L. VI, c. 31. „Nepos Cornelius prodidit, *ex aduerso maxime Carthaginis* sitam esse Cernen.“

sel Cerne folgte also alles weiter östliche nothwendig.

Diese Vorausseżung mußte zugleich der Westküste Lybiens eine ganz andere Gestalt geben, als sie wirklich hat. Cerne lag nun schlechterdings Karthago gegen über; da aber Hanno nicht mehrere Tage von den Säulen bis zur Insel gebraucht haben wollte, als von Karthago bis zu den Säulen, so konnte die Küste sich nicht westlich wenden, sondern sie mußte sehr bald südöstlich laufen, wenn man auch vorausseżte, daß Hanno auf dieser Seite einen günstigern Wind sollte gehabt, und größere Tagreisen gemacht haben, als im innern Meer. Da noch überdies Eudoxus, y) und vielleicht vor ihm noch andere Lügner vorgegeben hatten, mit dem Zephir von Gades aus diese Küste immer südöstlich beseegelt zu haben, so blieb es ausgemacht, daß die Westseite Lybiens bald nach ihrem Austritt aus der Enge sich anfieng südöstlich zu beugen, und diesen Strich (einige Krümmungen abgerechnet) bis an das Westhorn forthielt. Freylich stritten die Angaben des Hanno und Polybius, welche meist von westlichen Fahrten sprechen, sehr deutlich dagegen: aber eine Vereinigung war nicht möglich; entweder mußte Kerne aus seiner bestimmten Lage weichen, oder die Küste eine veränderte Gestalt bekommen; das Erstere wäre zu hart gewesen, weil das ganze Umschiffungssystem dadurch einen Stoß erlitten hätte, also nahm man das Leztere an.

So

y) *Strabo*, L. II, p. 157. edit. Casaub. p. 199.

So schwer es uns aukommen mag, uns die wir die wahre Lage der Küste kennen, zu begreifen, wie doch die Zeitgenossen des Strabo, wider das gültige Zeugnis älterer Augenzeugen, diesen grossen Irrthum begehen konnten, so leicht muß ihnen eine solche Verwechslung geworden seyn. Zween alte Schriftsteller behaupteten eine westliche Beugung der Küste, der älteste noch dazu mit einem scheinbaren Widerspruch; neuere, welche wenigstens auch versicherten Fahrten in diese Gegenden gemacht zu haben, sagten gerade das Gegentheil; durch Handelschaft, oder durch spätere Entdeckungsfahrten, war schlechterdings nichts bekannt als die höchsten Küsten von Mauretanien: darf man sich da wundern, wenn sie die wahrscheinlichste nach ihrer Meynung, wenn sie diejenige wählten, welche am besten zum angenommenen System paßte? Ich glaube nicht; vermuthlich würden wir in ihrer Lage das nemliche gethan haben. So viel ist gewiß, daß schon Strabo, und mit ihm alle Schriftsteller nach dem Polybius, Lybien von den Säulen aus zwar eine kleine Beugung nach Westen geben, (welche aber nicht so weit in die See laufen darf, als das entgegengesezte iberische Promontor. Sacrum) z) sodann aber diesen Theil der Erde nach Südosten herumlenken; und vielleicht ist eben diese Vorausfezung die vorzüglichste Ursache, warum Strabo die Erzählungen des Hanno ganz verwirft, und aus Verachtung seinen Namen gar

nicht

z) *Strabo*, L. III, p. 201. edit. Almelov. p. 137. edit. Casaub. Auch Ptolemaeus.

nicht nennt, da sie sich mit derselben nicht vereinigen lassen. a)

Alle Griechen und Römer vom Herodot bis auf den Ptolemaeus nahmen also an, daß Lybien noch oberhalb der Linie zu umschiffen sey, nur den Polybius ausgenommen, welcher bey der Unsicherheit und Dunkelheit der Nachrichten es nicht wagt eine entscheidende Meynung vorzubringen; bey allen erhielt zugleich dieser Theil der Erde die Gestalt eines länglichten Vierecks, wie es schon Herodot angegeben hatte. Jeder Schriftsteller findet indessen bey einzelnen Theilen, vorzüglich im arabischen Meer oder auf der obersten Westküste des Landes, etwas zu ändern, zu verbessern; ieder nennt andere Namen von Städten und Gegenden, giebt den Beugungen der Küste eine Verschiedenheit: kurz sie machen es so bund, daß Plinius nicht wagt selbst als Geograph zu erzählen, sondern blos eine Menge dieser verwirrten Nachrichten mit dem Namen ihres Verfassers anführt, und sich dabey verwundert, daß die Ostküste Lybiens nicht zuverläßiger bekannt sey, da Kaufleute schon tiefer in diese Gegenden gedrungen wären. b) Die lezte Nachricht ist nicht ungegründet; wir haben wirklich noch einen Periplus, ungefehr aus Plinius Zeitalter, in welchem die

a) Bey allen dem nimmt er doch selbst an, daß die aetherischen Aethioper am tiefsten unter Karthago liegen, und daß sie schon an das Zimmetbringende Land, oder die Südostküste von Afrika gränzen, ohne aber einen Gewährmann zu nennen. L. II, p. 181. Cas. 120.

b) *Plin.* L. VI, c. 29.

die ganze östliche Küstenfolge Lybiens, bis über die Linie hinunter, folglich weit tiefer, als die angebliche Durchfahrt zu finden war, ziemlich richtig beschrieben ist. c) Aber diese Nachrichten waren wohl damals noch wenig bekannt, und wenn sie es waren, so wendete man sie nach dem einmal angenommenen System; man drehete sie zuweit südwestlich. Dem folgenden Jahrhundert war es vorbehalten etwas sicheres zu erfahren.

Alles bisher angeführte gehört nun freylich nicht in diese ältesten Zeiten der Erdkunde; ich habe hier zusammengedrängt, was ich erst bey dem Zeitalter des Strabo, oder des Plinius hätte auseinander sezen sollen: aber die ganze Hypothese ist mit der Entdeckungsreise des Hanno so unzertrennlich verwebt, kann ohne sie so wenig bestehen, daß ich dies für die schicklichste Stelle zur Uebersicht aller Ideen hielt, welche man sich mehrere Jahrhunderte hindurch von den südlichsten Gegenden Lybiens machte.

Zugleich war diese Auseinandersezung zum Beweis nothwendig, daß Hanno sich nicht zum Augenzeugen lügenhafter Nachrichten habe machen wollen, daß sein Periplus ächt ist, so wie wir ihn noch besizen. Wer das bisherige gelesen hat, dem wird es nicht auffallen, daß man ihn um Afrika herum bis nach Arabien seegeln lies; man wird keinen andern Periplus von ihm fordern, wenn ihn einige in die fabelhaften Inseln

c) Periplus maris Erythraei. Arriano uulgo adscript. in *Hudsons* Geogr. graec. minor. T. I.

seln der Gorgonen kommen lassen, denn dazu machte man seine Gorillen; man wird sich nicht wundern, daß seine Insel Kerne von spätern Schriftstellern, zumal von Dichtern bald in das arabische, bald in das aethiopische Meer gesezt wird, d) da beyde Meere weiter keine bestimmten Gränzen hatten, und sie von iedem nach eignen Belieben angesezt wurden; man wird endlich begreifen können, warum Nearchus, oder der Epitomator seiner Reise, unserm Hanno seinen ganzen Weg gerade ostwärts hat machen lassen: e) und dies sind doch die einzigen wirklichen Einwürfe, die man gegen ihn machen kann, und die auch Dodwell mit einer grossen, aber verwirrten, unverdauten Belesenheit gegen ihn gemacht hat.

Daß aber einiges nicht richtig übersezt, daß das Ueberbleibsel des Griechen mehr Auszug als Uebersezung der ganzen Reisebeschreibung ist, lasse ich mich leicht bereden; ich habe selbst einige Gründe dazu, aber nicht hinlängliche, um die Annahme zur Gewißheit zu erheben. Von der Unrichtigkeit ist sehr wahrscheinlich die obenangeführte schlecht ausgedruckte Lage der Insel Cerne ein Beyspiel, so wie auch, daß er den ganzen Umfang derselben nur auf 5 Stadien angiebt; auf eine so gar kleine Insel sezte gewiß Hanno nicht die Hauptkolonie der Karthaginienser an diesen Küsten. Es ist aber wohl blos Fehler der Abschrei-

d) *Eustathii* Commentar. in Dionysii Periegesin, v. 218. *Plin.* L. VI, c. 31. *Lycophron* Alexandra v. 18. Schol.

e) *Nearchi* paraplus ex Arriano, ganz gegen das Ende.

schreiber, und soll heisen, 15 Stadien; wenigstens bestimmt Nepos bey seiner aus dem Hanno übersezten Stelle den Umfang auf 2 Milliarien. Die Mangelhaftigkeit beweißt, das Auslassen einiger Zahlen bey der Bestimmung der Tagreisen, die 30000 Kolonisten, und doch nur 60 Schiffe von 50 Rudern bey seiner Reise, daß er den Namen des Senegal Flusses ausläßt, da ihn doch Polybius äusserst wahrscheinlich aus ihm Bambotus zu nennen weiß ꝛc.

Man führt noch als einen Beweiß, daß Afrika umschifft worden sey, die Indier an, welche von ihrer Fahrt auf die Küste eines Königs der Sueven in Germanien seyen verschlagen, und von diesem dem römischen Statthalter in Gallien geschenkt worden. Aber wenn ich auch die äusserste Unwahrscheinlichkeit der Sache nicht dagegen in Anschlag bringe, wenn ich nicht erinnere, daß der Lügner Nepos der Gewährsmann dieser Erzählung ist, so bleibt es doch unbegreiflich, wie man übersehen konnte, daß Nepos bey dieser Angabe nicht von einer Umschiffung Lybiens, sondern von einer nördlichen Umseeglung unsers Erdtheils reden will, welche die Alten eben so wohl für möglich hielten. Die Stelle befindet sich *Plin.* L. II, c. 67. und noch deutlicher *Pomp. Mela* L. III, c. 5.

Haben die Alten ie Afrika umseegelt? oder bestimmter: finden sich bey ihnen Nachrichten

von

von einer wirklichen Umschiffung dieses Erdtheils? Ich glaube kaum. f)

Skylax.

Einen andern Periplus schrieb in etwas spätern Zeiten Skylax aus der Inselstadt Karyanda in Karien. g) Er umfaßt das ganze mittelländische Meer mit den daran liegenden Ländern, den Pontus Euxinus und die westliche Küste von Lybien bis zur Insel Cerne. Sind gleich seine Nachrichten nicht so belehrend, als sie uns Herodot liefert, so sind sie doch in einigen Gegenden schon ausgebreiteter. Er kennt die ganze Westküste von Europa und die Herrschaft der Karthaginienser in Afrika weit zusammenhängender und richtiger als iener, und er ist der einzige gleichzeitige Schriftsteller aus den ersten Zeiten der Geschichte, von welchem wir wenigstens etwas sicheres von den Südküsten unsers Erdtheils erfahren können. Nicht nur nennt er ausser den Säulen Gadeir und Erythia, sondern schon das heilige Vorgebürg (ἱερον ἀκρωτηριον, Cap St.

f) Dies gesteht auch Strabo L. I. p. 11. Cas. 5. aufrichtig; nur hält er den nicht befahrnen Zwischenraum für sehr gering, wenn man die Gränzen der östlichen und westlichen Schiffahrten gegeneinander halten wolle: und da dieienigen, welche herumzukommen versuchten, nicht durch entgegen stehendes Land, sondern durch Mangel abgehalten worden seyen, ihr Vorhaben auszuführen, glaubt er, man könne deswegen doch mit Recht auf die Umschiffbarkeit schließen.

g) Σκυλακος τυ Καρυανδεως περιπλυς, aus Hudsons Geogr. graec. minor. T. I.

St. Vincent) und weiß überhaupt, daß diese Küste mit phoenicischen Pflanzstädten besezt ist, sondern er kennt auch schon den Fluß Iber nebst den Bewohnern der dasigen Küste, den Iberern, und bey ihnen die Pflanzstadt der Massilier, Emporium. Aus ihm lernen wir, daß diese Iberer mit Ligurern vermischt die Küste des später so genannten Galliens bis an den Rhodanus bewohnten, und daß auf der östlichen Seite dieses Flusses die griechische Stadt Massilia lag; aus ihm lernen wir den Namen der Stadt Rom, h) zum erstenmal unter allen Schriftstellern des Alterthums, aber so, daß die Herrschaft der Tyrrhener noch ganz nahe an diese Stadt hinreicht. Er beschreibt die Küste des adriatischen Meers mit ziemlicher Vollständigkeit; aber nach einer zu seiner Zeit allgemein angenommenen Meynung, läßt auch er einen Arm des Isters bey den Histrern sich in die nördlichste Beugung desselben ergiesen. Griechenland und Kleinasien sezt er weit umständlicher auch in seinen innern Theilen auseinander als andere Länder; die Ursache mag freylich die nähere Kenntniß derselben, und eine natürliche Vorliebe zu seinem Vaterlande seyn: aber ich glaube nicht wenige Spuren zu finden, daß eine spätere Hand seine Nachrichten hierinn erweitert habe.

Den

h) *Plin.* L. III, c. 5. giebt die Nachricht des Theopompus von der Eroberung Roms durch die Gallier als die erste Erwähnung der Römer bey den Griechen an; aber Skylax Angabe hat schon ein höheres inneres Alter.

Den Pontus und Aegypten beschreibt er, was die Küste anbelangt, so richtig, wenn gleich nicht so vollständig, als Herodot, und die Küste von Phoenicien besser als dieser. Von den Besizungen der Karthaginenser aber weiß er so zuverlässig zu reden, daß er Nachrichten von ihnen selbst gehabt haben muß; dies zeigt sich vorzüglich in der Beschreibung ihrer Kolonien auf der Westküste Lybiens, wo man ihn als den kurzen Geschichtschreiber von den Schicksalen der von Hanno angelegten Städte betrachten kann.

Sein ganzer Aufsaz scheint aus vielen Schiffernachrichten, aber mit genauer Prüfung zusammen getragen zu seyn, wie er denn wahrscheinlich auch blos für Seefahrer zur Kenntnis der Küste dienen sollte. Vielleicht ist er eben dadurch wenig bekannt geworden; wenigstens ist gewiß, daß die Griechen lange nach ihm die karthaginiensischen Besizungen fast gar nicht kannten, und daß man es dem Timosthenes, einem Admiral des Ptolemaeus Philadelphus zum grossen Verdienst anrechnete, zum erstenmal etwas zuverlässigers geliefert zu haben. Und doch begieng auch dieser noch grosse Fehler. i) Er rechnet nach Tag- und Nacht-Schiffahrten, bestimmt aber, wie schon Herodot that, iede derselben nach Stadien.

Auch über das Zeitalter dieses Schriftstellers ist man nicht einig. Viele sezen ihn in die

Perio-

i) *Marcianus* p. 64. Hudf. Geogr. minor. T. I. u. *Strabo* l. II. p. 148 p. 93 und an andern Orten.

Periode des Darius Hystaspis, machen ihn also noch etwas älter als den Herodotus, und Dodwell rückt ihn bis unter den Polybius herunter. k) Die erstere Meynung gründet sich auf das Zeugnis Herodots, welcher erzählt, Darius habe, um die Küste Indiens bis in den arabischen Busen kennen zu lernen, Leute vom Fluß Indus zur Entdeckung ausgeschickt, und mit ihnen Skylax einen Mann aus Karyanda. l) Sie fällt aber dadurch gänzlich weg, daß Herodot nirgends sagt, dieser Skylax habe einen Periplus geschrieben, daß in dem Aufsaz, welchen wir noch besizen, kein Wort von Indien noch von den Küsten dieses Landes stehet, und dann auch, weil viele Orte bey ihm vorkommen, welche zu diesem Zeitalter nicht passen. Aristoteles und einige andere berufen sich zwar auf den alten, aber nur bey indischen Gegenständen.

Suidas nennt einen andern Skylax, der gegen den Polybius soll geschrieben haben. Diesen nimmt Dodwell als den Verfertiger des Periplus an. Seine Hauptgründe sind, daß er die Küste der Karthaginenser besser wußte, als ältere Griechen sie wissen konnten, daß er die Westseite Lybiens nicht nach dem Hanno, sondern nach dem Polybius zu beschreiben scheint, daß er von Besizungen der Karthaginenser in Iberien ausserhalb den Säulen spricht, und daß er Namen von Städten anführt, die zwar nicht iünger sind als

k) *Dodvvelli* diss. in qua ostenditur Scylacem Polybio coaeuum fuisse. In Hudsons geogr. graec. min. T. I.

l) *Herodot.* L. IV, c. 44.

Polybius, aber doch iünger, als daß man sie in die Zeiten der ersten persischen Könige sezen könnte.

Wenn ich Dodwells verwirrende Weitschweifigkeit nachahmen wollte, so wäre es wirklich nicht schwer, alle seine einzelnen Säze, von denen der größte Theil gar nicht zur Hauptsache gehört, umzustossen und bey den meisten die Ungereimtheit derselben zu zeigen; ieder Kenner wird aber mit folgender Beantwortung zufrieden seyn. Daß die meisten Griechen vor dem Polybius eine sehr schlechte Kenntnis von den Besitzungen der Karthaginienser in Nordafrika hatten, ist richtig; dies gilt aber nur vorzüglich von den Griechen im Mutterlande, von allen darf man es nicht behaupten. - - Skylax redet von Karthago und dessen Besizungen, wie es in den Zeiten seines blühenden Handels war; nicht wie es die Römer schon auf allen Seiten beschnitten hatten; er führt ihre Kolonien auf der Westküste so an, wie sie nur in der Zeit eines blühenden Handels seyn konnten und wenn sie oft besucht wurden: dies war zu Polybius Zeiten nicht mehr. Seine Nachrichten sind von Schiffern, sie erstrecken sich auch nicht über die Küste in das Innere des Landes, wie bey seinem Vaterlande und Aegypten, welche Länder er besser kannte. Seine Nachrichten sind nicht aus dem Hanno, aber auch nicht aus dem Polybius, sonst würde er mit diesem in seiner Beschreibung über Cerne hinaus gegangen seyn. Er thut es nicht; bey Cerne hat seine Erzählung ein Ende; tiefer ge-

gen

gen Süden besuchten die karthaginiensischen Kaufleute die Küste nicht ferner. — Wenn er die Besizungen der Karthaginenser in Ibérien nennt, so ist dies blos eine Verwechslung; er will sagen, Phoenicier. Denn auf eben diese Art nennt er die Kolonien auf der Westküste von Afrika, phoenicische Pflanzstädte. Hätte er die Karthaginenser schon in Iberien gekannt, so hätte er ihren Hauptsiz nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Säulen vorgegeben; er hätte die Hauptstadt derselben Karthago nova nicht übergehen können, oder vielmehr er hätte nicht die Karthaginenser, sondern die Römer als Herren aller dieser Striche kennen müssen. Rom ist bey ihm aber noch in gar enge Gränzen eingeschlossen. — Daß ferner Städte bey ihm vorkommen, welche neuer sind als Darius Hysdaspis, beweist freylich, daß iener ältere Skylax nicht der Verfasser unsers Periplus ist; für seine Behauptung aber beweist es schlechterdings nichts. — Und endlich kommt es mir wunderlich vor, daß Skylax den Polybius, gegen den er soll geschrieben haben, in seiner ganzen Beschreibung nicht nennt, nicht nur keiner von dessen Behauptungen widerspricht, sondern überhaupt mit Widerlegungen gar nichts zu thun hat, und seines Wegs in aller Kürze fortgeht, ohne auf iemand anders Rücksicht zu nehmen. Wenigstens wäre dies eine besondere Art von Gegner. Ueberdies nennt Strabo unsern Skylax einen alten Schriftsteller; dieses Prädikat legt er aber weder dem Eratosthenes noch dem Polybius bey. m)

m) *Strabo* L. XIV, p. 972. edit. Cas. p. 658.

Skylax ist älter als Alexander, dies beweist unwidersprechlich die Stadt Tyrus, welche er auf eine, 3 Stadien von der Küste entfernte, Insel sezt, und sie mit ihrem gedoppelten Hafen für den Schiffer richtig beschreibt; und die äusserst genaue Abbildung des Plazes, auf welchem nachgehends Alexandreia in Aegypten zu stehen kam. Ohne Zweifel wurde er seiner vortheilhaften Lage wegen, von den Schiffern schon vor Erbauung der Stadt benuzt, und Skylax schildert ihn deswegen so sorgfältig. Wenn man in Ansehung Tyrus einwenden wollte, daß spätere Schriftsteller öfters Städte so angeben, wie sie in ältern Zeiten aussahen, so kann man doch unmöglich annehmen, daß Skylax lieber einen häuserleeren Plaz beschreiben, als bey demselben den Namen einer Stadt ansezen wollte, die gleich von ihrem Ursprung an, so ungemein wuchs und allgemein bekannt wurde.

Das wahre Zeitalter dieses Schriftstellers ist mit grosser Wahrscheinlichkeit in die erstern Jahre des peloponnesischen Kriegs zu sezen, weil er bey der Beschreibung der Insel Rhodus, die Stadt dieses Namens noch nicht kennt, sondern dafür die Namen der drey kleinern Orte, Jalysus, Lindus und Kamirus anführt, aus welchen in eben diesem Krieg die Stadt Rhodus erwuchs. n) Hätte er auch die ältern Städte des Andenkens wegen noch nennen wollen, so konnte er doch den Namen der wichtigsten, die noch dazu

n) *Diodor.* L. XIII, 75. Olympiade 93, 1.

zu in seiner nächsten Nachbarschaft lag, nicht ausgelassen haben. Daß er aber auch nicht viel älter war, glaube ich, weil er die lange Mauer der Athenienser nennt. Bekanntlich führte diese Themistokles auf.

Dagegen streitet ausser einigen unwichtigern Angaben vorzüglich Messene, welches er ausdrücklich als eine Stadt ansezt. Messene wurde aber erst auf des Thebaners Epaminondas Anstiften erbaut. Diesen wirklichen Widerspruch weiß ich durch nichts als durch die Annahme zu heben, daß ein späterer Grieche die Schiffernachrichten des Skylax in Ansehung Griechenlands ergänzte, folglich die Namen der Städte hineinflickte, welche zu seiner Zeit existirten. Es muß wenigstens auffallen, daß gerade bey diesem Lande nicht blos einige der vorzüglichsten innern Städte angemerkt sind, sondern daß er von seinem angenommenen Plan ganz abweicht, und hier eine Geographie mit allen Abtheilungen der Provinzen ꝛc. liefert.

Es wird nun nicht schwer seyn zu begreifen, woher Skylax weit bessere Nachrichten als andere Griechen von den Besizungen der Karthaginenser habe geben können. Bey dem Zug des Xerxes gegen die Griechen, und in dem peloponnesischen Krieg machten die Phönicier nnd Karier Theile der grossen persischen Flotte aus; als Unterthanen des nemlichen Beherrschers mußte der Umgang der Karier mit den Phöniciern und die Kenntnis ihrer Sprache weit allgemeiner seyn,

als mit den Muttergriechen, bey welchen diese Verhältnisse nicht statt fanden, die sie als Feinde betrachteten: und es sollte nicht wahrscheinlich seyn, daß Skylax, vermuthlich selbst ein Seemann wie alle seine Landsleute, bessere Nachrichten von Karthago erhielt, als andere Griechen auch in spätern Zeiten sie bekommen konnten? Vielleicht blieb seine Beschreibung lange blos in dem südlichen Kleinasien, blos in den Händen der Seefahrer.

Pytheas.

Diese erste Periode schliest Pytheas aus Massilia; oder er steht vielmehr auf den Gränzen der ersten und zweyten. Denn nicht nur schrieb er ungefehr zu Alexanders Zeiten, sondern er ist auch der erste, von welchem wir gewiß wissen, daß er astronomische Kenntnisse zu einer allgemeinen geographischen Beschreibung der bekannten Erde angewendet hat. Marcian, der Scholiast des Apollonius Rhod. und Geminus Rhodius führen noch die Titel seiner Werke an; o) nach den beyden erstern schrieb er einen Periplus und Periodus der Erde, und nach dem leztern einige Bücher vom Ocean; wenn diese nicht ein Theil seines ganzen Werkes sind. Daß es aber allgemein umfassend, und mit Anwendung himmlischer Beobachtungen geschrieben war, se-

hen

o) *Marcianus Heracleota* in periplo. In Hudf. geogr. min. gr. T. I. *Apollonii Rhodii* argonautica, L. IV. *Geminus Rhodius*, in elementis Aftron. c. 5. In Uranologio Petauii, p. 22. Edit. Parif. 1630.

hen wir aus dem bald folgenden System des Eratosthenes, der es großentheils auf die Säze des Pytheas gründete, dann auch durch die Bestimmung der Breite einiger Orte mit dem Gnomon, z. B. von Massilia seiner Vaterstadt. p)

Ob die Erzählung von seinen für dieses Zeitalter unerhörten Reisen, welche er in den nordwestlichen Seen von Europa will gemacht haben, einen Theil dieses Werks ausmachten, oder ob er sie besonders beschrieb, läßt sich nicht bestimmen: q) wir haben von ihm selbst nicht das geringste mehr. Das wenige was ich von demselben hier anführen kann, besteht aus Bruchstücken von ihm, welche Strabo, Plinius und einige andere liefern.

Aus denselben sehen wir, daß Pytheas von von Massalia aus, vermuthlich auf Befehl dieses Freystaats, eine Entdeckungsreise in die nordwestlichen Gegenden von Europa gemacht zu haben behauptete. Wir finden, daß er von den Säulen bis an das heilige Vorgebürg (Cap St. Vincent) 3000 Stad. rechnete, r) daß er vorgab, ein anderes Vorgebürg nebst einigen Inseln lägen noch westlicher als das hei-

p) s. die 2 ersten Bücher des Strabo, der den Eratosthenes deswegen sehr tadelt. Z. B. L. I, p. 109 etc. u. L. II, p. 175. Casaub. p. 115.

q) Nach dem Geminus war sie in seinem Werk über den Ocean begriffen.

r) *Str.* L. I, p. 112. seine Maase sind hier und in Britannien alle übertrieben, weil er nach seinen Fahrten an der Küste rechnet.

lige, s) daß er die eine Hälfte Britanniens, die er auf 20000 Stad. berechnete, wollte umseegelt haben, t) und daß er endlich nach einer 6tägigen Schiffahrt von derselben gegen Norden in eine andere Insel gekommen sey, mit Namen Thule, bey welcher die Natur eine Scheidewand für den weiter Forschenden gezogen habe, weil es weiter weder Land, noch Wasser, noch Luft, sondern ein undurchdringliches Gemisch aller dieser Elemente gäbe, das einer Seelunge ähnlich wäre. Diese Insel reiche bis unter den Polarzirkel, u) habe im Sommer beständigen Tag, im Winter immerwährende Nacht, und einen Mangel an Thieren, an den nothwendigsten Früchten, auch nicht viel Getraide; w) eine Tagreise weiter nordlich fände man das gefrorne Meer.

Von da sey er zurückgekommen, und habe dann (wahrscheinlich auf einer 2ten Reise) die gan=

s) *Strabo*, L. I, p. 112. Cas. p. 65. das Vorgebürg der Ostidamnier, unter welchem er wahrscheinlich *Cabo Finis Terrae* versteht, weil es Strabo gleich darauf ein keltisches Vorgebürg nennt, und Pytheas sagt, daß noch andere vorher kämen.

t) *Strabo*, L. I, p. 111. an einer andern Stelle, L. II, p. 163. Cas. 104. setzt er den Umfang der Insel nach Pytheas auf 40000 Stad. an. *Plin.* L. IV, c. 16. nur auf 3,825,000 Schritte, oder 30600 Stad. auch nach dem Pytheas.

u) Nach dem Zeugnis des Strabo aber behauptete Pytheas nicht, daß sie so hoch bewohnt sey. Also landete er südlicher.

w) *Strabo*, L. II, p. 163. L. I, p. 109. Cas. p. 63. L. II, p. 175. Cas. 114. L. IV, p. 308. Cas. 201. — *Plinius*, L. II, c. 75. u. L. IV, c. 16.

ganze Küste von Gades bis an den Tanais und den Scythen befahren, x) und die Länder an der Nordsee, wo er die Ostiaeer anführt, an der Ostsee mit den Inseln derselben, nebst der Börnstein Küste den Griechen bekannt gemacht.

Von diesen Erzählungen verwirft Polybius einen großen Theil, weil er sie für offenbare Fabeln hält; y) vielleicht nicht mit Unrecht. Pytheas scheint wirklich der Nachkommenschaft unter vielen Wahrheiten auch eine tüchtige Portion Lügen haben hinterlassen zu wollen. Seine ganze Beschreibung verrieth zu viel wirkliche Kenntnis und Erfahrung, als daß er fürchten durfte, ganz verworfen zu werden, und seine Reisen waren für dieses Zeitalter ein Wagstück, von welchem er sehr zuversichtlich glauben durfte, daß kein anderer Grieche es ihm nachmachen würde, um ihn zu widerlegen; er sezte folglich manches für gewiß an, was blos in seinem Kopf als Möglichkeit existirte. Ein Beyspiel haben wir noch in der Behauptung, daß man von diesem Ocean durch den Tanais in den Pontus Euxinus kommen könne. Ich vermuthe mit dem Herrn Hofrath Schlözer, daß ihm die Mündung der Elbe, welche er sah, sie für einen Arm des Meers hielt, und zuweit östlich rückte, auf diese Meynung brachte. Doch dies bleibt blose Muthmassung.

Polybius nimmt ihn also mit Vorsicht an, der ältere Eratosthenes aber fast durchgängig, er

bau:

x) *Strabo*, L. II, p. 163. Cas. 104. u. L. I, p. 111. Cas. p. 63.

y) *Strabo*, L. II, p. 163.

bauet auf ihn sein ganzes System. Dagegen hat nun freylich Strabo vieles einzuwenden, er behauptet gerade zu, einem Mann, der auch bey bekannten Gegenständen viele grobe Irrthümer habe zu schulden kommen lassen, die man ihm deutlich vor Augen legen könne, dem dürfe man bey entferntern Orten, wo die Widerlegung schwerer würde, auch nicht das geringste glauben, sondern man müsse ihn der Gattung Leute zugesellen, welche durch erdichtete Reisen ihren Lesern blos ein Vergnügen zu machen gesucht hätten, wie z. B. Antiphanes Bergaeus und Evemerus der Messenier, seyen. z)

Nur ist Strabo in der Wahl der Angaben, deren offenbare Unrichtigkeit er zeigen will, unglücklich. Er will widerlegen, daß Massilia und Byzanz unter einerley Breite liegen, und bringt durch seine Widerlegung heraus, daß Byzanz eine weit nördlichere Lage haben müsse; a) noch dazu ist die Behauptung gar nicht vom Pytheas, sondern vom Hipparchus. Er verlacht die Angaben des Pytheas von Britannien und den Ostiaeern, b) welche im Nordwesten von Deutschland liegen sollten; und seine Nachrichten sind doch selbst so falsch und dunkel, daß er seine Unwissenheit beym ersten Anblick verräth.

Der größte Stein des Anstossens, und wohl auch die Hauptursache, warum Strabo dem Pytheas

z) *Strabo*, L. II, p. 163. Cas. 104. u. L. I, p. 111. Cas. p. 63.

a) *Strabo*, L. II, p. 175 u. 76. Casaub. p. 115.

b) *Strabo*, I. p. 111.

theas durchaus keine Gnade will wiederfahren lassen, ist die Insel Thule. Strabo glaubte durch die Nachrichten seiner Zeit erweisen zu können, daß Jerne, (Irland) welches er über Britannien sezt, das nördlichste aller bewohnten Länder sey, daß schon in dieser Insel die Natur anfange, abzusterben; er zieht die nördlichste Parallele durch dieselbe; c) und Pytheas untersteht sich 6 Tagreisen weiter nördlich zu fahren. Für uns ist dieser Unglaube des Strabo ein Glück; ohne die häufigen Ausfälle desselben gegen den Massilier, würden wir von seinen Reisen noch weniger wissen.

Die spätern griechischen und lateinischen Schriftsteller sind billiger gegen ihn; ieder den seine geographischen Nachrichten in diese Gegenden bringen, führt das Thule des Pytheas an, und Plinius mit einigen andern, noch mehrere Angaben von Inseln des balthischen und deutschen Meers, vom Börnstein ꝛc. Nur brachte sie ihre Lage auf einen neuen Irrthum. Unter dem Kaiser Claudius war es durch wirkliche Umschiffung bekannt geworden, daß Britannien eine Insel sey; man sezte Jerne nicht ferner auf die Nord- sondern auf die Westseite derselben: aber so hoch gegen Norden, als Pytheas gekommen zu seyn vorgab, seegelte kein Sterblicher nach ihm. Thule muste doch in diesen Gegenden liegen, also kam man ziemlich schnell auf die feste Ueberzeugung, es sey die größte der schetländischen Inseln (heutzutag Mainland) die nördlich-

c) *Strabo*, L. II, p. 157. Casaub. p. 115.

lichste, welche die Römer kannten. Tacitus behauptet schon, daß die römische Flotte, welche Britannien umseegelte und die orkadischen Inseln bezwang, sie mit ewigem Schnee bedeckt erblickt habe, d) und Ptolemaeus sezte sie endlich unter dem 63sten Grad, als den nördlichsten Punkt der bekannten Erde fest.

Thule bleibt ein Gegenstand des Streits noch in unsern Tagen; ieder Schriftsteller nimmt die Autorität des Pytheas an, ieder aber glaubt allein das wirkliche Land getroffen zu haben, welches dieser alte Seefahrer beschreibt. Zwar die Meinung derienigen, welche entweder eine der kleinern Inseln über Schotland, oder die Südwestküste Norwegens darunter verstehen wollten, ist längst gefallen, da sie sich blos auf das Ansehen der spätern römischen Schriftsteller gründete: aber ob des Pytheas Thule das heutige Island, oder ob es die Nordwestküste von Norwegen sey, das liegt noch ohne Entscheidung; indessen scheint die leztere Behauptung seit einiger Zeit die Schale sehr tief zu ziehen. Man erlaube mir eine kurze Untersuchung der Gründe, wie sie sich aus den alten Angaben darbieten.

Die 6 Tagreisen von Britannien aus nördlich passen so gut auf Norwegen als auf Island; gerade im Norden von dieser Insel liegt in dieser Höhe kein Land, das erstere nordöstlich, das andere nordwestlich, ungefehr gleich weit von der geraden Linie entfernt, doch Island weniger. Sechs Tag-

d) *Tacitus*, Agricola, c. 10.

Tag- und Nachtreisen, iede nach Skylax und Marinus zu 1000 Stedien berechnet, machen 150 geographische Meilen. In dieser Weite kann man von Britannien aus sowohl die Nordwestküste von Norwegen als Island erreichen, zumal da sich kaum eine gerade Linie der Schiffahrt in völlig unbekannten Meeren und bey widrigen Winden gedenken läßt. Denn zuverlässig seegelte in diesem Zeitalter kein Schiff freywillig in ganz ofner See so tief gegen Norden, da sie dieses nie in bekanntern Meeren wagten, sondern sich immer an die Küste, oder doch nicht ferne von derselben hielten; ein widriger Wind mußte es wider den Willen der Seeleute lenken. Die sogenannte Meerlunge ꝛc. lassen sich ebenfalls auf beyde anwenden; es ist der sogenannte Wallfischfras, der häufige Nebel, Schnee, und noch mehrere besondere Erscheinungen an diesen Küsten der nördlichsten Länder, wovon die Reisebeschreiber hinlängliche Nachrichten ertheilen. Eben so verhält es sich mit der Nachricht, daß eine Tagreise weiter gegen Norden das gefrorne Meer anfange, welche man natürlich nicht streng nach dem Wortverstand nehmen kann, und daß Thule unter dem Polarkreis liegt, welches Pytheas als Astronom wissen konnte.

Unanwendbar ist auf beyde, daß Tag und Nacht nur alle 6 Monate wechseln, e) welches sich

e) Wie Strabo und Plinius versichern; aber Pytheas hat dieses wohl niemals behauptet, denn Geminus in seiner Isagoge εἰς φαινομενα führt die eignen Worte desselben

sich erst in einer viel grössern Höhe gegen den Pol gedenken läßt; daß die Einwohner von Thule ihr Getraid in Scheuren sammlen und es in diesen ausdreschen. Weder die nördlichsten Theile von Norwegen noch Island bringen in unsern Tagen Getraid zur Reife; doch behauptet man von den Einwohnern der Insel, daß sie vor diesem auch den Ackerbau getrieben haben.

Alles bisher angeführte erlaubt iedem Geschichtsforscher von beyden Ländern anzunehmen, welches ihm beliebt, ohne daß er befürchten darf, aus den ältesten Nachrichten einer Unrichtigkeit überwiesen zu werden; oder vielmehr es beweist, daß sich nicht mit Gewißheit bestimmen lasse, in welchem Land das Thule des Pytheas zu suchen sey. Die meisten Schriftsteller aber, welche in neuern Zeiten über diesen Gegenstand schrieben, waren Dänen oder Schweden; diesen ist es zu verzeihen, daß sie ihrer Halbinsel die Ehre einer so alten Bekanntschaft versichern wollten.

Aller Mühe aber, die ich mir gebe, ohngeachtet, weiß ich keinen Grund aufzufinden, der Norwegen einen nähern Anspruch auf den alten Namen Thule verschaffen könnte, als der Insel Is-

ben an: „Die Barbaren zeigten uns den Ort, wo die „Sonne zu Bette gieng. Denn an diesen Orten war eben „die Nacht sehr kurz, anfangs 2 Stunden, dann 3 Stunden, „so daß nach dem Untergang die Sonne ganz kurze Zeit „verschwand, und bald darauf wieder zum Vorschein kam.“ Auch diese Stelle zeigt, wie viel Mißtrauen man in die Citata der Alten setzen müsse. Aus Plin. L. IV, c. 16 sieht man, daß erst spätere diese Meinung hinzusezten.

Island; ich glaube vielmehr Ursache zu haben, dieser Insel mehr Wahrscheinlichkeit zusprechen zu müssen, „weil alle Schriftsteller des Alterthums Thule eine Insel nennen.“ Strabo giebt zwar in einer Stelle zu verstehen, daß Pytheas selbst nicht recht wußte, ob er sein Thule zur Insel machen sollte oder nicht, vermuthlich weil er nicht wissen konnte, wie weit es nordwestlich lief, (denn gerade gegen Norden desselben nennt er das Eismeer) aber Strabo selbst giebt sie mit allen übrigen Schriftstellern sonst überall als Insel an.

Ich erwarte nun wohl den Einwurf, daß die Alten fast durchgängig die nördlichen Länder für Inseln angaben, folglich Thule demohngeachtet für das heutige Norwegen gehalten werden könne; aber er trift nicht. Die spätern Alten machten Skandinavien, (doch meist nur muthmaßlich,) aus dem Grunde zur Insel, weil sie beym Eintritt in die Ostsee eine Menge größerer und kleinerer fanden, Skandinavien selbst auf drey Seiten zur See befahren konnten, und nie so hoch nördlich kamen, um durch Erfahrung entscheiden zu können, ob auch die vierte Seite vom Meer umflossen sey oder nicht. — Sie schlossen auf diese blos nach der Analogie.

Anders ist es mit Thule. Wenn nicht die ganze Hypothese wegfallen soll, so muß Pytheas nach einer 6tägigen Reise in ofner See die nordwestlichen Küsten Norwegens erreicht haben. Auf der Rückreise läßt sichs kaum denken, daß

er die für die damalige Schiffahrt äusserst grosse Gefahr durch den Weg auf hoher See wieder sollte gewagt haben, (wo er fürchten mußte, Britannien gar nicht mehr erreichen zu können,) da er den Rückweg längst der Küste anstellen konnte. Seegelte er der Küste nach gegen Süden zurück, so mußte er ein ununterbrochenes Land finden, das der ganzen Strecke, von Italien bis an die Säulen, in Ansehung der Länge wenig nachgab. Und er hätte nach einer solchen Entdeckung nur wahrscheinlich finden sollen, daß diese Art von neuer Welt, wie sie in seinen Augen scheinen mußte, eine Insel sey? oder, wenn er etwa andere Ursachen gehabt hätte, es zu vermuthen, sollte er von dieser größten aller Inseln gar nichts gesagt haben, oder hätten seine Abschreiber es übergehen können, von dieser ausserordentlichen Grösse Erwähnung zu thun? f) — Ueberdies müßte er auf diese Art seine Entdeckungen an der übrigen Nordwestküste von Europa rückwärts von der cimbrischen Halbinsel bis nach Gades gemacht haben; er versichert aber gerade das Gegentheil, und erregt eben dadurch durchgängig die gerechte Muthmassung, daß er zwey Entdeckungsreisen in den Norden angestellt habe. g)

Von

f) Wie es z. B. Xenophon Lampsacenus von der Insel Baltia thut, die Plinius für einerley mit dem Basilia des Pytheas hält. s. *Plin.* L. IV, c. 13.

g) Wenn Herr Schöning wüßte, daß ich mehr Wahrscheinlichkeit finde, Island für das Thule zu halten, als Norwegen, so würde ich übel wegkommen. Er behandelt jeden,

Von Island' kehrte er freylich auch auf hoher See nach Britannien zurück; aber er that es, weil er nicht anderst konnte. Auf der Rückreise nach Gades mußte er, so wie auf der Herreise nothwendig die Küsten des festen Landes von Europa zu Gesicht bekommen; um nun auch diese zu untersuchen, unternahm er vermuthlich seine zweyte Reise von Gades aus. Auf dieser lernte er die Küste von Gallien und Germanien, wahrscheinlich bis an die Elbe kennen, welche er für eine Mündung des Tanais, oder einen Arm des Meers hält, auf welchem man den Pontus Euxinus erreichen könnte. Zwar erzählt er auch vieles vom Börnstein, und gedenkt der Insel

leden, der dieses wagen wollte, mit Verachtung, mit dem Titel guter Leute, von denen er wissen möchte, wie sie es anfiengen um etwas gesundes zum Vorschein zu bringen. — Unterdessen hat er für seine Meinung, ausser einigen Gründen, die ich auch angeführt habe, welche aber auf beyde Länder passen, noch folgende beyde: 1) es sey nicht wohl zu denken, daß das unfruchtbare, entlegene Island entdeckt, und das grosse, vorzüglichere Norwegen unbekannt geblieben sey. — Ein Zufall brachte den Pytheas nach Island; durch diesen sind schon oft unbedeutende Länder entdeckt worden, und wichtigere unbekannt geblieben. Diese Antwort giebt ihm Herr Hofr. Schlözer. 2) „In Norwegen heißt noch eine Provinz Thiele oder Thielemärk." — Ich habe Hn. Schönings Schrift erst nach meiner Arbeit gelesen, vielleicht überzeugen mich deswegen seine Gründe nicht. Die Abhandlung befindet sich in Hn. Hofrath Schlözers Nordischer Geschichte p. 18. auch Hr. Hofr. Murray glaubt in seiner Abhandlung über den Pytheas, (s. comment. Soc. Reg. Scient. Goetting. T. VI, p. 59.) welche mit grosser Belesenheit aufgesezt ist, Thule im heutigen Norwegen

Basilia, h) und der Küste Mentonomon, i) welches vielleicht die südliche Küste Schwedens und das deutsche und preussische Ufer der Ostsee sind, und dies konnte er desto besser thun, weil er wohl auf einem Handelsschiff der Phoenicier diese zweyte Fahrt machte; aber seine Nachrichten, und die Auszüge, welche vorzüglich Plinius aus ihm giebt, wären gewiß weniger dunkel und bestimmter ausgefallen, wenn er selbst die baltische See bereiset hätte. Nähere Untersuchungen gehören in die Geographie der nördlichen Länder Europens. Die Griechen wußten zwar durch ihn etwas von der Lage dieser Gegenden, aber alles noch in einem undurchdringlichen Dunkel; auf ihren Karten mußten sie ungefehr bezeichnet seyn, wie auf den unsrigen Neuholland und die übrigen Südländer, vor den Entdeckungsreisen Cooks und seiner Gefährten waren; noch schlechter aber, wegen ihrer mangelhaften mathematischen Kenntnisse.

Die ganze Reise des Pytheas hat auch in den verstümmelten Ueberbleibseln, nach welchen wir sie beurtheilen müssen, noch so viel innere Wahrheit, daß man sie nicht für erdichtet halten kann. Eine Angabe, welche mit zum Beweis gehört, habe ich in meiner Erzählung nicht angeführt, daß nemlich die Fluth in den nördlichen Thei-

zu finden. — Bougainvilles Abhandlung über den Pytheas habe ich nicht bekommen können. Memoires de litterature Tome XIX, p. 146.

h) *Plin.* L. IV, c. 13.

i) *Plin.* L. XXXVII, c. 7.

Theilen Britanniens ungleich höher steige, als an dem festen Lande und im Kanal: k) sie bestätigt sich durch die Erfahrung aller Zeiten. Seine Zeitgenossen hatten zu verwirrte Begriffe von diesen Gegenden, als daß sie dessen Nachrichten gehörig hätten benuzen können. Auch in andern Theilen der Erdbeschreibung finden sich noch Ideen, die ihm Ehre machen. Er war z. B. wohl der erste, welcher auf den Gedanken kam, durch welchen Colon Amerika fand, daß man von Europa westwärts seegelnd Indien erreichen könne, auch gab er schon den Mond als die wahrscheinliche Ursache der Ebbe und Fluth an. l) Eratosthenes führt den erstern Saz aus demselben an, und Posidonius war fest davon überzeugt. Strabo will nichts damit zu thun haben, weil er glaubt, der Geograph dürfe sich blos um die bekannten Theile der Erde bekümmern: unterdessen will er sogar zugeben, daß noch eine bewohnte Erde dazwischen seyn könne. Von ungefähr hat er die Wahrheit getroffen. m)

Aristoteles.

Daß gegen die Zeiten Alexanders die Geo- Olymp. 110.
graphie wenigstens in den Schulen der Philosophen schon wissenschaftlich, und mit Zuziehung

k) *Plinius* L. II, c. 97.

l) *Plutarchus* de placit. philos. l. 4. (von mir aus Schönings nord. Geogr. p. 182, entlehnt.)

m) *Strabo*, L. II, p. 113. Cas. 64. u. 65. Die ganze Stelle ist aber sehr korrupt. s. noch *Strabo* L. II, p. 179. Cap. 118. u. p. 161, Casaub. 102.

der Astronomie behandelt wurde, sieht man deutlich aus den noch vorhandenen Schriften des Aristoteles. Ob er uns gleich keine eigentliche Erdbeschreibung hinterlassen hat, so war ich doch im Stande, aus seinen physikalischen Schriften ein zusammenhängendes System, wie er sich unsere Erde im allgemeinen Zusammenhang gedachte, herauszuziehen. Das meiste davon diente der spätern Erdbeschreibung zur Grundlage, wie die kurze Auseinandersezung zeigen wird.

Gestalt der Erdkugel.

„Die Gestalt der Erde ist rund, und die Kugel ist noch dazu nicht gar groß, weil sich diese Rundung in einem so kurzen Zwischenraum zeigt; denn in Cypern und Aegypten sieht man Sterne, welche man in Griechenland nicht erblicken kann, so wie im Norden viele beständig über dem Horizont sind, welche in südlichen Ländern untergehen. Daher diejenigen, welche glauben, daß die Gegenden bey den Säulen, mit den indischen im Zusammenhange stehen, eben nichts unglaubliches annehmen. Diejenigen Mathematiker, welche den Umfang der Kugel durch Schlüße zu bestimmen suchen, geben ihn auf 400,000 Stadien an.“ n)

Schon

n) *Aristot.* opera, edit. du Val, T. I. *de Coelo*, L. II, c. 14. p. 667. Ich habe aber Aristot. Werke bey weiten nicht alle gelesen, sondern nur diejenigen Bücher, aus deren Aufschriften ich vermuthete, daß sie etwas zu meinem Zweck dienliches enthalten könnten. Martian. Capella nimmt L. VIII. 404,000 Stad. als den Umf. an.

Schon vorher widerlegt er die Meinung einiger Philosophen, welche der Erde andere Gestalten geben wollten. — Der Zusammenhang zwischen den westlichsten Gegenden mit den östlichsten, ist nichts anders, als was sein Zeitgenosse Pytheas, und später Eratosthenes und Posidonius behaupteten, daß man von Iberien aus mit einer beständig westlichen Fahrt Indien erreichen könne. — Die Messung des Umfangs ist wohl von dem Anaximander und der ionischen Schule entlehnt, und sezt, ob sie gleich noch sehr übertrieben ist, doch schon Schäzungen von Graden des Himmels auf die Erde angewendet, voraus.

Die bewohnte Erde.

„Die bewohnte Erde aber (ἡ οἰκουμενη) ist eine einzige, vom sogenannten atlantischen Meer umflossene Insel. Aller Wahrscheinlichkeit nach giebt es deren mehrere auf der Kugel, die theils noch grösser, theils kleiner sind, denn es mag etwa eben die Beschaffenheit mit ihnen, wie mit den kleinern Inseln unsers Meers haben, daß der Ocean alles umfließt, und nur hier und dar die höchsten Gegenden der festen Erde hervorgucken läßt. Für uns sind daher alle übrigen ausser der unsrigen unsichtbar.“ o)

„Die größte Breite des festen Landes beträgt nicht viel weniger als 40,000 Stad. die Länge ungefähr 70,000 Stad. Der Ocean bildet, indem er von der Ostseite gegen das Land dringt, den indischen und persischen Busen; auf

o) *de Mundo*, c. 3. T. I. p. 849.

der Nordseite drängt er anfangs das Land, längst eines Gebürgs in ziemlich schmale Gränzen; aber so wie er höher steigt, läßt er immer mehrern Raum, oberhalb Hyrkanien und Kaspien, vorzüglich über dem moeotischen See, wo er seinen höchsten Gipfel erreicht. Von da an spizt er dann das Land allmälig wieder zu, über Scythien und Keltika, bis an den galatischen Busen und bis an die vorgenannten herkulischen Säulen. In diesem Busen sind die zwey sehr grossen britannischen Inseln Albion und Jerne, die über den Kelten liegen." p)

Hier findet sich also die erste Spur zur Chlamysgestalt der bewohnten Erde, von welcher das System des Eratosthenes mehrers lehren wird; und die Beschreibung der nordwestlichen Länder und der Inseln Albion und Jerne, deren Namen hier zum erstenmal bey den Griechen vorkommen, scheinen fast an dem Aristoteles einen Leser des Pytheas zu verrathen.

Theile der Erde.

„Europa erstreckt sich von den Säulen bis an das hyrkanische Meer, oder nach neuern Schriftstellern nur bis an den Fluß Tanais. q) Aus der Pyrene, einem Gebürg in Keltika, fliesen der Ister und der Tartessus. Der erstere ergiest sich ausser den Säulen in den Ocean, der andere fließt durch ganz Europa und fällt in den Pontus Euxinus. Die meisten andern Flüsse kommen aus den arkynischen Bergen, und fliesen gegen Norden. Gerade unter dem Arktos, über dem äussersten Scythien, sollen die sogenann-

ten

p) *de Mundo*, p. 850.
q) *de Mundo*, p. 850.

ten riphaeischen Gebürge liegen, von deren Grösse die Erzählungen sehr fabelhaft sind." r)

Nach einer Stelle des Buchs: vom Hörensagen bewundernswürdiger Dinge, s) welches auch dem Aristoteles zugeschrieben wird, und unter seinen Schriften sich befindet, theilt der Ister seinen Lauf, und fällt mit einem Arm in den adriatischen Busen, nach einer um diese Zeit allgemein angenommenen Meinung; aber eben diese Stelle dienet mit zum Beweis, daß der Verfasser desselben nicht Aristoteles ist. In dem nemlichen befindet sich auch die Nachricht von der grossen fruchtbaren Insel im Ocean ausserhalb der Säulen, welche einst die Karthaginienser fanden und bewohnten, sie aber auf Befehl des Raths wieder verliesen, weil dieser befürchtete, es möchte die Wohlfahrt der Hauptstadt durch die zu genaue Bekanntschaft mit diesem Paradies Schaden leiden. t)

Der größte Fluß der Erde ist der Indus; den Ganges scheint Aristoteles nicht einmal dem Namen nach zu kennen, Indien ist nicht viel weiter östlich vom Ocean begränzt. Aus dem Gebürg Paropamisus kommt der große Fluß Araxes, von dem sich der Tanais, welcher ein Theil desselben ist, trennt, und in die maeotische See fällt. u) — Hieraus läßt sich begreifen, warum

r) *Meteorologica*, L. 1. c. 13. p. 768.

s) περι θαυμασιων ακουσματων, T. II. p. 728. Viel jünger kann der Verfasser dieses Buchs nicht seyn, als Aristoteles, denn er kennt die Karthaginienser noch als Herren von Sardinien, p. 727. Man schreibt es dem Theophrast, einem Schüler desselben zu.

t) p. 724.

u) *Meteorolog.* p. 768.

Alexander bey seiner Expedition das Ende der Erde nicht ferne hinter dem Indus suchte, und daß die meisten Schriftsteller von seinem Zug fast immer den Araxes und Tanais miteinander vermengen. — Von Lybien sagt Aristoteles sehr wenig, und von dessen südlichen Gränzen kein Wort; der größte Fluß dieses Erdtheils ist nach ihm der Chremetes. w) Ich weiß nicht, ob er darunter den Senegal nach der Nachricht des Hanno versteht, oder einen andern.

Um die nemliche Zeit machten sich noch mehrere Gelehrte um die Geographie verdient; vorzüglich
Olymp. 103. 1) Eudoxus, aus Knidus in Karien, welcher *της γης περιοδον*, und wichtige Werke zur Astronomie schrieb, welche Aratus in Verse gebracht hat. Von ihm selbst ist nichts mehr übrig. 2)
Olymp. 109. Ephorus, aus Kuma, lieferte in seinem grossen historischen Werk, welches aus 30 Büchern bestund, nach Art des Herodots, viele geographische Nachrichten. Sie sind sammt seiner Geschichte
Olymp. 113. verlohren. 3) Dicaearchus, Aristoteles Schüler, machte vorzüglich Griechenland zum Gegenstand seiner geographischen Arbeiten; aber die Zeit hat auch diese zernichtet, bis auf einige Bruchstücke, welche man in Hudsons geogr. graecis min. T. II. sehen kann. Er ist auch der erste, welcher die Parallele von Rhodus zog, und sie zur Bestimmung aller übrigen Orte anwendete. x) Das Nähere kommt im System des Eratosthenes vor.

Zwey-

w) *Meteor.* p. 769.

x) *Agathemer*, L. I, c. 2. in Hudsons geogr. graec. minoribus. T. II.

Zweyte Periode.

Vom Eratosthenes bis zum Ptolemaeus.

Olymp. 140—220.

Eratosthenes.

Die Vorbereitungen der Aeltern, Alexanders Eroberungen, und der häufigere Umgang der Griechen mit entlegenen Völkern, der Gebrauch der fürtreflichsten Büchersammlung dieser Zeiten, die Wohnung in der blühenden Handelsstadt, Alexandreia, alles dies verschafte dem Eratosthenes y) Gelegenheit, der erste systematische Geograph unter allen Griechen, vielleicht unter allen Völkern, zu werden. Was Herodotus, Ephorus ꝛc. zur historischen, was Anaximander, Pytheas, Aristoteles ꝛc. zur mathematischen und physikalischen Kenntnis der Erde geliefert hatten, sammelte Eratosthenes; er verglich die Nachrichten neuerer Reisebeschreiber damit, verbesserte dadurch theils das Alte, theils ergänzte er es, und sezte eine Erdbeschreibung zusammen, welche nicht nur

y) Aus Cyrene gebürtig. Ptolemaeus Evergetes berief ihn aus Athen nach Alexandreia als Aufseher der grossen Bibliothek. Unter Ptolem. Epiphanes starb er, Olymp. 146. im 80sten Jahr seines Alters, durch freywilligen Hunger, wegen der starken Abnahm seines Gesichts. Er schrieb, ausser seinem geographischen Werk noch viele Bücher in andern Wissenschaften, von denen nichts mehr übrig ist.

nur die ganze damals bekannte Erde in ihrem Zusammenhang und in ihren einzelnen Theilen darstellte, sondern auch viele Orte durch den Gnomon, durch die beobachtete Größe des längsten Tages ꝛc. nach ihrer Polhöhe bestimmte, und die unbekanntern nach Vernunftschlüssen angab. Hiedurch wurde er in den Stand gesezt, die geographische Tafel des Anarimander, welche schon vor ihm ziemlich allgemein gewesen war, zu verbessern, z) und Vorschriften zur Entwerfung einer neuen nach seinem Plan zu geben.

Zuverlässigkeit und Schärfe darf man aber bey diesem Versuch nicht erwarten, nicht fordern. Nur sehr wenige Orte waren noch ihrer Breite nach bestimmt, und doch sollte er sie alle auf seiner Tafel ansezen; dies konnte ohne häufige Fehler nicht abgehen. Man muß vielmehr seinen Scharfsinn und die viele Mühe bewundern, mit welchen er alles zur möglichsten Genauigkeit zu bringen suchte. Z. B. Rhodus, Alexandreia in Aegypten, Syene in eben diesem Lande unter dem Wendecirkel des Krebses, Meroe in Aethiopien, waren in Ansehung der Breite und des Abstands von einander bekannt; sie lagen nach Eratosthenes alle unter einerley Meridian, und machten nach Reisemessungen gegen 17000 Stadien aus. Diese angenommenen Bestimmungen wendet er auf das entfernte Indien an, von dessen Lage man nichts gewisses wußte, als daß es, nach den besten Reisebeschreibern, 16000 Stad. breit war und daß die südlichste Küste das nemliche Kli-

z) *Strabo*, L. II, p. 117. Casaub. p. 67.

Klima, und die nemlichen Sterne im Scheidel hatte, welche sich im tiefsten bekannten Afrika befanden. Hieraus bestimmt er nun, daß die nördlichen Gebürge Indiens mit Rhodus in gleicher Höhe liegen, und benuzt zugleich diese Gelegenheit, um durch weitere ähnliche Schlüsse, die ganze Parallele von Nord Indien längst dem Taurus, nach Rhodus, bis an Herkuls Säulen zu ziehen, und dadurch die Hauptlinie für seine kleinern Bestimmungen fest zu sezen. In der alten Tafel war ganz Indien viel nördlicher zu stehen gekommen. a)

Kleine Fehler sind dabey in der Breitenbestimmung ganz unvermeidlich; in der Messung der Längengrade auch sehr grosse. Ich finde kein Zeugnis, daß Eratosthenes den Himmel zur Bestimmung eines Meridians zu benuzen gewußt habe; Mondenfinsternisse hatte man zwar schon beobachtet, aber nicht daran gedacht, daß sie der Geographie Nuzen bringen könnten. Selbst der erste, oder vielmehr der einzige Meridian, welchen Eratosthenes durch Alexandreia zieht, ist nach Reisenachrichten und Schäzungen bestimmt, und macht deswegen Krümmungen, die man nicht ohne Lachen ansehen kann. Die Auseinandersezung des Systems und das dabey folgende Kärtchen wird das Nähere lehren.

Die Meinungen der Alten über die Verdienste des Eratosthenes sind sehr getheilt; einige erhoben ihn bis an den Himmel, b) andere seztent ihn

a) *Strabo*, L. II, p. 118 etc. Cas. p. 68 etc.

b) z. B. *Plin.* L. II, c. 108 u. *Suidas*.

ihn zu tief herunter, und nennten ihn das Byrα, c) weil er auſſer der Geographie auch die philosophischen und andere Wissenschaften bearbeitete, sich aber nirgends zum ersten Rang empor schwingen konnte. Strabo, der ihn als Erdbeschreiber beurtheilt, verkennt zwar seine Fehler in einzelnen Theilen nicht, und wirft ihm vorzüglich eine grobe Unwissenheit in den westlichen und nördlichen Gegenden von Europa vor, er gesteht aber auch gerne die grossen Verdienste des Mannes für die Wissenschaft im Ganzen genommen. d) Wenigstens ist es unbillig, wenn man Kenntnisse von ihm fordert, welche ein Grieche seiner Zeit unmöglich haben konnte.

Sein Werk blieb unterdessen das allgemeine Lehrbuch der Geographie; es fanden sich Männer, welche einzelne Theile zu verbessern suchten, sich aber doch an das Ganze nicht wagten, und selbst ihre Verbesserungen waren nicht immer glücklich. Oft verstanden sie ihn nicht gehörig, oft irrten sie in ihren eignen Behauptungen. Die vorzüglichsten sind: Polybius, Hipparchus und Posidonius. Der erste wußte ihn durch eigne Erfahrungen in den Westländern von Europa und Afrika zu recht zu weisen, und zu ergänzen. Sobald er aber mit blossen Schlüssen ihm widerspricht, verirrt er sich. Eratosthenes bestimmt z. B. die Länge des Mittelmeers von

Polybius. Olymp. 158.

den

c) z. B. *Martianus Heracleota.* p. 63. In Hudsons geogr. min. graec. T. I.

d) *Strabo*, L. I, p. 27. L. XVII, p. 1195. [Cas. p. 838.

den Säulen bis an Sicilien weit richtiger, als Polybius, der ihn tadelt. e)

Hipparchus hat das wichtige Verdienst weit mehrern Orten ihre wirkliche Lage der Polhöhe nach anzuweisen, als es Eratosthenes bey wenigern Erfahrungen thun konnte; er bemerkte auch die Krümmungen des von dem erstern gezogenen Meridians; f) und wirklich scheint er der Erfinder von der Anwendung der Mondenfinsternisse zur nahen Bestimmung des Raums zwischen zweyen Orten gegen Osten und Westen zu seyn, g) wenn gleich Strabo nichts davon sagt: aber es waren noch zu wenig Beobachtungen vorhanden, um eine richtige Mittagslinie ziehen zu können. Die Werke des Hipparchus nahmen überhaupt meist auf Astronomie und mathematische Geographie Rücksicht. h) Auch er tadelt nicht selten seinen Vorgänger mit Unrecht. Hipparchus. Olymp. 160.

Posidonius i) endlich, einer der vorzüglichsten Köpfe des Alterthums, versuchte sich vorzüg- Posidonius. Olymp. 172.

e) *Strabo*, L. II, p. 163 etc. Cas. p. 104.

f) *Strabo*, L. I, p. 108. Cas. p. 62.

g) *Ptolemaeus*, L. I, c. 4.

h) Gebürtig aus Nicaea in Bithynien. Von seinen Schriften ist nichts mehr übrig als ein Kommentar über die Phaenomena des Aratus, und zugleich über den Eudoxus, den iener blos in Versen paraphrasirt hat. Er befindet sich in Petauii Uranologia, Paris, 1630. fol. p. 171.

i) Aus Apamea in Syrien gebürtig; ein Lehrer des Cicero, und Gefährte des Pompeius. Auch als Philosoph stund er in grossen Ansehen. Seine Schriften sind verlohren.

züglich in der Bestimmung der Gradenmase. Alle seine Vorgänger hatten 700 Stad. auf einen Grad, folglich 252,000 Stadien auf den Umfang der Erde gerechnet; diese Annahme schien ihm übertrieben, er gab dem Grad des Aequators, folglich dem Umfang der Erde, eine geringere Grösse, wie das System zeigen wird.

Olymp. 191, 1. Selbst Strabos k) Lehrgebäude ist nichts als eine neue Ausgabe des Eratosthenes, aber eine Ausgabe, in welcher die Verbesserungen der ebengenannten Männer benuzt, oder auch widerlegt werden, und zu welcher noch die bessern Kenntnisse kommen, welche ihm die Eroberungen der Römer von einigen westlichen Ländern in Europa und am Pontus verschafft hatten. Da also sein System ganz das eratosthenische ist, wenn man die Verbesserungen abrechnet, so kann ich bey der Auseinandersezung des beyderseitigen Lehrgebäudes ganz dem erstern folgen, doch so, daß ich die wichtigern Abweichungen anzeige. Eine andere Methode würde grössere Weitläuftigkeit, eine vielfältige Verwirrung, und dem Leser Eckel verursachen.

Stra-

k) Aus Amasia in der Provinz Pontus gebürtig. Nach seinem eignen Zeugnis schrieb er dieses geographische Werk im 4ten J. der Regierung des Tiberius, Olymp. 191, 1: (s. *Strabo*, L. IV, p. 316. Casaub. p. 206) wahrscheinlich schon als Greis. Seine Erdbeschreibung bestehet aus 17 Büchern. Ich bediene mich der Edition, welche Almeloveen zu Amsterd. 1707. herausgab. Weil aber mehrere Leser die Ausgabe des Casaubonus besizen möchten, so habe ich in den Citaten auch die Seitenzahlen der leztern angeführt.

Strabo gieng den nemlichen Weg. Er folgt dem Eratosthenes ruhig, so lange er, oder die übrigen Verbesserer mit ihm einstimmig sind; oft denkt man gar nicht mehr an den ältern Geographen, sondern glaubt den Strabo sprechen zu hören: aber durch häufige Einwürfe, welche er selbst macht, oder aus andern anführt, erinnert er seinen Leser von Zeit zu Zeit, daß Eratosthenes die redende Person war. Bey einzelnen Ländern nimmt er noch andere neuere Schriftsteller mit zu Hülfe, z. B. den Timosthenes bey den Inseln und Küsten des Mittelmeers, den Artemidorus l) sehr häufig, vorzüglich wegen seiner genauen Stadien Berechnungen; den Patroklus m) in den Ländern um die kaspische See und Nordindien ꝛc. Ihm und dem Plinius haben wir es zu verdanken, daß in der Geschichte der Erdkunde keine Lücke entstanden ist; denn

Artemidorus.

von

l) *Artemidorus Ephesius* blühete um die 169 Olymp. Schrieb, ausser mehrern Werken, vorzüglich in 11 Büchern eine Geographie und einen Periplus zugleich. s. Marcian. p. 63. Ihm folgte Strabo auch bey der Bestimmung der Länge unserer bewohnten Erde, welche Eratosthenes gröſſer angegeben hatte. S. von dieser Länge *Plin.* L. II, c, 108.

m) Er war Admiral des Seleukus Nikator in Syrien und seines Sohns Antiochus, welche in den Gegenden am Kaspischen Meer und in Indien vieljährige Kriege führten. *Plin.* L. VI, c. 17. Patroklus behauptete auch die Beschreibung von Indien ꝛc. zu besizen, welche Alexander zu seinem eigenen Gebrauch von den erfahrendsten Männern habe verfertigen lassen. *Strabo*, L. II, p. 120. Casaub. p. 69.

Bayerische Staatsbibliothek München

von allen bisher angeführten und mehrern andern Geographen ist kein einziges ganzes Buch mehr vorhanden: aber vielleicht ist auch Strabo Ursache an dem Verlust, welchen die Nachwelt durch den Untergang der Schriften des Eratosthenes, Posidonius ꝛc. leidet, da sein eigenes System nichts als eine Zusammensezung aus den vorhergehenden ist, das sie, wenigstens für die spätern dunklern Zeiten, entbehrlich machte.

Eratosthenes und Strabos System.

Mathematische Erdbeschreibung.

Die Erdkugel.

Die Erde und der Himmel sind kugelförmig, doch nicht wie von der Drechselbank; beyde haben einerley Axe und einerley Mittelpunkt. Auf diesen drückt alles Schwere, um iene dreht sich der ganze Himmel mit allen Fixsternen von Morgen gegen Abend.

Die bewohnte Erde.

Der Aequator durchschneidet den Himmel und die Erde, er theilet sie in zween ganz gleiche Theile, den nördlichen und den südlichen: in dem nördlichen befindet sich alles bewohnte Land. (ἡ οἰκουμενη).

Man denke sich auf der Erdkugel den Aequator verzeichnet, und zugleich einen andern mit ihm parallel laufenden Kreiß, der die erfrorne Zone im Norden begränzt; man theile ferner die nördliche Halbkugel durch die Hälfte eines Meridians, daß sie gleichsam durch den Nordpol in zwey Viertheile zerlegt wird: so muß sich in iedem

dem dieser beyden Viertheile ein durch vier Linien eingeschlossenes Stück der Erde befinden, dessen nördliche Gränze die Hälfte des nördlichen Parallelzirkels, und die südliche Gränze die Hälfte des Aequators ist; die Ost- und die Westseite bestimmen zwey Segmente des gezogenen Meridians. In einem dieser beyden Vierecke liegt unsere bewohnte Erde (ἡ οἰκεμενη) die von allen Seiten mit Wasser umflossen ist, und einer Insel gleicht.

Das bewohnte Land wäre also eigentlich der vierte Theil der ganzen Kugel, wovon man noch die oberste nördliche Spize abrechnen muß, welche die nördliche Parallele abschneidet; allein da der Ocean von Osten und Westen her die bewohnte Erde in engere Gränzen zusammendrängt, und die brennende Sonnenhize unter dem Aequator einen Strich von 8800 Stadien in der Breite zu Sandwüsteneyen und unbewohnbaren Gegenden macht, so fällt auch von diesem Viertheil mehr als die Hälfte weg, und man kann die Grösse alles bey uns bewohnbaren Landes kaum für den achten Theil der ganzen Erdkugel annehmen.

Die Gränzen der bewohnten Erde gegen Süden und Norden bestimmen zugleich die Gränzen der gemäsigten Zone; (ἡ εὐκρατος) so weit Menschen gegen Süden und Norden wohnen, so weit dehnt sie sich aus: was von der Kugel über dieser nördlich bis an den Pol liegt, nennt man die durchgefrorne Zone, (ἡ κατεψυγμενη) der grossen Kälte wegen, welche daselbst herrscht, und Zonen.

was die Hize in den südlichsten Gegenden unbewohnbar macht, heißt die durchgebrannte Zone (ἡ διακεκαυμενη). Die leztere erstreckt sich über den Aequator auf die südliche Halbkugel, in gleicher Breite wie bey der nördlichen; ihr folgt daselbst wieder eine gemäsigte, und an diese schließt sich eine andere gefrorne bis an den Südpol. n) Also muß man auf der Erde 5 Zonen rechnen; einige nahmen deren 6 an, weil sie die durchbrannte gedoppelt zählten, es entstehen aber daraus nur verwirrte Begriffe. o)

In der südlichen gemäsigten Zone ist vielleicht wieder bewohntes Land, vielleicht auch auf der andern Hälfte unserer nördlichen Halbkugel; aber mit beyden hat der Geograph nichts zu schaffen, er giebt sich blos mit dem Bekannten ab. p)

Da

n) *Strabo* L. II. in mehrern Stellen, vorzüglich aber p. 151. Casaub. p. 95. Andere und unter ihnen schon Aristoteles bestimmten die Gränzen der gemäsigten Zone südlich durch den Wendezirkel des Krebses, nördlich durch den arktischen Kreis, wie wir es noch thun.

o) 6 Zonen nahmen vorzüglich Polybius und nach ihm Posidonius an; denn sie behaupteten, daß der gerade unter dem Aequator liegende Strich der Erde gemäsigt, und in ziemlicher Breite bewohnt sey, weil die Sonne sich daselbst nicht so lange aufhielte als bey den beyden Wendezirkeln, weil die Lage des Landes hoch wäre, und weil beständige Seewinde die brennende Luft mäsigten. s. *Strabo*, L. II, p. 154 etc. Cas. p. 97. und vorzüglich *Geminus*, elementa Astron. c. 13. wo iener sich auf ein Werk des Polybius vom Ocean, und dieser von der Bewohnung der Erde unter dem Aequator, berufen.

p) *Strabo*, L. II, p. 179. Cas. p. 118.

Da das Viereck, in welchem die bewohnte Erde liegt, südlich durch die Hälfte des Aequators, nördlich durch die Hälfte des Kreises, der die gefrorne Zone begränzt, und auf der Ost- und Westseite durch Segmente des Meridians eingeschlossen ist, so muß es die Hälfte eines abgekürzten Kegels (Spondylus) seyn; es muß beym Aequator eine grössere Länge haben, und gegen Norden nach dem Bogen spizer zulaufen. Die nemliche Gestalt behält auch unsere Erde, weil sie ganz in dem Spondylus enthalten ist, nur daß von der Grösse ein ansehnlicher Theil wegfällt; sie hat die Gestalt einer griechischen Chlamys, und ist ganz vom Meer umflossen. Ihre Länge beträgt 70,000 Stadien, die Breite gegen 30,000 Stadien: diese Breite muß aber in der Mitte genommen werden, wo sie am größten ist, denn gegen Osten und Westen drängt sie das Meer in viel engere Gränzen zusammen. Chlamys-Gestalt der bewohnten Erde.

Um aber den Umfang der ganzen Kugel zu finden, nimmt der Geometer den Astronom zu Hülfe; er mißt bewohnte Gegenden der Erde, und schließt dann auf das Unbekannte in gleichem Verhältnis. So erhält er den Abstand des Aequators vom Pol, und diesen mit 4 multiplicirt, den Umfang der Erde. Größe der Erde.

Theilt man einen größten Zirkel in 60 gleiche Theile, so beträgt ein Theil für unsere Erde 4200 Stadien; will man ihn in 360 Theile abtheilen, so kommt auf ieden Abschnitt 700 Stadien: der ganze Umfang enthält unter dem

Aequator, und iedem andern grösten Zirkel, 252,000 Stadien; der Abstand vom Aequator bis an den Pol 63,000 Stadien. q)

Von dieser leztern Breite nimmt die bewohnte Erde gegen 30,000 St. also nicht einmal die Hälfte, ein; gegen Norden verhindert die unerträgliche Kälte, und gegen Süden, eine brennende Hize, nebst ungeheuern Sandwüsten, die weitere Bewohnung. Der Wendezirkel des Krebses ist vom Aequator 24 Grade, oder 16,800 Stad. entfernet; er geht gerade über Syene an den Gränzen Aegyptens weg, denn der Gnomon wirft daselbst keinen Schatten. Von hier an ist die Erde noch gegen 8000 Stad. weiter südlich zu bewohnen, die übrigen 8800 Stad. bis an den Aequator sind unbewohnt. Alexandreia in Aegypten liegt von Syene, in gerader Linie nördlich, 5000 Stad. Nach der nemlichen geraden Linie fortgerechnet sind von Alexandreia bis nach Rhodus 3600 Stad. von da nach

q) Nach der Berechnung des Eratosthenes, welcher die mehrsten Alten, und auch Hipparchus folgen, wie Strabo in vielen Stellen, am deutlichsten aber, L. II, p. 194. versichert. Plinius behauptet zwar, L. II, c. 108. Hipparchus habe den Umfang der Kugel noch um 25,000 Stad. grösser angenommen als Eratosthenes; und es mag auch seyn, daß er ihn in der Theorie auf so viel grösser schäzte, ohngeachtet keine nähern Data seiner Schäzung vorhanden sind: aber in der Praxis folgte er dem Eratosthenes. Man muß hierin dem Strabo, der ihn durchaus gebraucht hat, ungleich mehr glauben, als dem Plinius, der nur ein einzigesmal die bloße Zahl aus ihm anführt. s. noch *Strabo*, L. II, p. 173 u. 74. Cas. p. 113.

nach Byzanz 4900 Stad. von dieser Stadt bis an die Mündung des Borysthenes 3800, und über diesen nach einer ungefehren Schäzung noch 4000 Stadien; wo dann die Erde aufhört mit Menschen bevölkert zu seyn, und sich mit dem nördlichen Kreis die gefrorne Zone anfängt. Die ganze Summe beträgt 29,300 Stad. man nimmt aber dafür lieber die runde Zahl von 30,000 Stadien. r)

Die Länge der bewohnten Erde von 70,000 Stadien s) berechnet man in der Parallele von

r) *Strabo* L. II, p. 174. Cas. 114. Diese Breite nahm Strabo nach Artemidor, nur daß er für die Krümmungen des Wegs etwas abzieht. Er sagt es zwar nicht selbst, aber man sehe die Messung des leztern bey Plinius, L. II, c. 108. Eratosthenes hingegen rechnete von der Mündung des Boristhenes noch 11,500 Stad. dazu, um die Höhe von Thule, nach Pytheas Angabe zu erreichen. s. *Str.* L. I, p. 108 etc. Cas. p. 63. Dem leztern folgt Isidorus; und Plinius meint, (L. II, c. 108.) er müsse eine weissagende Kraft bey dieser Annahme gehabt haben, weil sichs iezt fände, daß alle diese Gegenden, hoch über dem Maeotis, mit zahlreichen Völkerschaften besezt wären.

s) L. II, p. 176. auch hierinn folgt Strabo dem Artemidor, der das Maas der Länge vom Ganges bis Gadir, auf 68,500 Stad. theilweise berechnet. Strabo fügt noch das Uebrige bis an das heilige Vorgebürg dazu, so wie er auch gegen Osten die Erde sich etwas weiter erstrecken ließ. Ein auseinander geseztes Maas der Länge nach eigner Berechnung giebt Strabo aber nicht. — Eratosthenes nimmt die Länge auf 78,000 Stad. an, indem er an beyden Spizen einige tausend Stadien zugiebt. Er muste dieses thun, um dem allgemein angenommenen Saz nicht

Rhodus, weil unter dieser Breite die meisten Erfahrungen und Messungen angestellt worden sind. t) Die gerade Linie wird westlich von der äussersten Spize Iberiens (dem heiligen Vorgebürg) gezogen, geht durch Herkuls Säulen, durch die Meerenge zwischen Sicilien und Italien, durch die südlichen Spizen des Peloponnesus, über der Nordküste von Kreta weg, nach Rhodus, und von dieser Insel weiter bis in das Innerste des issischen Meerbusens, wo das mittelländische Meer sich endiget. Sie ist nach Schiffahrten und Beobachtungen oft gemessen, und die Größe nahe an 30,000 Stadien heraus gebracht worden. Die Linie, nach welcher man die Länge der bewohnten Erde mißt, lauft aber vom issischen Busen mit dem Gebürg Taurus, von dem der Paropamisus eine Fortsezung ist, östlich fort über Indien weg, bis nach Thinae, der Hauptstadt der Serer, wo der Ocean den weitern Fortgang der Erde verhindert. Diese Länge beträgt gegen 40,000 Stadien. Da aber die

zu widersprechen, daß die Länge der Erde wenigstens noch einmal so groß seyn müsse als die Breite. *Strabo*, L. II, p. 111. Cas. p. 64. — „Ein Ueberrest von dieser irrigen Vorstellung sind noch die Namen Longitudo und Latitudo." (Schlözer.)

t) Vorzüglich durch den Hipparchus; wiewohl auch dieser blosen Schiffernachrichten vieles glauben mußte. s. Str. L. II, p. 122. Cas. 71. Schon die krummgezogene Linie beweist es. — Der erste, welcher in der Einbildung diese Linie durch das ganze Mittelmeer zog, und die Lage der Länder nach derselben angab, war schon Dicäarchus, Aristoteles Schüler. s. Agathemer. L. I, c. 1. In Hudsons geogr. graec. minor. T. II.

die Parallele durch Rhodus kein größter Zirkel ist, sondern sich zum Aequator unter dieser Breite verhält wie 4—5, oder wie 200,000 Stad. zu 250,000 Stad. so muß auch die Grösse der Grade nach der nemlichen Proportion abnehmen, und ieder derselben nur 560 Stadien messen, folglich die ganze Länge von 70,000 Stadien, 125 Grade, oder etwas über $\frac{1}{3}$ vom Umfang der Erde unter dieser Breite betragen. u)

Andere haben die Erde kleiner gemacht, vorzüglich Posidonius, indem sie 500 Stadien für den Grad, also für den größten Umfang der Erde 180,000 Stad. und in der Parallele von Rhodus 144,000 Stad. berechneten; nach diesen beträgt die Länge der bewohnten Erde, fast die Hälfte des Umfangs. w)

Dies sind die Hauptsäze, welche Strabo und seine Vorgänger bey der mathematischen Erdbeschreibung zum Grund legen; ich habe sie aus dem 2ten Buch x) seiner Erdbeschreibung ausgehoben, und sie, wie ich hoffe, kurz und deutlich vorgetragen. Um den Zusammenhang und der Deutlichkeit nicht zu schaden, ließ ich den Alten selbst ununterbrochen fortsprechen; iezt aber sey es mir erlaubt einige Bemerkungen hinzuzufügen.

u) *Strabo*, edit. Almelov. L. II, p. 113. Caſ. p. 65.

w) *Strabo*, L. II, p. 151. Caſ. p. 95. und p. 161. Caſ. p. 102.

x) Vorzüglich von p. 268. etc. Caſ. p. 109. etc.

Gradenmaasse der Alten.

Aeusserst wahrscheinlich sind nie Grade des Himmels von Griechen auf der Erde mit astronomisch geometrischer Genauigkeit wirklich gemessen worden. Ich halte mich davon überzeugt. 1) wegen der sehr grossen Verschiedenheit ihres Maases; Eratosthenes rechnet 700 Stad. Posidonius nur 500 Stad. auf den Grad. Die Schwierigkeit läßt sich nicht heben, wenn man annimmt, der leztere habe grössere, und Eratosthenes kleinere Stadien im Sinne gehabt, und im Grund sey dann ungefehr ihre Berechnung doch die nemliche gewesen. Die dürren Worte des Strabo, daß Posidonius durch seine Messung die Erde kleiner gemacht habe, und daß die Länge der bewohnten Erde von 70,000 Stadien, die nach Reisemaasen genommen waren, beym Eratosthenes ungefehr den dritten Theil, beym Posidonius aber die Hälfte des Kugelumfangs begriffen, beweisen unwidersprechlich, daß sie nicht verschiedene Stadien, sondern ein verschiedenes Maas der Grade hatten.

Man kann mir dieses zugeben, und einwenden, daß es wohl eine schlechte Messung beweise, nicht aber, daß gar niemals Grade des Himmels auf der Erde geometrisch seyen genommen worden, zumal da von dergleichen Messungen selbst in den vorher angeführten Säzen des Strabo die Rede sey. — Vielleicht zeigt dieses mein 2ter) Grund. Die vorzüglichsten Messungen sollen durch Aegypten von Syene nach Alexandreia geschehen seyn; man darf dieses auch am ersten annehmen, weil kein anders Land in

einer

einer grossen Länge so genau bekannt war als Aegypten, weil die meisten und besten Astronomen in Alexandreia wohnten, oder sich doch eine Zeitlang daselbst aufhielten, weil sich endlich die Alten am meisten auf den Meridian zwischen beyden Städten berufen. — Aber wie ist es möglich einen oder mehrere Längengrade astronomisch-geometrisch wirklich zu messen, wenn man nicht einmal im Stande ist, eine gerade Mittagslinie von etlichen Graden zu ziehen? Daß die Alten dieses aber nicht vermochten, beweiset eben der berufne Meridian zwischen Syene und Alexandreia. Man nehme d'Anvilles Karte von Aegypten, oder iede andere gute, so wird man finden, daß Syene mehr als $1\frac{1}{2}$ Grad östlicher liegt als Alexandreia. Die nemliche Beschaffenheit hat es mit Alexandreia und Rhodus, zwischen welchen ebenfalls ein Stück des Meridians gemessen worden seyn soll; noch dazu fällt dieses fast in das Lächerliche, wenn man das Maas über die See bedenkt.

Grade des Himmels nahmen die Alten wohl, so genau es ihre Instrumente und ihre Kentnisse erlaubten, aber die Grösse derselben auf unserer Erbe, bestimmten sie blos nach Schäzungen. Eratosthenes y) fand durch seinen Gnomon, daß Ale-

y) Meine bisherigen Behauptungen bestättigt vollkommen *Cleomedes*, ein alter Astronome, dessen Zeitalter zwar nicht genau bekannt ist, der aber aller innern Wahrscheinlichkeit nach, noch vor dem Ptolemaeus gelebt hat. Er lehrt uns zum Glück noch in seinem Aufsaz: περι κυκλικης

Alexandreia $7\frac{1}{2}$ Grad nördlicher liege als Syene. Denn zur Zeit der Sommersonnenwende gab derselbe in der erstern Stadt einen Schatten, der dem 50sten Theil des Kugelumfangs in seinem Becken gleich war, Syene aber keinen, weil die Sonne über dem Scheitel stund; folglich betrug auch das Segment des Meridians zwischen beyden Städten, den 50sten Theil desselben, oder Alexandreia lag um den 50sten Theil des Bogens nördlicher als Syene. z) Diese Bestimmung ist wirklich ziemlich genau, aber die Anwendung auf unsere Erde desto weniger. Beyde Städte nahm er unter einerley Meridian an, den Zwischenraum, nach Reisemaasen, von denen er wahrscheinlich, was ihm nöthig dauchte, für die Krümmungen des Wegs abzog, auf 5000 Stadien, diese geben mit 50 multiplicirt den Umfang der Erde zu 250,000 Stad. und auf den Grad $694\frac{4}{9}$ Stad. Der bequemen Rechnung wegen sezte er den lezten auf 700 Stad. also den Umfang auf 252,000 Stad. fest, welches er desto leichter thun konnte, da der Gnomon doch nie die Grade mit der genauesten Schärfe giebt, und der Zwischenraum auf der Erde nur nach einer ungefehren Schäzung genommen war. — Eratosthenes maß also zu groß; wenn man aber nach seinen Angaben eine Karte verfertigen wollte,

λιχης θεωριας μετεωριων, L. I. die Verfahrungsart des Eratosthenes und Posidonius bey ihrer Bestimmung des Kugelumfangs.

z) Den Beweis davon führt er nach geometrischen Gründen sehr treffend.

te, so würde bey den meisten Entfernungen der Unterschied von den neuern richtigern Berechnungen nicht sehr bemerkbar seyn, weil sie die Entfernungen nach Reisenachrichten ansezten, diese aber immer zu groß ausfallen müssen; die zu hoch angenommene Grösse der Grade hebt dann beynahe das Ueberflüssige der Reisemaase. Dem Eratosthenes folgten in seiner Berechnung des Grades Hipparchus, Artemidorus, Strabo, und überhaupt die meisten Astronomen.

Anders, aber nicht glücklicher versuchte Posidonius den Umfang der Erde zu bestimmen. Er bemerkte, daß der helle Stern Kanobus zu Rhodus am Rande des südlichen Horizonts nur auf eine sehr kurze Zeit sichtbar wurde; der nemliche Stern hob sich aber in Alexandreia schon $7\frac{1}{2}$ Grade am Himmel empor, also lag nach seiner Rechnung Rhodus um $7\frac{1}{2}$ Grad nördlicher als Alexandreia; den Abstand beyder Städte hatte schon Eratosthenes durch den Gnomon auf 3750 Stad. bestimmt, und ihnen einerley Meridian gegeben, also betrug die Grösse eines Grades 500 Stad. und der Umfang der Erde 180,000 Stad. a) Der Grad wurde bey ihm um eben so

a) Nach dem Kleomedes, bestimmte eigentlich Posidonius den Umfang auf 240,000 Stadien. Der Widerspruch, welcher hiedurch zwischen ihm und der Angabe des Strabo entsteht, läßt sich aber leicht heben. Posidonius schäzte den Zwischenraum von Rhodus und Alexandreia, Schifernachrichten zufolge (die auch Strabo angiebt) auf 5000 Stad. die Grösse des Segments hatte er aber als den 48sten Theil des Zirkels, oder $7\frac{1}{2}$ Gr. gefunden: dies giebt

so viel zu klein, als ihn Eratosthenes zu groß berechnet hatte. Sein Irthum entstund von der Stralenbrechung, deren Geseze weder er, noch ein anderer Astronome seiner Zeit kannte; der Bogen zwischen Rhodus und Alexandreia beträgt bey weiten keine $7\frac{1}{2}$ Grad. Daher konnte iezt Posidonius glauben, die Länge der bekannten Erde von 70,000 Stad. mache unter der Parallele von Rhodus beynahe die Hälfte des Umfangs aus. Ihm folgen in spätern Zeitern Marinus und Ptolemaeus, deren Längen Grade deswegen alle viel zu klein ausfallen. In diesen Behauptungen widerspreche ich zwar großen Astronomen und Geographen; es ist mir leid: aber der billige Leser wird mich nach Gründen, nicht nach Autoritäten beurtheilen.

Grade der Breite.

Um die Polhöhe eines Ortes oder einer Gegend zu bestimmen, nahmen die Alten 1) das Klima und die Winde zu Hülfe. Eratosthenes und auch noch Strabo mußten ganz entfern-

giebt dann richtig 240,000 Stadien. Er fühlte aber selbst, daß das Maas von 5000 Stad. zwischen beyden Städten zu groß genommen seyn möchte, fügt also hinzu, daß wenn dieses kleiner sey, auch der Umfang der Erde geringer angesezt werden müsse. Seine Schüler nahmen die Entfernung beyder Städte zu 3,700 Stadien an, wie sie Eratosthenes mit dem Gnomon gefunden hatte; nach dieser Berechnung erhält dann der Umfang der Erde 180,000 Stadien. Man schloß nach Posidonius Messung, nur die Anwendung wurde verschieden.

Das Kapitel kann ich nicht angeben, weil ich nicht sogleich ein gedrucktes Exemplar des Kleomedes finden konnte, sondern aus dem Manuskript lesen mußte, das die hiesige Bibliothek besizt.

fernten Ländern blos nach der Farbe der Einwohner, Art der Thiere, Produkte ꝛc. ihre Lage anweisen; man darf sich auch ihre Karte nicht durchgehends in Grade vertheilt vorstellen, wenn nur das Klima nicht verfehlt wurde. Eine nähere, aber doch noch ziemlich unvollkommene Bestimmung gab 2) die Bemerkung des längsten Tages an iedem Ort zur Festsezung der Breite, und 3) wenn zween Orte einerley Stern am Horizont erblickten. Die Stralenbrechung wird bey beyden Methoden Ursache zu beträchtlichen Fehlern, sie wendeten sie auch nur meist bey Orten an, deren Breite nicht nach dem Gnomon, oder Schattenzeiger genommen worden war. Diese 4te) Art gab ihnen die mehreste Genauigkeit, wiewohl sie auch damit Fehler von 300—400 Stadien mehr oder weniger nicht vermeiden ließen. Der Gnomon war nemlich ein Stift, den man in einer beckenförmigen Schüssel perpendikulär befestigte. Am längsten Tag, wenn die Sonne im Wendepunkt des Krebses steht, bemerkte man an dem Ort, dessen Breite man wissen wollte, den wievielsten Theil der bogenmäsig gewölbten Schüssel der Schatten bedeckte: um den nemlichen Bogen am Himmel lag dann dieser Ort nördlicher als der Sommerwendezirkel, wo die Sonne an diesem Tag gar keinen Schatten wirft. b) Das Ende des Schat-

b) Eigentlich ist dieses blos von dem Gnomon des Eratosthenes zu verstehen. Dieienigen, welche man in spätern Zeiten zur Bestimmung der Polhöhe eines Orts gebrauchte, waren gerade Bretter, oder glatte metallene Stücke, mit

Schattens aber genau zu bestimmen, ist, wie die Erfahrung lehrt, auch für das geübteste Aug, äusserst schwer, und daher entstunden Fehler von einigen 100 Stadien. Dies ist die Ursache, warum sie das Vorgebürg Sunium in Attika mit der südlichsten Spize des Peloponnesus, und mit Rhodus in gleiche Breite, Athen aber nicht viel höher sezten. c) Der Gnomon gab keine grössere Genauigkeit; blos die Erfahrung mußte sie in kleinern Breiten zurecht weisen.

Das schlimmste war noch, daß gar wenig Orte mit dem Gnomon gemessen worden waren, und daß andere sehr schlecht gemessen wurden. z. B. der alte Pytheas hatte die Höhe von Massilia durch den Gnomon bestimmt, und so gut bestimmt, daß auch Neuere an seiner Messung nichts zu tadeln finden; Hipparchus hingegen wollte zu Byzanz die nemliche Höhe gefunden haben, welche Pytheas von Massilia angab, und darauf bauet er und seine Nachfolger eine Menge Schlüsse von der Lage und Bevölkerung der nördlichen Länder; Strabo hält so gar Byzanz für nördlicher, da doch die Lage dieser Stadt um einige Grade südlicher ist, als die Höhe von Massilia.

mit dem perpendikulären Stift in der Mitte. Nach dem Verhältnis der Länge des Schattens, (den der Stift in der Sommersonnenwende zu Mittag gab) zur Länge des Stifts selbst, berechnete man dann die grössere oder geringere Breite eines Orts. s. z. B. *Plin.* L. II, c. 72. u. LVI, c. 33. Die Erfindung dieser Art von Gnomon schreibt er schon dem Anaximenes zu. L. II, c. 78.

c) *Strabo*, L. II, p. 117. und p. 148. Cas. p. 92. und in mehrern Stellen.

silia. d) Man kann daraus den Schluß machen, wie ihre Karte beschaffen war, und welche Lage die unbekanntern Länder bekommen mußten.

Grade der Länge.

Schlimmer sahe es noch mit den Graden der Länge aus. Da sie zur Bestimmung desselben schlechterdings keine Hülfe vom Himmel hatten, so mußten sie selbst ihren Hauptmeridian blos auf gerade wohl, nach der ungefehren Schäzung der Reisenden ziehen. Daher kommt die äusserst krumme Linie, welche er bildet, und die wir aus dem vorhergehenden gesehen haben. Es sind auch keine Grade der Länge im ganzen Werk des Strabo angegeben. Weil sie aber doch ohne dieselben keine Karte formiren konnten, so giebt Strabo den Rath, den Aequator in beliebige Theile, z. B. von 6 zu 6 Grade zu zerlegen, das nemliche bey der Parallele, die durch Rhodus geht, zu thun, aber nach dem gehörigen Verhältnis zu 5—4; durch die gegebenen Punkte könne man Linien bis an die Nordgränze der Erde ziehen, welche dann nothwendig das gehörige Verhältnis behalten müßten, daß sie beym Aequator einen grössern und unter dem nördlichen Zirkel einen kleinern Zwischenraum hätten; so könne man dann alle Länder, nach ihrer Folge und geometrisch bestimmten Grösse gemächlich eintragen. e)

Auf

d) *Strabo*, L. II, p. 111. u. p. 165. Cas. p. 106. u. p. 175. Cas. p. 115.

e) *Strabo*, L. II, p. 167. C. 108. p. 181. Cas. p. 120.

Auf diese Art entwarf Eratosthenes und Strabo seine Karte; zur Verfertigung derselben räth er ein wenigstens 7 Fuß langes und halb so breites Brett zu nehmen, um alles mit hinlänglicher Genauigkeit daranf verzeichnen zu können. f) Ganz nach seiner Angabe ist das beygefügte Kärtchen verfertigt, welches der Beschreibung mehrere Deutlichkeit geben, und zeigen wird, wie sehr die meisten Länder durch seinen krummen Meridian und seine Parallele durch Rhodus aus ihrer wahren Gestalt verzogen werden mußten.

Historische Geographie, oder Länderkunde des Strabo und seiner Vorgänger.

Die Vorausſezung, daß die bewohnte Erde vom Wasser umflossen sey, und daß sie die Gestalt einer Chlamys haben müsse, hat sehr viel zur falschen Lage beygetragen, welche die Alten den entfernten Ländern gegen alle Weltgegenden beylegten. An iedem derselben wurde, da es noch nicht viel bekannt war, so lange gebeuget und gedrücket, bis es zum angenommenen Systeme paßte.

Die Parallele g) durch Rhodus bestimmte die größte Länge der bewohnten Erde; östlich reich-

f) *Strabo*, L. II, p. 177. Cas. p. 116. Kann iemand sich einen Globus verfertigen, so wie ihn Krates machte, so ist es noch besser; der muß aber 10 Fuß im Durchmesser haben.

g) von p. 179 etc. liefert Strabo eine allgemeine Uebersicht aller Länder und Meere, nach ihrer Lage gegen einander und

Tabula omnis terrae habitatae,
ad mentem Eratosthenis et Strabonis expressa.

11500 Stad. a Boryſthene — 16 2/7 Gr. — per Thule Secund. Eratoſth. parallel
4000 Stad. — 5 5/7 Gr. — per Iernen
3800 Stad. — 5 3/7 Gr. — per Boryſthenem
4900 Stad. — 7 Gr. — per Byzant.
3600 Stad. — 5 1/4 Gr. — per Rhodum
5000 Stad. — 7 1/7 Gr. — per Alexandr.
5000 Stad. — 7 1/7 Gr. — per Syenen
3000 Stad. — 4 2/7 Gr. — Parallel. per Meroen
8800 Stad. ab Aequat. — 12 4/7 Grad. — Aequator

Thule I. · Terra incognita · Sarmatae Fl. · Tanais Fl. · Sarmatae · Deſerta ob frigus et beſtias · Scythae Androphagi · Iaxartes Fl. · Oxus Fl. · Sogdiana · Serae · Parapamiſſus M. · Imaus M. · Thinae · 40000 Stad. · Regn. Parthorum · Euphrat Fl. · Tigris Fl. · Indus Fl. · Ganges Fl. · Palibothra · INDIA

Grone · Albion · GERMANIA · Rhenus · Baſtarni · Vistula Fl. · Cassiter. des. · GALLIA · Illyricum · Danubius Fl. · Getae · Getae Ister Fl. · Pontus Euxinus · Mare Hyrcanum · Thracia · Byzant. · Macedonia · Epirus · Graec. · Athenae · Rhodus I. · ASIA minor · Taurus M. · Cyprus I. · Syria · Arabici Sin. · Persicus · ARABIA · Can-cri · HISPANIA · Carthagonova · Port. Hercul. · Narbo · Massilia · Roma · Carthag. · Sardinia I. · Sicilia I. · Mare Mediterraneum · Crete I. · Mauretania · Atlas M. · Carthago · Africa propria · Cyrenaica · Alexandria · LYBIA · Tropicus · Syene · Nilus Fl. · Aegyptus · Merse · Aethiopia · Aethiopes Aetherii · Inſ. Aegypt. fugient. · Regio Cinnamomifera · Mare Erythraeum · Taprobane I. · Heſperion Cornu · Antichthones · Aequator · Aequator

I. Rauſch ſc. Norimb.

reichte sie bis Thinae im Serer Lande, westlich bis an das heilige Vorgebürg in Iberien. Von diesen beyden Punkten aus lauft die Erde gegen Süden und Norden in viel engere Gränzen zusammen, vorzüglich in der nördlichen Hälfte. Denn von dem heiligen Vorgebürg stieg zwar Iberien gerade nördlich bis an die Landspize der Artabrer (Cap Finisterre) empor, aber dann wendete sich die Küste plözlich gegen Südwesten, und bildete bey den Pyrenaeern mit Gallien einen stumpfen Winkel. h) Galliens Küste am Ocean streckte sich nördlich hoch über Iberien, bis an die Mündung des Rheins, aber mit einer ununterbrochenen östlichen Beugung, wodurch eben der stumpfe Winkel gegen Iberien herauskommt. Den Küsten beyder Länder gegen über liegt Britannien, so daß die Ostseite dieser Insel sich ihrer ganzen Länge nach, 5000 Stadien, an der gallischen Küste in der Entfernung einer halben Tagsschiffahrt fortstreckt, die westliche Küste der Insel aber mit der Nordseite von Iberien eine gleiche Richtung hält, doch in einer etwas grössern Entfernung. i) Die Nordseite Britanniens (denn die Insel ist dreyeckig) bildet sich dann durch eine Linie, welche von den beyden äussersten Spizen gezogen wird. Gerade Bri-

und ihren Verhältnissen; hieraus ist vorzüglich meine Auseinandersezung gezogen, nur daß ich mich nicht an seine Ordnung binde, manches, was nicht hieher gehört, weglasse, manches aus andern Stellen von ihm ergänze.

h) L. II. p. 181. Cas. 120.

i) L. II, p. 181. Cas. 120. L. II, p. 190. Cas. 128. L. III. gegen das Ende. L. I, p. 110. Cas. p. 63.

tannien im Norden liegt die Insel Jerne; k) sie ist noch, wenigstens zum Theil, bewohnt; aber die Natur verliert in dieser Höhe alle Kraft, weiter nördlich stirbt sie ab; durch diese Insel muß der Geograph seine nördlichste Parallele ziehen, so weit reicht die bewohnte Erde gegen Norden.

Eben so fängt auf der Ostseite der bekannten Erde das Meer von Thinae an sich nordwestlich zu ziehen, und die Länder der äussersten Scythen, welche über Baktria, Sogdiana und den indischen Gebürgen liegen, in das Engere zu drängen, bis es die Mündung der hyrkanischen See erreichet hat. l) Dies ist auf dieser Seite der höchste von Menschen bewohnte Länderstrich; so weit gegen Norden erstreckt er sich aber doch nicht als Jerne. m) Von dieser Mündung zieht dann der Ocean westlich fort über das nördlichste Europa und die scythischen Roxolanen weg bis in die Küsten von Nordgermanien und an den Rhein, und macht dadurch auf dieser Seite die bekannte Erde zur Insel. Oder wenn auch in die-

k) L. II, p. 175. Cas. p. 115.

l) Diese wunderliche Hypothese hat ihren Ursprung den Gefährten Alexanders zu danken, vorzüglich aber dem Patrokles, dem Admiral des Seleukus und Antiochus, von welchem Plinius ziemlich deutlich zu verstehen giebt, er sey von Indien aus durch die nördliche Meerenge in das kaspische Meer geschifft. *Plin.* L. VI, c. 17. wenn ich die Stelle recht verstehe. — Strabo ist behutsamer in seinen Behauptungen, als Plinius, Mela ꝛc.

m) L. II, p. 180. Cas. p. 119 L. XI, p. 773. etc. vorzüglich p. 789. Cas. 519. von der Länge, Breite und Gestalt Asiens.

dieser Höhe noch Länder liegen sollten, so sind sie unbekannt, der Kälte wegen nicht bewohnt, und der Geograph betrachtet sie, als wenn sie nicht existirten. n) Dieser nördlichste Strich ist der Kragen an der Chlamys. Was ältere von grossen Inseln und Ländern im nördlichen Europa erzählt hatten, übergeht er bey seiner allgemeinen Uebersicht der Erde ganz, theils als Fabeln, theils als Nachrichten, von denen man nichts bestimmtes wisse. Wirklich spricht auch Plinius von den skandinavischen Ländern, als von Entdeckungen, die erst zu seiner Zeit gemacht worden seyen, o) daß man also dem Stillschweigen des Aeltern einigermassen verzeihen kann, zumal da er vom Pytheas schlechterdings nichts entlehnen wollte.

Auf die nemliche Art zog sich die Erde auf der Südhälfte in das Engere. Von Herkuls Säulen lief Afrika noch, ungefehr so weit als das entgegen liegende Gadir gegen Westen; p) dann aber fieng es an sich südöstlich zu beugen, bis es das südlichste Land, welches die aetherischen

n) s. *Strabo* L. VII, p. 452. Cas. p. 294.

o) *Plinius*, L. II, c. 108.

p) *Strabo*, L. II, p. 192. Cas. p. 130. Die nördliche Küste von Afrika zieht sich nach Strabo in einem kleinen Abhang bis nach Aegypten ganz gleich fort, nur die Gegenden bey den Syrten ausgenommen, wo die See einen Busen macht. Daß das Ufer dieses Welttheils in der Gegend von Karthago so weit nördlich liegt, als die Säulen Herkuls, glaubte kein Alter; die Linie von den Säulen nach Sicilien in einer Parallele gezogen, lief mitten durch das Meer, in gleicher Entfernung zwischen Massilia und der lybischen Küste.

schen Aethioper bewohnen, erreichte. Diese liegen ungefehr mit Karthago unter einerley Meridian, und mit der südlichsten Ostküste Lybiens, oder dem Cinnamum tragenden Land (die Küste Ajan) unter gleicher Breite, 8,800 Stadien nördlich vom Aequator. q) Der Raum zwischen beyden Gegenden sey zwar noch nicht wirklich bekannt, aber die Gränzen der beyderseitigen Schiffahrten von Osten und Westen her, hätten sich doch sehr einander genähert, so daß man annehmen müsse, die Erde sey auch hier vom Ocean umflossen. Etwas höher als Südlybien lief die ganze Küste Asiens, von Arabien bis nach Indien fast unter gleichem Strich fort; unter dem lezten Lande lag der ganzen Länge nach die Insel Toprobane, (Ceylan) welche Britannien an Grösse nichts nachgiebt, und gerade von der Parallele durchschnitten wird, welche die südlichsten Länder in Afrika, die aetherischen Aethiopier und das Cinnamum bringende Land begränzt. r) Indiens Küste zieht sich dann nordöstlich empor bis zur Mündung des Ganges, und nach einer kurzen östlichen Beugung von diesem Fluß an, hält sie die erstere Richtung bis zur östlichsten Gränze der Erde, zur Stadt der Serer Thinae, welche mit Rhodus und den Säulen in einer Parallele liegt. Folglich ist unsere bewohnte Erde als eine vom Ocean umflossene Insel anzunehmen, und sie macht die Figur einer macedonischen Chlamys.

Nach

q) *Strabo*, L. II, p. 180. Cas. 119. 120.

r) *Strabo*, L. II, p. 180. Cas. 119. L. II, p. 124. Cas. 72.

Nach Strabo scheint diese bisher so allgemein angenommene Hypothese, welche ihren Ursprung vielleicht der Stadt Alexandreia zu verdanken hatte, s) sehr bald ihren Untergang gefunden zu haben. Schon Plinius spielt nur selten darauf an, ohne sie selbst anzunehmen, und Ptolemaeus gedenkt ihrer gar nicht weiter, da man unterdessen die Erde in grösserer Ausdehnung, und die falsch beschriebenen Länder richtiger kennen gelernt hatte.

So wenig eigene Verdienste Strabo in Ansehung der mathematischen Geographie sich zueignen kann, bey welcher er seine Vorgänger fast blos ausschreibt, so dürftig seine Kenntnis bey entfernten Ländern ist, so viele Vorzüge hat er in der physikalischen und historischen Beschreibung bekannter Gegenden. Nicht nur erzählt er ziemlich ausführlich, sezt alles bestimmt und deutlich auseinander, mehr als alle übrigen alten Geographen, welche auf uns gekommen sind, sondern er verbreitet auch über die Geschichte bey vielen Gelegenheiten wichtige Aufklärungen.

Er hat ein gewaltiges Steckenpferd an dem Homer; diesen Dichter hält er für einen vollkom-

s) Denn Alexandreia war gerade nach der Gestalt erbaut, welche man der ganzen bewohnten Erdinsel zuschrieb. s. Plutarch im Leben Alexanders, Strabo ꝛc.; und die mehrsten Geographen, welche diese Hypothese annahmen, lebten, oder wohnten doch eine Zeitlang in derselben. — Vielleicht ist es auch umgekehrt, daß Alexander bey Anlegung der Stadt schon auf die erdichtete Gestalt der Erde Rücksicht nahm, weil Aristoteles sie behauptete.

menen Geographen: er läßt ihn das äussere Meer und die Nordgegenden, kurz, fast alles kennen, was die spätern Griechen von der Erde wusten. Giebt es zuweilen einen Anstoß, so weiß er ihm durch seine Bemerkungen aufzuhelfen, oder Völker in ganz andere Länder zu versezen. Kurz, er widmet der geographischen Kenntnis des Homers den größten Theil des ersten Buchs, und versäumt auch in den folgenden keine Gelegenheit seinen Liebling glänzen zu lassen. — Desto weniger hält er vom Herodotus. Blos um ihn widerlegen zu können, citirt er ihn einigemale; und doch würden seine Nachrichten, zumal in den nördlichen Gegenden über dem Pontus Euxinus, besser ausgefallen seyn, wenn er den Vater der Geschichte fleisiger hätte benuzen wollen.

Sonderbar ists, daß die nächsten Nachfolger des Strabo ihn nicht nennen, nicht einmal zu kennen scheinen; auch Plinius nicht, der doch sein Werk aus einem so ungeheuern Haufen guter und schlechter Schriftsteller zusammen trug. Der einzige Plutarch führt ihn an, scheint aber auf ein anders Werk desselben zu zielen. t) Vermuthlich wurde er nicht viel bekannt, weil die Werke seiner Vorgänger, welche er benuzt hatte, noch in iedermanns Händen waren. Häufig hingegen citiren ihn die Schriftsteller der spätern Jahrhunderte, z. B. Suidas, Stephanus, Eustathius ꝛc. die ihn größtentheils den Geographen vorzugsweise nennen. Sie hatten

zwar

t) Im Sulla, und vorzüglich im Lukullus, bey dem Treffen, welches dieser Feldherr dem Tigranes lieferte.

Tabula omnis terrae habitatae,
ad mentem Eratosthenis et Strabonis expressa.

11500 Stad. a Borysthene — 16 3/7 Gr. — Thule I. — per Thule Secund. Eratosth. parallel

4000 Stad. — 5 5/7 Gr. — Ierne — per Ierne

3800 Stad. — 5 3/7 Gr. — per Borysthenem

4900 Stad. — 7 Gr. — per Byzant.

3600 Stad. — 5 4/7 Gr. — per Rhodum

5000 Stad. — 7 4/7 Gr. — per Alexandr.

5000 Stad. — 7 4/7 Gr. — per Syenen

3000 Stad. — 4 2/7 Gr. — Parallel. per Meroen

8800 Stad. ab Aequat. — 12 4/7 Grad — Hucusque terra habitatur meridiem versus

Aequator — Aequator

Terra incognita — Meridianus — Sauromatae — Tanais Fl. — Maeotae — Caucasus M. — Deserta ob frigus et bestias — Scythae Andropophagi — Iaxartes Fl. — Mare Hyrcanum — Pontus Euxinus — Borysth. Fl. — Ierne — Albion — Cantium Pr. — Rhenus — GERMANIA — Bastarnae — Getae — Ister Fl. — Thracia — Byzant. — Bosporus — Danubius Fl. — Illyricum — Alpes — GALLIA — ITALIA — Pelorum Prom. — Massilia — Varbo — Roma — Macedonia — Epirus — Crete — Rhodus I. — Cyprus I. — ASIA minor — Taurus M. — Oxus Fl. — Sogdiana — Bactriana — Serae — Pr. Sacrum — HISPANIA — Carthag. nova — Tarraco — Carthag. — Sardinia I. — Sicilia I. — Mare Mediterraneum — Portae Caspiae — Paropamisus M. — Ecbatana — Thapsacus — Euphrates Fl. — Seleucia — Ctesiphon — Susa — Persepolis — Parthorum — Arsacae — Imaus M. — Thinae — 40000 Stad. — 50 — 60 — 70 — 80 — 90 — 100 — 40000 — Euphrates Fl. — Syria — Damascus — Babylon — Gaza — Pelusium — Ailah — Alexandria — Carthago — Mauretania — Atlas M. — Africa propria — Cyrenaica — Syrtes — Sin. Persicus — ARABIA — Gerrha — Sabae — Sabaei — Can. — Ganges Fl. — Palibothra — Indus Fl. — INDIA — Aggrangis Fl. — Nilus Fl. — Syene — Meroe — Aethiopia — Sinus Arabicus — Mare Erythraeum — Taprobane I. — LIBYA — OCEANUS — Aethiopes Aetherii (potius Hesperii P. Melae) — Hesperium Cornu — Insul. Aegypt. fugient. — Regio Cinnamomifera — Antichthones — Aequator

Mannert Ire Th.

I. Rausch sc. Norimb.

zwar ihren göttlichen Ptolemaeus, konnten aber aus ihm wenig mehr als die Bestimmung der Orte lernen; sie wollten ein ausführliches System, dieses lieferte ihnen Strabo am besten.

Agrippa, Juba, König in Mauretanien, und Pomponius Mela.

Markus Vipsanius Agrippa, Augusts Eydam und vorzüglichste Stüze, erwarb sich vielleicht unter allen Römern das größte Verdienst um die Geographie. Er wollte, daß sie eine richtige Kenntnis von allen Provinzen, welche ihrer Macht gehorchten, so wie von den angränzenden Ländern, erhalten sollten, ließ sie daher durch tüchtige Männer ausmessen, verfertigte nach diesen Maasen grosse Karten, und richtete sie in einem geräumigen Portikus zum öffentlichen Gebrauch auf. An der völligen Ausführung seiner Unternehmung hinderte ihn zwar ein zu frühzeitiger Tod, aber August brachte nach dessen Kommentaren und Zeichnungen die Sache vollends zu Stand. Die Art, nach welcher sein Entwurf verzeichnet war, läßt sich freilich nicht genau bestimmen, doch ist es nicht unwahrscheinlich daß sie die nemliche Einrichtung hatten, welche wir in den Peutingerischen Tafeln noch sehen können. Ohne Zweifel blieben seine Kommentare dazu im öffentlichen Archiv; Plinius benuzt sie bey den meisten Ländern sehr fleisig.

Juba, der jüngere, König in Mauretanien, schrieb zu Augustus Zeiten, unter andern ein Werk über Lybien. Als einem einheimischen Schriftsteller glaubten ihm seine Zeitgenossen mehr als andern; unterdessen war er von seinem eignen Vaterlande, sogar von der westlichen Küste Lybiens, an die sein Reich gränzte, eben so schlecht unterrichtet, als die Römer und Griechen. Er nimmt die östliche Beugung derselben, und gegen Süden die nemliche Gestalt an, welche Strabo ꝛc. diesem Theil der Erde geben; nur von den insulis Fortunatis, scheint er zuerst etwas zuverläsiges gesagt zu haben.

Von diesen beyden Schriftstellern ist zwar nichts auf unsere Zeiten gekommen, ich durfte sie aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie bey den spätern Geographen, vorzüglich beym Plinius, als Hauptquellen beständig angeführt werden.

Pomponius Mela schrieb unter dem Kaiser Claudius das geographische Kompendium, welches wir noch besizen. Er folgt ganz seinen griechischen Vorgängern, und nicht selten können wir das, was von ihnen mangelhaft auf uns gekommen ist, aus ihm ergänzen, oder erläutern. Wer das System des Eratosthenes kennt, wird ihn größtentheils gründlich und leicht finden, aber ohne die Kenntnis desselben, stößt man bey tausend Stellen an. Im nordwestlichen Europa verbessert er die Nachrichten der ältern nach den Kenntnissen, welche die Entdeckungen der Römer

in

in diesen Gegenden verschaft hatten; aber alles schwebt ihm noch dunkel vor den Augen.

Plinius

Gab sein grosses Werk, das den Titel, historia naturalis hat, unter der Regierung Vespasians heraus. Nur ein kleiner Theil desselben (das 2te bis zum 6sten Buch) behandelt die historische Erd- und Länderbeschreibung; u) und dieser kleine Raum wird durch häufige, nicht immer gut angebrachte Raisonnements und Deklamationen noch mehr verenget, so daß seine Nachrichten sich größtentheils auf die Eintheilungen der Länder, und die blosen Namen der vorzüglichsten Orte einschränken müssen. Seine Absicht war aber auch keine andere, als blos einen allgemeinen Entwurf zu liefern.

Das ganze Buch desselben, folglich auch seine Geographie, ist aber größtentheils eine mit Scharfsinn zusammengestellte Kompilation, aus den besten Schriften aller Griechen und Römer, welche damals bekannt waren; ihm ist nichts eigen, als die Nachrichten von Entdeckungen, welche zu seiner Zeit die Römer in einigen Theilen des nördlichen Europa, und alexandrinische Kaufleute durch die häufigen Seefahrten nach Indien gemacht hatten. Es läßt sich hieraus leicht die Anwendung machen, daß man beym Gebrauch des Plinius, immer gedoppelte Vorsicht gebrauchen müße, daß es nothwendig ist, sich 1) allezeit nach

u) Das 2te mehr die mathematische und physikalische.

nach der Quelle umzusehen, aus welcher er schöpfte, und 2) zu prüfen, ob er sie richtig anführte und gehörig benuzte. Denn bey aller möglichen Genauigkeit schleichen sich in einer so erstaunend viel umfassenden Arbeit häufige Gedächtnis- und Nachlässigkeitsfehler ein. Wozu noch kommt, daß er selbst kein grosser Geograph war, sich von manchen Ländern ganz falsche Begriffe machte, und nach denselben die gefundenen Nachrichten anwendete, daß er endlich öfters seine Angaben nicht aus der ersten Quelle holt, die er doch anführt, sondern sie nach andern citirt, worüber man ihn zuweilen auf der That erhascht.

Sehr glücklich ist der Grundsatz ausgedacht, welchen er annimmt, bey der Beschreibung eines ieden Landes, nicht blos einen Hauptschriftsteller, sondern wo möglich einen einheimischen zum Grunde zu legen, w) und ihn dann durch die Nachrichten anderer zu ergänzen, zu erläutern, und alles in ein gehöriges Licht zu sezen. Ueberhaupt kann man ihm nicht absprechen, daß er bey den kurzen Beschreibungen, welche er liefert, die nicht gemeine Gabe hat, überall das Wichtigste, das Interessanteste auszuheben.

Ein neues System darf man bey ihm nicht suchen, aber zur Ergänzung und Berichtigung der Nachrichten, welche wir noch von den Aeltern haben, leistet er sehr gute Dienste. Nicht weniger in der historischen Erdbeschreibung; in dieser scheint er ein Mann gewesen zu seyn, der in

w) L. III, c. 1.

in drey verschiedenen Zeiträumen gelebt hat. Denn seine Nachrichten von Griechenland, Italien, Kleinasien ꝛc. sind, einige alte Angaben abgerechnet, so, wie sie zu Strabos Zeiten gewesen waren; in den nordöstlichen Gegenden Asiens hält man ihn für 300 Jahre älter, er folgt ganz dem Eratosthenes; von der südasiatischen Küste bis nach Indien, kennt er alles fast so genau wie im innern Meer, und vom nördlichen Europa hat er ganz neue Nachrichten, denen er aber selbst in seinem Kopf noch keine feste Bestimmung geben kann.

Arrians Periplus.

Noch etwas älter als Plinius ist der Verfasser eines Periplus des erythräischen Meers, den man gewöhnlich dem Arrian zuschreibt; x) oder wenigstens sind die Schiffstagbücher auch einige Reisebeschreibungen, aus denen er verfertigt wurde, in die Zeiten zu sezen, in welchen noch das caesarische Haus Rom beherrschte. Er hat von dem erythraeischen und indischen Meer, und den anstossenden Küsten und Häfen die nemlichen Nachrichten, welche Plinius, meist in mehrerer Kürze und eignem Raisonnement giebt; er kennt den abgekürzten Weg von Arabien auf hoher See nach der indischen Halbinsel, weiß, wie Plinius, daß der Indus bey den Eingebohrnen Sindus heißt, und beyde bestimmen die östliche Gränze der Erde gleich hinter den Ganges bey der Stad der Serer

x) In Hudsons geographis graecis minoribus, T. I.

Serer Thina: einzelner ganz genau miteinander übereinstimmender Angaben nicht zu gedenken. Ein Schriftsteller zu Zeiten des Ptolemaeus, in welche Dodwell den Verfasser dieses Periplus versezen will, müßte aus den damaligen Schiffernachrichten die Erde weiter gekannt haben. An der Ostküste Lybiens gehen seine Nachrichten viel südlicher, als man um diese Zeit eine Küste vermuthete; und nach aller Wahrscheinlichkeit hat Plinius diesen Periplus bey der Stelle vor Augen, wo er bekennt, daß Seeleute schon viel weiter südlich gekommen wären, als man gewöhnlich die südliche Durchfahrt von Afrika ansezte. y)

Das Werk selbst ist eines der wichtigsten Denkmale, welches uns die Alten von ihrer Erdkunde hinterlassen haben. Man lernt daraus, daß sie ausser dem mittelländischen Meer (und zwar nur in den nächsten Gegenden um Italien, Griechenland und Kleinasien,) keine See so deutlich und genau kannten, als die indische. Vom arabischen Busen liefert kein neuer Reisebeschreiber so gute, vollständige Nachrichten, als der Verfasser dieses alten Periplus, und die Beschreibung der Südküste von Arabien, Persien und der westlichen Seite der indischen Halbinsel wird den Kenntnissen der Neuern ebenfalls wenig nachstehen. Wenn man eine neuere Karte zu Hülfe nimmt, so können seine Küstenstädte in Indien ohne Zwang in ihrer natürlichen Ordnung darauf verzeichnet werden, welches nach den Angaben des spätern Ptolemaeus nicht wohl möglich ist.

Schade

y) s. den Hanno.

Schade ists, daß die Seefahrer dieser Zeit noch nicht gelernt hatten, die Hauptorte, wenigstens ihrer Polhöhe nach, zu bestimmen: die Unterlassung dieser Bestimmung machte die Verfertigung einer richtigen Karte unmöglich, wenn auch übrigens die Angaben von der Entfernung der Orte und ihre Neigung gegen die Weltgegenden richtig angegeben ist, weil man die genaue Grösse dieser Neigung durch blose Beschreibung nicht angeben kann. Daher kommt es, daß nachgehends Ptolemaeus bey sehr vielen Hülfsmitteln eine ganz falsche Zeichnung von der Küste Indiens heraus bringt, wie sein System zeigen wird.

Uebrigens sieht man leicht, daß der ganze Aufsaz vorzüglich seefahrenden Kaufleuten bestimmt war. Bey ieder Küste, bey iedem Hafen findet sich ein genaues Verzeichnis aller Produkte und Kunstarbeiten, welche aus demselben geführt werden, so wie auf der andern Seite oft die Bemerkung, welche Waaren der aegyptische Kaufmann an iedem Ort mit Vortheil absezen kann; es ist die Lage eines ieden Hafens und dessen Wichtigkeit angegeben, u. d. m. Er liefert dadurch zugleich einen reichen Stof für den noch zukünftigen Bearbeiter des Handels der Alten nach Indien.

Dritte Periode.

Marinus, Ptolemaeus.

In der Hälfte des zweyten christlichen Jahrhunderts erhielt die Geographie durch zween Männer eine ganz neue bessere Gestalt. Bisher war man zufrieden gewesen, die Breite einiger Hauptorte zu wissen, andere nach ihrer geometrischen Entfernung und Neigung gegen die erstern zu bestimmen, und entfernte Länder nach ihrem Klima, nach der Farbe ihrer Einwohner, nach den Thieren und Produkten, die sie hervorbrachten, sehr ungewiß anzusezen. Auf diese Art verstand man sich tausendmal unrecht, niemand wußte mit Genauigkeit anzugeben, wo dieser oder iener Ort im Verhältnis gegen andere läge, man konnte neue-

Marinus. re Nachrichten nicht gehörig benuzen ꝛc. Marinus, von dessen Lebensumständen man nichts weiß, als daß er ein Tyrer war, und kurze Zeit vor dem Ptolemäus lebte, faßte den Vorsaz diesem ewigen Schwanken ein Ende zu machen, indem er iedem Lande, iedem Ort, seinen festen Grad der Länge und der Breite anwies; und er führte ihn glücklich aus.

Nothwendig mußten bey dieser ersten allgemeinen Bestimmung sehr viele, auch grosse Fehler mit unterlaufen: aber dem ungeachtet hatte die Wissenschaft dadurch alles gewonnen; ieder einzelne Fehler konnte iezt leicht und sicher ver-

bessert

bessert werden, ohne daß die Methode darunter litte. Er selbst änderte bey der zweyten Ausgabe seiner Karte vieles von dem was in der ersten stund, und würde bey der dritten noch mehr geändert haben, wenn ihn nicht ein zu frühzeitiger Todt übereilt hätte.

Aber nicht blos die mathematische, auch die historische Geographie gewann durch diesen Mann. Durch die Nachrichten neuerer Seefahrer lernte er die östliche Gränze der Erde bis Borneo kennen, und zugleich, daß der Ocean in dieser Länge Asien bey weiten noch nicht auf der Ostseite begränze, sondern daß es in unbekannten Strichen fortlaufe; Afrika wurde viel weiter gegen Süden bekannt und gewann eine ganz neue Gestalt; die ganze Nordküste von Europa beschreibt er mit einer Deutlichkeit, wie sie keiner seiner Vorgänger beschreiben konnte. Der erste Meridian wurde durch ihn eine ziemlich gerade Linie; Syene, Alexandreia und Rhodus haben nicht mehr einerley Länge, und die Länder des Mittelmeers treten grösstentheils in richtigere Gränzen, als sie bisher beschrieben hatten.

So viel fand Ptolemaeus vorgearbeitet, als er nach der Verfertigung seines grossen astronomischen Werkes (ἡ μεγαλη συνταξις) z) der Geographie sein Studium zu widmen anfieng. An dem Plan des Marinus fand er nichts zu ändern,

z) Daß er dieses Werk vor der Geographie schrieb, sagt er selbst. *Geogr.* L. VIII, c. 2.

dern, an der Ausführung desselben aber desto mehr. Er glaubte beweisen zu können, daß sein Vorgänger blosen Reisenachrichten mit allzu weniger Behutsamkeit gefolgt war, und deswegen die Länge und Breite der Erde zuweit östlich und südlich hatte fortlaufen lassen; er verbesserte dessen Fehler in der Längen- und Breitenbestimmung einzelner Orte, und wies endlich noch andern, welche Marinus aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten unbestimmt gelassen hatte, ihren festen Plaz an. Auf diese Art entstund die Geographie des Ptolemaeus, welche wir in 8 Büchern noch besizen. Sie enthält nichts als das Namenverzeichnis der Länder, Städte ꝛc. unsers bekannten Erdbodens, mit genauer Angabe ihrer Länge und Breite. Nur selten, meist bey entfernten Gegenden, sind kurze historische Nachrichten mit beygefügt.

Die allgemeine Karte dieser Männer war also ganz mit einem Nez bezogen; die Meridiane von 5 zu 5 Graden, die Breitengrade mit einigen Parallelen des Aequators, durch besonders merkwürdige Orte, z. B. durch Syene, Alexandreia, Rhodus, Byzanz ꝛc. folglich wurden sie von ungleichem Abstand von einander. Oder man konnte diese Parallelen nach den 23 Klimaten ziehen, welche er deswegen in seiner allgemeinen Einleitung genau verzeichnet. a) In dieses Nez sezte man die Orte, deren Höhe wirklich genommen war, nach ihrer gefundenen Breite; um sie aber auch der Länge nach festsezen, und die

Lage

a) *Ptol.* Geogr. L. I, c. 23.

Lage aller übrigen Orte auf der Karte bestimmen zu können, welche nur nach ihrem geometrischen b) Abstand von andern bekannt waren, mußte man schlechterdings die Größe des Grades auf einem der größten Zirkel unserer Kugel festsezen.

Marinus und Ptolemaeus nahmen ihn, nach der Berechnung des Posidonius, oder vielmehr seiner Nachfolger, auf 500 Stadien an. Selbst maß keiner von beyden Männern einen Grad, Ptolemaeus bezeigt mehr als einmal, daß sie sich nach dem zuverlässigern Maas der Neuern richteten. c) Dies ist wirklich Schade, denn astronomisch wußten sie nicht blos die Höhen sehr gut zu nehmen, sondern auch dem Meridian eine gerade Richtung zu geben. Das leztere beweist vorzüglich die Mittagslinie durch Alexandreia, welche nicht mehr, wie bey den Aeltern, zugleich Rhodus und Syene deckt; sie läßt den erstern Ort westlich, den zweyten südlich, in der nemlichen Entfernung liegen, die sie noch auf unsern Karten haben. Auf welche Art sie es anfiengen, eine Linie von vielen Graden, wie z. B. zwischen Syene und Rhodus, gerade zu ziehen, kann ich nicht angeben; Ptolemaeus kennt zwar den Gebrauch der Mondenfinsternisse zur Bestimmung

b) Geometrische Maase bedeuten hier nichts anders, als die von Reisenden 2c. angegebenen Entfernungen der Orte, und Grösse der Länder; von denen der Geograph aber meist für die Umwege etwas abzog.

c) z. B. L. I, c. 11. u. L. VII, c. 5. „ein Grad begreift 500 Stad. ὁπερ ἐκ των ἀκριβεςερων ἀναμετρησεων κατελημφθη.“

der Längenentfernung zweyer Orte, aber dieser Beobachtungen waren viel zu wenige angestellt, und sie waren viel zu grob, als daß man kleinere Abweichungen nach denselben hätte bestimmen können. Das einzige Beyspiel, welches er selbst von der Längenentfernung zweyer Orte nach einer beobachteten Mondenfinsternis angiebt, zeigt dieses deutlich. Die Mondenfinsternis, sagt er, welche die Macedonier im Treffen bey Arbela in der zweyten Stunde des Tages sahen, erblickte man zu Karthago in der fünften Stunde; d) also liegen beyde Orte 45 Grade von einander entfernt. Wie unsicher! Die Beobachtung ist schon einige hundert Jahre alt, natürlich gar nicht zu diesem Gebrauch gemacht, nur ganzen Stunden nach angegeben; und doch richtet sich Ptolemaeus nach derselben. Wahrscheinlich waren seit Hipparchus Zeiten in den bekanntern Gegenden der Küsten des Mittelmeers mehrere angestellt worden, aber bey weiten so viele nicht, als man zur Entwerfung einer Karte vonnöthen hatte, auch nicht mit der erforderlichen Genauigkeit, weil es ihnen an guten Instrumenten, und einigen nöthigen Vorkenntnissen fehlte.

Grade der Länge.

Ptolemaeus war also, so wie seine Vorgänger, gezwungen, die Längenmaase der Orte blos nach den geometrischen Entfernungen in sein gemachtes Nez einzutragen; bey den entferntern, asiatischen Ländern sagt er dieses selbst, und führt an, wie er sich dabey benahm; e) daß er aber

d) *Ptolem.* Geogr. L. I, c. 4.

e) *Ptolem.* Geogr. L. I, c. 12—14.

aber auch bey den Ländern des Mittelmeers eben so verfahren mußte, sieht man überall. Ich würde viel zu weitläufig werden, wenn ich zeigen wollte, wie man dies bey den meisten seiner Angaben finden kann; ein einziges Beyspiel wird hinreichen die Sache zu erklären. Die insulae fortunatae (die kanarischen Inseln) sind ihm die westlichsten Grenzen der bekannten Erde, von diesen fängt er an, ostwärts die Grade der Länge zu zählen. Ihre Entfernung von der Westküste Lybiens wuste er nach Schiffsmaasen, aber diese Maase sagten ihm nicht, welche Lage die Inseln selbst gegeneinander hatten, also sezt er sie alle unter einerley Meridian. Lybiens westliche Spize lief ferner, nach ältern Nachrichten, denen er ebenfalls folgt, nicht weiter in die See, als das gegenüber liegende Gades in Iberien, f) folglich muß die äusserste Spize des leztern Landes, das promontor. Sacrum, viel weiter westlich reichen, und sich dem ersten Meridian bis auf $2\frac{1}{2}$ Grad nähern, da es erst unter den 8ten zu stehen kommen sollte, ohnerachtet er Iberien ziemlich richtig kennt. Er konnte aber nach den vorhandenen geometrischen Maasen nicht anders schliessen; der Fehler liegt blos in dem Mangel himmlischer Beobachtungen.

Es ist nicht anderst möglich, als daß Ptolemaeus nach seiner Verfahrungsart zu viele Grade der Länge herausbringt, oder daß sie alle bey ihm zu klein werden. Und zwar auf gedoppelte Art zu klein: 1) weil er den Grad nur zu 500 Stadien,

f) *Strabo*, L. III. p. 201.

dien, (in der Breite von Rhodus zu 400 Stad.) annimmt, also hiedurch schon um $\frac{1}{6}$ zu kurz kommt, denn der Grad eines größten Zirkels hält nach den besten Messungen der Neuern gegen 600 Stad. und unter der Breite von Rhodus 480 Stad. 2) weil geometrisch genommene Maase allezeit zu groß sind; hiedurch verlieren seine Längengrade abermals beynahe $\frac{1}{6}$ ihrer wirklichen Grösse. Man darf also in beträchtlichen Zwischenräumen zuweilen $\frac{1}{4}$, zuweilen $\frac{1}{3}$ von der gegebenen Anzahl seiner Längengrade abziehen, wenn man den wirklichen Meridian des gegebenen Ortes finden will. Ein Beyspiel wird dieses deutlicher machen. Alexandreia in Aegypten zählt auf den besten neuen Karten nicht volle 48 Grade der Länge, Ptolemaeus giebt $60\frac{1}{2}$ Grad an. Der Fehler beträgt etwas mehr als $12\frac{1}{2}$ Gr.; davon gehören dem zu klein angenommenen Maas des Grades, 8 Grade, das übrige verursachte die zu groß angenommene geometrische Entfernung. Bey nicht sehr gut bekannten Gegenden beträgt aber der lezrere Irrthum mehr; der erstere muß allezeit der nemliche bleiben.

Die Länge der ganzen bekannten Erde bestimmt Ptolemaeus unter der Parallele von Rhodus, auf 72,000 Stadien, nach geometrischen Messungen; diese 72,000 Stad. machen in seiner Berechnung 180 Grade, und er glaubt würklich die Hälfte des ganzen Umfangs zu kennen. Man sieht aber aus seinen Beschreibungen unwidersprechlich, daß die wirkliche Länge des ihm bekannten Landes 125 Grade beträgt.

Also

Also rechnet er beynahe $\frac{1}{3}$ zuviel; das eine $\frac{1}{6}$ wegen des zu kleinen Gradenmaases, das andere $\frac{1}{6}$ wegen der zu grossen geometrischen Messungen.

Lustig müste es gewesen seyn, wenn durch einen, in diesen Zeiten freylich fast unmöglichen Zufall, fernere östliche Schiffahrten das übrige Asien und die amerikanischen Küsten des stillen Meers bis nach Mexiko hin, entdeckt hätten. Hätte Ptolemaeus die weitern Entfernungen auf ähnliche Art berechnet, so wäre bey Mexiko oder Kalifornien sein größter Zirkel schon 400 Grade groß geworden, ohne den ganzen Umfang der Erde zu beschreiben. Aber freylich hätten dann diese Entdeckungen zugleich den Fehler der Berechnung gezeigt.

Die falsche Messung des Ptolemaeus wurde eine Hauptursache zur Entdeckung von Amerika. Columbo suchte keinen neuen Erdtheil, er wollte einen westlichen Weg nach Ostindien finden, dies ist erwiesen. Hätte er aber gewußt, daß der östliche Weg von Spanien nach dem äussersten Indien nicht viel mehr als $\frac{1}{3}$ des Kugelumfanges betrage, daß man bey einer westlichen Fahrt nach diesen Gegenden beynahe $\frac{2}{3}$ der Kugel auf einem ofnen unbekannten Meer umseegeln müsse, gewiß er hätte diesen Gedanken sich nie in den Kopf kommen lassen; er wäre auch in dieser Zeit wirklich unausführbar gewesen.

Aber Columbo konnte nicht so schließen; nach dem Ptolemaeus kannte man schon die Hälfte des Umfangs, und noch war keine östliche

Gränze Asiens gefunden; vielleicht lief das feste Land, oder anstossende Inseln noch weit gegen Osten fort. Auf der andern Seite war von Spanien aus westlich der Ocean bis über die azorischen Inseln bekannt: der Zwischenraum wurde immer geringer; westliche Winde, Triebholz von Westen her, g) gaben dem schon gefaßten Gedanken, daß ein grosses Land nicht sehr ferne sey, immer mehr Stärke; Columbo erreichte Amerika, und glaubte den Weg nach Ostindien gefunden zu haben.

Die Längengrade des Ptolemäus können also, der ganzen Länge von Europa und Asia nach, nur in einem einzigen Punkt mit den Meridianen unserer neuen Karten zusammentreffen; weil er Hispanien in einer geringern Entfernung von seinem ersten Meridian anfangen läßt, als es zu stehen kommen sollte, durch seine kleinern Grade aber den Vorsprung bald wieder einholt, und die Neuern alsdann in immer grössern Abstand übereilt. Dieses Zusammentreffen geschieht an der Gränze von Hispanien und Gallien.

Will man einen Längengrad des Ptolemaeus auf unsere Messungen zurückbringen, so muß man in den Gegenden des Mittelmeers etwas mehr als $\frac{1}{4}$, bey entferntern Gegenden aber etwas weniger als $\frac{1}{3}$, von seiner gegebenen Zahl abziehen; denn in den westlichern, bekanntern Gegenden ist der Irrthum des geometrischen Maases geringer, als in den östlichern unbekanntern.

Eine

g) Vielleicht auch Marko Polos Nachrichten.

Eine mathematische Schärfe erhält man auch durch diese Reduktion nicht, aber doch eine sehr nahe Schäzung, die auf der Karte keinen beträchtlichen Irrthum verursacht.

In der Berechnung einzelner Länder aber, ist diese Methode selten, nur bey sehr östlichen anwendbar, wo Ptolemaeus selbst mehr schäzte und berechnete als durch Erfahrung wuste. Bey bekanntern ist das sicherste, dem Weg zu folgen, den Ptolemaeus selbst bey seinen Beschreibungen sich vorzeichnete, h) nemlich in iedem Lande eine oder mehrere durch Himmelsbeobachtungen bestimmte Städte, zur Basis anzunehmen, und die Lage aller übrigen nach diesen festzusezen.

Wann ich also ein Land nach Ptolemaeus Beschreibung auseinander sezen will, so sehe ich mich vor allen Dingen nach einigen Städten um, deren Lage noch heutzutag unstreitig bekannt ist, seze diese als Standpunkte an, und berechne aus Ptolemaeus Zahlen nach diesen die Lage aller übrigen Orte, so daß ich in bekanntern Gegenden von seinen Längengraden allezeit $\frac{1}{4}$, in unbekannten Ländern aber fast $\frac{1}{3}$ abziehe. Dies ist die Hauptregel, welche ich in meiner ganzen Geographie beobachten werde. Sie dient zwar nicht allezeit die wirkliche Lage eines Orts zu finden, denn Ptolemaeus mußte sich oft irren; aber man findet die Lage, welche der alte Geograph iedem Orte anwies. Sollten in einigen Ländern keine Städte zu finden seyn, die man zuverlässig zur

h) Im ganzen 2ten Buch.

Basis annehmen könnte, so thun doch wenigstens genau bekannte Flüsse und Berge, eine Seeküste ꝛc. die nemlichen Dienste.

Grade der Breite.

Ganz anders verhält es sich bey den Graden der Breite. Ptolemaeus fehlt zwar auch hierinn oft, aber seine Fehler können nie groß werden, sie reduciren sich immer von selbst wieder. In den meisten Ländern und Hauptorten am mittelländischen Meer, deren Breite größtentheils astronomisch waren genommen worden, sind seine Bestimmungen oft so genau, daß man nach den neuesten Messungen nur wenig daran zu verbessern fand. Z. B. die südlichste Spize Hispaniens sezt Ptolemaeus auf 36 Gr. 10 Min. an, und die neuesten Karten von Lopez, welche Güssefeld nachgestochen hat, folgen ihm pünktlich, da die ältere homännische Karte die Meerenge von Gibraltar zuweit südlich verzeichnet. Dies sezt genaue astronomische Messungen auch in diesen entferntern Gegenden voraus. i) Auf die nemliche Art schiebt er Italien und Sicilien nördlicher als es nach den alten Griechen zu liegen gekommen war, und Griechenland zieht er dafür weiter gegen Süden, so daß also die Hauptparallele, unter welcher die meisten Berechnungen und Messungen gemacht wurden, nicht mehr von Herkuls Säulen durch die sicilische Meerenge, der südlichsten Spize des Peloponnesus, der Insel Cre-

i) Man muß nicht vergessen, daß er zu Alexandreia schrieb. — Doch sind diese Messungen bey weiten nicht alle von ihm; Hipparchus, Posidonius, Artemidor thaten das meiste in den westlichen Gegenden.

Creta, nach Rhodus lief, sondern, wie es richtig ist, an den südlichsten Theilen Siciliens wegstrich. Eben so ist Kleinasien, vorzüglich Rhodus, Aegypten mit Alexandreia, alles astronomisch und wirklich gut bestimmt.

Man sieht sogar, daß er in solchen Orten, welche zuverlässig durch Himmelsmaase angesezt waren, sich gar kein Bedenken macht, alle geometrisch gegebenen Entfernungen wegzuwerfen. Z. B. die Entfernung von Rhodus nach Alexandreia, gaben Schiffernachrichten zu 4000—5000 Stad. an; Eratosthenes glaubte sie durch den Gnomon auf 3750 Stad. gefunden zu haben, und Strabo hielt sie für noch etwas geringer: aber Marinus wußte, daß beyde Orte nur um etwas mehr als 5 Grade von einander lagen, und sezt also auch die Entfernung nicht grösser, als etwa 2600 Stad. an. Das Maas der Grade ist nun freylich richtig, aber er rechnet zu wenig Stadien auf den Grad, daher wird der zwischen Kleinasien und Afrika liegende Theil des mittelländischen Meers viel enger zusammen gezogen, als er es seiner wirklichen Ausdehnung nach seyn sollte.

Hätte Ptolemaeus in allen Gegenden nach himmlischen Beobachtungen auf gleiche Art seine Entfernungen bestimmen können, so behielte alles die gehörige Proportion, und der Schade für uns wäre gehoben, wenn man bey iedem Grad die fehlende Anzahl der Stadien hinzurechnete, um iedem Lande seine wahre Grösse zu geben, oder

man

man könnte auch wohl auf den Gedanken kommen, daß Ptolemaeus und Marinus grössere Stadien gebrauchten als ihre Vorgänger: aber zum Unglück waren noch zu wenig Orte ihrer wirklichen Polhöhe nach bestimmt, um dieses bewerkstelligen zu können; sie mußten die meisten Entfernungen noch nach geometrischen Maasen, oder nach der Größe des längsten Tages ansezen, und wurden sich dadurch selbst sehr ungleich. Denn anstatt, daß z. B. das mittelländische Meer zwischen Afrika und Gallien ungefehr die nemliche Breite haben sollte, als der vorherbeschriebene Theil zwischen Kleinasien und Aegypten, ist es daselbst gedoppelt so breit, folglich die wahre Gestalt der ganzen See sehr verfehlt. Die Ursache kommt von dem Mangel an astronomischen Bestimmungen auf der afrikanischen Küste her; die ältern Griechen hatten die Breite des Meers in dieser Gegend auf 5000 Stad. k) angegeben, Marinus mußte dieser Angabe folgen, weil er keine bessere hatte; sie machte nach seinem Maas 10 Grade, und soviel Raum nimmt auch daselbst die See auf dessen Karten ein.

Der nemliche Fall ereignet sich sogar bey einem der allerbekanntesten Länder um diese Zeit, bey dem Land in welchem Ptolemaeus selbst schrieb, bey Aegypten. Er wußte zuverlässig, daß die Länge desselben, von Syene bis an die Seeküste, $7\frac{1}{6}$ Grad betrug, sezt es also nach dieser Bestimmung an, ohnerachtet alle Vorgänger der Entfernung von Syene nach Alexandreia 5000 Stad.

k) *Strabo*, L. II, p. 165. Casaub. p. 106.

Stad. gegeben hatten. Aegypten erhält dadurch, gegen andere Länder von gleicher Länge gerechnet, eine viel zu kleine Figur, zumal da er diese nach blosen geometrischen Maasen immer um eben so viel zu groß ansezt, als er jenes zu klein gemacht hat. So sollte z. B. Hispanien in Ansehung der Lage von Süden nach Norden mit Aegypten in gleichem Verhältnisse stehen, beyde Länder nehmen ungefehr einerley Breite ein; aber Ptolemaeus giebt Hispanien 10 Grade der Breite, weil die Aeltern sie nach geometrischen Maas auf 5000 Stad. angesezt hatten.

Bey Italien, welches ebenfalls fast an allen beträchtlichen Orten in Ansehung seiner Polhöhe bestimmt war, wie man schon aus dem Plinius sieht, 1) folglich nach den Berechnungen des Marinus ebenfalls viel zu klein hätte ausfallen müssen, weiß er sich auf eine andere Art zu helfen. Er schiebt den Stiefel weiter von Westen nach Osten, als er zu stehen kommen sollte, erhält dadurch die richtige Anzahl der Breitengrade, ohne doch der allzubekannten Länge des Landes etwas beträchtliches zu entziehen.

Man sieht auf dem ersten Blick, bey welchen Ländern Marinus und Ptolemaeus neuere zuverlässigere Angaben hatten, und bey welchen sie noch blos den Nachrichten des alten Eratosthenes ꝛc. folgen mußten. Vorzüglich zeigt sich das leztere auf der Nord- und Westküste Lybiens, bey Sardinien und einzelnen andern Orten, z. B.

By-

1) *Plinius* L. II, c. 72.

Byzanz; sie sind ganz so verzeichnet, wie es Strabo vorschreibt, das heist sehr falsch.

In den Gegenden Europens aber, welche das mittelländische Meer nicht berühren, sondern weiter nördlich liegen, mußten Marinus und Ptolemaeus ganz neue Zeichnungen machen; denn man findet fast kein einziges, dessen Gestalt die ältern Geographen nur einigermassen richtig angegeben hätten. Es waren unterdessen neue Entdeckungen gemacht worden, man hatte grobe Fehler in den Angaben der Aeltern durch Erfahrungen entdeckt; diese alle benuzt Ptolemaeus in seiner Geographie.

Eigentliche astronomische Messungen hatte er dabey wohl gar nicht, wenn es nicht bey einigen Hauptstädten Galliens und Hispaniens ist; aber eine miteinander verglichene Anzahl von Periplen und Itinerarien, und die angegebene größte Tageslänge bey vielen Orten, m) halfen ihn zur Ausfertigung seiner Karten. Wenn bloße Entfernungsbestimmungen von Seefahrenden und Reisenden dessen Zeichnungen zu weit nördlich ziehen wollten, so brachten ihn die gegebenen Tageslängen wieder zurück, und belehrten ihn, wieviel er von dem geometrischen Maase abziehen müsse. Hiedurch wurden dessen Bestimmungen zwar nicht ganz richtig, aber sie entfernten sich doch nicht weit von der Wahrheit. Die nördlichste Insel bey ihm, Thule, sezt er unter den 63sten Gr. da sie unter dem 60sten zu stehen kom-

m) s. *Ptol.* L. VIII, c. 2.

kommen sollte. Ein Irrthum von 3 Graden beträgt für so entfernte Gegenden nicht viel, und er würde noch geringer geworden seyn, wenn die scheinbare Tageslänge nicht immer grösser wäre, als die wirkliche.

Aus allem dem was ich bisher gesagt habe ist es klar, daß man zur Bestimmung der Breitengrade des Ptolemaeus auf neuern Karten keinen allgemeinen Maasstab angeben kann; sondern, da er einige Länder größtentheils nach astronomischen Bestimmungen, andere von einigen festgesezten Punkten nach geometrischen Angaben, und noch andere nach blossen Reisenachrichten mit Beyhülfe der größten Tageslänge, verzeichnet hat, so muß man iedes besonders nach den gegebenen Umständen beurtheilen.

Alles was Aegypten südlich liegt, wird vom Ptolemaeus in das Engere gedrängt, oder zu weit nördlich gezogen. Die nothwendige Ursache ist das zu kleine Maas seiner Grade, welches er durch Reisenachrichten auf dieser Seite nicht verbessern kann, aber auch nicht verbessern würde, wenn er sie gehabt hätte, weil die Entfernung des Aequators von Syene, oder dem Sommerwendezirkel, astronomisch von ihm auf $23\frac{5}{6}$ Grad festgesezt war. n) Der Aequator kommt dadurch um

n) In seiner Geographie durchgehends; in dem ältern Werk aber, der μεγαλη συνταξις, nahm er volle 24 Grade der Breite bis an die Wendezirkel an. Ohne Zweifel hatte er unterdessen richtigere Messungen angestellt.

um etwas mehr als 5 Grade nördlicher zu stehen, als es seyn sollte.

Historische Erdkunde des Marinus und Ptolemaeus.

Häufige See- und Landreisen hatten die Erde ihrer Länge und Breite nach seit den Zeiten des Strabo und Plinius viel weiter ausgedehnt; einzelne Länder, die man zuvor nur wenig kannte, wurden durch die Zeit, und durch bessere Erfahrungen genauer bestimmt; und durch beydes die berüchtigte Chlamysgestalt der bewohnten Erde völlig zu Grunde gerichtet. Sonst glaubte man Lybien oberhalb der Linie umschiffen zu können, Marinus und Ptolemaeus fanden noch tief unter dem Aequator festes Land; auf der Nordseite bestimmte Ferne, die Nordküste Germaniens und die Mündung der kaspischen See die äusserste Gränze, Ptolemaeus kannte bewohnte Länder unter einer größern Polhöhe; östlich umfaßte bey den Aeltern der Ocean Asien nicht ferne hinter dem Ganges, iezt hatten Seefahrer in viel weiterer Entfernung noch immer festes Land gefunden: nur gegen Abend behielt die Erde seine vorige Ausdehnung.

Breite der bekannten Erde.

Die Breite der bekannten Erde schäzte Strabo gegen 42 Grad, indem er sein Maas unter dem

stellt. Unsere Astronomen irren also wohl sehr, wenn sie nach seiner größern Messung, und nach den Angaben anderer alten Mathematiker, die abnehmende Schiefe der Ekliptik berechnen wollen, weil sie aus falschen Beobachtungen schließen.

dem 12ten Grad der nördlichen Breite anfieng, und es ungefehr beym 54sten endigte; Ptolemaeus hingegen findet sie fast auf 80 Grade, weil er unter dem 16ten Grad südlicher Breite anfängt, und unter dem 63sten Gr. nördlicher Breite aufhört. o) Marinus sezt die Gränzen des bekannten Lybiens noch um 8 Grade südlicher als Ptolemaeus, giebt also der ganzen Breite 87 Grade. p) Wenn man ihre Grade aber auf Stadien reducirt, so wird der Unterschied viel geringer, wegen des zu grossen Maases auf der einen, und des zu kleinen Maases auf der andern Seite. Die Aeltern glaubten bey ihren 42 Graden die Breite der Erde nahe an 30,000 Stadien zu wissen, weil sie auf ieden Grad 700 Stad. rechneten; die 80 Grade des Ptolemaeus aber, ieden zu 500 Stadien nach seiner Annahme berechnet, machen nur 40,000 Stadien, folglich nicht viel mehr als das Maas der Aeltern.

Länge der bekannten Erde.

Der Länge nach kennt Ptolemaeus die Erde, wenigstens unter der Parallele von Rhodus, nicht weiter, als sie schon Strabo, und Eratosthenes gewußt hatte; das heißt bis zur Hauptstadt der Serer, welche Strabo Thinae nennt. Nur mit dem Unterschied, daß die Aeltern diese Stadt an die äusserste Spize des Taurus, nicht ferne vom östlichen Ocean sezen, Marinus aber und sein Verbesserer Asien auf der Ostseite gar keine vom Meer bestimmte Gränzen geben. Auch im geo-

metrie

o) *Ptol.* L. I, c. 10. u. L. VII, c. 5.

p) *Ptolem.* L. I, c. 7.

metrischen Maas dieser Länge sind sie sehr wenig verschieden, alle berechnen sie auf etliche siebenzig tausend Stadien, (Ptolem. auf 72,000) q) nur Marinus nicht, dieser gab sie auf 90,000 Stad. an. r)

Die Aeltern waren bey diesen Messungen den vielen Schriften gefolgt, welche Alexanders Expedition verursacht hatten; Marinus und Ptolemaeus legen die Reisen zum Grund, welche ein macedonischer Kaufmann, Namens Titianus s) von Mesopotamien aus längst dem Taurus über Indien weg, nach der Hauptstadt der Serer durch seine Faktores öfters machen ließ, und ziehen von dessen Reisenachrichten für die Umwege ꝛc. so viel ab, als sie glauben verantworten zu können: Ptolemaeus aber viel mehr als Marinus, daher giebt dieser ein grösseres, iener aber ein kleineres geometrisches Längenmaas der Erde an, das mit den Aeltern bis auf etwas weniges übereinstimmt.

Aber

q) *Ptol.* L. I, c. 14. u. L. VII, c. 5. Unter dem Aequator aber 90,000 Stadien; oder überall 12 Stunden.

r) L. I, c. 11. Unter der Linie 112,500 Stad. oder 15 Stunden Zwischenraum, iede zu 15 Grad gerechnet.

s) *Ptolem.* L. I, c. 11. Diese Reisen gehören ohne Zweifel auch noch in die Zeiten des Seleukus Nikator oder seines Sohns Antiochus. Denn ausserdem, daß der Unternehmer, ein Macedonier, von Mesopotamia aus dieselben anstellen läßt, läßt sich nach dem Abfall der Baktrianer und Parther kaum mehr ein sicherer Handelsweg in diese Gegenden gedenken.

Aber so nahe diese geometrischen Maase zusammen treffen, so sehr entfernen sie sich in der astronomischen Bestimmung. Bey den Aeltern betrug diese Länge etwas mehr als den dritten Theil von dem Umfang der Kugel unter dieser Breite, oder hundert und einige vierzig Grade; beym Ptolemaeus hingegen nimmt sie schon die Hälfte des Umfangs, und beym Marinus sogar $\frac{5}{8}$ des Umfangs weg. Die Aeltern masen 480 Stadien auf dem Grad unter dieser Breite, die Neuern nur 400 Stad. Ptolemaeus macht also den Umfang der Kugel, so wie Posidonius, wirklich zu klein.

Durch Landreisen konnte Ptolemaeus keine weitern Entdeckungen im Osten der Erde benuzen; die Herrschaft der Parther und Perser scheint alle Gemeinschaft zwischen den Völkern des Mittelmeers und im höhern Asien unterbrochen zu haben: aber an den südlichen Küsten Asiens bereichert er die Erdkunde um vieles. Schon unter den lezten Ptolemaeern fieng der Seehandel zwischen Aegypten und Indien an lebhaft zu werden, und er wurde es noch mehr unter der Römer Herrschaft. Kein Land lieferte dem Luxus dieses Volks so vieles als Indien; Ursache genug zu häufigen Fahrten in diese Gegenden. Strabo spricht von ganzen Flotten, welche jährlich dahin seegelten, und zu Zeiten des Plinius war die Küste des diesseitigen Indiens sehr genau bekannt. Aber weiter als an den Ganges reichten diese Schiffahrten nicht; man wußte von keiner fernern südlichen Beugung, sondern von diesem

Fluß an mußte die Küste ununterbrochen nordöstlich steigen, bis sie die äusserste Spize des Taurus erreicht hatte.

Häufige Erfahrungen machten den Seemann mit der Zeit kühner; er fuhr ienseit des Ganges, er fand, was kein Mensch bis dahin geglaubt hatte, daß die Erde sich abermals gegen Süden zog, daß sie einen grossen Busen bildete; er wagte es den Weg abzukürzen, und von einer Spize des Busens in gerader Linie der andern zuzuseegeln, und erreichte glücklich den Chersonesus aurea (die Halbinsel Malacca.) Schon die Benennung des Landes zeigt, daß die Kaufleute keine schlimmen Geschäfte in demselben machten; dies lockte zu weitern Versuchen. Sie umseegelten die Spize des Landes, fanden nach fernerer Fortsezung ihrer Reise abermals einen grossen Busen (Sinum magnum, Golfo von Siam) und als sie von dessen östlicher Küste gerade südlich seegelten, fanden sie ein anderes grosses Land, mit schwarzen wilden Leuten besezt, welche doch eine Handelsstadt an der Küste, mit Namen Kattigara hatten. Weiter südlich war noch immer Land, sie seegelten aber nicht weiter, sondern machten sich auf den Rückweg.

Der Chersonesus aurea wurde oft besucht, die östlichere Fahrt aber scheint blos die Unternehmung eines einzelnen kühnen Schiffers gewesen zu seyn; t) Kattigara blieb der östlichste Ort der

t) der Alexander hies. Ptol. L. I, c. 14. bis an den Chersonesus aurea ist die Küste nach Stadien bekannt, weiter östlich aber nicht.

der Erde, er wurde es auch in der Geographie des Ptolemaeus. Aber wo suchen wir diese Häfen auf unsern Karten? So sollte ich freylich erst bey der geographischen Beschreibung Indiens fragen, da ich aber die äussersten Gränzen angeben will, welche Ptolemaeus der bekannten Erde sezt, so kann ich hier die Untersuchung dieser Frage nicht vorbey gehen.

Oestliche Gränze der bekannten Erde.

Genaue Nachrichten darf man ienseit der goldenen Halbinsel beym Ptolemaeus und Marinus nicht weiter erwarten, sie wußten nichts als was ihnen der Schiffer Alexander sehr im Allgemeinen von der Lage der Gegenden gesagt hatte; nach Stadien ist nichts ferner angegeben, sondern blos nach Schiffreisen. Ptolemaeus sezt zwar doch bey iedem Ort die Länge und Breite an, aber dies geschieht blos, weil er sich vorgenommen hat, allen Orten einen festen Plaz anzuweisen, blos nach ungefehrer Schäzung.

Der Seemann wuste, daß sich ienseit des Chersonnesus ein anderer grosser Busen des Meers in die Höhe zog, er wußte daß in dessen nördlichster Tiefe und auf der Ostseite die Siner wohnten, und giebt die Mündungen der Flüsse und Orte so an, wie er sie der Ordnung nach entdeckte. Daß Ptolemaeus diesen grossen Busen viel zu hoch nördlich, daß er ihn fast mit der Mündung des Ganges parallel sezt, dafür kann er wahrscheinlich nichts. Wir wissen zuverlässig, daß es der Busen von Siam ist, daß er nicht so hoch zu stehen kommen darf.

Von der südöstlichsten Spize desselben (νοτιον ἀκρον) seegelte der Schiffer noch etwas ostwärts bis an das Vorgebürg der Satyren, (wahrscheinlich nahe an die Mündung des Flusses Cambodia) welches er vermuthlich deswegen so nannte, weil man eine grössere Menge Affen daselbst bemerkte, als an andern Orten; den dazwischen liegenden Busen nennt er den wilden Busen. Von da aus macht Ptolemaeus auf einmal einen Sprung von 7 Graden gegen Süden, um die Mündung eines Flusses zu erreichen; der Zwischenraum bildet den innern Busen der Siner, gegen Osten. Ein solcher Sprung kommt bey keiner Küste in der ganzen Geographie des Ptolemaeus vor. Ich kann mir ihn schlechterdings nicht anders erklären, als daß der Schiffer gerade südlich fuhr, und die Nordwestküste von Borneo erreichte. u)

Das zwischen beyden Küsten fließende Meer ist freylich der ofne Ocean, und der Schiffer giebt es für einen Busen: aber auf der Küste des festen Landes hatte er die weitere Fortsezung gegen Osten gesehen, auf der Nordseite der Insel bemerkte er die nemliche Richtung gegen Nordosten, weiter gegen Morgen war er nicht gekommen, um zu finden, daß die See offen sey; er schloß also nach der Wahrscheinlichkeit auf einen Busen, wie der vorherige grosse und der bengalische war.

Nicht genug, der Schiffer seegelt noch eine Strecke weiter südlich der Küste nach, und trift eine

u) *Ptolem.* L. I, c. 14.

Terrae habitatae delineatio

ad mentem Ptolemaei expressa.

eine Rhede und einen Seeplaz der Siner an, der heißt Kattigara. Gegen Süden streckt sich zwar die Küste noch immer weiter, aber er denkt auf den Rückweg, und kommt nach einer unbestimmten nordwestlichen Fahrt auf die südlichste Spize der goldenen Halbinsel glücklich zurück.

Kattigara der östlichste Seeplaz der Erde.

Kattigara liegt also, (nach der ausdrücklichen Angabe des Schiffers, südöstlich von der Halbinsel Malacca,) auf der Westseite der Insel Borneo, vielleicht nicht weit von dem heutigen Handelsplaz Sucadona, dem Aequator etwas südlich, unter dem 127sten Grad der Länge, welche aber Ptolemaeus nahe gegen 180 Grade schäzt, und deswegen die geometrische Länge der Erde, unter dem Aequator auf 90,000 Stadien angiebt.

Daß Ptolemaeus die Breite von Kattigara $8\frac{1}{2}$ Gr. südlich angiebt, ich sie aber nahe unter den Aequator seze, thut nichts zur Sache; bey einerley Angaben, die wir vor uns haben, kann ich besser urtheilen als der Alte, weil ich die richtigere Lage dieser Gegenden nach neuen Karten kenne, er aber nur nach sehr unbestimmten Angaben rechnen mußte.

Das feste Land erstreckte sich nach der Behauptung des Seemanns tief unter den Aequator, und er hatte noch kein Ende desselben gefunden; dies wird beym Marinus und Ptolemaeus der Grund einer neuen Hypothese von der Gestalt der Südländer.

Schon die ältesten geographischen Schriftsteller der Griechen hatten die Existenz gänzlich unbekannter Striche Landes unter Afrika und Asien, geglaubt; manche hielten die Insel Taprobane für die nördlichste Beugung desselben; sie ließen aber dieses Südland von unserer bewohnten Erde durchgehends durch die See getrennt seyn. Ptolemaeus glaubte dieser alten Sage eine bessere Gestalt geben zu können, er nahm an, daß von Kattigara aus die Küste Asiens in einer mehrern Tiefe sich westlich bis an die südlichste Ostküste Lybiens hinzöge, und daß dadurch alle indische Seen zum größten mittelländischen Meer der Erde würden.

Daß der Schiffer die Insel Borneo für festes Land hielt, darf man ihm wohl verzeihen; sie wird niemand anderst erscheinen, der die gesehene nördliche Beugung für einen Busen hält, und übrigens nur einen Theil der Westküste befährt: daß aber Marinus und nach ihm Ptolemaeus hieraus zu voreilig auf ein fortlaufendes festes Land schloßen, bleibt freylich richtig; wenn sie nicht etwa in ihrer Schiffernachricht noch mehrere Data hiezu antrafen, wovon ich aber nichts finde.

Die meisten neuen Geographen, und mit ihnen d'Anville, sezen das Kattigara des Ptolemaeus auf die Küste des festen Landes im Reich Kambodia (Kamboja); aber diese Annahme streitet wider den ganzen Zusammenhang der Erzählung, vorzüglich wider die Angabe, daß man

von

von der südlichen Spize der Halbinsel Malacca südöstlich schiffen müsse, um Kattigara zu erreichen.

Thinae, die Hauptstadt der Siner, der alleräusserste Ort der bekannten Erde gegen Osten, erhält vom Ptolemäus seine Lage um 6—7 Grade nördlicher als Kattigara, und zugleich noch etwas östlicher als dieser Ort, gerade unter dem 180 Gr. der Länge, innerhalb des sinischen Meerbusens. Nach meinen bisherigen Angaben würde er mitten in die See zwischen Borneo und dem festen Lande zu stehen kommen; aber Ptolemaeus schäzt hier blos auf geradewohl. Von seinem Schiffer konnte er nichts erfahren; dieser war nicht soweit östlich gekommen, und die Stadt lag nicht an der Küste, sondern im Innern des Landes; er benuzt also eine alte Kaufmannsnachricht, welche sagte, daß man, um von Thinae das Südmeer zu erreichen, südwestlich reisen müßte. w) Thinae liegt gewiß viel höher, in West-China, dahin hatten es auch die ältern Griechen gesezt, welche mit Ptolemaeus einerley Nachrichten benuzten. Wo? ist nicht zu bestimmen. D'Anville stellt es ebenfalls an die Küste, etwas östlicher als Kattigara.

So weit kannte Ptolemaeus die Erde gegen Osten, er weiß aber wohl, daß sie sich in unbekannten Strichen noch viel weiter erstreckt; von China weiß er nichts als die westlichsten Gegenden, wo eigentlich sein Thinae hingehört, und

w) *Ptolem.* L. I, c. 17.

wo er auch selbst die Hauptstadt der Serer, x) welche über den Sinern liegen, ansezt. Noch weniger kennt er das stille Meer; er kommt gar nicht auf die Vermuthung, daß sein sinischer Meerbusen mit demselben in unmittelbaren Zusammenhang stehe. Marcian, der dem Ptolemaeus in der Beschreibung dieser Gegenden ganz folgt, meint, die fernern Länder gegen Morgen und Mittag könne auch ein mit göttlicher Kenntnis versehener Mann nicht weiter beschreiben. y)

Sumatra kennt Ptolemaeus als einen Inbegrif mehrerer kleinern Inseln, unter dem Chersonesus aurea; erblickte ia ein Schiffer zusammenhängendes Land, so wurde es beym Geographen ein Theil der unbekannten Südküste.

Indien. Indien aber diesseits des Ganges beschreibt er auf eine fast unbegreifliche Art. Er kennt die vielen Handelspläze, welche die alexandrinische Seefahrt an der Küste dieses Landes theils gefunden, theils gebildet hatte, sehr genau; er beschreibt die Küstenfolge und die kleinen Busen und Neigungen, welche ein Ort gegen den andern bildet, mit vieler Zuverlässigkeit: und doch verfehlt er die Figur des ganzen Landes völlig. Anstatt von Indusfluß an eine grosse Halbinsel zu beschreiben, deren Grösse 16 Grade wirklicher Breite beträgt, und bey ihm noch mehr betragen müß-

x) Diese ist wahrscheinlich das Thinae der Aeltern; Ptolemaeus dichtet sich zwo Städte, statt einer.

y) *Marcianus Heracleota*, L. I, p. 31. in Hudsons geogr. graec. min. T. I.

müßte, macht er zwar die Küste Indiens um 5—10 seiner Grade tiefer als die Mündung des Flusses, aber sie bekommt nichts halbinselmäsiges, sondern lauft, die vielen dazwischen liegenden Busen abgerechnet, nur in etwas schiefer Richtung fort. Dafür aber erhält das Land eine desto grössere Länge. Vom Indus bis an die äusserste Spize, wo der gangetische Meerbusen anfängt sich zu bilden, und von welchem man gerade östlich nach der goldnen Halbinsel überseegeln kann, sind 25 Längengrade angesezt; die angegebene Spize ist wohl unstreitig die Landzunge, welche auf der Ostseite der Halbinsel, unterhalb Negapatnam in die See lauft, und dieser Zwischenraum ist in neuern Karten nur auf 12 Grade der Länge bestimmt.

Eben diese lezte, ganz übertriebene Messung zeigt die Ursache von dem Fehler des Ptolemaeus. Aus vielen Schiffernachrichten konnte er die Orte, ihre Entfernungen voneinander, die Busen und die Neigung der Küste im Ganzen erfahren; aber wie groß die Neigung eines Ortes gegen den andern, und des ganzen Landes war, läßt sich blos durch mathematische Bestimmungen angeben, und dieses hatte man nicht. Ptolemaeus erhält also wohl im Ganzen die Neigung der Küste gegen Süden bis an seine äusserste Landspize; sie senkt sich aber bey weiten nicht so schnell als die wirkliche Lage erfordert; und da er doch dabey auf die gegebene Stadienentfernung der Orte Rücksicht nehmen muß, so gewinnt die Länge gerade so viel, als er der südlichen Breite entzogen

hat;

hat; ieder Ort bekommt eine östlichere Lage, als er erhalten sollte.

Ueberdies machte ein zweyter Grund es dem Ptolemaeus fast unmöglich, die wahre Gestalt der Halbinsel anzusezen, wenn er auch von derselben etwas sollte gehöret haben. Die ganze Küste von Asien steht bey ihm zu südlich, und so auch die Mündung des Indus; hätte er die darauf folgende Halbinsel nach den gegebenen Schiffermaasen, welche natürlich zu groß seyn müssen, schnell südlich sinken lassen, so wäre nach seinem zu kleinen Maas der Grade die Südspize Indiens tief unter dem Aequator zu stehen gekommen: und doch wußte ieder Seemann, daß sie der Linie nördlich lag, er suchte sich also auf eine andere Art zu helfen, und konnte dies mit desto mehrerer Zuverlässigkeit für richtig halten, da auch alle ältern Geographen Indien zu sehr in die Länge gedehnt und von einer grossen Halbinsel gar nichts gewußt hatten.

Selbst der grosse Fehler des Ptolemaeus, den er bey der Bestimmung Indiens begeht, zeigt, wieviel wir ihm für seine allgemein eingeführte Methode, ieden Ort nach seiner Länge und Breite anzusezen, zu verdanken haben. Jezt ist iedermann im Stande seine Fehler zu verbessern; hätte er aber blos beschrieben wie seine Vorgänger, nicht mathematisch bestimmt, so würden tausend Kommentare kaum mit Gewißheit zeigen können, ob, und noch weniger, wie er irrte.

Zwar bey seinen nächsten Nachfolgern war an keine Verbesserung zu gedenken; die Festigkeit des römischen Reichs fieng an zu sinken, und mit ihr der Handel nach Indien; vorzügliche und unternehmende Männer wurden mit iedem Jahre seltner, und bald bedeckte Finsterniß das Erdreich. Was Ptolemaeus bestimmt hatte, blieb unerschüttert stehen; sogar im ersten Viertheil des 16den Jahrhunderts, da die Portugiesen schon eine ziemliche Zeit mit Indien auf das neue bekannt waren, erhielt sich auf Globus und Karte die Zeichnung noch, welche Ptolemaeus diesem Lande gegeben hatte, nur daß man manches Neue daran flickte. Erst spätere Zeiten brachten die nöthigen Veränderungen.

Taprobane.

Mitten unter sein Indien sezt Ptolemaeus die Insel Taprobane, welches keine andere als Ceylan seyn kann; aber er macht sie, wie alle seine Vorgänger, wohl viermal so groß, als sie wirklich ist: z) so daß ich anfangs auf den Gedanken kam, es sey der untere Theil der grossen Halbinsel selbst, die er mit seinen Zeitgenossen fälschlich für eine Insel hielt. Doch die genauere Beschreibung der Südküste des festen Landes, der Meerenge, welche die Insel von demselben trennt, und der Orte auf der Nordseite der Insel, machen eine solche Verwechslung unmöglich. Ich weiß aber auch nichts wodurch ich die Schwierigkeit

z) Nemlich geometrisch berechnet; nach der astronomischen Bestimmung würde der Unterschied noch ungleich grösser seyn. Sie wird bey ihm zur größten aller Inseln, grösser noch als Albion. s. L. VII, c. 5.

rigkeit heben könnte, zumal da man sieht, daß häufige Nachrichten von ihr vorhanden waren, folglich die Ursache nicht gerade auf die Unwissenheit der Alten geschoben werden darf. Sumatra, wozu es einige machen wollten, kann es seiner Lage, seiner Produkte und Gestalt wegen nicht seyn.

In des P. Lobo Beschreibung von Habessinien ist mir eine Stelle aufgefallen. Er erzählt, daß Ceylan, nach einer alten Tradition der Inder, sich einst westlich bis an die Maldiven erstreckt, und daß diese, theils ein Ganzes mit ihr, theils Vorinseln derselben ausgemacht hätten. a) Schon seit vielen Jahrhunderten habe aber das Meer den größten Theil derselben verschlungen, und nur den kleinern Theil übrig gelassen, welcher noch heutzutag die Insel bildet. b) Ich begehre die Gewißheit dieser Nachricht nicht zu verbürgen; aber nähere Untersuchungen verdient sie gewiß, zumal da man fast durch sie allein die Behauptungen der Alten erklären kann.

Südlichste Gränzen der Erde.

Lybiens südliche Theile erhalten durch den Marinus und Ptolemaeus eine gänzliche Umwandlung. Bey allen Vorgängern derselben, vom

a) Ptolem. L. VII, c. 4. kennt sie auch, an der Zahl 1378. und sezt sie unmittelbar vor Taprobane.

b) Ier. *Lobo*, voyage historique d'Abissinie, traduit en françois par le Grand. Amst. 1728. 8. p. 285. Beym weitern Nachschlagen sehe ich, daß Boschard die nemliche Nachricht in Marco Polos Reise will gefunden haben; ich kann sie nicht finden.

vom Herodot bis auf den Plinius, war dieser Theil der Erde ein Trapezium, das gegen Süden der Ocean oberhalb der Linie begränzt. Gab es auch einige, die noch ienseit des Aequators eine Fortsezung der Erde annahmen, so ließen sie doch wenigstens einer grossen Meerenge zwischen beyden Ländern Raum, wodurch es mit Afrikas Gestalt beym Alten blieb.

Marinus stößt alle diese Träumereyen um. Die Ostküste von Afrika wurde des Handels wegen immer fleisiger besucht; man kam mit iedem Tag tiefer, fand anstatt der Wundermenschen mit Pferdeohren ꝛc., Schwarze und Araber, welche von ihrer Halbinsel aus den größten Theil dieser Küste beherrschten, aber keine Durchfahrt nach Westen, ohnerachtet mehrere Seeleute schon Rapta (wahrscheinlich Melinda, unter dem 2ten Gr. südlicher Breite) erreichet hatten. Es waren sogar einige 5000 Stad. weiter südlich bis an das Promontor. Prasium (das Vorgebürg del Gado) gekommen, und die Küste lief doch noch immer südlich fort, sie fieng sogar bey diesem Vorgebürg an sich sehr stark östlich zu ziehen.

Dadurch war nun freylich die alte Hypothese völlig über den Haufen geworfen; aber eine neue trat sogleich an ihre Stelle. Hatten die Alten dem Ocean einen zu grossen Raum auf der Kugel gegeben, ihn bey weiten zur Hauptsache, und das bewohnte Land nur zu einer nicht sehr beträchtlichen Insel desselben gemacht, so schränkt Ptolemaeus

lemaeus denselben in zu enge Gränzen, ia er scheint ein allgemeines zusammenhängendes Weltmeer ganz von unserer Kugel verbannen zu wollen. Denn er läßt nicht nur das feste Land von diesem Vorgebürg Prasum östlich fortlaufen und unterhalb Borneo mit Asien sich schließen, wodurch alle südlichen Seen zu einem mittelländischen Meer werden; sondern er zieht auch auf der Westseite von Afrika die Küste ebenmäsig gegen Abend in das Unbekannte fort, ohne daß ich, und vielleicht auch er, eine andere Ursache anzugeben weiß, als die vorausgesezte Analogie der Ostseite.

In der mathematischen Bestimmung dieser neugefundenen Orte sind Marinus und Ptolemaeus nicht miteinander einig. Nach den Maasen der Seefahrer, und der Stadienangabe der Landreisenden (denn zween Römer hatten mit dem König der Garamanten einen Zug tief in das südliche Afrika zu Land gemacht) wären die äussersten Gränzen bis nahe unter den südlichen Polarzirkel verrückt worden. Dies ließ sich freylich nicht denken, da alle diese Reisenden noch immer schwarze Menschen und Elephanten gefunden hatten. Daher zieht Marinus mehr als die Hälfte von ihrem Maas ab, und sezt das Promont. Prasum, und im Innern das Land Agisymba, unter den südlichen Wendezirkel, oder den 24sten Grad südlicher Breite. Ptolemaeus führt beyde Orte bis auf den 16den Grad zurück, weil er wuste, daß auf der Nordseite des Aequators, erst von Meroe an (16 Gr. nördlich) ganz schwarze

Men-

Menschen und Elephanten gefunden würden, und es also für äusserst wahrscheinlich hielt, daß sie auch auf der Südseite der Linie in keiner grösfern Entfernung anzutreffen wären. c)

Zur wirklichen Bestimmung helfen uns diese Berechnungen nichts, wohl aber die ziemlich deutliche Beschreibung der Küstenfolge. Aus dieser findet man, mit Hülfe einer guten neuen Karte, daß die Handelsstadt **Rapta** (bey Ptol. unter dem 8ten Grad) in der Nähe von **Melinde**, unter dem 2ten Gr. südlich, und das **Promont. Prasum**, (bey Ptolem. unter den 16den Gr. südlich) unter den 10den Gr. südlicher Breite, auf dem Vorgebürg del Gado, angesezt werden müssen. Gerade so hat auch d'Anville gemessen.

Die Insel **Menuthias**, welche Ptolemaeus neben sein äusserstes Vorgebürg, der Schreiber eines ältern Periplus aber näher an **Rapta** sezt, ist entweder **Zanzibar**, oder eine andere der kleinen Küsteninseln. Wer **Madagaskar** dafür nimmt, betrügt sich sehr.

Die Westküste Lybiens behält die nemlichen Gränzen, welche schon Hanno und Skylax gekannt hatten; dem Ptolemaeus bleibt das Verdienst, diesen alten Nachrichten ihren gehörigen Plaz wieder angewiesen zu haben. Von weitern Seereisen auf dieser Seite ist gar nicht mehr die Rede;

c) *Ptolem.* L. I, c. 7—11.

Rede; die Küste lieferte dem Römer die Produkte nicht, welche er aus Indien erhielt, wenigstens nicht in so reichem Maas; Gades war überdies, zwar noch eine gute Handelsstadt, aber bey weiten nicht mehr was es ursprünglich gewesen war, die Beförderin ieder grossen, gewagten Unternehmung. Die südlichern Gegenden der Westküste wurden also schlechterdings gar nicht mehr besucht; Ptolemaeus läßt sie in der Parallele von Prasum westlich in das Unbekannte, er weiß selbst nicht wohin, fortlaufen. Der ganze Handel schränkte sich auf die Küste Mauretaniens (deren gehörige Ausdehnung gegen Abend aber doch Ptolemaeus nicht weiß, sondern sie so wie Strabo bestimmt) und einigermassen auf die glückseeligen Inseln ein. Der Atlas endigte auf dieser Seite die damalige Kenntnis der Erde.

Aeusserste Nord- und Westländer.

Nicht minder wichtig sind die Verbesserungen und Erweiterungen, welche Marinus und Ptolemaeus in der nördlichen Hälfte der bewohnten Erde der Erdkenntnis verschaffen. Hispanien und Gallien erhalten durch ihn ziemlich ihre wirkliche Gestalt, das leztere Land darf nicht mehr so gedrückt nordöstlich fortlaufen, wie bey den Aeltern, sondern es steigt gerade nördlich empor, mit einer westlichen Beugung. Britannien (bey Ptolem. Albion) sonst eine dreyeckigte Insel, ganz in dem stumpfen Winkel gelegen, welchen Hispaniens Nord- und Galliens Westküste bilden mußten, wird hier zum erstenmal zu seiner rechtmäsigen Höhe empor gehoben, so daß es nur mit einem Winkel Gallien sehr nahe kommt,

von

von Hispaniens Küste aber in gehöriger Entfernung bleibt. Aber diese Verbesserungen erstrecken sich blos auf die südlichen Theile der Insel, welche durch die Eroberungen der Römer, und noch mehr durch den zunehmenden Handel mit andern Unterthanen der römischen Herrschaft immer bekannter wurden: die nördliche Hälfte der Insel behält die ganz falsche östliche Beugung, welche die Aeltern ihr gegeben, und sie bis mitten über die germanische Küste geführet hatten. Und Jerne (beym Ptolemaeus Juvernia) kann zwar nach der Aufrechtstellung der großen Insel, dieser nicht mehr ganz im Norden zu liegen kommen, sondern sie steht ihr westlich; aber die Nordspize der kleinern Insel bleibt doch mit der Nordspize der grössern genau parallel, welches die noch sehr geringe Bekanntschaft der Römer und ihrer Provinzen mit diesen nördlichen Gegenden beweißt.

Gleich über Albion liegen die orkadischen Inseln, und noch etwas höher, unter dem 63sten Grad, Thule, beym Ptolemaeus die Nordgränze der bekannten Erde. Es ist der ganzen Lage zufolge die nemliche, welche nach dem Tacitus, die römische Flotte von ferne mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, erblickte; d) es ist äusserst wahrscheinlich die schetländische Insel **Mainland**, unter dem 60sten Grad der Breite.

Germaniens Küste beschreibt Ptolemaeus bis an die Elbe nicht besser als sie Plinius und Nord-Germanien.

d) *Tacitus*, Agricola, c. 10.

Tacitus kannten; und die nordischen Reiche beynahe schlechter als diese. Denn er giebt eine einzige ziemlich grosse Insel, Skandia, an, und das ist es alles; da Plinius diese Länder schon für so ausgebreitet hielt, daß er sie (freylich noch mit wankendem und ungewissem Schritt) nördlich herum bis wieder an die Veneder und die Weichsel laufen ließ, und Tacitus sie mit ausgebreiteten Völkerschaften besezte. Aber dafür liefert uns Ptolemaeus, was noch keiner seiner Vorgänger hatte liefern können, eine ziemlich gute Beschreibung des Chersonnesus cimbrika, (der iütländischen Halbinsel) der Inseln in den Belten, der ganzen Küste Germaniens an der Ostsee, und die fernere Fortsezung des Ufers bis an die Mündung der Dwina. Die Halbinsel hat beynahe ihre richtige Höhe, nur wird sie oben zu spizig, und lauft zu weit östlich; die übrige Küste ist zwar im ganzen roh, so wie man sie nach einer Schiffernachricht bilden konnte, aber sie erhält doch die richtige Folge der vorzüglichsten Flüsse und im Ganzen die gehörige Beugung. Gegen Norden endigen sich die Angaben mit dem nördlichen Ocean, und dem unbekannten Land; die Ostsee, als Ostsee, oder eingeschlossenen Busen, kennet aber Ptolemaeus nicht, alles ist der ofne Ocean; was er den venedischen Meerbusen nennt, ist blos die Beugung der Küste von der Weichsel bis an die Russe. Ausserdem sezt er auch im innern Germanien, ienseit der Elbe, und in Sarmatien, weit mehrers an, als selbst Tacitus gethan hatte.

Wie kam Ptolemaeus zu dieser bessern Kenntniß? Kriege der Römer im innern Deutschland hatten schon seit den Zeiten der ersten Kaiser aufgehört; man findet keine Spur, daß eine römische Flotte iemals die cimbrische Halbinsel umschifft hätte; und was man aus diesen Zeiten wissen konnte, haben Plinius und Tacitus benuzt; keiner von beyden aber kennt die Küste der Ostsee wie Ptolemaeus.

Freylich hatten sich die Römer im Innern von Germanien nicht erhalten können, sie wagten auch nicht leicht weiter eine Unternehmung gegen sie, e) sondern waren zufrieden die Ufer des Rheins zu beschüzen; aber die Zeit, ein längerer Besizstand in der Nachbarschaft, klärt überall mehr auf, als der Krieg, welcher allen Umgang zwischen feindlichen Nationen unterbricht.

Caesar hatte Brittannien angegriffen, er und Strabo kennen deswegen die Lage dieser Insel wenig besser als die ältern Griechen; Agrikola brachte die grössere Hälfte derselben unter der Römer Herrschaft, und doch weiß dessen Schwiegersohn Tacitus, von ihrer Lage nicht viel mehr als Mela und Strabo, er zieht sie noch immer viel zu tief an die hispanische Küste hinab: Es erfolgte keine weitere Unternehmung, aber die Einwohner anderer römischer Provinzen kamen mit Britannien in nähere Verbindung, es entstund ein gegenseitiger Handel, die ganze südliche Küste wurde besucht, und ihre wahre Lage gefun-

e) Wechselseitige kleine Einfälle ausgenommen.

den; Marinus kann sie also viel besser beschreiben als Tacitus.

Eben so verhält sichs mit Germanien. Die Einfälle der Römer in das innere Deutschland hatten lange aufgehört, aber eben dies gab Gelegenheit zu einem nachbarlichen Umgang. Die Römer saßen am Rhein, und mußten durch die Uebung etwas von der deutschen Sprache lernen, da deutsche Stämme unter ihnen wohnten; gegenseitige Bedürfnisse beförderten einigen Handel, beförderten weit mehr Geselligkeit, als sich bey einem hartnäckigen Krieg gedenken läßt: wer wird glauben daß durch solche Gelegenheiten, durch den ziemlich langen Zeitraum, in welchem man friedlich lebte, gar nichts von den innern Verhältnissen Deutschlands, von der Lage der Völker gegen einander ꝛc. zum Vortheil der Erdkunde sollte entdeckt worden seyn?

Auf der andern Seite hatten die Römer die ganze Länge des Donaustroms besezt, hier findet sich also das nemliche Verhältnis. Einzelne Römer hatten es schon gewagt, von da aus bis an die Börnsteinküste, bis an die Ostsee, zu dringen; f) Trajan hatte den wichtigen Dacischen Krieg mit Glück geendigt; Ptolemaeus erlebte den markomannischen Krieg, in welchem ganze deutsche und slavische Völkerstämme auch auf Sei-

f) *Plinius*, L. XXXVII, c. 2. Daß aber Plinius das wahre Vaterland des Börnsteins, die Ostseeküste, meint, sieht man daraus, daß er von Pannonien aus rechnet, und die Entfernung auf 600,000 Schritte, oder 120 geographische Meilen ansezt.

Seiten der Römer kämpften: und man wundert sich, wenn eine grössere, obgleich noch sehr schwankende und ungewisse Kenntnis vom südöstlichen Deutschland, und der grossen Strecke Landes, welche der Römer damals Sarmatien nannte, unter den Südvölkern sich verbreitete?

Mir scheint es wenigstens sehr begreiflich, daß Tacitus mehr von Deutschland wissen konnte, als Plinius, wenn gleich dieser einen Zug in diesem Lande mitgemacht hat, iener aber nicht, und daß Marinus und Ptolemaeus mehr wußten als beyde.

Wie kommt es aber, daß Ptolemaeus die Nordküste Germaniens im Ganzen so richtig bestimmen kann, da doch nie eine römische Flotte die iütländische Halbinsel umseegelt hat? — Eine römische Flotte hat zwar die Fahrt nie gemacht, aber handelnde Seeleute schiften öfters in die Ostsee, und holten den Börnstein.

Bey den weichlichen Römern war dieses Harz zum Bedürfnis geworden. Durch welchen Weg war es immer zu erhalten? Durch den Landweg vom Ister an die Ostsee? Ein solcher Versuch konnte nur selten glücken. Durch die Deutschen, wo es von dem Ort seiner Erzeugung durch die Hand vieler Nationen an den Rhein geliefert wurde? Dieser Handel mußte durch die vielen Kriege der verschiedenen Stämme unter sich selbst, durch ihren wenigen Zusammenhang ꝛc. alle Augenblicke unterbrochen werden. Das wenige, was die Inseln diesseit der Halbinsel liefern konn-

ten, befriedigte den Luxus Roms und der Provinzen bey weiten nicht. Es bleibt kein anderer Weg übrig, als der Weg zur See.

Der Kaufmann an den Mündungen des Rheins, in Gallien, in Britannien, versäumte gewiß nicht eine Waare zur See zu holen, deren gewisser und vortheilhafter Absaz ihm nicht fehlen konnte; zumal da die Schiffahrt blos an der Küste gieng, nicht so weit und nicht so gefährlich war, als der Handel nach Indien. Römer in Rom erfuhren von diesem ersten Weg nicht viel, da nicht sie, sondern die Bewohner ihrer entfernten Provinzen den Handel führten, da der Kaufmann bey ihnen unter die niedrigsten Klassen des Volkes gerechnet wurde: aber ein Bewohner von Alexandreia, der ersten Handelsstadt dieser Zeiten, hatte viel leichtere Gelegenheit Schiffernachrichten zu erhalten; wenn man zumal die Sorgfalt mit in Anschlag bringt, welche Ptolemaeus anwendete, von allen Orten her Beyträge zu seinem Plan zu erhalten. Es ist gewiß äusserst wahrscheinlich, daß römische Unterthanen mit eignen Schiffen die südlichen Küsten der Ostsee beschifften.

Aber ich habe nicht nöthig mich an die blose Wahrscheinlichkeit zu halten; es sind historische Data vorhanden, welche die Bekanntschaft der Römer und Griechen mit diesen Küsten zeigen. Marcianus macht sich, in dem Theile seines Periplus, welcher West- und Nord-Europa begreift, zur Regel, im Ganzen dem Ptolemaeus zu folgen,

gen, dabey aber aus andern gleichzeitigen Männern, z. B. den Menippus und Protagoras, die Entfernungen der Orte nach Stadien anzugeben, und zwar so, daß er immer aus allen Angaben das größte und das kleinste Stadienmaas aussucht und ansezt, damit sein Leser durch eine daraus gezogene Mittelzahl die wirkliche Entfernung so ziemlich nahe treffen könne. g) Mit dieser Procedur fährt er fort bis an die Mündung der Weichsel, und zwar immer in gedoppelten Stadienzahlen; welches gewiß wenigstens zwey Fahrten dahin vorausseżt. Damit man aber nicht etwa glauben mögte, daß er wenigstens die eine Zahl nur aus den mathematischen Bestimmungen des Ptolemaeus geometrisch berechne, und sonst keine weitern Nachrichten gehabt habe, so folgt er zwar in seiner Beschreibung dem Ptolemaeus den venedischen Busen hinauf bis an das nördliche unbekannte Land, aber von der Weichsel an ohne fernere Stadienmaase, weil diese Gegenden nicht genug bekannt seyen, um eine sichere Zahl sezen zu können, und weil auch sein Vorgänger Protagoras über die Weichsel hinaus keine fernern Stadienmaase angiebt. h) Wäre er blos dem Ptolemaeus gefolgt, so hätte er sehr leicht das Stadienmaas bis an die äusserste Gränze der Erde vollends fortsezen können, denn dieser bestimmt auch hier nach seinem angenommenen Grundsaz alle Mündungen der Flüsse astronomisch.

g) *Marcianus Heracl.* L. II, p. 37. in Hudson. geogr. graec. minor. T. I.

h) *Marcian. Heracl.* L. II, p. 55.

Vielleicht hätte mir der gröſste Theil meiner Leſer dieſe, für eine allgemeine Ueberſicht zu weitläufige Ausführung, gerne geſchenkt; vielleicht wundert man ſich über den umſtändlichen Beweis einer Sache, deren Wahrſcheinlichkeit ohnedem leicht in die Augen fällt: aber ich bin durch den ſonderbaren Einfall einiger neuern ſehr vorzüglichen Schriftſteller dazu genöthiget. Ptolemaeus, oder vielmehr Marinus ſagen ſie, konnte ſoviel richtiges nicht aus den Schriftſtellern ſeiner Zeit lernen, ſie müſſen alte phoeniciſche Nachrichten und Karten erhalten, und die hieher gehörigen Angaben daraus geſchöpfet haben; folglich gehören alle ſeine Angaben in ein viel höheres Zeitalter. — Die Gründe dazu ſind, Marinus war ia ein Tyrer, und Ptolemaeus lebte in Alexandreia, wo es ihm aus der groſſen Bibliothek nicht an alten Nachrichten fehlen konnte. So ſchlieſt Herr Schöning, i) und Hr. Hofrath Gatterer k) nimmt die Sache für unſtreitig an, aber wie öfters, ohne den geringſten Grund vorzulegen.

Eine

i) In Hn. Hofr. Schlözers nordiſcher Geſchichte. Allgem. Weltgeſch. 31ſter Theil, p. 148. etc.

k) Gatterers Weltgeſchichte, 1ſter Theil, Gött. 1785. p. 654. — Auch ſchon in ſeiner ſynchroniſtiſchen Univerſalhiſtorie, Gött. 1771, pag. 835. wo er noch den Pytheas und ältere griechiſche Nachrichten den Phoeniciern zugeſellt. Im innern Deutſchland hingegen ſezt er den Ptolem. zwiſchen Caeſar und Strabo, wegen der Size einiger Völker. In der Folge verwirrt er ſich dadurch zuweilen ſelbſt.

Eine bequemere Methode giebt es freylich nicht, als in allen Fällen bey denen man sich nicht sogleich helfen kann, die alten Phoenicier zur Hülfe zu nehmen, von denen man wenig bestimmtes weis, folglich nicht leicht eine Widerlegung befürchten darf; aber der Himmel bewahre die Geschichte und Geographie vor dergleichen Gewaltthätigkeiten.

Daß Marinus ein Tyrer war, macht natürlich zur Sache gar nichts. Sind ia bey der Zerstörung der Stadt Tyrus durch Alexander ein halb Jahrtausend vorher noch alte Denkmale übrig geblieben, so muß man sie nicht ferner daselbst suchen, sie sind in alle Länder zerstreuet worden. Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürfte man schliessen, daß vielleicht die Ptolemaeer einige derselben in ihrer grossen Sammlung erhalten haben könnten. Aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit ist noch ein gewaltiger Sprung, und doch befindet sich hier kein anderer Beweis.

Es finden sich für das Daseyn alter phoenicischer Nachrichten von der Art in der alexandrinischen Bibliothek gar keine historische Angaben, wohl aber für das Gegentheil. Eratosthenes lebte nicht ferne von der Zeit da Tyrus zerstört wurde; damals sammelte man am eifrigsten die Denkmäler aller Nationen in die grosse Bibliothek, er selbst war der Vorsteher derselben; und doch gebraucht er in seiner ganzen Geographie wenige, und vom nördlichen Europa gar keine phoenicischen Angaben, sondern den Pytheas,

der

der zwar manches von diesen Gegenden, aber lange nicht so bestimmt wuste als Marinus und Ptolemaeus, sonst hätte Strabo unmöglich die ganze Sache miteinander verwerfen und aus seinem Werke weglassen können. Ptolemaeus hingegen lebt so viele Jahrhunderte später, lebt zwar in Alexandreia, ist aber so viel man weis, nicht Bibliothekar gewesen, und diesem giebt man genaue Nachrichten, welche der Alte nicht gehabt haben sollte?

Ueberdies ist es sonderbar, daß weder Ptolemaeus noch Marinus von dem gefundenen wichtigen Schaz auch nur ein Wort sagen, da sie doch neue Entdeckungen bey andern Ländern, mit den Namen der Männer anführen, die sie gemacht haben. Und sind sie etwa im Norden von Asien auch phoenicischen Führern gefolgt? Ptolemaeus kennt nicht nur unter allen Geographen seit Herodot, dem kein Mensch glauben wollte, zuerst wieder, daß das hyrkanische Meer mit keinem andern im offenbaren Zusammenhang stehe, sondern er sezt im höhern Norden nicht ferner das gefrorne Meer, sondern ungeheure Striche unbekannter Länder an, und beschreibt den ganzen Lauf des Rha Flusses, (der Wolga) von dem selbst Herodot nichts weiß, mit einer Deutlichkeit, welche Bewunderung verursacht. 1) Wir erfahren weit mehr aus ihm, als er von irgend einem seiner Vorgänger lernen konnte.

Wer

1) *Ptolem.* L. V, c. 9.

Wer bedenkt, daß die Römer seit dem mithridatischen Krieg ihre Bekanntschaft mit den nordöstlichen Theilen des Pontus und der angränzenden Länder immer mehr ausbreiteten, weil die Könige dieser Provinzen von ihnen in Abhängigkeit lebten, weil ein Theil wirkliche Provinz war, m) weil mehrere Produkte des Landes z. B. Schinken, Cinnober ꝛc. sehr häufig nach Rom verführt wurden, und vorzüglich weil der nordindische Handelsweg durch die kaspische See nach dem Pontus in weit stärkern Gange war, als zuvor unter den macedonisch asiatischen Königen, n) da ein grosser Theil derselben ganz durch den Landweg an das mittelländische Meer gebracht wurde; der wird diese grössere Bekanntschaft und richtigere Kenntnis des Ptolemaeus ganz natürlich finden.

Aber ein besonderer Hang der Menschheit zum Neuen, zum Unerwarteten, weiß überall etwas aufzuspüren, das dieser Neigung zu statten kommt; und ie scharfsinniger dann der unternehmende Kopf ist, desto gewagter wird der Sprung. Alte Nachrichten getraut sich zwar hier niemand dem Ptolemaeus unterzuschieben; aus dem Herodot läßt sich so viel nicht lernen, als er weiß, die spätern Griechen waren äusserst schlecht in diesen Gegenden bewandert, und mit den Phoeniciern ist hier gar nichts anzufangen: aber dafür bezweifelt Herr Hofrath Schlözer, ob das

m) *Plin.* L. VI, c. 5. 8. *Tacit.* an vielen Orten.

n) Daher kennt ihn auch schon Plinius so gut, L. VI. c. 17.

das geographische Werk des Ptolemaeus, welches wir noch besizen, wirklich den alten Alexandriner zum Verfasser habe; er behauptet gerade weg, daß der Gelehrte, der Mönch des Mittelalters dessen Werk als Handbuch gebrauchte, und nach seinen Einsichten Verbesserungen und Ergänzungen hinzufügte, wodurch es zu einem unbrauchbaren Flickwerk geworden sey, aus dem man das Eigenthümliche des Ptolemaeus gar nicht mehr erkennen könne. o)

Eine solche Zusammenstopplung ist aber nicht nur unerweißlich, sie ist in dem Werke des Ptolemaeus beynahe unmöglich, wie ieder zugeben wird, der seinen Plan umfaßt hat. Er befolgt durchgehends die Hauptregel, die Karte iedes einzelnen Landes nach der Ordnung auszufertigen, nach welcher die Griechen seiner Zeit schrieben, und nach welcher wir Europaeer noch schreiben. Das heist er fängt zu oberst linker Hand, oder nordwestlich an, begreift die Breite eines Grades, und sezt alle Orte, welche innerhalb dieser schmalen Parallele liegen, von Westen bis an die Ostgränze an; dann nimmt er den zunächst südlichern Grad der Breite, und verfährt wie vorher: so viele Grade der Breite also ein Land, oder bey genau bekannten Ländern eine Provinz hat, so viele Zeilen erhält es beym Ptolemäus. p) Nur in sehr wenig Fällen geht er von dieser Ord-

o) Schlözers nordische Geschichte, p. 148 u. p. 176. und in vielen zerstreuten Stellen. (Allgem. Welthistorie, der 31ste Theil).

p) *Ptol.* L. II, c. 1.

Ordnung ab, aber nie ohne seine Leser vorher daran zu erinnern. q)

Diese Procedur verhindert ieden beträchtlichen Irrthum in der Bestimmung einzelner Orte; innerhalb eines Grades kann der spätere Kopist aus Unwissenheit, oder aus Vorsaz zuweilen von seiner Urquelle abgehen, und die Nachwelt betrügen: springt er weiter, so entdeckt sich sein Fehler von selbst. Wollte der Verbesserer grössere Stücke umändern, so könnte er zwar Recht haben, aber die zerrissene Ordnung des Ptolemaeus, und das Unzusammenhängende mit den angränzenden Gegenden, würde auf den ersten Blick in die Augen fallen.

Um ferner grosse Abweichungen und Irrthümer, die bey Zahlen noch weniger, als in anderer Schrift vermieden werden können, zu verhindern, wählt er eine zweyte Methode. In der ganzen Geographie beschreibt er alle Länder nach Graden der Länge und Breite, wobey er von den kanarischen Inseln sein Längenmaas beginnt; das achte Buch aber, welches eine allgemeine Wiederholung alles Vorhergehenden ist, enthält eine ganz entgegen gesezte Ordnung. Der erste Meridian wird iezt Alexandreia; von diesem berechnet er die Entfernung aller Hauptorte östlich und westlich, nicht mehr nach Graden der Länge, sondern nach Tagesstunden; die dann der Leser leicht in Grade verwandeln und mit den Zahlen der vorhergehenden Bücher zusammenhalten

q) Z. B. L. IV. c. 2. in der ersten Karte von Afrika.

ten kann, um das Uebereinstimmende oder Abweichende zu bemerken. Eben so sezt er die Polhöhe der Orte nicht mehr nach Graden der Breite an, sondern nach der Grösse des längsten Tages; und mit Hülfe seiner Parallelen, auf welchen er die Größe der längsten Tage nach Graden der Breite berechnet, kann man auch diese Bestimmung der Breite auf Zahlen reduciren. r)

Eigentlich wollte Ptolemaeus durch dieses achte Buch eine Anweisung geben, wie man sich zu verhalten habe, wenn man nach seinen Bestimmungen einzelne Karten verfertigen wolle. s) Dadurch zeigt er zugleich die Methode, welche er angewendet hatte, um die Lage der Orte zu treffen; und diese ist bey allen nicht sehr genau bekannten Ländern die Größe des längsten Tages. t) Die Städte von denen er sie wußte, sind in diesem Buch angesezt. Weil aber dergleichen Bestimmungen noch keine hinlängliche Schärfe geben können, (denn eine Stundenminute macht unter dem Aequator 15 Grademinuten, und in Hispanien, 9—10 Minuten) und weil er sie bey entfernten Gegenden nicht leicht näher als auf 5 Stundenmin. angiebt, noch wissen konnte, so mußte er schlechterdings Itineraria, Reisebeschreibungen ꝛc. zu Hülfe nehmen, um die geringern Zwischenräume festzusezen, und die übrigen Orte zu bestimmen, deren Tageslänge er nicht wußte. Daher giebt dieses achte Buch demienigen keine Hül-

r) *Ptol.* L. I, c. 23.

s) *Ptol.* VIII, c. 1.

t) *Ptol.* VIII, c. 2.

Hülfe, der wissen will, ob eine Bestimmung in den vorhergehenden Büchern, genau die ächt ptolemaeische ist; wohl aber um gröbere Fehler von mehr als ½ Grad zu verhüten. Bey Italien, Aegypten ꝛc. sezt er zuweilen die Tagslänge nach einzelnen Minuten an; daraus weiß man, daß diese Orte astronomisch gemessen waren. Daß Ptolemaeus der Verfasser dieses 8ten Buches ist, sieht man zuverlässig aus dem nemlichen schwergängigen Styl, der im ersten Buch herrscht, aus seiner mehrmaligen eigenen Versicherung, daraus, daß kein anderer genugsames Interesse gehabt hätte, eine solche allgemeine Uebersicht zu sammeln, da es zur genauen Bestimmung einzelner Orte nicht nuzt, und weil nur wenige Männer im Stande waren so viele Erfahrungen zu sammeln.

Diese sehr gut gewählten Maasregeln sicherten den alten Geographen vor Fehlern nicht, er hat ihrer sehr viele in allen Ländern gemacht; aber sie schüzten sein Werk vor groben Verfälschungen. Ausserdem war die Unwissenheit der folgenden Zeiten, und die Hochachtung für den göttergleichen Mann so groß, daß nicht leicht iemand es wagte, in seinem Werk mit Vorsaz etwas zu ändern, u) wenn er auch geglaubt hätte

von

u) Erst in den Ausgaben des 16den Jahrhunderts fieng man an vorsezliche Veränderungen in das Werk des Ptolem. zu tragen; aber gewiß nicht zu dessen Vortheil, denn die Herausgeber banden sich oft nicht an seine Hauptregeln, und waren noch öfters nicht aufmerksam genug auf die ganze Kette des Zusammenhangs.

von einem oder dem andern Lande eine bessere Kenntnis zu besizen. Dies bezeugen alle bekannten Codices, welche in Ansehung ganzer Länder, Provinzen ꝛc. sich durchaus gleich bleiben; und vorzüglich die ersten lateinischen Ausgaben, unter welchen ich die zu Ulm 1482, bey Leonhard Holl gedruckte, für die vorzüglichste halte. Nikolaus Donis, ein deutscher Mönch, gab sie nach einem, wie die That zeigt, sehr guten Koder heraus; w) er war für seine Zeit ein vorzüglicher Astronom und Geograph, und nahm sich daher zuerst unter allen vor, die allgemeine Karte von der Erde nach der bessern aber schwerern Vorschrift des Ptolemaeus, nicht mit geraden Linien, sondern mit Kreissegmenten zu entwerfen, und zugleich die Gestalt einiger Länder so zu verbessern, wie er sie zu seiner Zeit richtiger zu wissen glaubte. Aber er wagt das erste mit gewaltigen Entschuldigungen, daß er von der Methode seines Vorgängers, des Jak. Angelus, der alles mit geraden Linien verzeichnete, abgienge, und versichert heilig, daß dadurch den ächten Grundsäzen des Ptolemaeus nicht der geringste Eintrag geschehe: und seine Verbesserungen bey der Gestalt einiger Länder untersteht er sich nicht in die Kar-

w) Dieser Nik. Donis bearbeitete den Ptolemaeus schon in den sechziger Jahren des 15den Jahrhunderts; denn er dedicirt sein Werk dem Papst Paulus II, welcher nach Platina von 1464—71 die Kirche beherrschte. Ueberdies war es schon eine zweyte Arbeit, denn sein erstes Manuskript hatte er dem Fürsten von Este gewidmet, wie seine Vorrede bezeugt. Leonhard Hall druckte es aber erst später ab.

Karte des Alten einzufügen, sondern er liefert sie zuerst getreulich nach dessen Angaben, und legt sodann eine neue von eigener Zeichnung bey; daher hat diese Ausgabe statt der 27 Karten des Ptolemaeus, noch fünf neue mehr.

So viel ich bisher habe finden können, sind dies die ersten gedruckten Landkarten, x) welche von den ptolemaeischen abweichen. Sie verrathen die Kindheit der Wissenschaft, vorzüglich bey den nordischen Reichen, die er ganz neu, aber über alle Erwartung erbärmlich verzeichnet. Die Britannischen Inseln und andere Länder behalten noch ganz die falsche Gestalt, welche ihnen Ptolemaeus gegeben hatte; aber nicht blos in dieser, sondern auch in spätern Ausgaben. Diese grosse Insel erhält zum erstenmal ihre gerade nördlich steigende Gestalt in den Ausgaben des Uebelin in Strasburg bey J. Schott von 1513 und 1520.

Es ist für den Geschichtforscher ein wahres Vergnügen, die allmählichen Fortschritte zu bemerken, welche man bey dem zunehmenden Zusammenhang der verschiedenen europäischen Nationen in der Länderkenntniß machte. Auf einem grossen Globus y) vom J. Chr. 1520, der sich in der nürnbergischen Stadtbibliothek befindet, hat nicht nur Britannien noch seine alte falsche

x) In der römischen Ausgabe des Ptolem. von 1478. welche ganz die Uebersezung des Jak. Angelus liefert, befindet sich noch keine Karte neuer Länder.

y) Er hält 3 Schuh im Durchmesser, und ist mit aller möglichen Genauigkeit gezeichnet und verfertigt.

Gestalt, und die nordischen Reiche die nemliche, welche ihnen Nikolaus Donis gegeben hatte; sondern auch Ostindien, das schon häufig befahren wurde, bleibt nach der Vorschrift des Ptolemaeus stehen, nur daß die neuern Entdeckungen dazwischen mit eingeflickt sind: an eine Halbinsel diesseits des Ganges ist noch nicht zu gedenken. Dagegen findet man die ostindischen Inseln darauf, und Chatai, und Mangi oder China hat seine richtige Form und Begränzung vom stillen Meer, aber mitten in dem leztern liegt die Insel Ziangri, z) wahrscheinlich Japan, und unmittelbar östlich gränzt Amerika daran, oder vielmehr zween ungeheure Klumpen Landes, welche in der Mitte eine Meerenge trennt; die nemliche welche Kolon und mehrere seiner Nachfolger vergeblich auf der Landenge von Panama suchten, weil sie nicht existirt. Die Westküste von Afrika aber hat ihre Figur beynahe so richtig als man sie auf neuern Karten findet, welches auch schon auf dem ältern Globus des Martin Behaim der Fall ist.

Auf spätern Karten verbessert sich immer ein Land nach dem andern; das meiste aber that Mercator, er gab nicht nur fast allen Ländern eine bessere Gestalt, sondern zog auch die zu kleinen Längengrade des Ptolemaeus zurück, und lehrte seine Zeitgenossen eine andere Art Karten zu entwer-

z) Ohne Zweifel aus der Reise des Marco Polo, (des Pytheas unserer Zeiten) so wie fast alle Angaben von China genommen. Die Augspurger Edition, von 1481, die ich gebrauche, ist ohne Seitenzahlen.

werfen. Im Grund lag aber Ptolemaeus bey den meisten Ländern noch immer zum Grund, auch bey spätern Zeichnungen: seine Gestalt des kaspischen Meers ist erst in diesem Jahrhundert umgeändert worden, und bey einem Theil der Küste des Pontus, in den Gegenden ober Aegypten und an mehrern Orten folgen noch die Karten unserer Tage der Zeichnung des Ptolemaeus, nur daß sie die neuern Namen an die Stelle der Alten sezen.

Viele Schreibfehler haben sich freylich durch die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Schreiber bey einem Werke häufig einschleichen müssen, das blos aus Namen und Zahlen besteht; und es sind mir wirklich noch nicht zwo Editionen unter die Hände gekommen, welche völlig mit einander übereinstimmten; aber theils sind diese Fehler so grob, daß man sie auf der Stelle verbessern kann, und bey unbeträchtlichern muß das Zusammenhalten der Ausgaben, welche durch den Gebrauch als die besten erfunden werden, die wahre Lesart befestigen. Die ältesten Ausgaben bleiben noch immer die brauchbarsten; es sind zwar mehr auffallende Fehler darinn, zumal in den Namen, als in den neuern, aber diese entdecken sich von selbst, da hingegen die spätern durch allerhand Künsteleyen oft Verwirrung anrichten.

Die ältesten italiänischen Editionen legen die Uebersezung des Jakob Angelus a) zum Grund,

a) Er lebte zu Anfang des 15den Jahrhunderts.

der schöne lateinische Kodex b) der Ebnerischen Bibliothek zu Nürnberg folgt ihr grossentheils, so wie die meisten spätern Ausgaben; die alte Ulmerausgabe aber, von der ich schon redete, ist aus einer andern, meist bessern, Handschrift genommen, und mit ihr stimmt größtentheils der lateinische Kodex überein, welchen die Stadtbibliothek besizt. c) Schon Philesius und Uebelin in Strasburg fiengen an einen griechischen Kodex mit den Uebersezungen zu vergleichen, und die griechischen Namen den lateinischen an die Seite zu sezen; Erasmus aber war der erste, welcher (J. Chr. 1533.) eine ganz griechische Ausgabe lieferte, von der die etwas spätere bey Wechel ein blosser Nachdruck ist, so viel ich wenigstens aus einer sehr flüchtigen Vergleichung habe bemerken können.

Zum beständigen Gebrauch bediene ich mich ausser der lateinischen, blos der dritten griechischen Ausgabe durch Mercator, bey Hondius, welche auch Bertius in sein Theatrum geogr. veteris aufnahm, und mit Varianten aus einem Heidelberger Kodex vermehrte. d) Man hält

b) Er ist nicht nur sehr sauber, sondern zugleich äusserst genau abgeschrieben, und von vorzüglicher Brauchbarkeit, wenn gleich sein Alter nicht über die lezte Hälfte des 15den Jahrh. hinaufsteigt. Er und die Ulmer Edition nüzen mir am meisten bey meiner Arbeit.

c) Er ist sehr wahrscheinlich von dem Original des Nikolaus Donis abgeschrieben. Am Ende sind die gedruckten Karten der Ulmer Edition auf Pergament beygefügt: die Abschrift selbst aber scheint etwas älter zu seyn.

d) Amsterd. 1605 und 1618.

hält sie für die beste Edition, und sie ist es auch vor den Alten in Ansehung der Wiederherstellung verfälschter Namen; in den Zahlen hingegen ziehe ich ihr die alten Lateinischen weit vor. Sie enthält ein Gemenge von alten Angaben und willkührlichen Verbesserungen der spätern, die sehr oft nicht zusammen passen. Bertius gesteht selbst, daß ihm die Mühe zu groß war, iede Angabe gegen die andere abzuwiegen ꝛc. Von der erasmischen Ausgabe kann ich nicht urtheilen, da ich sie nicht zum Gebrauch erhalten konnte. Man sieht leicht, wie groß für die griechische Litteratur überhaupt das Bedürfnis einer neuen ganz umgearbeiteten Ausgabe des Ptolemaeus ist; diese Arbeit kann aber nur ein Mann liefern, der Gelegenheit hat alte griechische Handschriften zu vergleichen, e) der Scharfsinn und eine mäsige mathematische Kenntnis, vor allen aber deutsche Geduld besizt.

Nach Ptolemaeus wagte sich niemand weiter an die Verbesserung der Geographie. Anstatt manche seiner Angaben zu berichtigen, nahm man dessen Werk für das non plus ultra der Wissenschaft, und hielt es fast für Sünde eine seiner Behauptungen nicht gelten lassen zu wollen; um desto mehr, da ein grosser Theil der spätern Gelehrten die Gründe derselben nicht verstunden. Sie begnügten sich also, entweder blose Auszüge aus ihm zu liefern, oder ihn mit der größten

e) In dem zweyten Theil der Coislinianischen Manuskripte findet sich die genaue Vergleichung eines griechischen Kodex mit der Ausgabe des Bertius.

Hochachtung bey Seite zu legen, sich an die ältern Geographen zu halten, und sie zu übersezen und zu kommentiren.

Diese Ehre erhielt vorzüglich Dionysius Periegeta; wir haben sein Kompendium der Geographie in etlichen lateinischen, versificirten freyen Uebersezungen, f) bey denen der Lateiner kurz hinzufügte, was ihm hie und da noch bemerkenswürdig schien. Erst um diese Zeit fängt die Erdbeschreibung des Strabo an bekannter zu werden; die meisten Schriftsteller des 4ten ꝛc. Jahrhunderte citiren ihn als Gewährsmann, vorzüglich Eustathius, der im 12ten Jahrhunderts weitläufige Scholien über den nemlichen Dionysius Periegeta liefert. g) Dieser legt ihn fast durchgehends zum Grund, nennt ihn auch nur den Geographen vorzugsweis.

Auszüge aus dem Ptolemaeus aber, besizen wir noch in den kleinen Werken des Agathemer, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu Anfang des dritten Jahrhunderts, und des Marcianus Heracleota, der etwas später lebte.

Aga=

f) Von Rufus Festus *Avienus* und *Priscianus*. Dionysius gehört in das Zeitalter des Augusts; er folgt ganz dem eratosthenischen System.

g) Sie sind in dem 4ten Theil von Hudsons geogr. graec. minoribus eingerückt. Eustathius nennt zwar zuweilen den Ptolemaeus, seine Erklärungen aber sind fast durchgehends aus dem Strabo und ältern Geographen und Historikern entlehnt; oft mit weniger Sachkenntnis und Urtheilskraft. In einzelnen Stellen ist er brauchbar, wo er seine Führer nennt; und dies thut er größtentheils.

Agathemer.

Agathemers Aufsaz sind blose kurze Diktata, die er seinem Schüler Philo zur Repetition eines Kollegiums, das er bey ihm über die mathematische und physikalische Geographie gehört hatte, giebt. h) In dem ersten Kapitel geht er die Geschichte der ältesten griechischen Erdbeschreibung kürzlich durch, und nennt die Männer, welche sich vorzüglich um dieselbe verdient gemacht haben. Man lernt daraus wirklich von der Figur der bewohnten Erde, wie die ältesten Griechen sie dachten, und von dem Eigenen iedes Mannes in ein Paar Worten manches, das man in dem weitläufigen Werk des Strabo vergeblich sucht, und das zur Erläuterung Herodots ꝛc. dient. In den folgenden Kapiteln redet er von den Eintheilungen der Erde nach den Aeltern, von den Winden, Meeren, Inseln, und der Länge und Breite des bewohnten Landes, wie wir es aus Strabo, Plinius ꝛc. lernen.

In dem 6sten Kapitel aber fängt er an mit Vorbeygehung der Aeltern sich ganz allein an den Ptolemaeus zu halten. Er macht einen kurzen Auszug aus seiner Sphaerik, fügt Zeichnungen hinzu, giebt die Verschiedenheit der Tageslängen und die 23 Parallelen ganz nach ihm an. Er zieht aus demselben einen kurzen Begrif der astronomischen Geographie. Die Erde hat hier 180,000 Stad. im Umfange, da er ihr doch

h) *Agathemer*, L. I. c. 6. In Hudsons geogr. graecis minor. T. II.

zuvor 252,000 Stad. gegeben hatte; eben so ist es mit der Länge und Breite des bewohnten Landes ꝛc. Dies alles sezt seine Ausleger oft in Verlegenheit; sie glauben Widersprüche in ihm entdecken oder bemänteln zu müssen, weil sie vergessen, daß er nicht eigene Meinungen vorträgt, sondern blose Auszüge aus den Systemen der Aeltern und Neuern giebt, und daß es über dies nichts als Diktata oder Kompendium waren, denen erst der mündliche Vortrag reinen Zusammenhang und Vollständigkeit verschafft. Als Auszug verräth wirklich der erste und zweyte Aufsaz einen denkenden Kopf. Ich darf nicht einmal behaupten, daß beydes einerley Kollegium war, denn die Anrede an seinen Schüler steht erst im 6sten Kapitel, und dieser zweyte Theil ist mit dem ersten durch keine Partikel, durch gar nichts verbunden; man kann iedes als ein eignes Werkchen ansehen.

Und soweit geht das erste Buch. Es folgt noch ein zweytes, in welchem alles wieder vorkommt, was schon das erste Buch enthält, aber mit einer Verwirrung und Unwissenheit, die sich kaum ärger gedenken läßt. Hier sind nochmals die Winde, die Meere ꝛc. angesezt, das Maas der Erde nach den Aeltern, und nach Ptolemaeus untereinander angewendet, die meisten Länder einzeln, aber theils nach den ältesten, theils nach den neuesten Nachrichten beschrieben, theils ganz ohne geographische Kenntnis hingeworfen; (z. B. die britannischen Inseln,) kurz alles mit so vielen Widersprüchen überhäuft, daß ich nicht

weiß,

weiß, wie man diesen Unsinn einem Mann hat zuschreiben können, der in dem vorhergehenden Buch schöne Beweise seiner Belesenheit und Kenntnisse giebt. Jeder unbefangene Leser, der die nothwendigen Einsichten in die Systeme der Alten besizt, wird beym blosen Durchlesen gewiß fühlen, daß Agathemer dieses zweyte Buch nicht geschrieben haben kann. Vielleicht ist es die Arbeit seines Schülers, der hier ein Specimen liefern wollte, wie gut er die Unterweisung des Lehrers zu benuzen gewußt habe; wenigstens muß durch diesen auch Agathemers Aufsaz bekannt worden seyn, weil er für ihn gemacht war, und an ihn geschickt wurde.

Marcianus.

Marcianus aus Heraklea am Pontus, verfertigte ebenfalls einen Auszug aus den ältern Geographen, aber sein Gang ist vom Agathemer ganz verschieden. Dieser hatte den mathematischen Theil der Erdkunde und den Zusammenhang der Länder ꝛc. im Allgemeinen zum Gegenstand genommen, Marcianus hingegen entwirft aus den besten Quellen der Griechen und Römer vom Hanno und Skylax an bis auf den Ptolemaeus einen allgemeinen Periplus der ganzen bekannten Erde, mit beygefügter geometrischer Bestimmung der Stadienmaase.

Sein Werk besteht aus zween Theilen. Der erste begreift die Küsten der äussern Meere; und zwar im ersten Buch die südöstlichen Küsten der

Erde

Erde vom arabischen Busen' bis nach dem äussersten Indien. Ptolemaeus ist hier sein Hauptführer, den er nirgends verläßt, doch aber aus andern Nachrichten vollständiger macht. Das zweyte enthält die westlichen und nördlichen Küsten von Europa, nebst der Westküste Lybiens. Ptolemaeus bleibt auch hier die Grundlage; aber er hat noch ausser ihm andere Führer, deren Stadienangaben er vorzüglich benuzt: bey Europa nennt er vor allen den Protagoras. i) Die Beschreibung der lybischen Küste ist verloren; aber aus mehrern Spuren sieht man deutlich, daß er sich auch hier an den Ptolemaeus hielt, und den alten Hanno und Skylax mit zu Hülfe nahm. k)

Der zweyte Theil enthielt in 11 Büchern den Periplus des innern Meers; sie waren der Auszug aus dem geographischen Werke des Artemidorus, in eben so viel Büchern: und weil er den Strabo, mit mehrern Aeltern, unter den Neuern vorzüglich Menippus, nebst den Beschreibern einzelner Küstenstriche dabey benuzte, so hielt er diese Bearbeitung für brauchbar und wichtig. Aber wir haben nichts mehr davon als die sehr gute Einleitung, und Bruchstücke.

Mar-

i) L. II, p. 55. Auch den Menippus in der Einleit. zur Beschreibung des innern Meers, s. p. 66.

k) Daß er den Ptolem. zum Grund legt, sieht man L. II. Einleit. p. 35. den Hanno und Skylax aber führt er an in der Einleit. zur Beschreibung des innern Meers p. 63. wo er eine allgemeine Uebersicht von den Hülfsmitteln zu seinem Werk giebt.

Marcians Werk ist in mehrern Rücksichten dem Studium der alten Geographie sehr nüzlich. 1) Zur Berichtigung und deutlichern Einsicht des Ptolemaeus, da wo er ihn zum Gewährsmann vor allen wählt, welches bey allen äussern Meeren der Fall ist. 2) Zur Kenntnis älterer Geographen, von denen er eine grosse Menge gebraucht hat, viele nennt, und einige genau beurtheilt, z. B. den Timosthenes, l) aus dessen Periplus des innern Meers Eratosthenes den größten Theil seiner Angaben entlehnt hatte. Und 3) hauptsächlich wegen seiner Stadienbestimmungen. Nicht als ob wir uns in den bisherigen Ausgaben überall auf dieselben verlassen könnten; sie sind durch die Nachlässigkeit der Abschreiber, und vielleicht auch (weil das Manuskript schwer zu lesen war) durch die Unkunde der ersten Herausgeber, an vielen Orten ganz verderbt: sondern weil wir aus ihm mit deutlichen Worten lernen, daß Stadien, als geometrisches Maas, bey allen Ländern, bey allen Schriftstellern, das nemliche ist, daß die oft beträchtliche Verschiedenheit in demselben, blos von schlechten Messungen herrührt. Er versichert dies sehr deutlich in den Einleitungen zum ersten und zweyten Theil. m) Sein Vorwurf trift zwar am meisten die Messungen zur See, welche der Natur der Sache nach häufigern Fehlern

l) s. die Einleit. zur Beschreibung des innern Meers p. 62. etc. Vom Timosthenes insbesondere p. 63. und 64.

m) L. 1. Einleit. p. 3. etc. und in der Einleit. zur Beschreib. des innern Meers p. 67.

lern unterworfen seyn mußten, als die Landmaasse; aber er spricht von den leztern nur deswegen nicht weitläufiger, weil sie ihn in seinem Werke nicht zunächst interessiren.

Um aber bey den so sehr verschiedenen Stadienmaasen der Wahrheit so nahe zu kommen als möglich, sucht er überall aus allen seinen Hülfsmitteln das grösseste und das kleinste Maas aus, und sezt beyde zugleich an, damit sein Leser durch die daraus gezogene Mittelzahl die möglichste Sicherheit erhalten möge. n)

Schade, daß die Beschreibung der West- und Ostküste Lybiens in den bisherigen Ausgaben fehlt, (denn auch von der Ostseite haben wir die ins Einzelne gehende Beschreibung nicht) o) da dies gerade die unbekanntesten Striche sind und blieben.

Kosmas Indikopleustes. p)

Zur Geschichte der alten Geographie gehört noch das System, welches sich die Christen der ersten

n) L. II. Einleitung, p. 37. Er versichert, daß Protagoras die nemliche Methode gewählet habe.

o) L. I. p. 12. giebt er die allgemeine Uebersicht, und verspricht in den lezten Worten die nähere Beschreibung. Sie folgt aber nicht, sondern die Beschreibung der asiatischen Küste.

p) Κοσμα αιγυπτιϑ μοναχϑ Χριστιανικη τοπογραφια. L. XII. In Bernh. de *Montfaucon* collect. noua patrum et scriptorum graec. Paris. 1707. fol. T. II. p. 113. Nachricht und Auszüge in I. Alb. *Fabricii* biblioth. graeca L. III. p. 603.

ersten Jahrhunderte fast durchgehends von dem Bau des Himmels und der Erde machten. Auf die Kenntnis der bekannten Länder hat es freylich fast gar keinen Einfluß, und der Gebrauch den man davon für die alte Geographie machen kann, ist gering und blos zufällig; deswegen soll auch meine Beschreibung so kurz als möglich ausfallen: aber zur Erklärung der Kirchenväter, zur Kirchengeschichte und zur Geschichte der Geographie überhaupt ist sie nothwendig; also darf ich sie nicht ganz weglassen.

Die gelehrtern Christen glaubten in dem System des Ptolemaeus, und auch seiner Vorgänger manches zu finden, das vielen Stellen der heiligen Schrift geradezu widerspräche; ausserdem schienen ihnen auch mehrere Behauptungen derselben, z. B. die Rotundität der Erde, die Lehre daß es Gegenfüßler geben könne ꝛc. widersinnig und lächerlich, weil sie ihre Systeme nicht durchstudieren wollten oder konnten, und schon deswegen, weil es Unchristen (οἱ ἔξωθεν) behauptet hatten. Aber alles umzuwerfen, und nichts eigenes dagegen zu haben, welches man dem System der Heyden entgegen stellen könnte, dies wäre nicht wohl angegangen, daher machten sie ein eignes zusammen, das nicht nur die Himmelserscheinungen hinlänglich erklären, sondern auch mit der Bibel auf das genaueste passen sollte. Wie glücklich sie waren, wird die kurze, blos historische Auseinandersezung lehren.

Die

Die bewohnte Erde, sagten sie, ist ein Viereck, aber nur halb so breit als lang. Rings umher fließt der Ocean, welcher sich noch vier Eingänge in das innere Land macht, nemlich das mittelländische und kaspische Meer, den arabischen und persischen Meerbusen. Ausserhalb des Oceans aber befindet sich gegen alle Weltgegenden ein anderes zusammenhängendes festes Land, in welches die Menschen nicht mehr kommen können, ob sie gleich einst auf demselben wohnten: denn auf der Ostseite befand sich das Paradies; und noch iezt strömen die 4 grossen Flüsse, welche Eden bewässerten, durch unterirdische Kanäle aus dieser Gegend in unser festes Land. Nach dem Sündenfall mußte zwar Adam aus dem Garten, aber am Ufer blieben er und seine Nachkommen sizen, bis die Sündfluth die Arche mit dem Noah in unsere Erde versezte.

So weit von der Erde. Die Lehre vom Himmel und den Erscheinungen an demselben ist ungleich künstlicher. In den entferntesten Gränzen der äussern unbewohnten Erde, erhebt sich von allen vier Seiten eine ungeheure, himmelhohe Mauer, auf diese ist der Himmel als ein Gewölb über die Erde weggesprengt. Ueber diesem Himmel ist der eigentliche Siz Gottes, im Himmel befinden sich die Auserwählten, und unterhalb des Gewölbs verrichten Sonne und Mond ihre tägliche Arbeit. Nicht als ob sie rund um die Erde herumliefen; nein, dies gienge wegen der Mauer nicht an: sondern auf der nördlichsten Seite der Erde befindet sich ein erstaun-

staunlich hoher, ungeheurer, zuckerhutförmiger Berg. Um diesen stellen Sonne und Mond ihren gewöhnlichen Spaziergang an, und machen dadurch der Erde Tag und Nacht. Im Sommer steigt sie hoch, dadurch werden kurze Nächte, weil sie hinter der schmalen Spize des Berges unserer Erde nicht lange verborgen bleiben kann; ie mehr sich die Winterzeit nähert, desto tiefer sinkt sie; der Berg wird breiter, folglich die Nächte länger.

Die Erde und der Himmel stehen übrigens auf — nichts. Denn obgleich die Körper schwer sind, und in das Tiefere streben, so strebt im Gegentheil das Feuer nach der Höhe. Die Erde würde bis in das Unendliche fallen, und die aetherischen Theile in das Unendliche steigen: aber die Mauer knüpft beyde Strebungen unauflöslich; die Kräften heben einander, und alles bleibt in unverrückter Ordnung.

Dies ist im Allgemeinen das System, welches sich die gelehrtern Christen von dem Bau des Himmels und der Erde bildeten. Die meisten Kirchenväter nehmen es an, q) wenn man es auch aus ihren Schriften nicht so deutlich darstellen kann, als ich es hier zu liefern gesucht habe. Aber in der ersten Hälfte des 6sten Jahrhunderts machte sich ein Christ der lateinischen Kirche, von dem wir nichts wissen, als daß er viel,

q) Z. B. Laktantius, Augustinus, Chrysostomus ꝛc. s. die Vorrede Montfaucons p. 4.

viel, vorzüglich nach Indien reißte, und ein Mönch war, r) ein sehr ernsthaftes Geschäfte daraus, es in seiner ganzen Schöne, mit allen möglichen Beweisen ausgerüstet, seinen Glaubensgenossen vor Augen zu legen. Er weiß auf seine Art, Sonnen- und Mondenfinsternisse, die kürzern Schatten der südlichen Länder, und andere Phänomene zu erklären; auf der andern Seite sucht er viele Stellen des Ptolemaeus in ein lächerliches Licht zu sezen, vor allen aber den Christen seiner Zeit den Greuel begreiflich zu machen, welchen sie durch die Annahme eines heidnischen Systems begiengen. Denn der Absprung sehr vieler seiner Glaubensgenossen zur Lehre des Ptolemaeus war eben die antreibende Ursache zur Herausgabe seines Werks; s) welches durch häufige Einwürfe, die ihm gemacht wurden, nach und nach bis auf zwölf Bücher anwuchs.

Die Hypothese ist wirklich mit allem möglichen Scharfsinn dargestellt; und der Verfasser verräth überhaupt keine gemeine Kenntnis in vielen einzelnen Theilen der Erdkunde, und von andern Dingen, die man hier gar nicht suchen sollte. Es ist mir leid, daß mein Gegenstand nicht erlaubt weitläufiger davon zu reden, zumal da

r) Man nennt ihn Kosmas, aber ohne hinlänglichen Grund.

s) Er eifert vorzüglich im ersten Buch gegen sie. — Von spätern Christen wurde Galilaei verfolgt, weil er das ptolemaeische System nicht für richtig erkennen wollte.

da das Werk selbst in wenigen Händen seyn dürfte. t)

Seine Arbeit scheint indessen nicht vielen Eindruck auf die gelehrtern Christen gemacht zu haben; Ptolemaeus wurde immer fleißiger von ihnen, wenn auch nicht gelesen, doch abgeschrieben, und in Ansehung der Länderbeschreibungen auch gebraucht. Doch erhielt sich die Meynung der erstern Christen, daß die Rotundität der Erde mit der Schrift nicht bestehen könne, noch unter den eifrigern Theologen bis in das 15de Jahrhundert, wie Montfaucon versichert. u) Sehr wahrscheinlich ist auch dieser brennende Eifer der Christen Ursache, daß wir die meisten Geographen der ältern Zeit verlohren haben.

* * *

Geographische Maase der Alten, im Verhältnis gegen die Maase unserer Zeiten.

Der Fuß, als Grundmaas.

Der griechische Fuß = $\frac{1360}{1440}$ Pariser Fuß; oder 11 Pariser Zoll, und 4, 56 Linien.

Der römische Fuß = $\frac{1306}{1440}$ Pariser Fuß; oder 10 Pariser Zoll, und 10, 90 Linien.

Sechs französische Fuß machen eine Toise.

t) Weil es blos in der angeführten Sammlung Montfaucons vollständig sich befindet.

u) In der Vorrede, p. 4.

Der römische Schritt (Passus) = 5 römische Fuß = 4 Pariser Fuß, 6 Zoll, 2, 450 Linien.

Das olympische Stadium; das gewöhnlichste Maas der Griechen, welches auch die Römer häufig gebrauchen = 125 römischen Schritten = 600 griechischen oder 625 römischen, oder 577 Pariser Fuß = $\frac{1}{40}$ geographischer Meile = $\frac{1}{800}$ Aequatorsgrad.

Die römische Meile (Lapis oder Milliare oder Mille passus) = 1000 römischen Schritten = 8 olympischen Stadien = $\frac{1}{5}$ geographische Meile = $\frac{1}{75}$ Aequatorsgrad. w) — Eigentlich machten 1000 römische Schritte noch nicht volle 8 Stadien; dies wußten auch die Alten, aber der geringe Unterschied hinderte sie nicht ein gleiches Maas anzusezen. x) Doch rechneten einige, vielleicht aus dieser Ursache, vielleicht weil sie sich in der Verschiedenheit des Fusses betrogen, nur $7\frac{1}{2}$ Stadium auf das Milliare der Römer. y) — Das

w) Die bisherigen Maase habe ich aus Hn. Hofr. Gatterers Geographie p. 13. genommen.

x) *Polyb.* L. III, c. 39. *Strabo*, L. VII, p. 497. Cas. 323. ὡς οἱ πολλοι το μιλιον ὀκτωσταδιον. *Plutarch.* in uita Gracch. „το μιλιον ὀκτω σταδιων, ὀλιγον ἀποδει.“

y) Die meisten spätern Griechen, vorzüglich bey Messungen in Kleinasien und am Pontus. Z. B. Suidas, Isidor. Characen. und Agathemer. s. hiezu Dodwells Bemerkungen, in Hudsons geogr. graec. min. T. II. p. 77. und p. 159 etc.

Das Milliare nannten die Römer auch Lapis, weil wirklich durch alle römische Provinzen auf den Heerstrassen mit iedem tausend Schritt eine steinerne Säule zum Merkzeichen der Entfernung der Orte aufgerichtet war. Der Urheber dieser nüzlichen Einrichtung ist C. Gracchus, in den blühenden Zeiten der Republik. s. *Plutarch.* im Leben der Gracchen. z)

Der Schoenus, ein aegyptisches, a) nach und nach aber im ganzen Morgenland angenommenes Maas. Es war vielen Veränderungen unterworfen. Herodot berechnet es immer auf 60 Stadien; nach ihm verlohr sich diese Gleichheit, und der Schoenus wurde beynahe so verschieden, als die Meilen der Neuern. Man findet Schoenus zu 30, 32, 40, 60, ia zu 120 Stadien. Die Verschiedenheit desselben ist gewiß, sie steckt nicht etwa in grösfern oder kleinern Stadien. Fast alle Schriftsteller gebrauchen mehr als einerley Art von Schoenus; Strabo muß beynahe alle anwenden. Doch entsteht dadurch weder Verwirrung noch Unsicherheit, weil die Grösse des Maases immer vorsichtig bestimmt ist. Zur weitläufigen Ausführung ist nicht Raum;

z) Man rechnete sonst nur 4 Milliarien auf die geogr. Meile, aber die genauesten Messungen haben gezeigt, daß man 5 darauf rechnen muß. s. Memoires de l'Academie Royale des Sciences à Paris. Année 1714, p. 177.

a) *Herodot.* II, 6. nennt es aegyptisch; *Athenaeus* III, 34. persisch.

wem daran gelegen ist, der halte die in der Note angeführten Hauptstellen gegen einander. b)

Auch die Parasange, ein persisches, im Morgenland durchaus gewöhnliches Maas, wird verschieden berechnet. Herodot nimmt sie, bey Aegypten so gut, als bey andern Ländern, auf 30 Stad. an; und ihm folgt Xenophon. In spätern Zeiten bekommt sie 40, auch 60 Stad.; oft wird auch die Benennung Schoenus und Parasange verwechselt. c)

Der Grad des Aequators hält also, 600 Stadien = 75 römische Miliaria. Die Alten masen ihn anders, davon s. das System des Eratosthenes.

Ungewöhnlichere Maase sind:

Orgia (Herod. IV, 86.) = 6 griech. Fuß = $\frac{1}{100}$ Stadium = beynahe einer Toise.

Plethrum (Herod.) = 100 griech. Fuß = $\frac{1}{6}$ Stad.

Stathmus, nach Herodot = 150 Stadien; nach Xenophon 172 Stadien.

Leu-

b) *Herodot.* II, 6. und 9. *Plinius*, L. VI, c. 26. XII, 14. *Agathemer*, L. II, 1. *Strabo*, XI, p. 802, Cas. p. 530. Vorzüglich *Strabo*, XVII, p. 1156, Cas. p. 804. *Ptolemaeus*, L. I, c. 11.

c) s. *Herodot.* L. II, 6. L. V, 53 und L. VI, 42. *Xenophon.* ἀναβ. κυρ., L. II, 2. *Strabo*, L. XI, p. 788. Cas. 518.

Leuka, Leuga, = 1500 römischen Schritten. Iornandes de reb. Get. c. 36.

Die Tagreise, beym Herodot IV, c. 101. = 200 Stadien = 5 geogr. Meilen; oder 150 Stad. (L. V, c. 53.) Nach Marinus 172 Stad. (Ptolem. L. I, c. 11.) = $4\frac{1}{3}$ geogr. Meile.

Ein römischer Soldatenmarsch (militaris gradus) = 20 Milliarien, = 4 geogr. Meilen.— Ein forcirter Marsch (citatior gradus) = 24 Milliarien, = $4\frac{4}{5}$ geogr. Meilen. (Veget. I. 1.) d)

Wasserreisen.

Tagschiffahrt, (bey Herodot IV, 86.) = 700 Stad. = 17^1 geogr. Meile.

Nachtschiffahrt = 600 Stad. = 15 geogr. Meilen.

Flußschiffahrt, auf dem Nil = 540 Stad. = $13\frac{1}{2}$ geogr. Meile. (II, c. 9.) Zuweilen spricht Herodot noch von Tagfahrten mit Rudern, welche wohl kleiner angenommen werden müssen, als die gewöhnliche Fahrt, wenn er gleich die Grösse nicht bestimmt. Die Länge und Breite des kaspischen Meers, welches er genau kennt, sezt er nach solchen Fahrten mit Rudern an, e) aber viel zu groß, wenn

d) Aus Gatterers Geogr.

e) L. I, c. 203. — 15 Tagfahrten die Länge, 8 Tagfahrten die größte Breite.

man es nach seiner gewöhnlichen Berechnung nehmen wollte. So auch beym arabischen Busen, f) dessen wahre Länge er aber nicht weiß.

Nach Skylax (p. 30.) die Tagsschiffahrt = 500 Stad. die Nachtfahrt eben soviel. = 25 geogr. Meilen. Das nemliche Maas nimmt Marinus nach einem Seefahrer Theophilus an; Ptolem. aber reducirt dergleichen Fahrten an unbekannten Küsten auf 400—500 Stadien. (Ptolem. I, c. 9)

Marcianus Herakl. giebt sie nach Beschaffenheit des Windes auf 900—700—500 Stad. für Tag und Nacht an, oder vielmehr, er will durch die Verschiedenheit blos zeigen, daß sich zur See kein übereinstimmendes Maas gedenken lasse. (p. 67. Hudf. geogr. graec. min. T. I.)

Verschiedenheit des Stadienmaases.

Noch ist ein kützlicher Punkt übrig. Man fängt an mehr als einerley Art von Stadien anzunehmen, sezt ausser den gewöhnlichen olympischen, deren 40 auf die geographische Meile gehen, noch unrichtige olympische = $\frac{1}{500}$ Grad; klein griechische = $\frac{1}{750}$ Grad, oder 50 auf die geogr. Meile; und aegyptische = $\frac{1}{1100}$ Grad, oder 75 auf die geogr. Meile. g)

Da die Festsezung der geographischen Maase zur Sicherheit der Geographie schlechterdings erfor-

f) L. II, c. 11. — 40 Tagfahrten.

g) Hu. Hof. Gatterers Geogr. p. 25. und Einleit. in die synchronist. Universalhistorie p. 178.

forderlich ist, so bin ich gezwungen die Sache nach meinem Vermögen zu untersuchen. Herr Hofrath Gatterer, der diese Verschiedenheit bey uns zuerst (so viel ich weiß) als gewiß angenommen hat, würde mir viele, vielleicht zum Theil vergebliche Mühe, erspart haben, wenn er dem Publikum auch nur einige Gründe zu seiner Behauptung hätte darlegen wollen. Ich habe Ursache zu vermuthen, daß die Hypothese eigentlich französischen Ursprungs ist, gab mir also viele Mühe die Memoires de l'Acad. des belles lettres, oder auch d'Anville des Mesures itinéraires des Anciens zu bekommen; allein vergeblich. — Nach meiner Ueberzeugung gebrauchten die Alten, als geographisches Maas, nur einerley Art von Stadium, das olympische.

Wer Stadienmaase von verschiedener Grösse annimmt, muß es thun, entweder 1) weil er Stellen kennt, welche diese Verschiedenheit behaupten; oder 2) weil er es aus den Messungen der Himmelsgrade beweisen kann; oder 3) weil verschiedene Grössenangaben von einerley Entfernungen bey den Alten zu finden sind.

1) Stellen, die mit klaren Worten eine Verschiedenheit lehren, sind mir wenigstens noch nicht vorgekommen. Denn wenn Censorinus b) sagt, daß es ausser dem italienischen von 625 Fuß, noch das olympische von 600 Fuß, und das pythische von 1000 Fuß gebe, so weiß

b) De die natali, c. 13.

man, daß der Unterschied der erstern beyden nur scheinbar ist, (wegen des grössern griechischen Fusses) und daß Censorinus überhaupt nicht von geographischen Maasen, sondern nur von der verschiedenen Grösse der Rennbahnen spricht. Wollte man von der pythischen Rennbahn ein Stadienmaas entlehnen, so müßte es ungleich grösser seyn als das olympische; niemand hat sich aber dies noch einfallen lassen.

2) Die Annahme verschiedener Stadienmaase scheint sich hauptsächlich auf die sehr ungleichen Zahlen zu gründen, durch welche einige Alte die Grösse des Himmelsgrads auf der Erde bestimmten. Anaximander soll dem Grad etwas mehr als 1100 Stadien, und dem Umfang der Erde 400,000 Stad. gegeben haben; i) Eratosthenes, und fast alle ältern Griechen nach ihm, bestimmen den Grad zu 700 Stad. k) folglich den Umfang der Erde zu 252,000 Stadien; Posidonius mit seinen Schülern, und nach ihnen Marinus und Ptolemaeus messen nur 500 Stad. für den Grad, 180,000 St. für den Umfang. — Aus der ersten Angabe fliest das aegyptische Stad. 75 = 1 geogr. Meile; aus der zweyten das kleingriechische, 50 = 1 geogr.

i) Wenn anders die Angabe des Aristoteles vom Anaximander entlehnt ist.

k) Hr. Hofr. Gatterer setzt 714$\frac{2}{7}$ Stad. warum, habe ich noch nicht finden können. — Nach Plin. rechnet Hipparchus mehr als Eratosth. 769$\frac{1}{2}$ St. auf den Grad; nach Gatterer aber 750, und auf dieser Angabe beruht das kleine griech. Stadium.

geogr. Meile; aus der dritten das unrichtige olympische, $33\frac{1}{3}$ St. = 1 geogr. Meile. — So, und aus diesen Gründen scheint Hr. Hofr. Gatterer die Verschiedenheit zu bestimmen. l)

Wenn man annimmt, daß diese alten Männer richtig gemessen haben, so läßt sich gegen die Berechnung der Neuern gar nichts einwenden, so muß man nothwendig eine verschiedene Grösse der Stadien zugestehen: aber sollte man nicht schon a priori schließen, daß dies der Fall nicht seyn könne, daß die Alten, bey wenigern Kenntnissen in der Mathematik, beym Mangel vieler Instrumente nicht leisten konnten, was die neuesten Zeiten geleistet haben; sollte man nicht schliessen, daß sie noch mehr fehlen mußten, als Mamun und Riccioli, als alle Vorgänger des Newton und Cassini fehlten? Wenigstens war es natürlicher ihre Messungen für falsch zu halten, als dem Stadienmaas Gewalt anzuthun, und dadurch unauflösliche Verwirrung in die ganze Geographie zu tragen.

Unverantwortlicher aber wird diese Behauptung, da man es beweisen kann, daß die Alten falsch gemessen haben. Die Auseinandersezung des eratosthenischen Systems zeigt es (wie ich glaube,) sehr deutlich; ll) daß Eratosthenes und Posidonius verschieden masen, sagt Strabo selbst, m) und es folgt unwidersprechlich aus den Zahlen.

3)

l) Geographie p. 25. mit p. 29.

ll) s. p. 106. etc.

m) *Strabo*, L. II, p. 151. Cas. p. 95.

3) Verschiedene Messungen von einerley Entfernungen finden sich wirklich oft in den Alten, zumal bey Seeküsten; aber dies berechtigt nicht ein verschiedenes Maas anzunehmen, sondern es zeigt blos die Schwierigkeit die Entfernungen der Orte genau zu treffen. Wie viele Länder und Städte haben wir denn heutzutag, deren Grösse und wirkliche Entfernung von einander von allen Schriftstellern auf einerley Art angegeben ist? und wieviel weniger war dies in jenen Zeiten möglich, eh die Römer durch gezogene Heerstrassen die Schwierigkeit erleichterten? Daher findet auch Marcianus Herakl. n) der die Stadienmaase zu einem Hauptgegenstand seines Werkes macht, diese Verschiedenheit, in der allgemeinen Unsicherheit der Seemessungen, in der nähern oder entferntern Beseeglung der Küsten, in der Ungleichheit der Wege ꝛc. nur in keiner Verschiedenheit des Stadienmaases. Ein solcher Gedanke fällt ihm gar nicht bey; und das wäre doch sonderbar, wenn er von einer Verschiedenheit desselben je gehört oder gelesen hatte.

Noch einen andern Versuch habe ich gemacht die Wahrheit bey diesem wichtigen Gegenstand zu finden. Plinius mißt in seinen geographischen Beschreibungen nicht selbst, aber er führt die Maase älterer Männer an, und wenn es Griechen sind, so übersezt er ihre Stadienbestimmungen meist in römische Schritte. Messen sie nach verschiedenen Stadien, so müssen auch seine Miliarien

n) *Marcian.* p. 3. etc. p. 37. p. 67. In Hudsons geogr. min. graec. T. I.

liarien verschieden ausfallen, und umgewandt. Durchgehends fand sichs nun, daß Plinius 8 Stadien auf 1000 Schritte rechnet, von welchen griechischen Schriftsteller auch das Stadienmaas genommen war. Z. B. die 252,000 Stad. welche nach Eratosthenes den Umfang der Erde bestimmen, sind für Plinius olympische Stadien, er berechnet sie auf 31,500,000 Schritte. o) Die Entfernung von Rhodus nach Alexandreia; beym Eratosthenes 3750 Stad. machen beym Plinius 469,000 Schritte. p) Von Alexandreia bis Meroe rechnet Plinius nach Artemidorus 1,250,000 Schritte, sind genau die 10,000 Stadien des Eratosthenes und Strabo. q) Nach Herodot hielt der Umfang von Babylon 480 Stadien, Plinius übersezt sie durch 60,000 Schritte. r)

Ueberdies fand ich, daß bey bekannten Orten, mehrere Schriftsteller, welche ein verschiedenes Maas haben sollen, einerley Entfernung angaben, ia daß wohl der, dem man das grössere Maas nicht abspricht, mehr Stadien rechnet, als die übrigen. Z. B. den schmälsten Theil der thracischen Meerenge giebt Herodot, Strabo und Plin. 4 Stadien Breite, Polybius aber 5 Stad. s) — Die

o) *Plin.* II, c. 108.

p) *Plin.* V, c. 36.

q) *Plin.* II, c. 108.

r) *Plin.* VI, c. 26.

s) *Herod.* L. IV, c. 85. *Strabo*, II, p. 87. *Plin.* IV, c. 24. *Polyb.* IV, c. 39.

Die Breite des Hellesponts ist bey allen auf 7 Stad. festgesezt.

Selbst die aegyptischen Stadien, 75 = 1 geogr. Meile kann ich nicht annehmen, ob sie gleich mehr Wahrscheinlichkeit haben, da Herodot und andere Schriftsteller, welche bald nach ihm lebten, alle ihre Maase so groß angeben, daß es lächerlich würde, wenn man beträchtliche Entfernungen nach ihnen bestimmen wollte. Die Ursache ist aber auch hier, nicht die Verschiedenheit des Maases, sondern die Art der Messung. Herodot bereißte Aegypten auf dem Nil, er sezt die Länge des Wegs nach seinen Reisen, nach den Krümmungen des Flusses an, dadurch muß ia die Messung zu groß ausfallen. Eine andere Art die Entfernungen anzugeben kannte er gar nicht. Xenophon führt die zehntausend aus Mesopotamien zurück, durch viele Umwege, Gebürge, Schnee ꝛc. wie sollte da eine gerade Messung Statt finden können?

Herodots Angaben, nach sogenannten aegyptischen Stadien berechnet, würden sogar in das Absurde fallen. Die Küste von Aegypten (NB. vom Busen Plinthinetes bis an den See Sirbonis) beträgt 60 Schoenus, oder 3600 Stadien; macht nach olymp. Stad. 90 geogr. Meilen, welche für eine wirkliche Fahrt, an einer sehr gebogenen, mit vielen Klippen besezten Küste, nicht zu hoch angesezt sind. Nach aegypt. Stad. hingegen beträgt die Entfernung 48 geogr. Meilen; und doch macht der astronomische

mische gerade Durchschnitt mitten durch das Land schon 50 Meilen. Von der See nach Syene rechnet Herodot 7920 Stadien; t) sind, als olymp. Stadien, 198 Meilen, als aegyptische, nur 105 Meilen. Die Länge von $7\frac{1}{2}$ Grad beträgt aber schon im schärfsten Durchschnitt $112\frac{1}{2}$ Meile. Wer sollte ein solches Maas für richtig halten? Herodot sezt von Syene über Meroe, in das Land der flüchtigen Aegypter, eine Reise von 4 Monaten, u) theils zu Wasser, theils zu Land, an, da nach andern Schriftstellern der nemliche Weg nur 40 Tagreisen beträgt. w) Hat hier vielleicht Herodot auch kleinere Tagreisen angenommen?

Es lassen sich noch viele, für den Geographen gewiß nicht unrichtige Vergleichungen, zumal von den Messungen in Aegypten, nach Eratosthenes, Diodor und Plinius, anstellen; aber ich werde zu weitläufig, und die Richtigkeit der Sache wird hoffentlich das bisherige beweisen. Nur die Frage sey mir noch erlaubt hinzuzufügen: wäre es nicht widersinnig zu glauben, daß so viele Schriftsteller ein verschiedenes Stadienmaas gebrauchten, ohne iemals anzuführen, welcher Art sie sich bedienen wollten, ohne nur zu sagen, daß es ein verschiedenes gäbe? Sollte man dies vom Herodot glauben, der anmerkt, daß der babylonische Cubitus um 3 Finger grösser sey als

der

t) *Herodot.* II, c. 6, c. 9.

u) *Herod.* II, c. 31.

w) *Plinius*, VI, c. 29.

der griechische; x) vom Strabo, der die Verschiedenheit der Schoenus genau bemerkt, vom Stadium aber nichts sagt?

Winde.

Cellarius hat in seiner Geographie diesen Artikel weitläufig und mit vieler Belesenheit abgehandelt. Ohne aber der Vollständigkeit zu schaden, glaube ich durch blose Uebersezung einiger Hauptstellen der Alten die Sache kürzer darstellen zu können.

„Die Alten nahmen nur 4 Winde an, daher nennt auch Homer y) deren nicht mehrere:" den Eurus, (Ostwind) Notus, (Südwind) Zephyrus, (Westwind) Boreas, (Nordwind). z)

Bald fügte man zwischen diese 4 Hauptwinde, noch 4 andere. Alle 8 stehen dann in folgender Ordnung: Der Subsolanus, griechisch Apeliotes, vom Aequinoctialaufgang der Sonne (Ost); der Vulturnus, griech. Eurus, vom Winteraufgang (Ost-Süd-Ost); der Auster, gr. Notus, (Süd); der Africus, gr. Lips, (West-Süd-West); der Favonius, gr. Zephy-

x) *Herod.* L. I. c. 178. — Er bestimmt überhaupt die Grundmaase sehr genau. s. L. II, c. 149.

y) *Homer.* Odyss. ε. v. 295. „Συν δ' Ευρος τε, Notos τ' ἐπεσε Ζεφυρος τε δυσαης, και Βορεης αἰθρηγενετης.

z) *Plinius* L. II, c, 47.

Zephyrus, (West); der Corus, gr. Argestes, (West-Nord-West); Septentrio, gr. Aparktias, (Nord); der Aquilo, gr. Boreas auch Meses, (Nord-Nord-Ost).

Der Eurus und Boreas sind dadurch aus ihrer alten Lage verdrängt; die Poeten gebrauchen sie aber oft als Ost- und Nordwind, ohne auf die Abweichung Rücksicht zu nehmen.

Zu diesen 8 Winden sezte man endlich noch 4; und bey den 12 ist es geblieben. Die 4 neuen sind: der Caecias, hat keinen latein. Namen, (Ost-Nord-Ost); der Phoenix, auch Euronotus, ohne lat. Namen (Süd-Süd-Ost); der Libonotus, ohne latein. Namen (Süd-Süd-West); und der Thrascias auch Circius, a) ohne lat. Namen (Nord-Nord-West.) b)

„Ausser diesen allgemeinen, giebt es noch Winde für besondere Gegenden. Wollte man sie einzeln durchgehen, so würde ihre Anzahl kein Ende nehmen, denn es findet sich fast keine Landschaft ohne Winde, die in ihr entstehen, und die Gränzen derselben nicht überschreiten. Als Beyspiele mögen dienen, der Atabulus in Apulien, der Japix in Calabrien, der Sciron zu Athen, der Cataepis in Pamphylien und in Gallien der Circius." (Seneca.)

Das

a) *Agathemer*, L. I, c. 2. Circius.

b) s. *Plin.* L. II, c. 47. *Seneca* quaest. natur. L. V, c. 16. und *Agathemer*. L. I, c. 2. Nach dem Zeugnis des Agathemes war Timosthenes der erste, welcher 12 Winde annahm.

Das mittelländische Meer, vorzüglich die östlichen Theile desselben, hat auch periodische Winde, die Etesiae, welche mit dem Aufgang des Hundsterns (gegen das Ende des Augustmonats) zu stürmen anfangen und 45, oder 55 Tage unausgesezt fortdauern. Sie stellen sich sicher ein, aber der Strich, den sie halten, ist nicht in allen Gegenden der nemliche, doch meist nordwestlich oder nordostlich. c)

Eintheilung der Erdbewohner in Rücksicht auf ihren Schatten, und des Punkts, den sie auf der Kugel besezen.

Die Bewohner des heisen Erdgürtels heißen **Zweyschattige**, (Amphiscii) weil ihr Schatten wirklich in einem Theil des Jahrs gegen Norden, und im andern gegen Süden fällt; die nemlichen nennt man auch **Unschattige**, (Ascii) weil die Sonne zweymal des Jahrs gerade über ihrem Scheitel steht, folglich keinen Schatten wirft. Die Bewohner der gemäsigten Zonen werfen ihren Schatten in der Mittagsstunde das ganze Jahr nur auf eine Seite; die in der nördlichen, gegen Norden, die in der südlichen, gegen Süden: daher heißen sie **Einschattige** (Heteroscii). Bey den Bewohnern der nördlichen und südlichen Polarländer beschreibt die Sonne, zu der Zeit da sie beständig über ihrem Horizont bleibt, alle 24 Stunden einen Kreiß um sie herum,

c) *Geminus*, c. 16. *Ammianus Marcell.* L. XXII, c. 35.

um, also auch ihr Schatten; man nennt sie deswegen Umschattige (Perisicii). d)

In Ansehung des Standpunktes, den die Menschen auf der Kugel einnehmen, theilt man sie ein: 1) in Leute, die mit uns einerley Nachbarschaft bewohnen (Synoeci, von *οἰκεῖν*); 2) in Nebenbewohner (Perioeci), Leute die in einerley Breite oder Parallelkreiß, aber auf dem ienseit des Pols liegenden Theil des nemlichen Meridians wohnen. Sie haben einerley Jahrs- aber entgegengesezte Tageszeiten. 3) In Gegenbewohner (Antoeci), Leute die einerley Meridian haben, und unter der nemlichen Breite liegen; aber die einen dem Aequator südlich, die andern nördlich. Sie müssen einerley Tages- aber entgegen gesezte Jahreszeiten haben. 4) In Gegenfüsser, (Antipodes) Leute, die im geraden Durchmesser der Erde einander entgegen stehen; also um die Hälfte des Erdumfanges von einander entfernt sind, unter einerley Meridian liegen, auch die nemliche Breite haben, aber auf entgegen gesezten Halbkugeln, und der eine so weit südlich, als der andere nördlich. Tags- und Jahrszeiten sind einander entgegen gesezt. e)

In Thesi nahmen die Alten alle diese Bestimmungen an; ob es aber Bewohner bey den Polen, ob es Gegenbewohner und Gegenfüsser

d) s. *Strabo*, L. II, p. 152. Cas. p. 95. und J. E. Bode Anleit. zur Kenntniß der Erdkugel, §. 183 und 184.

e) *Geminus*, c. 13. Bode Anleit. §. 198. Cellarius weitläufig.

giebt, das, meint Strabo, geht den Geographen nichts an, da man sie nicht kennt. Denienigen, welche keine Rotundität der Erde glaubten, waren sie nothwendig lächerlich; sie bedienten sich ihrer um die Rotundität zu bestreiten.

Theile der Erde.

Die Griechen nahmen schon in den ältesten Zeiten drey Theile der Erde an, Europa, Asia, Afrika; und obgleich Herodot sie durchaus nicht gelten lassen will, weil er Asia und Afrika zusammengenommen für kleiner hält als Europa allein, so blieb doch die Eintheilung allgemein; nur konnte man wegen der Gränzen nicht ganz einig werden. Der Hellespont, die thracische Meerenge und der Pontus, wurden durchgängig als die Scheide zwischen Europa und Asia angenommen; aber in höhern Gegenden wählte man hiezu den Tanais, bisweilen den Phasis.

Herodot sezt den leztern zur Gränze an. Es ist vielen aufgefallen, daß ein Fluß der nicht von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen, in die Ostseite des Pontus Euxinus fließt, und so ausnehmend groß nicht ist, daß dieser zween Haupttheile der Erde trennen sollte. Nur denen kann es auffallen, welche vergessen, daß beym Herodot und andern der ältesten Geographen, Europa in seinen Nordosttheilen keine bestimmten Gränzen hat, daß es östlich über dem Pontus und dem kaspischen Meer fortlauft, so weit Menschen wohnten, oder vielmehr, so weit

man

man wußte, daß Menschen wohnten. Das Ende der Erde war auf dieser Seite das Ende von Europa. Aber bey dieser Annahme mußte man andere Bestimmungen haben, welche das östliche Europa auf seiner Südseite von Asien trennten. Dies war dann der Phasis Fluß, oder nach andern der Strich Landes überhaupt zwischen dem Pontus und der kaspischen See; wollte man noch weiter ostwärts gehen, so dienten die kaspische See selbst und der Fluß Araxes zur Gränze.

Andere ließen Europa nicht so weit östlich fortlaufen, sondern endigten es mit der höchsten Spize der maeotischen See; bey diesen wurde der Tanais die Gränze der beyden Theile. Schon Herodot kennt diese Eintheilung; nach ihm wurde sie allgemein, zumal da die bey Alexanders Zügen neu entstandene Hypothese, daß die kaspische See durch eine Meerenge mit dem nördlichen Ocean verbunden sey, das Fortrücken von Europa in den äussersten Osten, ohnedem verwehrte. Wenn der Phasis bey spätern noch als Gränze mit angesezt wird, so ist es blos als eine alte Nachricht zu betrachten.

Mehrere Schwierigkeiten machten sich die Alten, wenn sie die Gränzlinie angeben wollten, welche Asia gegen Afrika endigte. Die natürlichste Meynung ist zugleich eine der ältesten. Herodot sezt die Landenge zwischen der höchsten Spize des arabischen Busens und dem mittelländischen Meere an. Weil aber in dieser Strecke kein

kein Fluß, kein Gebürg eine natürliche Gränze macht, so rückten spätere weiter bis an den vom Necho angefangenen und vom Ptolemaeus fast zur Vollendung gebrachten Kanal; wieder andern war dies zu wenig Natur, sie sezten also den Lauf des Nils, als die Gränze zwischen Asia und Afrika fest. Durch diese Bestimmung kam aber Aegypten halb zu Asia und halb zu Afrika; ein so beträchtliches volkreiches Land zu zerreissen, das wäre zu hart: man gieng noch weiter westlich, und siehe das grosse Thal, welches neben den westlichen Bergen Aegyptens liegt, und sich mit dem Busen Plinthinetes im Meer endigt, f) bot sich zur Gränze dar. Auf diese Weise gehörte Aegypten zu Asia; g) oder es blieb auch nach einigen ein ganz abgesonderter Strich, der sich weder zu dem einen noch zu dem andern Erdtheil zählen ließ, sondern beyde zu Gränznachbarn hatte.

So widersprechend sind die Angaben der Geographen auf dieser Seite; manche wissen selbst nicht, welches sie für die wirkliche Gränze halten sollen; sie führen blos verschiedene Meynungen an. Endlich kam Ptolemaeus, gieng bis zur Bestimmung Herodots zurück, oder vielmehr, er wählte die einzige natürliche; und seit dieser Zeit ist so ziemlich einstimmig die Landenge zwischen dem arabischen Busen und dem Mittelmeer für die Gränze von Asia und Afrika erkannt worden.

Die

f) Catabathmus paruus.

g) Eylax p. 43. macht die kanopische Mündung zur Gränzscheide.

Die Bekanntschaft mit Amerika glaube ich den Alten völlig absprechen zu müssen; ob sie gleich sich für fest überzeugt hielten, daß ausser unserer bewohnten Erde noch mehrere grössere und kleinere sich auf der Kugel befänden. h) Wer einmal die Ründung der Erde annahm, und die Grösse unsers festen Landes gegen den Flächenraum der Kugel in Anschlag brachte, dem mußte sich wohl der Gedanke aufdringen, daß nicht alles Uebrige mit Wasser besezt seyn könne. Aber nur ihre Romane ließen Schiffer dahin kommen; i) sie glaubten gar nicht, daß dies ohne Wunder geschehen könnte, bezweifelten auch, ob man überall Menschen wie bey uns anträfe. Amerika.

Wurden ia phoenicische oder karthaginensische Fahrzeuge bis nach Amerika verschlagen, welches sich leicht denken läßt, so kamen sie entweder nicht mehr nach Haus; oder hatten sie ia das Glück den Rückweg zu finden, so durfte es gewiß niemand wagen eine zweyte Reise dahin anzustellen, da man die Magnetnadel nicht kannte. Aber nicht einmal von einer solchen gezwungenen Fahrt findet sich die geringste Spur in der Geschichte des Alterthums.

Alle Nachrichten, welche man auf die Bekanntschaft der Alten mit Amerika hat deuten wollen, schränken sich ein; 1) auf die fabelhafte grosse Insel Atlantis. Hätte sie wirklich exi-

h) *Aristoteles*, de mundo, p. 849. ed. du Val, T. I. Und fast auf die Art des christlichen Kosmas, *Aelianus*, L. III, c. 17. aus dem Theopompus.

i) Z. B. Lucian.

stirt, so muß man sie an der Westküste von Europa und Afrika hingestreckt suchen, und sie ist in die Tiefe des Meers versunken. k) 2) Auf die menschenleere Insel, welche die Karthaginenser einst ausserhalb der Säulen fanden, und die Schiffahrt dahin verboten, damit die Bevölkerung und der Handel der Hauptstadt keinen Schaden dadurch leiden möchte. l) Hat es ia mit der Erzählung seine Richtigkeit, so ist offenbar eine der kanarischen Inseln, oder Madera, darunter verstanden, denn Amerika war gewiß nicht menschenleer, und eine Auswanderung oder zu starker Handel dahin hätte sich schon von selbst verboten. 3) Die Nachrichten Diodors B. V, c. 19. und Plutarchs im Leben des Sertorius gehen ohne Zweifel die kanarischen Inseln an.

Artig ist das Zutreffen der Weissagung, welche Cellarius aus dem Seneca anführt. m)

Län-

k) *Plato*, im Timaeus.

l) De mirabil. auscultat. in den Werken des Aristot. T. II, p. 724. f. in der Einleit. die Erdkenntniß des Aristoteles. — Die Entdeckung muß erst nach Hanno geschehen seyn, dieser kennt noch keine kanarischen Inseln.

m) *Seneca* trag. Medea, Act. II. am Ende.

Länderkunde.

Europa.

Mit diesem Theil der Erde fange ich die Beschreibung der einzelnen Länder an, so daß ich von Westen nach Osten fortrücke. Die verschiedenen Begriffe, welche Herodot, Eratosthenes, Plinius und Ptolemaeus von den nördlichen Gegenden desselben sich machten, habe ich theils in der Auseinandersezung ihrer Systeme gezeigt, theils werde ich sie bey der einzelnen Darstellung der Länder umständlicher zeigen.

Hispanien.

Das westlichste Land von Europa. Es schließt auf der Ostgränze durch die Pyrenaeen an Gallien; alles Uebrige ist vom Meer umflossen. Gegen Mittag hat es einen Theil des mittelländischen Meers, welcher das iberische Meer heißt; zwischen dem Berg Kalpe und der gegenüber liegenden Küste von Afrika drängt sich die Meerenge zusammen, welche das Mittelmeer vom atlantischen scheidet, und unter dem Namen der herkulischen Meerenge bekannt ist; die übrige Süd- West- und Nordküste umfließt der Ocean, der zuweilen von anliegenden Völkerschaften abgesonderte Namen erhält. Z. B. auf der

Gränzen.

Nordküste des Landes heißt er, das kantabrische Meer.

Gröſſe. Die gröſßte Länge des Landes giebt Strabo nach seinen Vorgängern auf 6000 Stad. an, und die gröſßte Breite auf 5000 Stadien; n) daher berechnet Ptolemaeus, der den Aequatorsgrad nur zu 500 Stad. annimmt, diese auf 10 Grade, und iene gegen 18 Grade. Die wahre Gröſße beträgt aber nur 8 Grade der Breite, und gegen 13 Gr. der Länge.

Name. Der Name Hispanien o) ist wahrscheinlich phoenicischen Ursprungs; die Römer borgten ihn den Karthaginensern ab, durch welche sie zuerst mit dem Lande bekannt wurden. Die Griechen nennen es durchgehends Iberien, verbinden aber mit dieser Benennung nicht einerley Begrif. Die Aeltern, bis in die Zeiten des achaeischen Bundes, und der genauen Bekanntschaft mit den römischen Angelegenheiten, verstehen darunter die ganze Seeküste von Herkuls Säulen bis an die Mündung des Rhodanus, weil man daselbst die Iberer als Volk, theils allein, theils mit Liguern vermischt, und auch einen Fluß Iber, antraf. p) Die Seeküste ienseits der Säulen hieß bey

n) *Strabo*, L. III, p. 200. ed. Almelov. p. 137. ed. Casaub.

o) Vermuthlich von den Kaninchen, die sich so häufig an der Küste fanden, und oft grossen Schaden anrichteten. s. *Strabo*, III, p. 213. Cas. 144. — Schon Herodot, (I, c. 192.) der sonst so wenig von diesen Gegenden weiß, kennt die tartessischen Kaninchen.

p) *Scylax*, p. 1. und 2. *Scymnus Chius*, v. 198. In Hudsons geogr. T. II. *Polyb.* III, c. 37. *Strabo*, L. III, p. 252. Casaub. p. 116.

bey ihnen Tarteſſis. q) Das innere Land hatte lange bey den eignen Bewohnern des Landes keinen gemeinſchaftlichen Namen, weil ſich iede einzelne Nation als ein Ganzes betrachtete, und mit den andern in geringen Zuſammenhang lebte; r) und bey den Griechen erhielt es einen zu allgemeinen, denn ſie begreifen es mit unter der Benennung Keltika, s) welche ſie dem ganzen nordweſtlichen Europa beylegten. Die Zeit veränderte dieſe Begriffe; die ſpätern Griechen bezeichnen mit dem Namen Iberien das nemliche Land, das die Römer Hiſpanien nennten.

Auch den lezten Namen gebrauchen die Griechen zuweilen, ſie verſtehen aber meiſt den Strich zwiſchen den Pyrenaeen und dem Iber Fluß darunter; t) erſt die Schriftſteller des 2ten, 3ten ꝛc. chriſtlichen Jahrhunderts nahmen die lateiniſche Benennung in die griechiſche Sprache auf; und ſchon vorher findet ſich in einigen Stellen der Name Spania. u) Heſperien oder das Abendland nannten die griechiſchen Dichter Italien, die Römer Hiſpanien, der Lage wegen; lezteres erhielt zum Unterſchied öfters noch den Beynamen, ultima.

Die älteſten nicht eingewanderten Einwohner des Landes, welche die Geſchichte kennt, ſind: Urbewohner.

in

q) *Scymnus*, v. 164. v. 198. *Herodot*. L. I, c. 163.

r) *Polybius*, L. III, c. 37.

s) *Ariſtoteles*, de Mundo, p. 850. edit. du Val. T. I.

t) *Strabo*, L. III. p. 252. Caſaub. p. 166.

u) *Pauli* Ep. ad Roman. C. XV, v. 24 und 28. Plutarch. de Flumin. p. 32. In Hudſons geogr. T. II.

in den westlichsten Theilen die Kyneter (Kynesier), w) und an der südlichen Seeküste ienseit der Säulen Herkuls, die Tarteſſier, ein gastfreyes, schon ziemlich gebildetes Volk; an den Küsten diesseits der Säulen, die Iberer, welche aber zugleich noch weit an der später sogenannten gallischen Küste sich fortstrecken. Ein Theil derselben zwischen den Pyrenaeen und dem Iber Fluß, waren auch unter dem Namen Igleten bekannt. x) Herodotus lernte diese Namen von den Phocaeern, y) also reicht die erste Bekanntschaft, welche wir von dem Lande haben, an die Zeit der ersten persischen Könige. Denn die Fabel von den Feldherren des Bakchus, Lusus und Pan, welche mit einem Heer bis in diese Gegend drangen, und Lusitanien und Spanien den Namen sollen gegeben haben, z) übergehe ich.

J. d. W. 3450.

Eingewanderte Völker.

Aber Herodotus kennt um die nemliche Zeit schon eingewanderte Völker, die Phoenicier als Kolonisten an der Küste, und die Kelten im Innern des Landes. Diese wohnen bis über die Säulen hinaus, doch nicht so westlich als die Kyneter; a) wahrscheinlich in der Gegend, welche die Keltiker noch in viel spätern Zeiten besizen. Dies waren aber vermuthlich die einzigen Kelten, von welchen die Phocaeer aus Erfahrung etwas wußten, darum zieht Herodot seine erdichtete

w) *Herodot.* L. II, c. 33. L. IV, c. 49.

x) *Strabo*, L. III, p. 252.

y) *Herod.* L. I, c. 163.

z) *Plin.* L. III, c. 1. *Plutarch.* de flumin. p. 32.

a) *Herod.* L. II, c. 33.

tete Stadt Pyrene und den Ursprung des Isters bis zu ihnen gegen Abend.

Ob die Phoenicier, oder die Kelten das früher eingewanderte Volk sind, läßt sich nicht bestimmen; b) beyde Einwanderungen überschreiten die Zeit einer zuverlässigen Geschichte. Von den Phoeniciern behauptet man die Erbauung von Gadeir, ihrer Hauptkolonie sehr bald nach den Zeiten des trojanischen Kriegs; und das Eindringen der Kelten verliehrt sich ganz in die Dunkelheit der Vorzeit. Die spätere Geschichte sagt blos, daß sie einst über die Pyrenaeen zogen, und mit dem mächtigen Stamm der Iberer lange und blutige Kriege führten, daß aber endlich beyde Theile nach wechselseitiger Kenntnis ihrer Kräften sich zu einem Volke vereinigten, c) das unter dem Namen der Keltiberer einen beträchtlichen Strich des Mittellandes besezte, und wegen seiner Tapferkeit in den folgenden Kriegen mit den Karthaginensern und Römern sich vorzüglich auszeichnete.

Die Vereinigung war aber nicht allgemein; blos die Bewohner des Mittellandes wurden mit den Kelten zu einerley Volk; die übrigen Iberer blieben unvermengt. Auch von dem grossen kelti-

b) *Appianus* de bel. Hisp. c. 2. giebt den Kelten den Vorrang. *Strabo*, L. III, p. 238. Casaub. p. 158. den Phoeniciern. Beyde muthmassen. — Bey dem Einbruch des Amilkars in Hispanien stunden die Kelten und Iberer lange schon in der engsten Freundschaft. s. *Diodor.* Eclog. 25, 2.

c) *Diodor. Sic.* L. V, c. 33.

keltischen Heer trennten sich einzelne Haufen, zogen sich gegen die Mündung des Flusses Anas (der Guadiana) und verschaften sich zum Theil feste Wohnsize an beyden Ufern desselben; ein anderer Theil wanderte bis in die nordwestlichste Spize des Landes, wo sie die spätere Erdbeschreibung unter dem Namen Artabrer findet. Die erstern behielten ihren allgemeinen Namen Keltiker bey. d)

Die Griechen sezten ebenfalls einige Kolonien an die Küste der eigentlichen Iberer, innerhalb der Säulen, aber sie sind von keinem Belang, wenn ich das Emporium der Massilier oder Phocaeer, und Saguntum die Kolonie der Zacynthier, ausnehme.

Alle die vielen zahlreichen Völkerschaften, welche man nachgehends in Hispanien findet, theilen sich also in zwey Hauptklassen, I) in unvermischte Urbewohner des Landes, und II) in mit Eingewanderten vermengte Stämme.

Die erstern besezen die ganze Ost- und Westküste des Oceans, die Pyrenaeen, und den größten Theil des Striches, welcher dem Iber Fluß östlich liegt; wiewohl ich nicht beweisen kann, daß die nördlichen und westlichen Bewohner mit den eigentlichen Iberern im Südosten des Landes von einerley Ursprung sind; ich finde aber auch nichts das dieser Meinung entgegen stünde. Dazu gehöret der Lusitaner, Karpetaner, der Kallaiker und Vakkaeer, auf der Westseite; der

d) *Strabo*, III, p. 230. Cas. 153. *Plin.* L. III, c. 1.

der Asturer, Kantabrer, Vaske, auf der Nordseite; die Bewohner der Pyrenaeen, durch welche fremde Völker zwar zogen, aber nicht daselbst blieben, auf der Ostseite, nebst andern iberischen Völkerschaften bis an den Iber; und noch auf der Südseite einige Inwohner des Gebürgs Ortospeda, zwischen den Iberern und Küstenvölkern, z. B. die Oretaner, die Olkaden, Bastitaner ꝛc.

Sprache, Sitten, Lebensart, Waffen, Art Krieg zu führen ꝛc. alles ist bey diesen gleich, sie sind ein Volk, in vielen Unterabtheilungen. e)

Die Vermengten theilen sich wieder, 1) in Keltiberer, und 2) in die Völkerschaften der Südküste.

Jene begreifen im weitläufigern Verstande alle Völker des Mittellandes. Bey ihrer Einwanderung stritten die Kelten vorzüglich mit den Iberern am Fluß dieses Namens, nach der Vereinigung besezten sie den gebürgigten Strich von dem westlichen Ufer des Ibers bis an die Quellen des Durius und Tagus; dies war dann der Keltiberer Land im strengen Verstand. Aber sie wuchsen, wußten sich bald eine Uibermacht über alle Nachbarn zu verschaffen, sezten sich auch zum Theil unter ihnen fest. Daher rechnen dann einige Schriftsteller die Vakkaeer, Karpetaner, Oretaner ꝛc. noch zu den Keltiberern, da sie andere mit mehrerm Recht von ihnen trennen. f)

Die

e) *Strabo*, L. III, p. 234. Cas. p. 155.

f) *Strabo*, L. III, p. 221. Cas. 148. aus Polybius.

Die Küstenvölker sind ienseits der Säulen ein Gemenge der ältesten Bewohner mit Phoeniciern; g) diesseits derselben mit Griechen, Karthaginensern, und endlich mit Römern. Diese Vermischung mit Fremden hatte ihnen alles eigenthümliche genommen; anfangs lernten sie punische, und bald durchaus römische Sitte und Sprache; h) die Handlung, welche sie trieben, machte sie biegsamer zur Annehmung einer ieden Gestalt. Der Bewohner des innern Landes verachtete sie deswegen, und sie blieben iährlich gewissen Einfällen derselben ausgesezt, gegen welche sie sich kaum mit Hülfe der Fremden schüzen konnten. Der Keltiberer hingegen behielt nicht nur die Rauhheit der innern Landesbewohner, sondern er fügte noch seine eigne, in der Kleidung, in den Waffen, in der Sprache, in der ganz wilden Lebensart hinzu.

Das Auszeichnende ieder einzelnen Völkerschaft, ihre Kultur, und die Bestimmung ihrer Size nach genauen Gränzen, gehört in die auseinander gesezte Beschreibung. Zum Verstand des Folgenden reicht diese allgemeine Uebersicht.

Geschichte.

J. d. W. 3747. V. C. 516.

Erst seit der Zeit, da die Karthaginenser zum erstenmal versuchten sich in Hispanien festzusezen, werden die historischen Nachrichten von Iberien zusammenhängend. Amilkar, Barkas Sohn, Annibals Vater, versuchte, nach dem glücklich beygelegten Miethevölkerkrieg, zuerst Einfälle und

Streif

g) *Strabo*, L. III, p. 223. Cas. 149.

h) *Strabo*, L. III, p. 225. Cas. p. 151.

Streifereyen, und da diese glückten und Beute brachten, dachte er auf bleibende Eroberungen. An der Küste bey den Turdetanern (Tarteſſiern) fand er wenig Widerſtand, ſobald er aber nördlich über den Baetis Fluß ſeine Eroberungen fortſezen wollte, fand er, daß er mit ſtreitbaren Bergbewohnern zu ſchaffen hatte. Er, ein Poenier, wurde durch einen hinterliſtigen Anfall geſchlagen, und auf der Flucht getödet. i)

Die Unternehmung ſezte dem ohngeachtet Asdrubal, des vorigen Schwiegerſohn mit neuen Verſtärkungen fort; durch Unterhandlungen, durch Gewinnung einiger iberiſcher Völkerſchaften und ihre Beyhülfe, durch offenbare Gewalt, verbreitete er den Beſiz der Karthaginenſer an der ganzen Küſte, in- und auſſerhalb der Säulen, und noch ziemlich tief im innern Lande. Er erbauete auch, um einen Sicherheitsort und Standpunkt für neue Unternehmungen (ὁρμετηριον) zu beſizen, Karthago nova, welche Stadt ihres treflichen Hafens wegen, ſehr bald der vorzüglichſte, am meiſten beſuchteſte Seeplaz des ganzen Landes wurde. J. d. W. 3756.

Die Römer überſahen die wachſende Macht ihrer Nebenbuhlerin nicht; ſchon in dem erſten puniſchen Krieg hatten iberiſche Miethvölker einen vorzüglichen Theil der karthaginenſiſchen Armeen ausgemacht, was war erſt zu fürchten, wenn dieſes

i) *Diodor. Sic.* Eclog. 25, 2. *Polyb.* L. II, c. 1. *Appian.* de bellis Hiſp. c. 4.

ses unternehmende Volk des Landes Herr würde: sie fiengen also deswegen Unterhandlungen mit den Poeniern an. Entreissen konnten sie ihnen das Eroberte unter keinem Vorwand, denn in dem Frieden war wegen Iberien nichts bestimmt worden: aber ihren weitern Unternehmungen wollten sie Gränzen sezen; und Karthago, welches einen neuen Krieg scheuete, gab dem Dringen Roms nach. Der Iber Fluß wurde die Gränze zwischen beyden Völkern; in den westlichen Gegenden sollten die Karthaginenser nach Belieben schalten, auf die Ostseite des Flusses aber keinen Fuß sezen. Nicht als ob der Römer die diesseitigen Theile im Besiz gehabt hätte; er hatte in Italien genug zu thun, um seine Herrschaft daselbst zu befestigen, und dem beständigen Vordringen gallischer Stämme zu wehren. Vielleicht waren noch kaum einzelne Römer in das innere Iberien gekommen, eine Armee niemals. Sie wollten durch diesen Vertrag blos der immer größern Verbreitung der karthaginensischen Waffen entgegen arbeiten. Zugleich wußten sie zu veranstalten, daß Sagunt, eine griechische Kolonie, welche die Nachbarschaft der Karthaginenser fürchtete, sich in ihren Schuz begab; also wurde auch diese mit in dem Vertrag begriffen, ob sie gleich auf der Westseite des Ibers, in dem Bezirk der Poenier lag. k)

J. d. W. 3764. v. C. 524. Olymp. 137, 3. Die Macht der Karthaginenser in Hispanien wuchs indessen mit iedem Tag. Wurde gleich Asdru-

k) *Polybius*, L. II, c. 13. L. III, c. 27. und 29. *Liuius*, L. XXI, c. 2.

Asdrubal von einem Sklaven, dessen Herrn er gemißhandelt hatte, auf der Jagd ermordet, so sezte doch seiner Gemalin Bruder, Amilkars Sohn, Annibal, den die Armee zum Befehlshaber sich wählte, die bisherigen Eroberungen mit Eifer, Muth, Klugheit und Glück fort. Schon stund seine Herrschaft in den südlichen Theilen festgegründet, schon hatte er die mächtigsten Stämme des innern Landes theils gedemüthiget, theils auf seine Seite gezogen und zu seinen Gefehrten gemacht; er hielt sich für stark genug, den Hauptgedanken seines ganzen Lebens, einen Römerkrieg, mit Glück unternehmen zu können.

Punischer Krieg. A.V.C. 533. Olymp. 139. 4.

Der Vorwand war nicht schwer zu finden. Sagunt hatte mit angränzenden iberischen Völkerschaften beständige Streitigkeiten; Annibal hezte die leztern auf, er unterstüzte sie, belagert endlich, erobert und verwüstet Sagunt, nach schwerem Kampf: der zweyte punische Krieg nimmt damit seinen Anfang.

Hispanien wurde in demselben einer der Hauptkampfpläze, auf welchem entschieden werden sollte, ob Karthago, ob Rom, der Gebieter der Küstenländer des Mittelmeers sey. Lange lachte hier, wie in Italien, das Glück den Poeniern; die Römer verlohren manches Heer, manchen ihrer vorzüglichsten Feldherren, und schon wankte ihr Entschluß, ob sie von dieser Seite den Krieg noch ferner fortsezen sollten. Scipio Africanus, der den ganzen Krieg in der Folge vor Karthagos Mauern entschied, fieng in Iberien

an die Lage der Römer zu verbessern, und ihnen dadurch neuen Muth für die Hauptsache einzuflösen. Ueberall wurden die Poenier, ihrer grossen Ueberlegenheit ohngeachtet, geschlagen; die Völkerschaften des Landes, lange des afrikantschen Joches müde, ergriefen größtentheils die erste Gelegenheit sich unter den mächtigen Schuz des Cneius Scipio zu begeben, und ihn zu verstärken. Bald war kein Poenier mehr in Hispanien; ihr bisheriger Besiz wurde das Eigenthum Roms; die benachbarten Völkerschaften wurden entweder Bundesgenossen oder Unteriochte, je nachdem sie zuvor als Freunde oder Feinde sich bezeiget hatten: im Grunde alle Unterthanen der Römer, mit leichtern oder schwerern Joch. Nur die Völker ienseit des Ortospeda und des marianischen Gebürgs, die Keltiberer, Karpetaner, Vakkaeer ꝛc. blieben wirklich frey; und die nördlichsten und nordwestlichen Stämme kennt man bis iezt kaum dem Namen nach.

Man kann sich denken, daß ein eroberndes Volk nicht mit der Hälfte zufrieden war, wo es hoffen durfte das Ganze zu gewinnen. Von dieser Zeit also hören 200 Jahre lang Kriege und Unruhen in diesem Lande nicht mehr auf, die das Streben kriegerischer Völkerschaften zur Erhaltung ihrer Freyheit auf der einen Seite, auf der andern die Uibermacht der allgemein herrschenden Nation, verursachen mußten. Doch entstunden mehr Kriege durch den Geiz und die Ruhmsucht der dahin geschickten Statthalter, als

mit

mit Willen des um diese Zeit noch billig denkenden römischen Volkes.

Armuth und Mangel, die Folgen einer unstäten Lebensart, wurden die erste Ursache zu Kriegen zwischen den Eingebohrnen und den Römern. Bey einer Nation, die der Natur getreu lebte, deren Weiber von Jugend an zur Härte gewöhnet wurden, folglich äusserst leicht gebaren, l) nahm die Menschenzahl schnell zu; m) und da zugleich der Ackerbau bey den rohesten derselben größtentheils vernachlässiget wurde, so mußte bald Mangel, oft die äusserste Noth entstehen. Vor den Zeiten der Römer hatten immerwährende Kriege zwischen den einzelnen Völkerschaften, oder auch Kriegsdienste, die sie bey den Karthaginensern nahmen, den Ueberfluß der Bevölkerung aufgezehrt: aber unter den Römern lag ihr ganzes Gewerb darnieder, denn fremde Hülfsvölker miethete dieses Volk damals noch nicht, n) noch weniger verschickten sie sie in andere Provinzen, wie es die Karthaginenser gemacht hatten; und ihr Hauptnahrungszweig, der Raub aus den südlichen Strichen Iberiens war ebenfalls verschwunden, die mächtigen Römer hatten sie im Besiz, und von diesen war es

l) s. *Strabo* L. III, p. 250. Cas. 165.

m) Daß der Volksmenge wegen die Hispanier ihre Einfälle machten, s. Appian. c. 42.

n) In der leztern Hälfte des punischen Krieges hatten sie doch auf kurze Zeit 30,000 Keltiberer im Sold genommen. s. *Liuius*, L. XXIV, c. 43. Dies sind wohl die ersten römischen Miethsoldaten.

nicht wohl rathsam etwas mit Gewalt zu holen. Zwar gab es auch ackerbauende Völkerschaften unter ihnen, die Vakkaeer und Karpetaner, aber die erstern waren zugleich zahlreich und tapfer, und die Karpetaner wurden zwar wegen ihrer Lage zwischen zwey sehr kriegerischen Völkern, den Keltiberern und Lusitanern, öfters hart mitgenommen, aber der von ihnen gewonnene Raub reichte nicht zur Erhaltung zahlreicher Haufen hin, die ihre eigne Völkerschaft oft ausstieß, weil es unmöglich war alle zu ernähren.

Bald zwang sie also die Noth ihr altes Handwerk, die Plünderung der Seeküsten wieder vorzunehmen. Auf der südöstlichen Seite wagten keltiberische Stämme mit andern Völkerschaften des Ortospeda und Indubeda Einfälle in der Römer Size; und in Turdetania geschah das nemliche durch eben diese, und nachgehends noch häufiger durch die Lusitaner; denn die Küstenbewohner waren ihrer geringern Tapferkeit wegen von ie her die Beute der nördlichern Bewohner des Landes.

Diese ersten Kriege gegen die Iberer mußten die Römer wider ihren Willen führen, sie mußten blos suchen ihre hungerigen Nachbarn von sich abzuhalten. Denn die tiefe Wunde, welche ihnen der zweyte punische Krieg geschlagen hatte, war noch lange nicht geheilt; sie hatten genug zu thun Italien, das größtentheils auf Annibals Seite getretten war, wieder zur Ruhe und in Ordnung zu bringen, der macedonische

Krieg

Krieg nahm einen grossen Theil ihrer Aufmerksamkeit weg, und die beträchtliche Abnahme ihrer Bürgerzahl erlaubte nicht auf neue Eroberungen in der entlegendsten Provinz zu gedenken.

Keltiberische Kriege.

Ein Glück für die Römer war es, daß die Iberer nie darauf dachten, und wegen ihrer Zerstücklung in viele unter sich uneinige Völkerschaften nie darauf denken konnten, gemeinschaftlich eine Unternehmung gegen die fremden Eroberer zu wagen; sie würden sich gewiß sehr schwer gegen die vereinte Macht eines zahlreichen tapfern Volks, das dem Todt mit Gleichgültigkeit unter die Augen trat, haben erhalten können. o) Aber sie hatten zu wenig Verbindung unter einander, hatten nach ihrer bisherigen Verfassung gar keinen Begrif von einer gemeinschaftlichen Unternehmung, haßten einander theils selbst zu sehr, als daß dieses ie möglich gewesen wäre, und das Bewustseyn ihrer Tapferkeit ließ gar den Gedanken nicht rege werden, daß ein anderes zumal fremdes Volk, ie ihr Gebieter werden könnte. Die vormalige Obermacht der Karthaginenser, ein redender Beweis vom Gegentheil, hatte sie nicht klüger gemacht, weil diese Eroberer meist selbst Iberer anwendeten, die übrigen zu besiegen, und weil von den innern Völkern zwar manche geschlagen, aber nie unteriocht worden waren.

Die Römer trieben also diese Räubereinfälle bald mit mehrerm bald mit wenigerm Glück von sich ab, aber die Wiederholung derselben konnten

o) *Strabo*, III, p. 238. Cas. 158.

sie nicht hindern, weil die Landeseinwohner in ihren Bergen, oder vielen festen Städten nahe Sicherheitspläze und Standpunkte zu neuen Unternehmungen fanden. Cato der ältere war der erste, welcher als Praetor auf mehr als die blosse Abtreibung des täglich wachsenden Uebels gedachte. Er schlug die Keltiberer, in dieser Periode das Hauptvolk des ganzen Landes, zu wiederholten malen, nebst andern kleinern Völkerschaften, drang in ihre eigenen Size, und nöthigte sie Friede zu suchen, welches sie bey widrigen Kriegsglück allezeit gerne thaten, aber blos in der Hofnung
Olymp. 145, 4. v. C. 557. ihn bald wieder brechen zu können. Sie erhielten ihn; einige Zeit hernach aber schickte Cato an dem nemlichen Tag vielen Städten der Keltiberer und Iberer in der Nähe des Iber Flusses, an iede besonders, den Befehl, sogleich ihre Mauern niederzureissen, wenn sie sich nicht von Grund aus zerstört sehen wollten. Keine Stadt wußte, daß in andere das nemliche Gebot gekommen war, iede glaubte, sie allein träfe der strenge Befehl, wagte es also nicht die Rache des siegenden Feldherrn über sich losbrechen zu lassen, und rieß auf Hofnung besserer Zeiten ihre Mauern nieder. p) Wie erstaunten sie, als immer eine von der andern das nemliche erfuhr. Durch diesen Kunstgrif brachte Cato zuerst die dem Iber nahe gelegenen Keltiberer in einige Abhängigkeit von den Römern. q)

Sie

p) *Appian.* c. 41. *Liuius* L. XXXIV, c. 17.

q) Nach Plutarch im Leben des Cato soll er 300 Städte in Iberien bezwungen haben; ist nicht wohl glaublich, so gewiß er es macht.]

Sie konnte aber nicht lange währen, da die Ursache der Einfälle nicht gehoben wurde, die Römer nicht immer Catonen zu Praetoren, auch nicht hinlängliche Truppen im Lande hatten. Kein Jahr vergieng ohne Einfälle, ohne kleine Räuberkriege. Daher wurde endlich T. Sem- Olymp. 150. V. C. 574—576.
pron. Gracchus mit einer Armee gegen die Keltiberer geschickt, der sie auch durch die Ueberlegenheit der römischen Disciplin, seine eigne Klugheit, welche ihn und das Heer mehr als einmal vom augenscheinlichen Untergang rettete, und durch die Trennung der Keltiberer, die sich nur Kantonweise, so wie er gegen ieden anruckte, wehrten, so besiegte, r) daß sie ernstlich nach Friede sich sehnten, und sich einigermassen für abhängig erkannten. Gracchus war so klug ihnen denselben auf billige Bedingungen zu geben, weil ihm seine Siege nicht wohlfeil zu stehen gekommen waren, weil der keltiberische Kuneus, (ihre Hauptstärke) auch die römischen Legionen gebrochen hatte. s) Er theilte einige verwüstete Städte, deren vorige Einwohner grösstentheils der Krieg verzehrt hatte, unter die Dürftigen zur Wohnung aus, und gab dem ganzen Volk den Titel, Freunde der Römer, welchen Könige um diese Zeit schwer von den stolzen Römern erhielten. Uebrigens mußten sie sich zu Kriegsdiensten und

r) *Polyb.* versichert, Sempr. habe 300 Städte bey ihm erobert. *Strabo* 247. C. 163. Strabo hält dies selbst für übertrieben und glaubt er habe alle Kastelle für Städte gerechnet. *Flor.* II, 17. ist billiger, er sezt 150 Städte an. *Liuius* XV, 49. sezt 103 Städte.

s) *Liu.* L. 40, c. 40. und an mehrern Stellen.

manche Städte auch zu einem Tribut anheischig machen, den der Rath erst bestimmen sollte. Er wurde ihnen aber mit einiger Einschränkung erlassen. t) Dieser Friedensschluß diente zur Basis bey allen künftigen.

Olymp. 156. 3. V. C. 600. Einige Zeit darauf gieng der Krieg auf das neue an, da die Römer schon sorgfältig zu wachen anfiengen, die Keltiberer in der bisherigen Abhängigkeit zu erhalten, und diese dagegen sich für ein freyes Volk hielten, das in seinem Innern nach Belieben Verfügungen treffen könnte. Die Veranlassung gab die Hauptstadt der Beller eines Keltiberischen Volkes, welche die benachbarten Flecken zur eignen Vergrösserung an sich zog, und sich in eine 40 Stad. große feste Mauer einschließen wollte. Den Römern kam dieser Schritt gefährlich vor, sie verboten die Fortsezung des Baues: die Beller liessen sich aber nichts hindern, und bey überlegener Gewalt flüchteten sie zu andern Keltiberern, den Arevakern, welche mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, und die Römer in manchem Treffen kräftig züchtigten. Beyde Theile wurden des Krieges müde, daher kam mit Claud. Marcellus, (dem einzigen röm. Praetor, der in diesem Krieg ohne Schaden weggekommen war) bald der Friede zu Stand. Er rieth ihnen, sie sollten das Ihrige und sich selbst den Römern zum Schein übergeben, weil der Senat sonst nie den Frieden bestätV. C. 603. tigen würde. Sie thaten es, erhielten dadurch ihre Freyheit, wie sie sie zuvor hatten, nur Geifeln

t) *Appian.* c. 44.

seln mußten sie geben und dem Praetor eine Summe Geldes. u)

Um diese Zeit fiengen die Praetores schon an die ihnen zugetheilten Provinzen als die Quelle anzusehen, aus der sie sich Reichthümer und wo möglich einen Triumph zugleich holen könnten, daher war der folgende Feldherr gar nicht mit einem Frieden zufrieden, der ihm nichts zu thun übrig ließ. Um sich auf einer andern Seite zu helfen, fiel er in das Land der Vakkaeer, unter dem Vorwand, daß sie die Keltiberer im Krieg mit Zufuhr unterstüzt hätten, in der That aber weil er hörte Geld sey bey ihnen eine gemeine Sache. Daß er vom Rath keinen Befehl dazu erhalten hatte, hielt ihn nicht zurück; es gab um diese Zeit schon Mittel einer Ahndung desselben auszuweichen. Die Unternehmung hatte den glücklichsten Anfang. Eine grosse Stadt, Kauka, ergab sich mit 20000 Menschen, auf billige Bedingungen, um dieser beschwerlichen Gäste bald los zu werden. Aber kaum war Lukullus Herr der Stadt, als er treulos alles ermorden ließ; nur wenige aus dieser grossen Zahl konnten entfliehen.

Ein so abscheuliches Verfahren empörte das ganze Volk. Ein Theil lief festen Städten zu, ein anderer besezte die Gebürge. Lukullus grief mehrere Städte an, aber immer mit Verlust, und bey der beträchtlichsten derselben, Pallantia, wurde er durch häufige Ausfälle, durch Abschnei-

dung

u) *Appian*, Iberica, c. 44—50.

dung der Zufuhr und daraus entstandene Krankheiten seiner Soldaten, so gezüchtiget, daß er gerne durch Karpetanien zu den Turdetanern im Römerland abzog. Aber auch dieser Abzug kostete noch viel, die Feinde fielen ihn von allen Seiten unaufhörlich an, und er muste seinen Marsch im Viereck mehrere Tagreisen machen, bis er diesseits des Durius und dadurch in Sicherheit kam. w)

Lusitanische Kriege.

Aber nicht blos von keltiberischen Völkerschaften waren bisher die Römer beunruhiget worden; in den südwestlichen Theilen des Landes, in Turdetanien, hatten sie mit noch beschwerlichern Feinden, mit den Lusitanern, unaufhörlich zu kämpfen. Im stehenden Treffen besaß zwar diese ausgebreitete Völkerschaft, zu welcher man in diesen Zeiten fast immer auch die Vettonen und oft die Kallaiker rechnete, die aushaltende Tapferkeit der Keltiberer nicht: x) aber seit langer Zeit hatten sie sich ganz zur Rauberey gewöhnt, wohnten blos in Gebürgen und machten unaufhörliche Einfälle gegen alle Nachbarn, selbst gegen ihre eignen Landsleute, die im Flachfelde wohnten und sich im Frieden nährten; sezten iene dadurch in beständigen Schrecken, und nöthigten diese endlich Räuber zu werden, wie sie waren. y) Ihre Anfälle wurden besonders fürchterlich wegen ihrer Leichtigkeit, wegen ihrer genauen Bekanntschaft mit iedem Schlupfwinkel der westlichen Gebürge, wegen ihrer Uebung in den

w) *Appian.* Iber. c. 51—55.

x) *Diodor.* L. V, c. 34.

y) *Strabo*, p. 231. Cas. 154.

den Waffen, wegen der Fertigkeit, mit der sie sich auf alle Seiten zerstreueten, sobald sie ernsthaften Widerstand fühlten, aber mitten auf der Flucht sich wieder vereinigten und einen neuen Anfall machten, wegen der Geschicklichkeit Hinterhalt anzulegen und den Feind in denselben zu locken, und endlich wegen ihrer geübten leichten Pferde, welche im Gebürg so gut als im freyen Felde fortzukommen wußten, und auf iedem Wink des Reuters gelernt hatten, schnell auf die Vorderfüsse niederzufallen.

Turdetanien war von ieher die fetteste Provinz des Landes, war also immer der reizendste Gegenstand ihrer Raubsucht gewesen. Sie fielen ein, wann man es am wenigsten vermuthete, raubten und plünderten, und eilten fort, man wußte nicht wohin. Dieses Handwerk sezten sie fort, als auch die Römer schon Herren der Provinz waren. Wurden sie geschlagen, so half es nichts; in kurzer Zeit traf ihr Einfall eine andere Seite des Küstenlandes: siegten sie aber, welches durch ihre besondere Art zu kriegen größtentheils der Fall war, so entgieng sicher nichts ihrer Verwüstung. Auch Städte wußten sie zu erobern, weil sie selbst feste Burgen bewohnten. Sogar nach Afrika wagten sie sich bey einem solchen Streif hinüber; und kamen gleich bey dieser Unternehmung alle um, die den Zug mitgemacht hatten, z) so kümmerte sie dies nicht viel, weil ihnen kein Tod glücklicher schien, als der in der Feldschlacht; das folgende Jahr war ein neuer Haufe zum Einfall bereit.

Die

z) *Appian.* c. 57.

Die römischen Praetoren lernten bald einsehen, daß diesem Uebel nicht anders als an der Quelle abzuhelfen sey, und versuchten daher Einfälle in der Feinde Land. Einige kamen übel weg, andern glückte es eine bey ihnen beträchtliche Stadt zu erobern, und die übrigen dadurch zu einen Frieden zu nöthigen. Dieser konnte aber bey einem Volk nicht dauerhaft seyn, das ausser dem Raub kein Hülfsmittel zur Erhaltung seines Lebens hatte, und sich doch mit ausserordentlicher Fruchtbarkeit vermehrte. Also blieb die Sache wie zuvor, sobald der Praetor sich zurückgezogen hatte. Vermuthlich verleitete dieser Gedanke den folgenden Praetor, Servius Galba,

V. C. 602. Olymp. 157, 1.

A.V.C.604. zu einer abscheulichen That. Nach vielem Verlust hatte er die Lusitaner zur Haltung des vorher gemachten Friedens gezwungen, und, weil sie die wahre Ursache ihrer Einfälle aufrichtig bekannten, ihnen versprochen, durch Anweisung neuer Wohnungen so für sie zu sorgen, daß sie ihr bisheriges Handwerk nicht mehr zu treiben genöthigt seyn sollten. Sie glauben ihm, steigen haufenweis von ihren Bergen, lassen sich in 3 verschiedene Theile theilen, weil drey Städte ihr neuer Wohnplaz werden sollten; auf einmal aber werden sie insgesammt niedergesäbelt, nur äusserst wenige entkamen. a)

Viriathes. Anstatt daß diese unmenschliche Grausamkeit das Uebel hob, brachte es vielmehr die Lusitaner und Vettonen zur äussersten Wuth. Ehe man sichs versah, stunden ihrer 10000 in Turdetanien.

a) *Appian.* Iber. c. 59. und 60. *Oros.* L. IV, c. 22.

nien. Zwar schien ihre Sache eine schlimme Wendung zu bekommen, als der römische Feldherr C. Acilius sie einzuschließen wuste, und nichts mehr für sie übrig schien, als sich zu ergeben. Aber Viriathes, einer der wenigen, welche dem vorigen Blutbad entronnen waren, befand sich unter ihrer Anzahl. Uebergebt ihr euch, redete er sie an, so wartet eurer von der Hand der treulosen Fremden das nemliche Schicksal, das unsere Brüder getroffen hat; folgt ihr aber meiner Stimme, so sind wir gerettet. Der Gedanke Rettung machte sie aufmerksam auf sein angebliches Mittel, so wenig Zutrauen sie übrigens in den Viriathes sezten, der bisher nie eine wichtige Rolle bey ihnen gespielt hatte.

Wenn ich euch in Ordnung gestellet habe, fuhr er fort, und iezt im Begrif bin das Pferd zu besteigen, so fliehet haufenweis auseinander, auf vielen Wegen, alle nach der Stadt Tribala; nur 1000, die ich erwähle, bleiben bey mir. Alles geschah. Der römische Feldherr getrauete sich nicht, so vielen zerstreueten Haufen nachsezen zu lassen, da noch Feinde ihm gegen über stunden, er grief also den Viriathes mit seinen tausend Mann an. Dies waren aber leicht bewafnete, leicht berittene und vorzüglich geübte Leute; Viriathes wußte durch Zurückziehen und wieder Anfallen, durch tausend Wendungen, die Römer zween Tage lang auf dem nemlichen Fleck zu erhalten; und erst als er glaubte alle seine Leute seyen in Sicherheit, zog er sich bey Nacht durch bekannte Bergwege zur nemlichen Stadt. Nicht

genug.

genug. Als ihm bald darauf der nemliche Praetor Acilius nachzog, schlug er durch Hinterhalt das ganze Heer der Römer, selbst Acilius blieb, und die wentgen Ueberbleibsel mußten bis an die See nach Karteja fliehen.

Dieses einzige Treffen habe ich mit einigen Umständen erzählt, weil es die vorzügliche Klugheit und Gegenwart des Geistes dieses nicht genug gekannten Barbaren vorzüglich beweißt. Er wußte von der Zeit an die Lusitaner in seinem Gehorsam zu erhalten, zog in der Gegend umher, schrieb Kontributionen aus, und verheerte das Land, wenn sie nicht bezahlt wurden; schlug alle römischen Feldherren, welche mit iedem Jahre gegen ihn geschickt wurden, entweder auf Lusitaner Art, oder auch im freyen Felde. Zwar wurde er in Versuchen von der leztern Art auch zuweilen mit Verlust nach Haus geschickt, aber er wußte ihn sogleich wieder zu ersezen, und seine einmal errungene Ueberlegenheit zu behaupten. Er brachte es so weit, daß die Römer sich einst prahlten ihn glücklich abgetrieben zu haben, als er mit 6000 Mann einen Anfall gegen ihr Lager, welches 20000 Mann und Elephanten in sich faßte, versucht hatte; b) brachte es so weit, daß er seinen Spaß mit ihnen trieb, sich einst gerne in der Stadt Erisane belagern ließ, dann aber seine Belagerer so zu necken wußte, daß diese nicht nur abzogen, sondern sich auch in unwegsame Orte drängen ließen, wo sie ohne Rettung verlohren gewesen wären, wenn nicht Viriathes lie-

b) *Appian.* c. 67.

lieber durch einen rühmlichen Frieden die bisherigen Feindseligkeiten zu endigen gesucht hätte.

Der Friede wurde geschlossen; Viriathes wurde der Römer Freund genennet, und die Lusitaner blieben ganz freye Leute. Noch mehr, der Rath und das Volk bestättigte diesen Frieden; so weit mein Gedächtnis reicht, das einzige Beyspiel dieser Art. Nie hatten sie noch in einen Vertrag gewilliget, den ihre Feldherren zum Nachtheil des Staats oder zu ihrer Schande schloßen.

Blos die Noth hatte sie dazu getrieben, daher sahen sie dem folgenden Praetor Caepio gerne nach, als er anfangs den Viriathes auf alle mögliche Art neckte, und gleich darauf einige Städte im Morena Gebürg, nicht ferne vom Baetis Fluß, welche lusitanische Besazungen hatten, wegnahm, und ohne Ursache auf das neue den Krieg anfieng. Viriathes selbst wurde durch diesen verrätherischen Ueberfall eingeschlossen, aber er wußte sich mit seiner gewöhnlichen Klugheit durchzuschlagen.

Endlich gewährte Verrätherey den Römern, was ihrer Tapferkeit mißlungen war, ihren brennenden Wunsch, den Tod des Viriathes. Er suchte auf das neue den Frieden wieder herzustellen, aber Caepio bestach die Abgeordneten zum Mord ihres Anführers. Eines Morgens wurde er todt in seiner Rüstung gefunden, und die Mörder waren schon bey den Römern. Es lohnt der Mühe die ausführliche Beschreibung beym A. V. C. 612. Olymp. 159, 3.

Appian nachzulesen. Keinen ihrer Anführer hatten die Iberer ie so bedauert. Denn nie hatte er eine Gefahr gescheuet, nie von der Beute grössern Antheil genommen als ieder andere, wenn er auch es zu thun ermahnt wurde; sogar die eigne Portion vertheilte er unter die von seinen Leuten, welche sich vorzüglich gut gehalten hatten. Daher glückte ihm das schwere Unternehmen, zusammengestoppelte, räuberische Völker so viele Jahre beysammen und zu ieden Gefahren bereit zu erhalten.

Wie viel an dem einzigen Mann lag, zeigte der Erfolg. Die Lusitaner wählten sich einen neuen Anführer, Tantalus. Dieser ruckte bis gegen Karthago nova mit ihnen vor, ließ sich wie Viriathes einschließen, fand aber nicht wie dieser den sichern Ausgang, sondern mußte sich bald an die Römer ergeben. Caepio nahm den Lusitanern die Waffen und gab ihnen hinlängliches Land diesseits des Tagus. c) So war der Krieg zu Ende. d)

Die glücklichen Unternehmungen des Viriathes munterten mehrere lusitanische Räuberhaufen auf, ähnliche Versuche zu wagen; sie sezten dieselben auch nach seinem Tod fort. Wider sie wurde Sept. Jun. Brutus mit einer Armee
A.V.C.616. Olymp.160, 3. geschickt. Dieser Praetor war der erste Römer, der nicht nur die Lusitaner und Vettonen in dem Innersten ihres Landes heimsuchte, sondern auch über

c) *Str.* III, 203. C. 139.

d) *Appian.* c. 56—74. *Oros.* L. V, c. 4.

über den Durius, den gefürchteten Lethes Fluß bis an den Minius e) durch die Besizungen der brakarischen Kallaiker drang. Zur Vermeidung des unausbleiblichen Mangels versicherte er sich der Hauptflüsse durch angelegte Festungen und dadurch einer sichern Zufuhr. Vorzüglich rettete ihn der kluge Gedanke, den er faßte, den Räubern nie nachzuziehen, wenn sie angriefen und wieder flohen, sondern blos auf die beträchtlichen Städte zuzuziehen und sie zu erobern. Dadurch brachte er auch die Herumstreifenden meist zur Uebergabe. f)

Freylich fielen alle diese sogleich wieder ab, wenn er sich entfernte, und eine Stadt, Talabriga, mußte er dreimal erobern, um sie nur in seiner Gegenwart zum Schein der Unterwerfung zu nöthigen; freylich war der ganze Zug blos ein Schreckschuß: aber doch hatten die Römer zum erstenmal etwas von den nördlichen Theilen des Landes theils selbst erfahren, theils gehört.

Viriathes hatte den Römern ein unseliges Vermächtnis hinterlassen, den numantinischen Krieg. Noch ehe er den Frieden mit den Römern eingieng, waren einige keltiberische Kan- Der numantinische Krieg. J. d. W. 3843. A. V. C. 611. Olymp. 159, 2.

e) *Strabo*, III, 230. C. 154. *Liu.* Epit. 55. *Florus*, II, 17, „Non prius signa conuertit (Brutus) quam cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem, non sine quodam sacrilegii metu et horrore deprehendit.“ Spielt auf die Fabel an, daß in diesen Gegenden die Sonne täglich mit schrecklichem Gezisch sich in das Meer tauche. Siehe *Strabo*, L. III, p. 202. Cas. 138.

f) *Appian.* Iber. c. 71—73.

tons auf sein Zureden zu dem Entschluß gekommen, sich von der Abhängigkeit der Römer loszusagen. Die meisten derselben fügten sich aber wieder, sobald sie eine römische Armee sahen; g) nur zwo Städte blieben auf ihrem Starrsinn, Termantia bey den Vakkaeern und Numantia bey den Arevakern, einem Zweig der Keltiberer. Leztere wurde zuerst angegriffen, weil sie näher lag, mit der gewissen Zuversicht einer baldigen Unterwerfung; denn Numantia hatte keine Hülfe als sich selbst, und ihre Macht bestund aus ungefehr 8000 Mann streitbaren Leuten. Uebrdies war die Stadt zwar von der Natur gut, schlecht aber durch die Kunst befestiget; eine schwer zugängliche Lage, der Fluß Durius an dem sie lag, Gräben und Pallisaden, waren alle ihre Bollwerke. Wie sollte diese Macht gegen ein gutgeübtes römisches Heer von 30000 M. Fußvolk und 2000 Reutern aushalten können? Und doch geschah was niemand vermuthet hatte. Die Römer wurden durch unaufhörliche Angriffe so geneckt, so geschwächt, daß Pomponius Aulus der Praetor abzuziehen und sein Heil an Termantia zu versuchen beschloß. Als es auch daselbst nicht glücken wollte, grief er zwar Numantia nochmals, aber wieder vergeblich und mit noch grösserm Schaden an.

Das nemliche Schicksal hatten mehrere nachfolgende Feldherren. Mancinus ließ sogar sich und sein Heer nach vielem Verlust in enge Orte trei-

g) Weil ihr Anführer gleich anfangs durch unüberlegte Verwegenheit umkam. s. *Florus*, L. II, c. 17.

treiben, wo er eingeschlossen wurde und ohne Rettung verlohren war. Die Numantiner A.V.C.616.
thaten, was vorher Viriathes gethan hatte, sie schlachteten die Römer nicht, sondern nahmen Friedensvorschläge an, wie unter freyen Völkern: h) aber der Rath und das Volk billigten ihn nicht; sie beschloßen die Fortsezung des Kriegs. Mancinus, der den Numantinern nackend ausgeliefert wurde, sollte sein Vergehen büssen. Aber diese nahmen ihn nicht an: Die Armee, sagten sie, stellt dahin wo sie damals stund, dann habt ihr freyes Recht zu handeln wie ihr wollt.

Der Krieg wurde fortgesezt: aber Aemilius Lepidus, der neue Praetor, hatte so wenig als seine Armee Muth gegen Numantia, er fiel bey den Vakkaeern ein, unter dem Vorwand, daß sie den Numantinern Beystand geleistet hätten; in der That aber blos aus Raubsucht. Um eben diese Zeit kam auch Brutus von seinem Zug wider die Vettonen und Kallaiker zurück: beyde i) machten also gemeinschaftliche Sache, die größte Stadt des Volks Pallantia zu bela- A.V.C.618.
gern. Zwar kamen römische Gesandte in das Lager und verboten iede Unternehmung gegen die Vakkaeer, weil sie dazu keinen Befehl hätten; doch das kümmerte sie wenig, sie sezten die Belagerung fort. Aber die Vakkaeer, welche ihnen

h) Eine fürtrefliche Beschreibung dieses so unglücklichen Zugs unter dem Mancinus lies in Plutarchs Leben des iüngern Tiberius Gracchus.

i) Schwiegervater und Eydam.

alle Zufuhr abschnitten, brachten sie in solche Noth, daß sie einen Abzug nehmen mußten, der der Flucht ähnlich sah, weil die Pallantier ihnen
A.V.C.618. auf allen Seiten zusezten; und „wären diese durch eine göttliche Lenkung nicht wieder nach Hause gegangen, kein Römer hätte sich gerettet."

Schon vielen Schaden, viele Schande hatte dieser dem Anschein nach so unbedeutende Krieg den römischen Waffen verursachet. Kein Feldherr, kein Soldat bezeugte ferner Lust sich gegen die Numantiner gebrauchen zu lassen; Rom sahe sich gezwungen seinen vorzüglichsten Krieger dieser Periode, Corn. Scipio Africanus den jüngern, mit vermehrten Truppen wider diese Iberer abzuschicken. Von ihm allein versprach man sich die glückliche Endigung dieses Kriegs; und er vermehrte diese Hofnung gleich anfangs durch strenge Kriegszucht bey seinem eignen Heer, welche bisher sehr vernachläsigt worden war, und durch die äusserste Vorsicht gegen den Feind.

Erst nach langen Uebungen seiner Soldaten zog er gegen Numantia mit 60000 M. und 32 Elephanten, welche Jugurtha zugeführt hatte; und auch nach diesen Vorbereitungen, mit seiner Menge, unterstund er sich nicht gegen die Numantiner, welche sogleich aus der Stadt zogen und ihm ein Treffen anboten, mit gleichem Vortheil zu stehen. Die bisherigen Niederlagen der Seinigen und der verzweiflungsvolle Muth der Feinde widerriethen ihm diesen Schritt. Sein Plan war die Gegner durch die ungleich grössere

Anzahl

Anzahl von allen Orten mit Sicherheit einzuschließen, ihnen iede Gelegenheit zum Treffen, alle äussere Hülfe gänzlich abzuschneiden, und sie dadurch ohne Schwerdtstreich zur Uebergabe zu zwingen.

Mit der größten Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht führte er diesen Plan aus. Nirgends faßte er Posto, wo er sich nicht sogleich verschanzte; durch unausgesezte Arbeiten brachte er es soweit, daß bald die ganze Stadt mit Graben und Mauer eingeschlossen war. Ueber den Durius konnte er zwar wegen seiner Grösse und dem reissenden Strom keine Brücke schlagen; aber er errichtete auf beyden Ufern Thürme, ließ von einem zu dem andern starke mit Seilen verbundene Balken hinüber laufen, die mit schneidenden Gewehren gespickt waren, und dadurch auch von dieser Seite alle Gemeinschaft mit der Stadt verhinderten.

Kein Versuch der Numantiner glückte, entweder diese Arbeiten zu unterbrechen, oder durch die Verschanzungen sich mit Gewalt einen Ausgang zu verschaffen. Ein einzelner Mann mit 5 seiner Freunde war in einer Nacht so glücklich die Mauern zu übersteigen, die Wächter zu tödten, sogar die Pferde mit Seilen hinüber zu bringen und zu den Arevakern zu entfliehen, bey welchen er seiner Stadt Beystand zu erflehen hofte: aber vergebens. Bald fieng der Hunger an in Numantia zu wüthen; die Einwohner aßen Leder, aßen Verstorbene, endlich auch die Kran-

ken und Schwachen, und machten dabey tägliche und immer vergebliche Versuche ihre Belagerer zu einem Treffen zu nöthigen. Schon hatten unausgesezte Anstrengungen und der Hunger den größten Theil der Einwohner weggeraft, als sie daran dachten sich zu ergeben. Scipio befahl, sie sollten noch diesen Tag die Waffen ablegen und dann in sein Lager kommen. Der Tag vergieng und auch der folgende, ohne daß man Anstalten zur Uebergabe bemerken konnte. Bey näherer Erkundigung erfuhr Scipio, es geschähe um denen Zeit zu lassen, welche beschlossen hätten frey zu sterben. Wirklich brachte auch eine grosse Anzahl einander wechselseitig um; die übrigen erschienen am dritten Tag mit entstellten Gesichtern, mit zerlumpten und übel zugerichteten Kleidern: aber ihr Blick blieb auch nach der Uebergabe fürchterlich. Funfzig derselben behielt Scipio zum Triumpf, die übrigen wurden verkauft, die Stadt zerstört, die Felder unter die Nachbarn vertheilt. k)

A.V.C.620. Olymp.161, 2.

Termantia hat sich wohl schon vorher gefügt; von einer fernern Unternehmung ist erst später die Rede, als Tit. Didius gegen sie und die Vakkaeer geschickt wurde, diese schlug und iene nöthigte ins Blachfeld sich zu versezen, und ohne Mauern zu wohnen. l)

Bis

k) *Appian.* Iber. c. 76—98. Sein Gewährsmann ist Rutilius Rufus, ein römischer Officier und Augenzeuge. c. 88. — Halte dagegen *Oros.* L. V, c. 7.

l) *Appian.* c. 99.

Bis iezt, das heißt bis nach dem Einfall der Kimbern in Italien, bis in den Bundesgenossen- und den ersten bürgerlichen Krieg, besizen die Römer in Iberien die ganze südliche Seeküste eigen; die Bewohner derselben waren theils schon selbst Römer, theils stunden sie im römischen Bund, hatten als freye Municipalstädte Obrigkeiten aus sich selbst, und waren zu dem gewöhnlichen Tribut nicht verbunden; die meisten lebten als steuerbare Städte und Unterthanen unter römischer Bothmäsigkeit. — Im Innern des Landes erkennen die Oberherrschaft der Römer die meisten Völkerschaften diesseits des Ibers, alle keltiberischen Stämme, größtentheils die Vakkaeer und Karpetaner, die Oretaner, und von den Lusitanern was diesseits des Tagus liegt; theils als Bundesgenossen, aber nicht ganz ohne Auflagen an Geld und Kriegsdiensten, theils als unterworfene, aber noch bey weiten nicht ganz unterjochte Unterthanen. Die meisten waren es nur, wenn eine Armee im Lande stund. Alle übrigen Völkerschaften, welche an der Nord- und dem größten Theil der Westküste meist in Gebürgen wohnten, die Vaskoner, Autrigoner, Kantabrer, Asturer, Kallaiker, Keltiker, mit dem größten Theil der Vettonen und Lusitaner sind nicht nur frey, sondern fast alle den Römern unbekannt.

Diese Lage des Landes veränderte sich durch- Sertorius.
aus mit dem sertorianischen Krieg. Sertorius, ein edler Römer, den die Wuth des Bürgerkriegs zwischen Sulla und Marius aus seinem A.V.C.670. Olymp.174.

Vaterlande vertrieben hatte, wußte sich nach einigem Herumstreifen, in Iberien festzusezen, durch Klugheit, Muth und glückliche Tapferkeit das Zutrauen mehrerer Völkerschaften des Landes zu erwerben, sie nicht nur mit sich zu verbinden, sondern auch größtentheils zu Römern umzubilden. Ohne den Beystand dieser Völkerschaften konnte er sich gegen die Anfälle der sullanischen Parthey nicht behaupten, und doch wollte er der Würde seines Vaterlandes nichts vergeben, wollte Römer nicht mit Barbaren besiegen. Er unternahm also das schwere Geschäft sie mit den Römern zu einerley Volk umzuschaffen; und es glückte diesem großen Mann seinen Plan im Ganzen auszuführen. Lusitaner, Keltiberer und Bewohner der Nordprovinzen machten mit gebohrnen Italienern unter seiner Anführung nur Ein römisches Lager aus, alle lebten unter einerley Disciplin; der Keltiber gewöhnte sich im friedlichen Geschäfte die Toga zur gewöhnlichen Kleidung zu tragen, dagegen wurde das spanische Sagum die Oberdecke aller seiner Völker ohne Unterschied im Felde; es bildete sich ein römischer Rath um den Sertorius, größtentheils aus den Edlen seines Vaterlandes, aber auch Iberer, die iezt Bürger waren, wurden zu dieser Ehre befördert; die römische Sprache wurde die allgemeine des Landes. Und um diesem allen eine währende Dauer zu geben, erhielten die Kinder angesehener National Einwohner aus allen Stämmen Iberiens mit römischen vornehmen Kindern zugleich eine ganz römische Erziehung in der Stadt Oska.

So

So brachte Sertorius zum erstenmal die vielen Völker Iberiens in eine gemeinschaftliche Verbindung, wußte durch diese Verbindung der vereinten Macht der allgewaltigen Römer unter ihren berühmtesten Feldherren zu widerstehen, ihnen fast alle Besizungen in diesem Lande, bis auf einige See- und feste Städte zu entreissen, ieden einzelnen Praetor abzutreiben, gegen eine verdoppelte Macht und zween Feldherren, den Metellus und Pompeius mit gleichem Kriegsglücke zu fechten, und zur See alles unsicher zu machen. Denn er besezte die ganze Küste mit Raubschiffen, deren vorzüglichster Standpunkt die Vestung **Dianium** in der Nähe von Karthago war. m) Was ihm an wirklicher Stärke, gegen so überlegene Heere fehlte, ersezte sein an neuen Hülfsquellen unerschöpflicher Geist. Es wäre gewiß der Mühe werth, einige seiner feinsten Unternehmungen aus dem Plutarchus zu erzählen, z. B. wie er die Stadt Lauron wegnahm, ob ihn gleich Pompeius mit überlegner Macht umzingelt hatte: n) aber mein Endzweck verbietet es.

Das Glück der Römer entledigte sie auch dieses gefährlichsten Feindes. Römer aus der Zahl seiner vermeintlichen Freunde ermordeten ihn beym Gastmal aus Neid. Kaum war Sertorius todt, so fand sich niemand weiter der den Römern zu widerstehen vermocht hätte; Perpen- A.V.C.681. Olymp.176, 3.

na,

m) *Plut.* Sertor. *Strabo*, L. III, p. 239. Cas. 159.

n) *Plut.* Sertor. — Mit 7000 Mann hatte er den Muth sich 120,000 Römern, unter 4 Feldherren, entgegen zu stellen.

na, der Mörder des Sertorius, führte die Oberbefehlshaberstelle, wie er glaubte, besser als sein Vorgänger: er wurde aber überall geschlagen, selbst gefangen, getödet, und nach und nach diejenigen Städte, welche dem Sertorius noch nach seinem Todt getreu blieben, (vermög des unter allen nördlichen Barbaren gewöhnlichen Gelübds) nach vielem Widerstand bezwungen. **Kalagorina** bey den Vaskonern zeichnete sich unter denselben fürchterlich aus.

Gefährlich war zwar dieser Krieg den Römern gewesen, er hatte ihnen viel gekostet, aber die Frucht des Sieges war grösser, als sie selbst gedachten. Was sie kaum nach Jahrhunderten hoffen durften, geschah iezt auf einmal; Iberien wurde durch die vom Sertorius bewürkte Vereinigung der verschiedenen Völkerschaften iezt wirklich römische Provinz, auch in seinen innern Theilen, es blieb römisch in Sprache und Kleidung. Daher konnte Pompeius so schnell das ganze Land mit siegender Armee durchziehen, konnte auf den Gipfel der Pyrenaeen die Siegeszeichen von so vielen bezwungenen Städten, von der Eroberung des ganzen Landes aufrichten. Unbezwungen blieben noch die Bewohner der Nordgebürge, und gebrochen, aber nicht ganz ihrer Raubereyen entwöhnt, die Lusitaner. Einfälle der erstern verhinderten, die von nun an getreuen Keltiberer, o) bey den leztern ließ man stehende Truppen; und als sie auch so noch ihr altes Handwerk

o) Schon zu Cäsars Zeiten trugen sie römische Kleidung und redeten lateinisch. *Strabo*, L. III, p. 225. Cas. 151.

werk durch Einfälle in Turdetanien zuweilen fortsezten, dämpfte sie Caesar als Praetor dieses Theils von Iberien mit harter Zucht. p)

Die nachfolgenden Kriege zwischen Caesar und Pompeius Legaten im diesseitigen Hispanien, und zwischen den erstern und den Söhnen des Pompeius im Baetika trafen zwar das Land, es waren auch bey beyden Iberer in grosser Anzahl, als römische Soldaten, in Römer Rüstung; aber in der Verfassung der Provinz änderten sie nichts: wohl aber die Kriege, welche Augustus wider die Kantabrer und Asturer führte, und die neue Eintheilung, welche er dem Lande gab.

Kantabrische Kriege. A. V. C. 729—35. Vor Chr. Geb. 24—18

Zu dem erstern wurde Oktavius durch die häufigen Einfälle genöthiget, welche diese noch rohen Völker in die nun gesittetern Theile des Landes machten. Er beschloß ihn selbst auszufechten, zog nach Iberien, und fiel von der Stadt Segisama aus, mit dreifach getheilter Armee in Feindes Land. Aber die Kantabrer machten den Sieg nicht so leicht, als August es von einer nicht sehr zahlreichen Völkerschaft gehoffet hatte. Ungewöhnliche Strapazen und Unruhen, welche durch die häufigen Anfälle der Barbaren verursacht wurden, öfterer Mangel an Lebensmitteln, viele Gefahren, matteten den römischen Monarchen bis zum Krankwerden ab. Er gieng nach Tarrakon zurück, und erwartete daselbst die fernern Schicksale des Kriegs, welchen seine Legaten mit

vier

p) *Appian.* c. 102. Von den stehenden Truppen im Lande um diese Zeit, s. *Caesar*, de bello Ciu. L. I, c. 38.

vielen Eifer fortsezten, die Kantabrer in ihren höchsten Gebürgen einschloßen und zur Uebergabe nöthigten. Kaum hörte dies Caesar Augustus, als er seine Gegenwart für nothwendig hielt, um sie selbst aus ihren Gebürgen in ebnes Land, in neue Wohnungen zu führen.

Unterdessen zogen die Asturer aus ihren Gebürgen in drey verschiedenen Haufen, um von allen Seiten zugleich einen Anfall gegen die Römer zu machen, der desto gefährlicher gewesen wäre, da diese nichts davon wußten. Aber eine Stadt aus ihrem Mittel, die Brigaeciner, verriethen den Anschlag der übrigen; durch tapfere Gegenanstalten siegten die Römer, und eroberten die beste Stadt der Asturer, Lancia; kurz, sie brachten die Asturer zum Gehorsam, und wiesen, um sie zu zähmen, ihnen zur Wohnung römische Lager an, daher der Ursprung der Stadt Legio bey den Brigaecinern. q)

Noch etliche male in wenig Jahren hintereinander rebellirten beyde Völker, theils weil ihnen der Verlust ihrer Freyheit unerträglich fiel, theils weil die hingeschickten Legaten sie zu hart behandelten. Endlich sollte der größte Theil als Sclaven verkauft werden, aber sie brachten sich lieber alle selbst um. Die Asturer wurden leichter wieder zur Ruhe gebracht. *Dio Cass.* 53, c. 29. und 54. c. 5.

Von

q) *Dio Cass.* edit. Reimar. L. 53, c. 25. *Florus*, L. IV, c. 12. *Oros.* L. VI, c. 21.

Von nun an besizen die Römer das Land in Ruhe; r) die nördlichen Völker wurden durch 3 Legionen, welche in ihren Gränzen lagen, bezämt, und erkannten die Oberherrschaft Roms, obgleich einige mit diesem Volk noch in gar keinem Krieg oder sonstigen Verhältnis gewesen war, vorzüglich die Vaskoner und Artabrer, iene an der Nordost- diese an der Nordwestspize des Landes. Bey ihnen wohnt kein Römer; sie leben unbekannt und im stillen fort, und sind, wenigstens die Vasken, wohl das einzige Volk, das seine Sprache, Sitten und Blut, ganz frey von aller fremden Zumischung bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Hier lernten die Römer zum erstenmal die Nordküste des Landes kennen. Bis an die Nordwestspize zu den Artabrern war schon Caesar mit einer Flotte geseegelt: s) aber ganz an der Küste herum fuhren zum erstenmal in diesem Krieg Augustus Schiffe, welche seine Unternehmungen von der Seeseite aus unterstüzten. t) Ich weiß sonst nie, daß die Römer vor oder nachher mit einer ganzen Flotte Iberien umseegelten.

Schon

r) *Strabo*, III, p. 234. C. 156. Diese Berg- und Waldbewohner aber blieben auch in der Folge noch meist rauh und ungesellschaftlich. s. noch *Strabo*, p. 247. Cas. 163.

s) *Dio Cass.* L. 37, c. 53.

t) *Florus*, IV, 12. Nach dem Zeugnis des Orosius, (VI, 21.) kam die Flotte aus Aquitanien, umseegelte also nicht einmal die ganze äussere Küste.

Eintheilung Hiſpaniens.

Schon zwey Jahre vor dieſem Krieg hatte Auguſt dem ganzen Lande eine neue Eintheilung gegeben. Vor ihm theilte es ſich in zwo Hauptprovinzen: Hiſpania citerior, und ulterior. Die erſtere begrif die Seeküſte am innern Meer, und was die Römer von da aus tiefer im Land beſaſen; unter der leztern verſtund man Baetika. Jede derſelben hatte faſt immer ihren eignen Praetor. u) Mit den Eroberungen der Römer wuchs aber auch die Gröſſe der Provinzen. Vorzüglich dehnte ſich die dieſſeitige Provinz (die man in der Folge von der Stadt Tarrakon, dem Siz der Praetoren, auch tarraconenſis zu nennen anfieng) ſehr weit aus, weil von dieſer Seite die meiſten Eroberungen gemacht wurden. Die Praetoren in Baetika hatten meiſt mit den Luſitanern zu ſchaffen, daher wurde das Land derſelben, nach ihrer Unteriochung, zu dieſer Provinz gerechnet. Die Gränzen der beyden Provinzen waren aber gar nicht genau beſtimmt.

A.V.C.727. Caeſ. VII. et Marc. Agrippa III. Coſſ.

Auguſtus, oder vielmehr Agrippa, veränderte dieſe Anordnung. Die Provinz Tarrakonenſis behielt, ob ſie gleich mehr als $\frac{2}{3}$ von der Gröſſe des ganzen Landes faſſete, ſeine vorige Ausdehnung; aber Baetika und Luſitania wurden getrennt, iedes wurde als beſondere Provinz betrachtet, und erhielt ſeinen eigenen Praetor. Die Gränzen, welche iezt näher feſtgeſezt wurden, ſiehe in der Auseinanderſezung.

Die

u) Schon im 5ten Jahr nach dem 2ten puniſchen Krieg wurde Hiſpanien ſo getheilt, und 2 Praetores dahin geſchickt. ſ. *Livius* L. XXXII, c. 27. und 28.

Die Ursache der Veränderung war die allgemeine Theilung aller Provinzen des römischen Reichs, welche August zwischen sich und dem Rath veranstaltete. Seine Hauptabsicht dabey zielte darauf, dem Senat noch einen Schein seines vorigen Ansehens zu lassen, ohne ihm die geringste Macht in die Hände zu geben. Deswegen wählte er sorgfältig alle Provinzen für sich aus, welche eine stehende Armee erforderten; und so hielt er es auch mit Hispanien. Baetika erhielt der Senat, nebst dem Recht einen Praetor mit Proconsuls Ansehen dahin zu schicken und die Provinz in seinem Namen regieren zu lassen; w) die beyden übrigen behielt August für sich. Lusitanien, (nach der neuern Bestimmung nördlich bis an den Durius) verwaltete ein Legat mit dem Praetors Titel, als friedliche Provinz ohne Armee. Sein Siz war gewöhnlich Augusta Emerita. Tarrakonensis, die größte und wichtigste der drey Provinzen bekam ebenfalls einen Legaten des Augustus, mit Consular-Gewalt und Ansehen. Ihm wurden 3 andere Legaten untergeordnet, deren zween mit 3 Legionen gegen die nördlichen noch rohen Völker des Landes postirt waren, der dritte aber das Mittelland in der Toga richtete. Der Statthalter hatte seinen Aufenthalt gewöhnlich in Karthago nova oder zu Tarrakon; im Sommer aber durchzog er die Provinz, um die Rechtspflege selbst

w) *Appian.* de reb. Hisp. c. 3. giebt dem Rath zwo Provinzen. Aber er ist als schlechter Geograph schon bekannt.

selbst zu verwalten. Die Einkünfte des Kaisers besorgten Procuratores, meist aus dem Ritterstand, und diese bezahlten auch die Truppen. x)

Conuentus iuridici.

Bald nach dem sertorianischen Krieg war die römische Sprache, und mit ihr römische Sitten, römische Geseze ꝛc. in dem größten Theil des Landes gewöhnlich geworden. Dies gab Anlaß zu einer, von der vorhergehenden ganz verschiedenen Abtheilung des Landes. Es wurden in den ansehnlichsten, nach der gehörigen Entfernung gewählten Städten, Obergerichtshöfe (conuentus iuridici) errichtet, welche die Streitigkeiten der ihnen zugeordneten Städte und Völkerschaften als Oberappellationsgerichte entschieden, und in Abwesenheit des Statthalters, oder mit diesem gemeinschaftlich, alle Civileinrichtungen trafen. Die Zahl derselben und der Name der Städte, in welchen sie ihren Siz hatten, sind bey ieder Provinz angemerket. Ihre völlige Einrichtung und genaue Bestimmung erhielten sie erst unter dem August, aber einige derselben, wenigstens in Baetika, waren schon zu Caesars Zeiten vorhanden. y)

Man bediente sich dabey des Kunstgriffes nicht leicht eine beträchtliche Völkerschaft ganz dem nemlichen Conventus zuzutheilen. Z. B. ein grosser Theil der Keltiberer mußte sein Recht zu Karthago nova, ein anderer in Caesaraugusta suchen;

x) *Dio Cassius*, L. LIII, c. 12 und 13. *Strabo*, L. III, p. 253 und 54. Cas. 167. *Tacitus*, Annal. L. IV, c. 5.

y) s. *Caesar*, de bello Alexandr. c. 56.

suchen; Toletum bey den Karpetanern gehörte noch nach Karthago nova, andere Karpetaner nach Caesarauguſta, welches ihnen viel näher lag. Nur in den nördlichſten neubezwungenen Völkerſchaften, wo eine Kriegsmacht lag, machte der am ſpäteſten errichtete Convent Klunia eine Ausnahme.

Dieſe Anordnung zerriß die Bande der einzelnen Völkerſchaften unter ſich. Keine konnte ein gemeinſchaftliches Intereſſe mehr haben, da oft die eine Hälfte der Druck nicht traf, welcher auf die andere fiel. Es kam dadurch ſo weit, daß man ein paar Jahrhunderte ſpäter, die einzelnen Nationen des Landes kaum mehr unterſcheiden konnte; wenn ich die nördlichen ausnehme. — Plinius richtet ſich in ſeiner Beſchreibung von Hiſpanien ganz nach dieſer Eintheilung.

Durch den Veſpaſian erhielt ganz Hiſpanien das ius Latii, weil er ſich bey den damaligen Unruhen die Zuneigung der Einwohner dieſes Landes verſchaffen wollte. Es war aber ein Titel, und ſonſt nichts; der Tribut mußte in der Folge ſo gut bezahlt werden, als zuvor. Vielleicht iſt aber dieſes Geſchenk des Veſpaſians Urſache, daß man von vielen Städten noch Münzen hat, die Plinius unter den ſteuerbaren anſezt, folglich das Münzrecht nicht haben ſollten. Ius Latii.

Bey den Schriftſtellern des 4ten und der folgenden Jahrhunderte findet man Hiſpanien wieder in andere Provinzen zerlegt, als alle bisher angegebenen ſind. Eigentlich gehört dieſe Hiſpanien 7 Provinzen.

Eintheilung nicht mehr zur alten Geographie im engern Verstand, vielleicht sucht aber doch mancher eine Auseinandersezung derselben auch hier; ich will sie also kurz geben.

Hispanien hat nach dieser Eintheilung 7 Provinzen: 1) Baetika, 2) Lusitania, 3) Gallácia, 4) Tarrakonensis, 5) Karthaginensis, 6) die balearischen Inseln, und 7) Mauretania Tingitana ienseits der Meerenge in Afrika. Mit der Zahl und den Namen der Provinzen hat es nach dem einstimmenden Zeugnis mehrerer Schriftsteller seine Richtigkeit; z) aber 2 Hauptfragen sind dabey nicht so leicht ganz in das Reine zu bringen: 1) von wem kommt die Eintheilung her? 2) welches sind die Gränzen ieder Provinz?

1) Gewöhnlich sezt man den Kaiser Hadrian als den Urheber derselben an; aber die Stelle aus dem S. Aurel. Victor, welche es beweisen soll, beweist nichts weniger als dieses. a) Nach einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit wurde sie durch Konstantin den Großen veranstaltet. Denn dieser vertheilte die Aufsicht des ganzen Reiches unter

z) Notitia dignitatum imperii. *Isidor.* Hispal. Etymolog. L. XIV, c. 4. — *S. Rufus Festus*, in breviar. c. 8. läßt die balearischen Inseln weg.

a) *Sext. Aur. Vict.* epitome, c. 14. „Officia sane publica et palatina, nec non militiae, in eam formam statuit, (Hadrianus) quae paucis per Constantinum immutatis hodie perseuerat.“ Hier ist von keiner Eintheilung der Provinzen die Rede, wie doch Onuphrius Panvinius glaubt. S. dessen imperium romanum, in *Graeuii* thesauro T. I.

unter 4 Praefectus Praetorio, unter welchen die Vicarien einzelner Länder, und die Consulares und Praesides der Provinzen stunden. b) Nach dieser Vertheilung erhielt Hispanien seine 7 Provinzen, deren iede ihren Consularis oder Praeses hatte, welcher unter dem Vicarius von Hispanien und dieser unter dem Praefectus Praetorio von Gallien stund. Dies zeigt die notitia dignitatum imperii, c) welche sich auf Constantins Eintheilung bezieht, sie mag übrigens schon zu Zeiten dieses Kaisers, oder erst unter dem Honorius aufgesezt worden seyn. — Kein Schriftsteller vor Constantin kennt diese neue Eintheilung, und nach demselben bedienen sich ihrer die meisten.

2) Die Größe und Gränzen ieder Provinz wird, so viel ich weiß, von keinem einzigen alten Schriftsteller bestimmt; aber einzelne Stellen von Städten, welche von verschiedenen Schriftstellern der spätern Zeiten zu dieser oder iener Provinz gerechnet werden, geben auf eine wahrscheinliche Art ihre Ausdehnung zu erkennen. Man findet durch sie, daß die vorige Eintheilung in Conventus zum Grund liegt, daß aber meistentheils 2 oder auch mehrere in eine Provinz zusammen gezogen wurden. 1) Baetika und 2) Lusitanien erlitten keine Veränderung, aber unter dem Namen 3) Gallaecia wurden alle Convente und Völkerschaften begriffen, welche dem Durius Fluß nördlich lagen, östlich bis an die

b) *Zosimus*, L. II, c. 32. 33.

c) In *Graeuii* thesaur. T. VII. c. comment. *Panciroli*.

Vaskonen hin. Zum 4) tarrakonensischen Convent fügte man den caesaraugustanischen; und der Convent von 5) Karthago nova, wurde in der nemlichen Grösse, welche er vorher hatte, zur Provinz. 6) Tingitana in Afrika wurde dazu gezogen, um den Ländern der verschiedenen Praefectus Praetorio die möglichste gleiche Grösse zu verschaffen; und 7) die balearische Provinz begrif die Inseln des Mittelmeers, welche zu Hispanien gerechnet werden.

Sitten, Gewohnheiten.

Die Iberer waren, ehe sie den Römern gehorchten, ein Mittelding zwischen roher und kultivirter Nation, doch mit mehrerer Hinneigung zur erstern Gattung; nicht viel anders als wir Deutsche im 10den, 11ten Jahrhundert. — Sie wußten sich artig zu kleiden, d) den Stof und die Kleidung selbst aus Flachs und Wolle zu verfertigen, verstunden den Feldbau, wenn ihn gleich die meisten Völkerschaften vernachläsigten, bereiteten sich sehr gute und künstlich gemachte Waffen, z. B. von Saiten geflochtene undurchdringliche Schilde, leinwandne Panzerhemden, stählerne Helme, treflich gehärtetes Eisen zum zweyschneidigen spizigen Schwerdt e) und zum Dolch; sie baue-

d) *Liuius*, L. XXII, c. 26. Aus *Polyb.* L. III, c. 114. — von der Kleidung der Weiber, *Strabo*, p. 251. von ihrem Ueberkleid, Sagum, *Diod. Sic.* L. V, c. 33. *Appian.* de reb. Hisp. c. 42.

e) Die Römer entlehnten von den Iberern die Gestalt des Schwerdts. *Polyb.* L. VI, c. 21.

baueten grosse und feste Städte und bewohnten sie; sie kannten sogar die Buchstabenschrift. f) — Lauter Merkmale einer nicht geringen Kultur, wenn ich auch die äusserst großmüthige Art, mit welcher sie das Gastrecht gegen Freunde und Fremde übten, g) nicht in Anschlag bringe, weil dieses öfter bey Kindern der Natur, seltner bey gebildeten Völkern gefunden wird.

Auf der andern Seite zeigt sich die nemliche Nation nicht viel anders, als wir die Wilden in Nordamerika und die Deutschen um Christi Geburt kennen. Ein Volk das bey aller natürlichen Güte äusserst grausam gegen seine Feinde war, h) das nichts kannte als Krieg, oder ganz unthätige Ruhe, das alle häusliche Geschäfte durch Weiber verrichten ließ; ein Volk mit schmuzigen Gewohnheiten, das von der Gottheit wenige oder gar keinen Begriff hatte, das den Todt nicht scheuete, sondern ihm freudig entgegen gieng, wenn er auch mit Qualen verbunden war.

Einige ausgehobene Erzählungen sollen über diese Säze mehr Licht verbreiten. — Als die Vettonischen Gesandten zum erstenmal in ein römisches Lager kamen, und einige Officiers in den Strassen auf und ab wandeln sahen, hielten sie sie für rasend, und ergriefen sie beym Arm, in der guten Absicht ihnen den Weg nach ihren Zelten zu zeigen. Weil man nach ihrer Meinung

f) *Strabo*, p. 203.

g) *Diod.* Sic. L. V, c, 34.

h) *Diod. Sic.* L. V, c. 33.

schlechterdings entweder in Ruhe hingestreckt bleiben oder streiten müsse. i)

Die Weiber bauen das Feld, versehen iedes häusliche Geschäft, sind äusserst hart, gebähren auch ihre Kinder, beynahe ohne Schmerzen. Trift sie die Geburt auf dem Feld, so gehen sie an den nächsten Fluß, waschen und wickeln ihr Kind, und verrichten dann ihre Arbeit wie zuvor. Der Mann hingegen legt sich, und hält das Kindbett unter der Wart und Pflege des Weibes aus. k)

Um den Körper gesund zu erhalten, und ihm Festigkeit zu geben, waschen die Iberer ihren ganzen Körper und vorzüglich die Zähne, fleißig mit Urin, der zu diesem Ende gesammelt wird, damit er einige Zeit faulen kann. — Vorzüglich lieben die Kantabrer diese schöne Pflege des Körpers. l)

Von den Kallaikern behauptet man, sie hätten von einem göttlichen Wesen gar keinen Begriff; die Keltiberer aber sollen einem Gott, den sie keinen Namen geben, zu Ehren, alle Vollmond zu Nachts einen feyerlichen Tanz bringen. (Strabo.)

Freyheit war ihnen mehr als Leben, und die Waffen abnehmen, galt so viel als die Hände abhau-

i) *Strabo*, III, p. 249. Caf. 164.

k) *Strabo*, p. 250.

l) *Diodor. Sic.* L. V, c. 33. *Strabo*, p. 249. Caf. 164.

abhauen. m) Ihre Gleichgültigkeit gegen den Todt beweisen unzählige Beyspiele. Unter den härtesten Qualen, am Kreuz, sangen sie ihr Siegeslied. n) Räuber, die man gefangen hatte, konnten den Gedanken der Sclaverey nicht ertragen; einige tödeten sich, andere ihre Käufer, wieder andere durchbohrten die Schiffe auf der Ueberfahrt. o) Weiber ermordeten ihre Kinder, damit sie nicht in die Gewalt der Feinde kämen. — Ein Knabe tödete seine gebundenen Eltern und Brüder, als es ihm der Vater befahl. p) Man wird auch nicht leicht bey den Römern einen Hispanier als Sclaven finden. — Bey allen ihren Mahlen stund ein Becher Gift, den sie aus einem Kraut zu verfertigen wußten, und der ohne Schmerzen tödete, um gegen unvermuthete Zufälle des Schicksals immer ein sicheres Zufluchtsmittel zu haben. q)

Noch war es bey ihnen, wie bey allen keltischen und deutschen Stämmen äusserst gewöhnlich, sich an das Leben eines Anführers, eines Freundes ꝛc. zu binden. r) (κατασπενδειν) Je mehr Ansehen einer hatte, desto mehr unzertrennliche Anhänger fand er, welche ihn nicht zu überleben gelobten, und es sicher hielten. Sertorius

m) *Liuius*, L. XXXIV, c. 17.

n) *Strabo*, 257. Ein anders Beyspiel s. *Tacitus*, annal. L. IV, c. 45.

o) *Appian*. c. 77.

p) *Strabo*, p. 250. *Appian*, de reb. Hisp. c. 72.

q) *Strabo*, p. 251.

r) *Strabo*, p. 252.

hatte deren viele tausend durch das ganze Land, s) daher die schrecklichen Auftritte bey der Belagerung einiger Städte nach seinem Todt, welche sich nicht retten, sondern sterben, aber erst nach aller möglichen Rache an dem Feind sterben wollten. S. die Stadt **Kalagurris** bey den Baskonern.

Aera hispanica.

Nach welcher Zeitrechnung sich die verschiedenen Völker des Landes in ältern Zeiten richteten, oder ob sie eine allgemeine hatten, weis ich nicht; die hispanischen Schriftsteller des fünften und der spätern Jahrhunderte t) legen die aera hispanica zum Grund, welche 38 Jahre mehr zählt, als die gewöhnliche Jahrzahl von Christi Geburt. Von einer Zahlenangabe nach der aera hispanica muß man also 38 Jahre abziehen, wenn man sie auf die christliche Zeitrechnung reduciren will. — Das erste Jahr dieser aera fängt bey der Theilung der römischen Provinzen an, welche Octavius und Antonius unter sich machten. V. C. 716.

Produkte.

Hispanien liefert eine Menge schöner, sehr gelehriger und äusserst schneller Pferde; daher entstund auch die allgemein geglaubte Fabel, daß vorzüglich die lusitanischen Stuten durch den Westwind trächtig würden. Strabo stellt sie den parthischen an die Seite. Auch Mauleſel waren

s) *Plutarch.* Sertor.

t) Vorzüglich Idatius.

ren schon häufig im Gebrauch; u) die baleari-schen Inseln zogen die besten und dauerhaftesten. Die iberischen Schafe waren wegen ihrer herr-lichen Wolle berühmt, wie sie es noch heutzutag sind. — Die ganze mittägige Küste des Lan-des wimmelte von einer unglaublichen Menge Fische aller Art; unter denen sich ihrer Güte we-gen vorzüglich die Makrelen und der Thonfisch (Scombri et Thynni) auszeichneten. Es wa-ren auch deswegen überall sandigte Pläze zum Salzen und Trocknen der Fische gewählt oder angelegt (ταριχεια); welches die Iberer ohne Zweifel von den Phoeniciern gelernet hatten.

Die südliche und westliche Küste zeichnete sich durch einen Ueberfluß an edlen Früchten aus; vorzüglich lieferte Baetika das herrlichste Oel, Feigen, Wein ꝛc.; Getraid wurde soviel ge-bauet, daß auch Rom zum Theil damit versorgt werden konnte. Honig und Wachs war so reichlich vorhanden, daß die Lusitaner und Nord-bewohner aus dem leztern Produkt ihre Trinkge-schirre, und aus dem Honig ihren gewöhnlichen Trank verfertigten; wiewohl sie auch Zythum aus Gerste hatten. Flachs wurde nicht nur in grosser Menge gebaut, sondern die Iberer wußten ihn auch so fein zu spinnen und zu weben, daß der Römer ihre Leinwand ieder übrigen vorzog; zu Emporium wurde die schönste ver-fertigt. Zu gröbern Gegenständen, welche zu-gleich viele Festigkeit erforderten, vorzüglich zum

Tau-

u) *Appian.* c. 84.

Tauwerk für die Schiffe, bediente man sich des Spartums, (Esporto) einer Gattung Rohr, welche das äusserliche Ansehen der gewöhnlichen Binsen hat, aber nicht zerbrechlich sondern fest und zähe ist. Heutzutag wird es meist zu Decken und Matrazen verarbeitet. w) Oberhalb Karthago nova war eine wasserlose Heide von mehrern Meilen im Durchschnitt damit bedeckt. — Vielerley Kräuter zum Färben, auch Stammholz zum Schiffbau, lieferte ebenfalls Hispanien im Ueberfluß; das Land trieb seinen Handel auf eignen Schiffen. (Strabo) — Mineralische Wasser und warme Bäder finden sich vorzüglich bey den Kallaikern, zu Bilbilis, und auf der Südküste an dem Fuß der Pyrenaeen.

Bergwerke. In den vielen Gebürgen Iberiens fand man fast iede Gattung von Erzen, vorzüglich aber Silber; die Römer betrachteten es als das Peru der alten Welt. Die fabelhafte Erzählung vom Schmelzen des Silbers auf dem pyrenaeischen Gebürg durch Anzünden der Wälder, x) übergehe ich, so wie die vielen Gegenden, welche der Römer für silberreich hielt, denn er glaubte dies a priori fast von allen. Aber wirklich bearbeitet wurden: I) Die Silberbergwerke, welche nur 20 Stadien von Karthago nova entfernt lagen. Sie hatten 400 Stadien im Umfang, enthielten 40,000 Bearbeiter, und die Abgabe, wel-

w) *Strabo*, L. III, p. 243. Cas. 160. *Plinius* L. XIX, c. 2. — Carters Reise von Gibraltar nach Malaga, Th. I. p. 175. in der Uebersez.

x) *Diod. Sic.* L. V, c. 35.

welche das römische Volk daraus erhielt, betrug ieden Tag 25,000 Drachmen. Die Bearbeitung war folgende: man stieß das gegrabene Erz klein, und ließ mit Wasser durch eine Art von Sieb die erdigten Theile abschlemmen; fünfmal wurde die nemliche Manipulation wiederholt, und dann erhielt man mit einem Beysaz von Bley durch Schmelzen das reine Silber. y) Diese Minen hatte ein gewisser Aletes unter der Herrschaft der Karthaginenser gefunden; er wurde deswegen zu Karthago nova göttlich verehrt. z)

II) In Baetika, auf dem marianischen Gebürg, an sehr vielen Orten, doch vorzüglich in der Gegend oberhalb Ilipa. Privatleute bebaueten anfangs einzelne Gruben, und zogen gewöhnlich in 3 Tagen ein euböisches Talent daraus; bald brachten sie vornehme Römer an sich, welche Sklaven dahin schickten. Die gegrabenen Stufen gaben den vierten Theils ihres Gewichts reines Silber. a) Ausserdem war noch ein Silberbergwerk bey dem Ursprung des Baetis, (auf dem Gebürg von Cazorla. (Strabo.)

Gold fand sich blos in Baetika, meist in den nemlichen Gruben; ausserdem aber auch im Sand und in Flüssen, aus welchen zuweilen gedie-

gene

y) *Strabo*, III, p. 220. Cas. 148. nach Polybius.

z) *Polyb.* L. X, c. 10.

a) *Strabo*, p. 219. *Diod. Sic.* L. V, c. 36. Die Erze von Peru geben gewöhnlich $\frac{2}{3}$ ihrer Schwere, reines Silber. s. *Raynal*, hist. des Etabliss. des Europ. dans les Indes. Geneve, 1780, 4. T. II. p. 228.

gene Klumpen geholt wurden, welche ½ Pfund wogen.— In Gallaecia grub man weißes (das heißt stark mit Silber vermischtes) Gold. (Strabo.)

Gemünztes Geld kannten in ältern Zeiten blos die Bewohner der Südküste; die Lusitaner und alle nördlichen Völkerschaften handelten durch Tausch, Waare gegen Waare, aber wenn diese fehlte, gaben sie ungemünzte Stückchen Silber. (Strabo.)

Zinnober lieferte Sisapon, Mennig die Kallaiker, Zinn und Bley eben dies Volk und der benachbarte Berg bey Kastulo. Eisen wurde vorzüglich auf dem Vorgebürg Dianium (aber auch sonst fast überall,) von vorzüglicher Güte gefunden, welchem die Iberer durch eine sehr gute Härtung noch mehrern Werth zu geben wußten. Das Wasser vom Fluß Bilbilis und Chalybs diente hierzu vorzüglich. (Justin.)

Baetika.

Grösse. Baetika, als römische Provinz betrachtet, erstreckt sich an der See von den östlichen Gränzen der Bastuler bey Murgis (Mujakar in Granada,) durch die Säulen westwärts bis an die Mündung des Anas, (der Guadiana); die größte Breite derselben reicht von der herkulischen Meerenge bis nördlich an den Anas, vom 36sten Gr. der Breite bis zu dem 39sten Gr.

Die

Die Nord- und Westgränze der Provinz bestimmt durchgehends der Anas Fluß; in demselben aber fieng sich, einige Meilen von Ciudad Real in Mancha westlich, eine Linie an, welche von diesem Punkt aus südöstlich dem mittelländischen Meer zulief, den Guadalquivir mitten im Reiche Jaen durchschnitte und bey der Stadt Mujakar in Granada sich endigte. Diese Linie machte die Ostgränze von Baetika, und die See die Südgränze. — Auf neuen Karten faßt dieser Strich, das Reich Sevilla, ein östliches Stück der portugiesischen Provinz Alentejo, vom spanischen Estremadura was der Guadiana südlich liegt, die westliche Spize von Mancha, das ganze Reich Kordova, von Granada den größten Theil, nur eine Ostspize abgerechnet, und von Jaen die westliche Hälfte. Gränzen.

August gab der Provinz diese Bestimmungen, Strabo kennt sie schon, nur waren sie auf der Ostseite noch nicht völlig festgesezt, daher wankt dieser Schriftsteller in seinen Angaben. b) Anders war es in ältern Zeiten; Baetika bedeutete blos den Strich Landes an beyden Ufern des Baetis Flußes, zwischen den Gebürgen Mariana und Illipula; und eben dieser Strich hatte in noch ältern Zeiten, von dem nemlichen Fluß, Tarteſſis geheisen. c) Von den Einwohnern, den Turdetanern, bekam es auch die Benennung Aeltere Eintheilung.

b) L. III, p. 253. Cas. 166. kennt er die Ostgränze richtig; in andern Stellen nimmt er blos auf die Völkerschaften Rücksicht.

c) *Strabo*, L. III, p. 231. Cas. 148.

nung Turdetania, (Turditania); und weil dieser Stamm sich noch viel weiter westlich über den Anas erstreckte, so verband man mit der Benennung auch einen weitern Begrif. Was aber nordwestlich gegen den Anas lag, hieß nicht mehr Baetika, sondern Baeturia d) und Keltika; und die Bewohner der Küste in der Enge und am innern Meer, die Bastuler, wurden auch besonders gezählt. Man muß diese Begriffe wohl voneinander scheiden, sonst wird man viele Stellen bey den Alten falsch verstehen, auch genug Scheinwidersprüche finden.

Völkerschaften.

In der Provinz nach römischer Bestimmung wohnten: 1) die Turdetaner und Turduler, welches zwar zwey verschiedene Völkerschaften waren, aber sich so vermengten, so wenig Auszeichnendes hatten, daß man sie bald als einerley Volk rechnete. Nur Ptolemaeus unterscheidet sie noch genau nach ihren Wohnsizen. Die Turdetaner bewohnten die Westhälfte der Provinz bis an den Fluß Singulis, (Genil) und einen Theil des marianischen Gebürgs; sie verbreiteten sich aber westlich über den Anas bis an die äussersten Gränzen Hispaniens, folglich gehören sie zum Theil auch mit zur Provinz Lusitania. Die Turduler erreichten die See nur mit einem schmalen Strich, in der Gegend von Gades; im innern Lande besezten sie aber die ganze Osthälfte der Provinz auf beyden Seiten des Baetis Flusses. 2) Die Bastuler, eine Mischung von

d) *Plin. Strabo, Appian.*

von Phoeniciern mit alten Einwohnern des Landes, hatten die ganze Küste, von Cabo Trafalgar durch die Enge bis an die Ostgränze der Provinz innen. Lagen auch noch einige wenige griechische Kolonien zwischen ihnen, so sind sie in spätern Zeiten vergessen, und werden unter der allgemeinen Benennung begriffen. Ausser der Seeküste aber besasen sie nichts; schon die nächsten Städte im innern Lande sind von Turdulern bewohnt. 3) Die Keltiker, ein getrennter Hauffe von dem grossen Heer der Kelten, das einst über die Pyrenaeen brach und einen beträchtlichen Theil des Landes besezte. Ein Theil von ihnen drang durch Lusitanien und sezte sich in der Gegend des Anas Flußes fest, wo er anfängt seinen westlichen Lauf gegen Süden zu beugen. Ihre Anzahl war so groß, daß sie auch die westlichern Theile Iberiens bis an den Tagus und bis an den westlichen Ocean einnehmen konnten. Zur Provinz Baetika gehört blos was von ihnen diesseits des Anas liegt, die südlichsten Theile des spanischen Estremadura. Ptolemaeus schränkt sie zwar auf dieser Seite in etwas engere Gränzen, aber der Name einiger Städte, die er selbst anführt, z. B. Nertobriga, zeigen, daß sie sich weiter östlich erstrecken, als er ihre Gränzen angiebt, welches auch Plinius bezeugt.

Noch eine andere Eintheilung erhielt Baetika, so wie das ganze Land, nach den sogenannten conuentus iuridicus (Obergerichtshöfen). Es waren ihrer daselbst vier, zu Korduba, Astigi, Hispalis und Gades. (Plinius.) Conuentus iuridicus.

Beschaffenheit, Produkte des Landes.

Nicht blos Iberiens fruchtbarster Theil ist Turditania, nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Schriftsteller, sondern der glücklichste Strich der ganzen Erde. Strabo versezt deswegen die elisaeischen Felder Homers hieher, denn wenn wir ihm glauben, kennt der Poet iede entfernte Gegend der Erde. — Alles vereinigt sich, diese Provinz zum Paradies der Erde zu machen. Ein warmes und doch nicht brennendes Klima zur Erzeugung der vorzüglichsten Produkte; Gebürge, welche schöne Weide, Bauholz, und überdies die edelsten und nüzlichsten Metalle im Ueberfluß lieferten; zwischen ihnen ein grosser schifbarer Fluß, bequem zum Handel im innern Lande und mit entfernten Nationen; wo dieser nicht hinreicht die nüzlichen Ergiesungen der See, die von ieder Art Fische wimmelt; und zu allem diesen eine gebildete, sanfte, thätige Nation, welche diese Vortheile zu ihrem Nuzen und anderer Länder Gebrauch anzuwenden weiß.

Der Hauptfluß der Provinz, Baetis, bey den Einwohnern Certis genannt, ist bis Hispalis mit grossen Schiffen, mit kleinern Fahrzeugen aber bis nach Korduba schifbar; an den Ufern desselben, vorzüglich in den weiten Ebnen auf der Ostseite zeugt sich die gepriesene Fruchtbarkeit am meisten. Getraide, Wein, Oel und Schlachtvieh, wird nicht nur in grosser Menge, sondern auch von vorzüglicher Güte hier gezogen und ausgeführt. Das marianische Gebürg, welches von Hispalis an ununterbrochen mit rauhem Rücken an der Nordseite des Flusses fortstreicht,

lie-

liefert gegrabnes Gold und Goldsand, viel Silber, Kupfer, Eisen, und einen Zinnober von der vorzüglichsten Güte; die dem Fluß südlichen nicht so rauhen Berge des Illipula bieten Holz zum Schiffbau, Honig und Wachs dar: die Thäler der beiden Gebürge nähren eine ansehnliche Schafzucht, mit der feinsten Wolle.

Die Fluth des Meers, welche wegen der sich gegeneinander drängenden Länder hier höher ist als an andern Küsten des Oceans, bringt eine Menge von Seefischen aller Art zusammen; alle sind grösser und von vorzüglicherer Güte als anderswo, unter andern der Thonfisch, welcher hier in ungeheurer Anzahl gefangen wurde. Eben diese hohe Fluth überschwemmt die an den meisten Orten niedrige Küste, an vielen läßt sie auch zur Zeit der Ebbe Wasser zurück. Dies hindert nun zwar einigermassen die Bebauung der Küste, verursacht auch zuweilen Schaden, aber im Ganzen gewinnt dadurch Handlung und Schiffahrt beträchtlich. Die Einwohner bedienen sich dieser Ergiesungen der See (ἀναχυσεις, aestuaria) statt der Flüße, einige ziemlich tief im Lande liegende Orte werden dadurch zu Seestädten; und die Kunst weiß durch gegrabene Kanäle diese Vortheile der Natur fast durch das ganze ebene Land zu verbreiten. Salz, das die Sonne kocht, liefern eben diese Anachysis in grossem Ueberfluß. e)

e) *Strabo*, III, p. 211. 212. 214. Cas. 143. etc. *Plin.*

Diese Geschenke der Natur benuzt der Fleiß der Einwohner; sie wissen Fische und Fleisch auf vorzügliche Art zu mariniren und zu trocknen, (ein Eigenthum aller Iberer) fein gewebte Zeuge und Tücher zu verfertigen, und ihre Produkte der Natur und Kunst auf eignen Schiffen in alle Länder zu verführen. Doch vorzüglich nach Rom, dessen Bewohner nur sehr nachlässig den Handel trieben. Der Hafen zu Ostium zeigte dieses am deutlichsten; ihre Schiffe nebst den lybischen, machten in demselben immer bey weiten die größte Anzahl aus. f) — Auch in unsern Tagen schenkt die Natur Andalusien den nemlichen Reichthum, aber Thätigkeit fehlt den Bewohnern; die zu grossen Güterbesizer verhindern die gehörige Bebauung; Seeräuber erschweren den Fischfang; die niedrigen Klassen des Volks sind ohne Aufmunterung, sind gedrückt, sind folglich unthätig. g)

Der nordwestlichste Theil der Provinz, Baeturia war zu rauh und dürr, als daß er auf gleiche Fruchtbarkeit Anspruch hätte machen können; und die Küste der Bastuler lieferte zwar ebenfalls Wein, Oel und gesalzne Waaren, aber das Uebermaas von Fruchtbarkeit, womit die Gegend am Baetis Fluß gesegnet war, erreichte es bey weitem nicht: auch verstehen die Alten, wenn sie von Baetikas Reichthum reden, vorzüglich das Land der Turdetaner und Turduler darunter.

Zwey

f) *Strabo.*

g) *Mentelle*, geogr. comp. Espagne moderne, p. 191.

Zwey Bergketten, welche beyde Fortsezungen des Ortospeda sind, durchschneiden Baetika, von Osten nach Westen; zwischen beyden fließt der Baetis, dessen Lauf durch diese Gebürge bestimmt wird. Das nördliche nennt Ptolem. das marianische Gebürg; Arenae montes, (Plin.) Ariorum mons, (Itin. Anton.) — Heutzutag das marianische Gebürg. Es streicht hart an den nördlichen Ufern des Baetis gegen Westen fort, ist rauh, aber reich an edlen Metallen. — Das südlichere, welches blos Ptolem. Illipula nennt, bleibt in der Nähe der Küste, und endigt sich zum Theil mit dem Berg Kalpe, zum Theil reicht es aber bis an die Mündung des Baetis. Zwischen demselben und den Fluß befindet sich die grosse Ebne, deren Fruchtbarkeit die Alten so sehr rühmen. — Auf neuen Karten ist es unter dem Namen der Sierra de Alhamilla, Sierra Nevada und Sierra de Antequera bekannt; oft erhält es auch den allgemeinern Namen Alpujarra. Gebürge.

Städte hat Baetika nach Strabo, 200; h) Plinius führt 185 derselben nicht nur namentlich an, sondern bemerkt auch, welches Kolonien, Municipalstädte, schon seit langer Zeit mit dem ius Latii begabte, befreyte und steuerbare Städte waren; der leztern sind 120. Dergleichen Nachrichten zeigen von dem Gebrauch römischer Staatsschriften. Ptolemaeus nennt nur 92 Städte. Alle beschreiben zuerst die Küstenfolge, und dann das innere Land; dieser Ordnung fol-

h) *Strabo*, L. III, p. 207. Cas. 141. *Plin.* L. III, 1.

ge ich ebenfalls, so daß ich westlich anfange, und bis an die Ostgränze fortgehe.

I. Küstenstädte.

Die Küste zwischen dem Ausfluß des Anas und Baetis ist sehr wenig bewohnt, theils wegen der grössern Unfruchtbarkeit dieser Gegend, vorzüglich aber wegen der sehr häufigen Ergiessungen der See, (ἀναχυσεις, aestuaria) welche sich meist tief in das Land erstreckten, und nahes Anbauen an das niedrige Ufer nicht erlaubten. Eine einzige Stadt ist bemerkenswerth.

Onoba, Str. i) (nach Plin. mit dem Beynamen Aesturia, nach Ptolem. wohl eben so, wenn gleich in den Ausgaben der Name in Onabalisturia verdorben ist, denn Marcian nennt es Asturia). Liegt nach Ptolem. Angabe und Marcians Stadienberechnung in der Nähe des Hafens Palos, aus welchem Colon zur Entdeckung von Amerika abreißte.

Laepa, nennt blos Mela, ein unbeträchtlicher Ort zwischen dem Anas und Onoba. Ich merke ihn an, weil er unter dem Namen Lepe noch existirt.

Der Baetis Fluß fiel mit zwey Mündungen in das Meer. Er bildete eine Insel, die sich tief in das Land erstreckte, und an der Küste eine Länge von 100 Stadien einnahm. Auf der östlichen Seite desselben stund Caepios Thurn, eine Art von Pharus, welchen man nothwendig brauch-

i) *Strabo*, L. III, p. 211.

brauchte, weil die Mündung sehr mit Sand verschlämmt war, und sonst noch gefährliche Stellen hatte. k) In diese Insel sezen viele das alte Tarteſſus; l) aber seit den Zeiten der Karthaginenser und Römer findet sich keine Spur, daß einst eine berühmte Stadt daselbst gestanden sey. Wahrscheinlich ist Hispalis Herodots Tarteſſus; wenigstens können es Karteja und Gades, wohin es schon viele Alle sezen wollten, nicht seyn. Jenes nicht, weil Tarteſſus über die Säulen hinaus liegen muß, und Gades nicht, weil Herodot beyde Städte anführt, namentlich unterscheidet und weil Tarteſſus seinen eignen König hatte. Der Baetis Fluß hies vor diesem Tarteſſus, und die benachbarte Gegend Tarteſſis. Strabo.

Heutzutag ist der westliche Arm des Flusses durch die Ergiesungen der See längst verschlämmt. Ich sage der westliche, weil die iezige Mündung des Flusses an ihrer Ostseite Berge hat, sich also keine östlichere Mündung gedenken läßt. Die Insel macht der Fluß noch, wie vor diesem, aber sie reicht nicht mehr an die Küste, sondern schließt sich zwey Meilen von derselben.

An der westlichen Mündung des Flusses lag Lucifers Tempel; bis zu ihm herunter streckte sich ein Arm des Marianus. Nahe an der östlichen, und zugleich an einer Anachysis war das Städtchen Ebora. Mela, Strabo.

k) *Strabo*, III, p. 206. Caſ. 140.

l) *Strabo*, III, p. 221. Caſ. 148.

Eine andere Anachysis trat weiter östlich, neben dem heutigen Städtchen Rota, tief in das innere Land, bis nahe an den Baetis Fluß. m) An dem Ende desselben lag die Stadt Astan, eine Kolonie, n) welche dadurch zu einem Seeplaz wurde, ob sie gleich 4 geogr. Meilen von der Küste entfernet lag: auf der andern Seite konnte sie in einer kurzen Entfernung den Fluß erreichen. Durch diese Lage wurde sie zu einer der beträchtlichsten Städte der Provinz, und die ganze Anachysis erhielt von ihr den Namen. Bis an dieselbe reicht beym Ptolem. der Stamm der Turdetaner längst der Küste; und in der Stadt hielten sie ihre Nationalversammlungen. o) Sie lag etwas unter dem heutigen Flecken Trebujeha.

Die ganze gebogene Küste, der Insel Gades gegen über, heißt nach Plinius das korensische Ufer. p)

Gadeir, bey den Griechen τα Γαδειρα und ἡ Γαδειρα, q) bey den Lateinern *Gades*, heutzutag Cadiz, ist eine sehr alte Pflanzstadt der Phoenicier. Der Name bedeutet einen Zaun, weil sich dieses Volk hier die westlichste Gränze der Erde dachte. Sie lag auf der Nordwestspize der Insel gleiches Namens, die sehr viel ähnliches

m) *Strabo*, III, p. 206. Caſ. 140.

n) *Caeſ.* de bello Hiſp. c. 26. „equites Romani *Aſtenſes*.

o) *Strabo*, L. III, p. 209. Caſ. 141.

p) *Plin.* L. III, c. 1.

q) *Euſtathius* in Dionyſ. Perieg. v. 451.

ches mit der Gestalt eines Schinken hat. Die breite Seite derselben nähert sich dem festen Lande, von welchem sie nur durch eine, 1 Stadium breite, Meerenge getrennt ist; die schmale Seite lauft nordwestlich in das Meer, auf der äussersten Spize liegt die Stadt. Die Insel ist, von der Brücke an gerechnet, welche sie mit dem festen Lande verbindet, und wo auf der Insel Herkuls Tempel stand, r) bis an die nördlichste Spize über der Stadt, wo sich Saturnus Tempel befand, 96 Stad. oder 12,000 Schritte lang, und theils 3000 Schritte breit, theils ungleich schmäler. s) Die Nordseite ist felsicht und rauh, die südöstliche sumpficht, aber mit herrlicher Viehweide. In den ältesten Zeiten war sie mit wilden Oelbäumen besezt, und von diesen soll sie den Namen Katinusa erhalten haben. t) (Heutzutag die Insel Leon.)

Diese Stadt war der Standpunkt, aus welchem die Phoenicier ihre Handlung auf den Westküsten von Afrika und Europa betrieben. Durch Amilkar kam sie nach dem ersten punischen Krieg

r) Von dem Tempel s. Strabo, L. III, p. 258 etc. Cas. 170 etc. Es befanden sich in demselben zwo Säulen, welche viele für die berüchtigten Säulen Herkuls ausgeben. Die Aufschrift war aber phoenicisch, und enthielt ein Verzeichnis der Unkosten, welche auf die Errichtung des Tempels waren gewendet worden. — An allen weit gegen Westen entfernten Orten suchte und fand man Herkuls Säulen. — Der Tempel war sehr reich.

s) *Strabo*, III, p. 257. Cas. 169. *Plin.* L. IV, c. 22. nach dem Polybius.

t) *Eustath.* in Dionys. v. 451.

an die Karthaginenser, und im zweyten nebst dem übrigen südlichen Iberien durch freywillige Uebergabe an die Römer, unter welchen es blieb und blühete, weil dieses Volk selbst wenig Handlung trieb, sondern dieselbe ihren Unterthanen überließ. Vom Jul. Caesar, der die Stadt aus verschiedenen Gründen liebte, erhielt sie den Titel und die Rechte einer römischen Bürgerkolonie, u) und später den Ehrennamen Augusta Iulia Gaditana. w) Die Grösse der Stadt entsprach aber der Menge Einwohner, ihrer Handlung und ihren Reichthümern gar nicht, daher beschloß Cornel. Balbus, mit dem Beynamen Gaditanus, ein ausserordentlich reicher Mann, x) seine Vaterstadt zu vergrössern, und ihr neue Mauern zu geben. Erst nach dieser Vergrösserung hielt ihr Umfang 20 Stadien; y) die Lage erlaubte keine grössere Ausdehnung. Die Bevölkerung war aber weit beträchtlicher, als man der Grösse nach hätte glauben sollen, weil ein ansehnlicher Theil der Einwohner beständig sich zur See befand, und andere die gegenüber liegende Küste in Landhäusern bewohnten. Strabo weißt dieser Stadt, in Rücksicht auf die Men-

u) Vorzüglich wegen des bekannten Traums, den er daselbst hatte. *Dio Cassius* L. XLI, c. 24. edit. Reimari.

w) *Plin.* L. IV, c. 22.

x) *Dio Cass.* L. XLVIII, c. 32. Luc. Corn. Balbus, der reichste aller Römer, aus Gades. Er war der erste Ausländer, welcher Consul wurde, aber nur zu Ende des Jahrs auf einige Tage. Als er starb, vermachte er iedem römischen Bürger 25 Drachmen.

y) *Strabo*, L. III, p. 256. Cas. p. 163.

Menge der Einwohner einen der ersten Pläze nach Rom an, weil bey einer Censur 500 vom Ritterstand in derselben gefunden worden waren. z) Sein Schluß ist aber falsch, Gades hatte des Handels wegen weit mehr reiche Leute als eine andere Stadt von der nemlichen Bevölkerung.

Zur Ernährung der Einwohner diente ausser der Küste des festen Landes, vorzüglich die in dem gaditanischen Busen liegende kleine, aber äusserst fruchtbare Insel Erythia, welche schon die ältesten Geschichtschreiber und Geographen kennen a) und mit der grössern Insel zugleich ansezen. Ihre Weide war so fett, daß man die Heerden bald wegführen mußte, wenn sie nicht ersticken sollten; und diese gerühmte Fettigkeit gab der Fabel Anlaß, die Ochsen des Geryon, welche Herkules raubte, nachdem er den dreyköpfigten König getödet hatte, hieher zu versezen. b) Von einigen spätern wurde sie Aphrodisias, von den Einwohnern Junons Insel genennet. c)

Wenn die Alten von Gadeir reden, so nehmen sie immer 2 Inseln an; die nemlichen welche ich beschrieben habe: weil aber die kleinere, aus Mangel genauer Landkarten von spanischen Provinzen nicht bekannt war, so erklärten neuere Bearbeiter der alten Geographie diese Nachrichten

z) *Strabo*, p. 257. Cas. 169.

a) *Herodot*. L. IV, c. 8. *Scylax*, er nennt beyde Inseln Gadeir.

b) *Herodot*. L. IV, c. 8. *Strabo*, p. 257 und 58. Cas. 170.

c) *Plinius*, L. IV, c. 22.

ten entweder für fabelhaft, oder glaubten die kleinere Insel sey verschwunden. Sie findet sich aber in der nemlichen Lage, welche ihr die Alten gaben, und hilft den Eingang des innern Hafens bilden; doch ist ein Theil derselben durch die Ueberschwemmungen der See unbewohnbar gemacht. Den neuen Namen derselben finde ich auch in den genauesten Zeichnungen und Beschreibungen nicht; das Fort St. Louis liegt auf der westlichsten Spize. d)

In der Nähe von Gades liegt der kleine Hafen Cimbis. e)

Menestheus Hafen, der südlichsten Spize von Gades gerade gegen über auf der Küste. (St. Pedro.)

Junos Tempel und Vorgebürg (Cabo de Trafalgar). Von hier bis nach Kalpe rechneten die Alten die Länge der Meerenge. (Mela.)

Baesippo, etwas östlicher auf dem nemlichen Vorgebürg. Ein Hafen. Ptolem. hat ihn nicht, er giebt ein anders Baesippo im innern Lande an.

Baelon, Stadt und Fluß. Der leztere ist das unbeträchtliche Wasser, das sich aus der Laguna de la Janda in das Meer giest; die Stadt

d) s. die Karte von Lopez und Güssefeld, und die schöne Zeichnung, welche sich in *Mentelle* geographie comparée befindet. Die Zeichnung im Blaeuischen Atlas T. X.

e) *Livius*, L. XXXVIII, c. 37.

Stadt aber lag weiter östlich, auf dem nächsten Vorgebürg. (Cabo Murinal.) Nach den Zahlen des Ptolem. sollte die Stadt zwar im innern der Landes liegen; aber er sezt sie selbst wie alle übrigen, mit unter die Küstenstädte, und Marcian giebt die Entfernung zwischen Stadt und Fluß an. Diese Stadt unterhielt mit dem ihr gegenüber liegenden Tingi in Afrika einen lebhaften Handel, und hier war die gewöhnlichste Ueberfahrt. f) Bis zu derselben reichte an der Küste das Volk der Turduler; die östlichern Theile besezen die Bastuler. Ptolem. und Marcian.

Mellaria, etwas östlicher in dem Innern eines kleinen Busens. (Tonro de la Penna) Ist bekannt wegen der getrockneten Fische, die sie zuzurichten wußte. g) Viele Küstenstädte Hispaniens haben aber diese Kunst mit ihr gemein. Hier stritt Sertorius mit dem Kotta zur See. h) Plinius nennt Mellaria nur einen Flecken. i) Ein anders Mellaria nennt Plin. in Baeturien.

Tingentera, oder wie der unbedeutende Flecken etwa mag geheisen haben, den Mela als seinen Geburtsort anführt, und der so viele Streitigkeiten zwischen Gronovius, Vossius ꝛc. unnü-

f) *Strabo*, L. III, p. 205. Cas. 140. Nach Antonins Itin. Marit. sind 220 Stad. hinüber, welches beynahe die geographische Entfernung ist. Nach Plin. L. V, c. 1. 30,000 Schritte.

g) *Strabo*, L. III, p. 205.

h) *Plutarch.* Sertorius.

i) *Plin.* L. III, 1.

unnüzer Weise erregte. Das närrischte ist, daß sie aus lauter Gelehrsamkeit die wahre Lage des Orts vernachläsigten. Er liegt zwischen Mellaria und Transdukta, dem heutigen Tarifa etwas westlich. k)

Transdukta, τα, (Marcian. Ptolem.) Ist nach Marcians Zahlen und nach der Ordnungsfolge der übrigen, Tarifa. Die Stadt hat ihren Ursprung aus dem gegenüber liegenden Afrika. Die Römer versezten die Einwohner von Zelas, einem Ort in der Nachbarschaft von Tingis, an die hispanische Küste, fügten eigne Kolonisten hinzu, und gaben dann der Stadt den Namen Julia Joza. l) Mela deutet auf diese Versezung: „et quam transuecti ex Aphrica Phoenices habitant, ohne den eignen Namen der Stadt anzuführen. Plinius erklärt sich sehr zweydeutig; m) er läßt die Stadt auf der Westküste von Afrika, sagt aber, daß sie von der königlichen Jurisdiktion befreyt sey, und ihr Recht in Baetika zu suchen habe. Er irrt ohne Zweifel; Transdukta ist gewiß in Hispanien, nach dem Zeugnis aller übrigen, wenn er es auch daselbst nicht anführt. Aber woher kommt diese Versezung, oder warum wurden sie wenigstens nach Plinius der Gerichtsbarkeit von Baetika übergeben? Ich halte sie für die alten Poenier, wel-

k) *Pomp. Mela*, L. II, c. 6.

l) *Strabo*, L. III, p. 205. Diese Stelle ist gerad verkehrt verstanden worden. — Joza heißt soviel als Transducta.

m) *Plin.* L. V, c. 1.

welche Annibal schon nach Iberien verpflanzte, die einst von den Lusitanern belagert wurden, und beym Appian Blastophoeinker heißen. n) Von diesen findet sich sonst wenigstens keine Spur; vielleicht zogen sie sich in spätern Zeiten an das afrikanische Ufer, und wurden iezt von den Römern in ihre alte Wohnung gebracht.

Karteia, eine berühmte, alte, von Phoeniciern angelegte, oder doch bewohnte Stadt. o) Sie wird zum Zankapfel, bey den Alten, ob sie das silberreiche Tarteſſus sey, oder nicht, und bey den Neuen wegen der Bestimmung ihrer ehemaligen Lage. Tarteſſus lag wo anders (s. vorher die Beschreibung der Mündung des Baetis Flusses); den Plaz aber zu finden, auf welchen Karteia stund, ist so leicht nicht. Die spanischen Schriftsteller versezen es fast auf alle Flecke der Küste an der Meerenge. Mariana hält das heutige Tarifa für die Stelle des alten Karteia, p) aber es widersprechen ihm die Zahlen und die Ordnungsfolge aller Geographen; andere gaben das heutige Algeciras, und wieder andere St. Roque an; der Engländer Karter bewieß endlich durch seine Untersuchungsreise in diese Gegenden, vorzüglich aus der Menge Ruinen, die er von einer grossen Stadt fand, und durch einige Stellen, wel-

n) *Appian.* de reb. Hisp. c. 56.

o) Nach anderer Zeugnis soll Herkules sie erbauet, und ihr den Namen Heraklea beygelegt haben. *Strabo*, III, p. 205. Cas. 140.

p) I. *Mariamae* historiae de reb. Hisp. Toleti, 1592. L. 1. p. 3.

welche er zu seinem Vortheil anwendet, daß Karteia an dem Flüßchen Guadaranque, ein Stadium von dessen Mündung, im Innersten des Golfo von Gibraltar einst gestanden hatte. q) Unterdessen ist auch seine Behauptung eine Unmöglichkeit. Ptolemaeus r) sezt, und zwar in allen Ausgaben, Karteia etwas südlicher als Kalpe; Marcian giebt die Entfernung auf 50, und Strabo auf 40 Stadien s) an; und Marcian bestimmt die Lage so, daß man von Kalpe aus nicht tiefer in den Busen, sondern gegen die Meerenge fahren muß. t) Es lag nach diesen Anga-

q) Carters Reise von Gibraltar nach Malaga, p. 30. Seine Beweise sind ganz spanisch; er bringt nemlich eine grosse, oft entlehnte Belesenheit verkehrt, und mit der äussersten Dreustigkeit an.

r) Ptolem. ist gerade an dieser Küste sehr genau, wenn man mit seinen Zahlen in Richtigkeit ist.

s) *Strabo*, L. III, p. 205. Cas. 140. Er nennt hier die Stadt, Kalpe; an einer andern Stelle aber schreibt er, Karteia. p. 208.

t) *Marcian.* p. 39. „ἀπο Καλπης τϑ ὀρϑς ἐκπλεοντι ἐπι τον πορϑμον και τον ὠκεανον, δεξιαν την ἠπειρον Ιβηριας ἐχοντι εἰς Καρτηϊαν σταδια ν.“ *Dionys. Perieg.* v. 336.

— — ἐν δε οἱ ἀκρη
σηλαων Αλυβη κειται μια. της δ'
ὑπενερϑε
Ταρτεσσος χαριεσσα. —

Tarteſſus ist bey ihm, wie bey den meisten, Karteia. *Mela*, L. II, c. 6. spricht zwar nach Kalpe von einem Sinus, aber er versteht die Meerenge darunter, weil er Transdukta in denselben sezt, und Mellaria ꝛc. unmittelbar folgen läßt.

Angaben bey der Spize der Meerenge, unterhalb Algeciras, in der Nähe des Thurms del Carnero.

Zur Zeit der römischen Herrschaft war diese Stadt nicht mehr, weder in Ansehung der Grösse noch der Wichtigkeit, was sie zuvor gewesen war. u) Bald nach den punischen Kriegen wurde sie so menschenleer, daß die Römer einer Anzahl von 4000 iungen Leuten, welche in den punischen Kriegen von lateinischen Vätern und hispanischen Weibern entsprungen waren, dieselbe zur Wohnstadt anwiesen, die noch übrigen Einwohner aber, welche freywillig bleiben wollten, nicht verdrängten. w) In die spätere Geschichte der bürgerlichen Kriege zwischen Caesar und Pompeius Söhnen ist sie oft verwickelt.

Appian nennt diese Stadt in seiner Geschichte der iberischen Kriege durchgehends Karpessus, und hält es für das alte Tartessus. x)

Die Stadt Krantia des Dio Cassius, bey welcher Varus zur See geschlagen wurde, ist äusserst wahrscheinlich ein bloser Schreibfehler, anstatt Karteia. y)

Ein anders Karteia befand sich bey den Olkadern im Ortospeda Gebürg. z) Der See-

stadt

u) *Strabo*, L. III, p. 205. Cas. 140. Wenn nicht sein Kalpe eine andere Stadt ist als Karteia.

w) *Liuius*, L. XLIII, c. 3.

x) Z. B. c. 2. c. 61.

y) *Dio Cassius*, L. XLIII, c. 31. edit. Reimari.

z) *Liuius*, L. XXI, c. 2.

stadt Karteia giebt Livius eine etwas falsche Lage. L. 28, c. 30.

Kalpe, Berg, bey der Einfahrt in die Meerenge; eine von den zwo Säulen, welche Herkules einst gesezt haben soll. (Gibraltar) Die gegenüberliegende in Afrika hieß Abyla. Beyde Benennungen sind barbarisch; die Griechen nahmen sie an, nennten aber auch zuweilen den Berg Kalpe, Alybe, und den lybischen, Kynegetike. a) Der Berg ist hoch und steil, von der Ostseite völlig unzugänglich, auf der Westseite öfnet er sich wie ein Busen oder eine grosse Höle; mit dem festen Land verbindet ihn eine schmale niedrige Erdzunge. Die Ueberfahrt von hier nach der lybischen Küste beträgt 4 geographische Meilen, weiter gegen Westen aber wird die Enge schmäler; Strabo und Plinius machen sie nur 70 Stadien breit, b) oder $1\frac{3}{4}$ geogr. Meilen, die Entfernung macht aber auch daselbst bey 3 geogr. Meilen. Diodor versichert, daß Herkules durch Sezung seiner Säulen das Meer nicht weiter, sondern enger gemacht habe, um den grossen Seeungeheuern das Eindringen in das Mittelmeer zu verwehren. c) Die Alten finden Herkuls Säulen, ausser hier, noch in Gades, in den westlichsten Gegenden Iberiens, sogar im nördlichen Deutschland.

Man

a) *Eustathius* in Dionys. v. 64.

b) *Strabo*, L. II, p. 183. Cas. 122: *Plin.* L. III, c. 1. Der alte *Scymnus* v. 138. weiß es besser, er sezt 120 Stad.

c) *Diodor. Sic.* L. V, c. 8.

Man führt auch Kalpe als Stadt an. Die Zeugen sind Strabo, das Itinerar. Anton. und gefundene Münzen mit dem Namen Kalpe. Aber Strabo verschrieb sich nur, oder Karteia wurde zuweilen auch Kalpe genennet, denn er läßt den Namen der erstern Stadt an dieser Stelle aus, nennt ihn aber an einer andern; Antonin nennt Kalpe, Karteia, zusammenhängend, und die Münzen sind der Unächtheit äusserst verdächtig. d) Wenn Kalpe eine von Karteia verschiedene Stadt doch seyn sollte, so muß man sie vielleicht da suchen, wo Karter Karteia gefunden zu haben glaubte.

Innerhalb der Säulen, am mittelländischen Meer.

Barbesula, mit einem Fluß gleiches Namens. (Thurm und Fluß Guadiaro, an der Gränze von Granada gegen Sevilla.) Ptolem. sezt den Fluß ebenfalls hieher, das Städtchen aber westlicher als Karteia, in die Enge. Und es ist nicht Fehler der Abschreiber, denn Marcian stellt es ebenfalls 100 Stad. westlich von Karteia.

Lacippo, Salduba (Ptolem. Saldula Fluß, Suel, unbedeutende Orte zwischen Kalpe und Malaka.

d) s. Wesseling Ausgabe von Anton. Itin. p. 406. der es aber für eine verschiedene Stadt hält. — *Nicol. Damascenus*, in lib. de institut. Augusti, in excerptis Henr. Valesii, p. 207. nennt Kalpe als Stadt. Aus Cellarius.)

Maenaka, die äusserste Pflanzstadt der Massilier gegen Westen. Schon zu Strabos Zeiten war sie so vernichtet, daß man die Stelle nicht mehr zu finden wußte, wo sie ehemals stand. Die meisten sezten sie nach Malaka, Strabo aber widerspricht dieser Meinung, weil Malaka zu sehr die phoenicische Bauart verriethe, und rückt es über die Säulen hinaus. e) Scymnus Chius, weis, ohne Zweifel aus alten Nachrichten, mehr von dessen Lage; er sezt die Stadt an die Meerenge, nahe zu einer der zwei kleinen Inseln, welche von vielen ebenfalls für Herkuls Säulen gerechnet wurden. f) Folglich lag sie nahe bey Karteia. Vielleicht die Stadt Kalpe.

Malaka, Stadt und Fluß. Plin. Die Bauart zeigte, daß sie phönicischen Ursprungs war. Sie diente zur Stappelstadt bey dem Absaz der Waaren des innern Landes gegen ausländische. g) Mela zählt sie unterdessen mit unter die unbedeutenden Orte. Sie gehörte unter die wenigen mit Rom verbündeten Städte, Plin. (das heutige Malaga). Von hier nach Kalpe, und von Kalpe nach Gades ist eine gleiche Entfernung, überall ungefehr 600 Stad. h) — 15 geogr. Meilen. Strabo.

Ma-

e) *Strabo*, L. III, p. 236. Cas. 156.

f) *Scymnus Chius*, v. 145. In Hudsons geogr. graec. min. T. II.

g) *Strabo*, p. 236.

h) Der Entfernung von Kalpe nach Gades giebt Strab. p. 256. Cas. 168. — 750 Stad. wegen der Umwege.

Manaba, Stadt und Fluß. (Plin. Ptol.) Menoba, (Itin. Anton.) unbedeutend. (Velez Malaga,) welches viele zum alten Malaka machen wollen. i) Aber es streitet wider den Zusammenhang, und Strabo sezt Maenoba noch dazu nicht an die Küste, sondern an eine Anachysis, k) also nach Velez Malaga.

Die Stadt der Exitaner, (Strabo,) Ex, (Mela) Sex, (Ptolem.) als Kolonie Sexti Firmum Julium, (Plin.) Nach dem Längenmaas des Ptolem. das an einem geraden Ufer fortgeht, Almunekar. Das Saxetanum im Itin. Anton. l) ist ein anders im innern Land, wegen des Wegs von Kastulo nach Malaka, und wegen der zu grossen Entfernung, welche er ansezt. Auf der ganzen Küste marinirte man viele Fische, aber die sexetanischen hatten den Vorzug vor allen. m)

Abdera, (Ptol.) Abdara, Audera, (Strabo.) Eine Kolonie der Phoenicier. Kann nach der Ordnungsfolge des Ptol. und nach seinen Zahlen Almeria nicht seyn. Es ist der kleine Ort Adra, an der Mündung eines Flusses mit gleichen Namen.

Portus Magnus, ist beym Ptolem. nicht sowohl der Name einer Stadt, als des Golfo

i) *Mentelle*, Espagne moderne.

k) *Strabo*, L. III, p. 211. Cas. 143.

l) edit. Wesseling. p. 405.

m) *Strabo*, p. 236. Cas. 156.

de Almeria. Kein anderer nennt ihn. Gleich darauf kommt

Charidemi Vorgebürg, die hervorstechendste Landspize von Iberien am innern Meer. (Cabo de Gata.)

Murgis, die Ostgränze der Provinz Baetika an der See. (Mujacar) Ptolem. sezt Bareia als die östlichste Gränzstadt. Plin. giebt zu verstehen, daß Barea eigentlich zur tarrakonensischen Provinz gehöre, daß man es aber Baetika zugetheilt habe. n) (Vera in Ost Granada) Bis hieher wohnen die Bastuler, welche Plin. mit den Bastetanern vermengt.

II. Städte des innern Landes.

1) Bey den Turdetanern, welche fast das ganze Reich Sevilla besezten, (nur auf der Ostseite gehörte ein Theil den Turdulern) und gegen Norden noch bis an den Anas fortliefen.

Die merkwürdigsten Städte liegen längst des Flusses Baetis. Von dessen Mündung rückwärts ist der erste Ort

Nebrissa mit dem Beynamen Veneria. (Plin.) Es lag in einiger Entfernung auf der Ostseite des Flusses, an einer Ergiesung desselben. (Strabo.) Heutzutag Lebrija.

Fast 500 Stadien von der See war an der Ostseite des Flusses die alte Stadt Hispalis, (Se:

n) *Plin.* L. III, c. 3.

(Sevilla), ohne Zweifel das alte Tarteſſus. Bis zu derſelben konnten die gröſsten Schiffe den Fluß hinauf kommen, o) ia es wurde einſt eine ganze Flotte von 100 Kriegsſchiffen daſelbſt verfertiget. p) Auch iezt noch iſt der Fluß bis Sevilla ſchiffbar, aber nicht höher und mit keinen groſſen Schiffen. q) In Hiſpalis befand ſich einer der 4 Obergerichtshöfe (conuentus iuridicus) in welche die Provinz getheilt war; es gehörte zu demſelben alles was dem Fluß Baetis weſtlich lag, bis an den Anas, und noch einige Städte auf der Oſtſeite des Fluſſes; kurz, faſt alle Turdetaner. Die vorzüglichſte Stadt der Provinz war ſie aber in den Zeiten der erſten römiſchen Kaiſer nicht; r) dieſen Vorzug behauptete lange Korduba, bis erſt ſpäter die Vortheile, welche ſie von der Natur empfangen hatte, über politiſche Einrichtungen ſiegten, und Korduba durch gröſſere Handlung und Bevölkerung von Hiſpalis verdunkelt wurde. Unter den Vandalen und Gothen blieb ſie die Hauptſtadt aller ſüdlichen Gegenden, und nach dem Einfall der Mauern erreichte ſie ihre höchſte Blüthe, weil ſie der Hauptſiz eines eigenen Königreichs wurde, und zu der Gröſſe anwuchs, die ſie noch hat. Denn ſie iſt die gröſste Stadt in Spanien, nur daß

o) *Strabo*, L. III, p. 209. Caſ. 142.

p) *Caeſar*, de bello Alexandr. c. 51 und 56.

q) *Mentelle*, Eſpagne moderne, p. 191. und Dalrymple Reiſen durch Span. und Portug. 15der Brief.

r) Daß ſie die zweyte Stadt der Provinz war, ſ. *Caeſar*, de bello Alex. c. 57. Strabo, p. 207. ſezt ihr noch Gadeir vor.

einst die Bevölkerung dieser Grösse entsprach, iezt aber viele leere Pläze sich in dem Umfang der Mauern befinden, in welchen 80,000 Menschen wohnen sollen. s)

Caesar war dieser Stadt nicht günstig, weil sie sehr eifrig an der pompeianischen Parthey hieng. t) Vermuthlich errichtete er deswegen der Stadt gegen über, eine Kolonie von seinen Veteranen mit dem Namen Baetis. Aber der einzige Strabo gedenkt ihrer; u) es ist wahrscheinlich, daß sie gleich nach ihrer Entstehung mit der grossen Stadt in eines zusammenschmolz. Vielleicht ist es die nemliche, welche Plinius unter dem Namen Osset, mit dem Beynamen Julia Constantia anführt. Hispalis selbst hatte als Kolonie den Beynamen Jul. Romulensis; Hispalis aber soll sie nach dem Zeugnis ihres Bürgers, des Isidorus, genennet worden seyn, weil sie des unfesten Bodens wegen auf lauter Pfäle gegründet war. w)

Nördlich über Hispalis lag an der Westseite des Flusses Italica, x) von Römern erbauet, mit Römern besezt. Publ. Scipio errichtete sie im 2ten punischen Krieg, nach Vertreibung der Kar-

s) *Mentelle* geogr. comparée, Espagne moderne, p. 202.

t) s. *Dio Cass.* L. XLIII, c. 39. Doch bezeugt Isidorus L. XV, c. 1. Caesar habe ihr die Würde einer Kolonie gegeben.

u) L. III, p. 208. Cas. 141.

w) *Isidori Hyspalensis* liber ethymologiarum, L. XV, c. 1.

x) *Itiner. Anton.* p. 413. nur 6000 Schritte von Hispalis entfernt.

Karthaginenser aus diesen Gegenden, und besezte sie mit alten Kriegern, welche die Strapazen des Krieges zu ertragen nicht mehr im Stande waren. y) Nach ihrer ersten Einrichtung war sie eine freye Municipal Stadt; den Titel und die Rechte einer römischen Kolonie erhielt sie erst vom Kaiser Hadrian, z) welcher, so wie Trajan, aus derselben abstammte.

Etwas mehr als 200 Stad. von Hispalis entfernt, lag höher am Fluß Ilipa, a) die Grosse zubenannt, (Ptolem.) weil sich noch ein anders unbeträchtliches Ilipa in der Provinz findet. (Ptolem.) Die Benennung Laepa beym Ptolem. ist blosser Fehler der spätern Ausgaben, die ältesten haben Ilipa. Sie ist ohne Zweifel auch das Leptis bey dem Verfasser des alexandrinischen Kriegs; die Ordnung des Marsches lehrt es. b) Ilipa führte den Beynamen Ilia, (Plin.) Heutzutag ist es der Flecken Villanuova del Rio, oder es lag wenigstens ganz in der Nähe; dies lehrt die zwischen Hispalis und Korduba gegebene Entfernung der Stadt. c) Pen-

y) *Appian.* c. 38. Es wohnten aber auch Hispanier dabey, s. *Appian.* c. 66.

z) *Aul. Gellius*, L. XVI, c. 13.

a) *Strabo*, L. III, p. 264. Cas. 175. Die neuern Ausgaben des Ptol. sezen es zu südlich, die Ulmer Ausgabe, 1482. aber richtig.

b) *Caesar*. de bello Alex. c. 57. — Hier schlug Cornel. Scipio die Lusitaner, s. *Liu.* L. XXXV, c. 1.

c) Von der Mündung des Flusses bis nach Hispalis nicht volle 500 Stadien, bis nach Ilipa volle 700 St. bis nach Kor-

nasior, welches man gewöhnlich dafür nimmt, liegt viel zu nahe an Korduba. Bis zu dieser Stadt konnte der Fluß mit ziemlich grossen Fahrzeugen, weiter hinauf aber bis Korduba blos mit Kähnen beschifft werden (Strabo). Sie lag an der Nordseite des Flusses, und hart an ihrem Rücken strich der Marianus, (die Sierra Morena) gegen den Fluß östlich fort. Die reichsten Silber ꝛc. Minen befanden sich in ihrer Nachbarschaft, d) in der Gegend der heutigen Stadt Konstantina. Die vorzüglichste Grube aber befand sich zu

Sisapon, einem ganz unbedeutenden Flecken, welchen Ptolem. gar nicht nennt. Die Gegend um denselben lieferte nicht blos Silber, e) sondern vorzüglich den herrlichsten Cinnober, welcher roh nach Rom verführt, daselbst erst durch eine Gesellschaft, die das Monopolium hatte, zubereitet und verkauft wurde. f) Noch in unsern Tagen giebt dieses Bergwerk fast alles Queckssilber, das man zum Amalgamiren der spanisch amerikanischen Erze braucht. g) (Almaden de la Plata.) Das Sisapone des Ptolem. wahrscheinlich das nemliche mit dem Sisalone Antonins, ist von diesem ganz verschieden; es lag bey

Korduba 1200 St. — *Strabo*, L. III, p. 209. Cas. 142. und p. 264. Cas. 175.

d) *Strabo*, p. 209.

e) *Strabo*, III, p. 209. Cas. 142. *Plin.* III, 1.

f) *Plin.* L. XXXIII, c. 7. *Vitruv.* L. VII, c. 9.

g) *Raynal* hist. des Indes, T. II. p. 232. edit. Geneve, 1780, 4.

bey den Oretanern, und muß auf der Gränze von Estremadura und Toledo gesucht werden. h)

Unter Ilipa südöstlich liegt Karmon, Karmona (Strabo, Plin.) Karmonia (Ptol.) Sie war die festeste Stadt der ganzen Provinz, i) folglich eine der wichtigsten. Das heutige Carmona, ist ganz auf Felsen gebaut; es steht noch ein Theil der alten ungeheuern Mauern. k) Appian nennt es Karmene und Kareone. l) In Caesars Kriegen kommt es häufig vor.

Obukula östlich von Karmon, auf dem Weg nach Astygis, und zwar näher an der lezten Stadt, bey der Herberge (Venta) Palmar. Ptolem. sezt es zwar etwas westlicher als Karmonia, aber das Itinerarium m) kann sich hier nicht irren, weil es den Ort auf dem Weg zwischen obigen Städten angiebt, die nemliche Entfernung mehr als einmal vorkommt, und allezeit richtig übereinstimmt. Diese Stadt hatte Besazung vom Viriathes; n) so wie

Eskadia, (Appian) wahrscheinlich das Eskua des Ptolem. und Plin. welches ziemlich viel östlicher lag, und

Ge-

h) s. *Anton. Itin.* p. 444. die Note Wesselings.

i) *Caesar*, de b. Ciuili L. II, c. 19.

k) *Mentelle*, geogr. comp. Espagne moderne, p. 213.

l) *Appian.* c. 58. c. 25.

m) *Itin. Anton.* ed. Wesseling p. 413. und 414.

n) *Appian.* de reb. Hisp. c. 68.

Gemella (Appian) gerade unter Obukula in dem Gebürg, nach Ptolem., der den Ort Tukci nennt, welches auch Plin. thut, mit dem Beysaz, daß sie als Kolonie Augusta Gemella genennet werde. (In der Gegend von Montellano.)

Ventisponte, Karruka, o) (Carula Itin. Anton.) zwey unbedeutende Städtchen, zwischen Astigi und Hispalis.

Astygis, (Ptolem.) Astigitana Colonia, mit dem Beynamen Augusta Firma, (Plin.) lag an dem Fluß Singulis (Genil Fl.) der bey ihr anfieng schiffbar zu werden. Heutzutag Ecija am Genil Fluß. Sie war der Siz eines Obergerichtshofs, unter welchen ein grosser Theil der Turduler gehörte, vorzüglich die Orte in ihrer Nachbarschaft, und weiter südlich alle Städte im Gebürg bis über Munda hinaus.

Ein anders Astigi, mit dem Beynamen Julienses, (Plin.) Ptolem. Artigis befindet sich viel weiter östlich in den Bergen oberhalb Velez Malaga. (Alhama)

Antiquaria. Das einzige Itin. Anton. nennt diesen unbedeutenden Ort. p) Ich führe ihn blos an, damit man ihn nicht für die heutige Stadt Antequera halte, wie es fast durchgängig geschieht, und Karter auf seine Art mit Ruinen und Inschriften beweißt. Sie lag auf dem

Weg

o) *Caes.* de b. Hisp. c. 28. *Itin. Ant.* p. 411.

p) *Itin. Anton.* p. 412.

Weg zwischen Ilipa und Korduba, längst dem Baetis Fluß, nach aller Wahrscheinlichkeit an der Mündung des Flusses Singulis. Daß aber das Singili des Plin. Antequera ist, oder wenigstens in der Nachbarschaft lag, wie man aus Inschriften zu beweisen sucht, kann möglich seyn.

Der Strich landes zwischen dem Baetis und Anas auf der Nordseite und größtentheils auch westlich, hieß Baeturia. Er war nicht so fruchtbar als das übrige Baetika; einen Theil nahmen rauhe Felsen des marianischen Gebürges ein, das Uebrige erfüllten dürre Felder. Unterdessen befanden sich, eben der rauhen Lage wegen, in den ältesten Zeiten, hier die meisten festen Städte und Schlösser; unter der Römer Regierung war die Gegend minder bevölkert. Es bewohnten sie theils die Keltiker, von denen weiter unten, theils die Turdetaner. Bey diesen merkt Plinius 4 Städte an. Baeturia.

Sisapon, von dem ich schon geredet habe.

Arsa, (auch Ptolem.) eine beträchtliche Stadt. Sie gehörte einst, so wie viele Städte der Provinz, dem Viriathes. q) Ob aber das Orson Appians, c. 16. diese Stadt Arsa ist, zweifle ich; er versteht wohl, nach seiner Kunst Namen zu verstümmeln, Ursao darunter. Von welchem weiter unten. Ursa lag der Mündung des Singulis Fluß nördlich gegen über, aber etwas östlicher in den Gebürgen.

Mel-

q) *Appian.* c. 70.

Mellaria, kennt blos Plin. Ist natürlich von Mellaria an der See verschieden.

Mirabriga. Ptolem. kennt ausser dieser noch eine Stadt dieses Namens in Lusitanien, und eine bey den Oretanern.

Blose Namen des Ptolem. von andern Städten seze ich nicht an; aber bey den Historikern kommen merkwürdige Orte vor, welche einst in diesen Gegenden lagen.

Astapa, berühmt wegen der unauslöschlichen Feindschaft ihrer Einwohner gegen die Römer, und wegen ihrer freywilligen Vertilgung. r) Mentelle giebt mit Jordan, die kleine Stadt Estepa unter Ecija dafür aus. Vermuthlich blos der Aehnlichkeit des Namens wegen. Livius versichert aber ausdrücklich, daß sie ienseit des Baetis Flusses lag. Bey den Einwohnern des flachen Landes darf man auch keine so wilde Tapferkeit erwarten.

Erisane, wo Viriathes belagert wurde, lag ohne Zweifel auch in dem Gebürg. Appian. c. 69. So wie

Baekor, Appian, c. 65.

Oringis befand sich auch auf diesen Bergen. Man grub Silber daselbst; der karthag. Feldherr Asdrubal, Gisgons Sohn, bediente sich ihrer zum Standpunkt bey seinen Einfällen in das innere Land; sie war reich und mächtig.

Das

r) *Appian.* c. 33. und *Livius* L. XXVIII, c. 22.

Das Völkchen zu dem sie gehörten, hiesen die Melesser. s)

In diesen Bergen lag wahrscheinlich auch Intibili. Liv. L. 23, c. 49.

Auf der Westseite Baeturiens lagen mehrere, aber unbedeutende Städte. Ich bemerke:

Kanaka, (Ptol.) weil es am Fluß Anas, ungefehr in der Stelle der heutigen Stadt San Lucar lag.

Oska, (Ptol.) daß man es nicht für das Oska des Sertorius halte, wo er die Jugend edler Hispanier erziehen ließ. Dieses war im heutigen Aragon, ienes unbedeutende aber in der Nachbarschaft von Niebla, am Fluß Tirito. Noch ein Oska kennt Plin. bey den Turdulern; vielleicht Hueskar in Granada.

2) Bey den Turdulern, welche von den Turdetanern östlich den übrigen Theil der Provinz besezten.

Korduba, die Hauptstadt von ganz Baetika, lag an dem Baetis, 1200 Stad. von dessen Mündung, 1360 Stad. oder 170,000 Schritte von Karteia. t) Der Fluß blieb bis zu dieser Stadt schiffbar. Sie befand sich an der Nordseite des Flusses an der Stelle des heutigen Cordova, wenn gleich Plinius durch eine etwas verwirrte Art sich auszudrücken, Anlaß giebt,

sie

s) *Liuius* L. XXVIII, c. 3. mit c. 1. verglichen.

t) *Caesar* de bello Hisp. c. 32.

sie auf die Südseite zu sezen. u) Der Beweis liegt in Caesars Kriegen; denn wenn man aus den südlichen Theilen nach Korduba marschiren wollte, mußte man allezeit die Brücke über den Fluß passiren. w) Korduba ist als eine ansehnliche Stadt seit den ersten Zeiten einer zusammenhängenden Geschichte dieses Landes bekannt; sie wurde fast immer das Winterquartier römischer Feldherren, welche den Sommer über die nordwestlichen Völkerschaften Hispaniens bekriegten; sie war zugleich der ordentliche Siz des Praetors, x) und hatte einen Obergerichtshof, zu welchem der größte Theil der Turduler, im Norden und Süden des Flusses gehörten. Endlich erhielt sie noch die Ehre einer Patricier-Kolonie, indem Marcellus eine Anzahl vornehmer Römer hieher verpflanzte, und ansehnliche Leute aus den Eingebohrnen des Landes mit ihnen vermengte. y) Dieser Marcellus ist wahrscheinlich nicht iener alte, der einst in den keltiberischen Kriegen Praetor im diesseitigen Iberien war, sondern der nemliche, welcher zur Zeit des Kriegs zwi-

u) *Plin.* L. III, c. 1. Er scheint nemlich Korduba und die Mündung des Flusses Singulis auf einerley Seite zu sezen, und Harduin erklärt es auch so. Aber durch Veränderung der Interpunction wird der Verstand deutlicher; und mehrere auf einander folgende Stellen zeigen, daß Plinius bey seinem a dextra, a laeua dem Lauf des Flusses nachgieng.

w) s. z. B. *Caes.* de bello Hispan. c. 33. de bello Alexandr. c. 60.

x) *Caesar* de bello Alex. c. 49. *Appianus.*

y) *Strabo*, L. III, p. 207. Cas. 141.

zwischen Caesar und Pompeius die Provinz bey vielen Unruhen mit Klugheit regierte. Er theilte, wie ich blos glaube, armen, aber edeln Römern die Güter reicher Pompeianer zu. Strabo nennt dies die erste Kolonie der Römer in Iberien; und sie ist auch die erste, welche von der Hauptstadt aus unmittelbar und als Kolonie hieher verschickt wurde: viel älter ist aber unstreitig das Italika des Scipio Afrikanus und auch Astan. Wie groß und volkreich die Stadt war, zeigt zum Theil die Eroberung derselben durch Caesar; in der ersten Hize wurden blos innerhalb der Mauern 22000 Mann todtgeschlagen, ohne was schon ausserhalb derselben beym ersten Angriff geblieben war. z) Freylich sind unter dieser Anzahl auch viele Fremde gewesen. Sie hat heutzutag nur 20,000 Einwohner. a)

Etwas westwärts von Korduba lag an der Südseite des Flusses auf einer Anhöhe Ulia, eine kleine, aber ziemlich feste Bergstadt. b) Sie allein trat nicht zur Parthey des Pompeius. Das Julia des Plinius, mit dem Beynamen Fidentia, ist eine andere, südöstlicher gelegene Stadt. (Das Städtchen Guadalcazar.)

Ostwärts von Korduba c) lag die Festung Urkao, Urgao, nach Plin. dem Fluß südlich. Zwey Meilen westlich von Andujar.

Ili-

z) *Caes.* de bello Hisp. c. 34.

a) *Mentelle* Esp. moderne, p. 195.

b) s. *Caes.* de bello Alex. c. 61. *Dio Cass.* L. XLIII, c. 31. *Itin. Anton.* p. 412.

c) *Itin. Anton.* p. 403.

Iliturgis, (Illiturgis) weiter östlich, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Andujar el Vejo. In dem punischen Krieg war es eine der ansehnlichsten Städte des Landes; aber wegen einer an den Römern begangenen Treulosigkeit ließ Publ. Scipio sie zerstören und alle Einwohner niedermachen. d) Doch wurde sie wieder erbauet und unter dem Beynamen Forum Julium zur römischen Kolonie. e) Appian verderbt den Namen der Stadt in Ilyrgia.

Bigerra lag in ihrer Nachbarschaft; sie ist aus dem nemlichen Krieg bekannt.

Ossigi, mit dem Beynamen Lakonicum, (Plin.) lag noch etwas östlicher, an der Gränze der Provinz, nicht ferne von Kastulo, welches aber schon zur tarrakonensischen Provinz gehörte. (Mengibar.) f)

Obulko, mit dem Beynamen Pontificense, (Plin.) lag 300 Stad. östlich von Korduba, vom Fluß aber 14,000 Schritte südlich entfernet. g) Durch sie lief die Hauptheerstrasse, welche die Römer von den südlichen Pyrenaeen bis nach Gades gezogen hatten. (Porcuna, an der Gränze von Kordova und Jaen.)

In

d) *Liuius*, L. XXIV, c. 41. und L. XXVIII, c. 19. *Appian.* c. 32.

e) *Plin.* L. III, c. 1.

f) Von Iliturgis nach Kastulon sind 20,000 Schritte. *Itin. Ant.* p. 403. Zwischen beyden an der Gränze lag Ossigi.

g) *Strabo*, L. III, p. 243. Cas. 160. *Plin.* L. III, c. 1.

In der Nachbarschaft von Korduba befinden sich noch Ukubis, Sorilaria oder Soritia, Aspavia, und Attegua, welches vorzüglich fest war; h) alle dem Baetis nördlich. Durch Caesars Kriege werden sie bekannt. Zwischen Attegua und Ukubis floß der Fluß Salsus. i) (Guadiato.)

Munda der vorzüglichste und festeste Ort, unter den Städten des südlichen Gebürgs der Provinz. (Strabo.) Schon im punischen Krieg ist sie durch eine Niederlage der Karthaginenser bekannt; k) aber besonders merkwürdig wird sie durch das gefährliche und entscheidende Treffen, in welchem Caesar die Söhne des Pompeius besiegte. l) Sie wurde nach einer fürchterlichen Belagerung m) erobert und vermuthlich zerstört, wenigstens sagt Plin. sie war. Von Karteja lag es 400 Stad. entfernet; das heutige schlechte Dorf Monda in Granada, gerade über der Seestadt Marbella, ist in einiger Entfernung von der alten Stadt. Karter will sie 3 Meilen westlicher finden, aber seine Gründe sind wie gewöhnlich, er widerspricht sich auch selbst.

In der Gegend lag die Bergfestung Auringe, (Appian.)

h) *Dio Cass.* L. XLIIII, c. 33. *Caes.* de bello Hisp. c. 6.

i) *Caes.* de b. Hisp. c. 7.

k) *Liv.* L. XXIV, c. 42.

l) *Caes.* de bello Hisp. c. 31. etc. *Florus*, L. IV, c. 2.

m) *Valer. Max.* L. VII, c. 6.

Ursao, vermuthlich die nemliche Stadt mit Strabos **Urson**, und Appians **Orson**, c. 16. eine sehr feste Bergstadt, und der lezte Zufluchtsort der Pompeianer. Sie lag aller Beschreibung nach in der Nähe von Munda. n) Auch Plin. stellt sie dahin; nach ihm führte sie den Beynamen **Genua Urbanorum**, als freye Kolonie.— Vielleicht **Ossuna**.

Das grosse **Illipula**, (Ptol.) weil er noch eine andere Stadt in Baeturiens Bergen mit diesem Namen kennt, **Ilipula** mit dem Beynamen **Laus** (Plin.) Man hält sie für die Stadt **Granada**, und deswegen führe ich sie an; aber wer dieses behauptet, hat gewiß den Ptolem. nicht zu Rath gezogen. Nach ihm muß sie südöstlich unter **Kordova**, bey der heutigen Stadt **Montilla**, bey dem Anfang des Gebürgs **Illipula** gestanden haben, von welchem es wahrscheinlich den Namen erhielt.

Illiberis, (Ptol. Plin.) hält Mentelle für Granada; sie ist es ebenfalls nicht, denn Iliberis lag östlicher, in den Bergen oberhalb Almeria.

Seguntia (Livius) o) **Saguntia**, (Plin.) in den nemlichen Bergen, ein fester Ort.

Lauron, ungefehr an der Ostgränze der Provinz, nicht ferne vom Meer; vielleicht schon bey den Bastetanern. Die Stadt ist bekannt we-

n) s. Caes. de bello Hisp. c. 41. *Strabo*, p. 208. sezt sie zwar mit mehrern in die Nähe von Korduba; aber er sezt auch Munda darunter.

o) *Livius* L. XXXIV, c. 17.

wegen der künstlichen Belagerung des Sertorius, p) und weil Cn. Pompeius nach dem Treffen bey Munda in der Nähe derselben umgebracht wurde. q) Die Schiffe, welche den Pompeius verfolgten, brauchten von Gades in diese Gegend bis in den 4ten Tag zu fahren. r) Kein Geograph kennt die Stadt.

3) Die Keltiker, deren Ursprung der Name verräth, bewohnten die nordwestlichste Spize der Provinz Baetika, einen Theil von Baeturia, da wo der Anas anfängt seinen Lauf südwärts zu beugen. Sie gehören aber nur ihrem geringern Theil nach zu dieser Provinz, der grössere, welcher ienseit des Anas wohnt, zu Lusitanien. Die Geographen sezen eine Anzahl Städte bey ihnen an, fast alle mit keltischen Namen, denen Plin. die umgetauften, oder Kolonie-Benennungen beyfügt: der Historiker aber kennt wenig davon.

Konistorgis, die alte Hauptstadt, gehört wahrscheinlich nicht auf diese, sondern auf die lusitanische Seite.

Arunci, Nertabriga, Arunda, Acinippo, Segida, Ukultuniakum und Nertabriga wenig bekannte Städte aus Ptolem. und Plinius.

p) *Plutarch.* Sertorius. *Oros.* L. V, c. 23.

q) *Florus*, L. IV, c. 2.

r) *Caes.* de bello Hisp. c. 37.

Lusitania.

Grösse. Mit dieser Benennung muß man einen gedoppelten Begrif verbinden. Alle ältern Schriftsteller, welchen auch Strabo folgt, verstunden darunter die Size der Lusitaner; und diese befanden sich zwischen den Flüssen Durius und Tagus, von der See bis an die östlichen Gränzen des heutigen Reiches Portugal. Diese Lusitaner hatte man bey ihren Einfällen in die südlichern Gegenden meist in Gesellschaft anderer Völkerschaften gesehen, welche zwar verschiedene Namen führten, aber in Ansehung der Sprache, Sitten, Art Krieg zu führen ꝛc. mit ienen übereinkamen, (z. B. die Vettonen, welche östlich neben den Lusitanern, und die Kallaiker, welche ihnen nördlich ienseit des Durius wohnten;) s) also nannte man in einem weitläufigern Verstande auch diese Lusitaner. Und endlich wurden noch einige Striche unterhalb des Tagus zu ihnen gerechnet, weil die Römer in den häufigen Kriegen wirklich viele Lusitaner auf die Südseite des Flusses verpflanzt hatten. t) Dies ist der ursprüngliche Begrif.

Als aber die Römer nach der Bezwingung des ganzen Landes unter dem August eine neue Eintheilung machten, wurde Lusitanien zu einer der

s) *Strabo*, L. III, p. 228. Cas. 152. Er hatte seine Nachrichten gröstentheils aus Polybius, Posidonius und Artemidorus, diese konnten von keiner andern Eintheilung wissen.

t) *Strabo*, L. III, p. 203. C. 139. *Appian.*

der drey Hauptprovinzen. Was ienseit des Durius lag, (die Kallaiker) zog man von derselben ab, zur Provinz Tarrakonensis; dagegen fügten sie zu ihr alles was dem Tagus südlich bis an die südliche Seeküste und an dem Anas Fluß sich befand. u)

Nach dieser Eintheilung sind Lusitaniens Gränzen: südlich, ein Theil des Oceans, vom Anas Fluß bis an das Promont. Sacruin, (Cap St. Vincente); westlich der Ocean bis an die Mündung des Durius; nördlich der Fluß Durius; und östlich eine eingebildete Linie von demselben bis an den Anas. (etwas westlich von der Stadt Toro am Duero, südöstlich herunter bis in die Guadiana, einige Meilen westlich von Ciudad Real in Mancha.) Diese lezte Bestimmung war der Punkt, wo die drey Hauptprovinzen zusammen stießen.

Gränzen.

Das Königreich Portugall ist also der Länge nach von Süden nach Norden grösser als das alte Lusitanien, denn es gehören noch ienseit des Duero die Provinzen Entre Duero y Minno, und Traslos Montes dazu; aber von Westen nach Süden hatte Lusitanien eine viel grössere Ausdehnung. Es begrif ausser Portugall, noch Salamanca, den größten Theil des spanischen Estremadura bis an die Guadiana, und eine westliche Spize der neukastilischen Provinz Toledo.

u) *Plinius, Ptolem.* — *Strabo*, L. III, p. 253. Caf. 166. kennt diese Eintheilung auch schon, aber er richtet sich nicht nach derselben.

In der Provinz Lusitania saßen

Völkerschaften Lusitaniens.

1) die **Lusitaner** selbst, zwischen dem Tagus und **Durius**, gegen Osten so weit Portugall reicht. Bey ihnen, an der Nordgränze befanden sich

2) die **alten Turduler**, welche einst aus Baetika mit keltischen Völkern eine Wanderung nach Norden gemacht hatten, und auf der Südseite des Durius sizen geblieben waren, da die Kelten vollends bis an die Nordwestspize des Landes fortzogen. w) Sie schmolzen bald mit den Lusitanern in eins zusammen, daher führen sie nur Plinius und Mela abgesondert an. x) Neben beyden auf der Ostseite saßen

3) die **Vettonen**, bis an die Ostgränze der Provinz. Sie hatten ganz **Salamanca** und den größten Theil von **Estremadura** innen, denn die Römer versezten von denselben, wie von den Lusitanern, von Zeit zu Zeit einzelne Haufen auf die Südseite des Tagus bis an den Anas herunter. Daher kommt es, daß in diesen Gegenden die Gränzen beyder Völkerschaften nicht gehörig getrennt sind, daß z. B. **Emerita** von einigen zu den Lusitanern, von andern zu den Vettonen gerechnet wird, zumal da beyde Stämme sich durch nichts als den Namen von einander unterscheiden.

Das

w) *Strabo*, III, p. 230. Caf. 154.

x) *Plin.* L. IV, c. 22. *Mela*, III, c. 1.

Das Auszeichnende dieser ursprünglich iberischen Völkerschaften, von den Keltiberern und den Bewohnern der Südküste, ihre Art Krieg zu führen, ihre Gewohnheiten, Künste ꝛc. lehrt die allgemeine Einleitung zu diesem Lande. Nur will ich erinnern, daß alle übrigen iberischen Stämme an der West- und Nordküste des Landes die Kallaiker, Asturer, Kantabrer, Vasken, von den Lusitanern und Vettonen durch nichts verschieden sind, als durch eine grössere Rohheit, welche der wenige Umgang mit Ausländern und die Gebürge, die sie größtentheils bewohnen, verursachen. y)

4) Unter den Lusitanern und Vettonen lagen, von der Beugung des Anas Flusses bis an die westliche Küste, die **Keltiker**. Das eine Drittheil, auf der Ostseite des Anas gehört zur Provinz Baetika; in Lusitania strecken sie sich mitten durch die Provinz Alentejo und Süd-**Estremadura** (in Portugall), bis nahe an die Küste, von der Mündung des Flusses Kalipos auf das Promont. Barbarum (Cabo de Espichel); im innern Lande reichen sie bis an die Ufer des Tagus.

5) Die übrige Südwestspize des Landes besezen die **Turdetaner**, welche von dem Baetis Fluß bis hieher sich erstreckten. Vielleicht ist diese Abtheilung von ihnen, welche dem Anas westlich wohnte, das nemliche Volk, welches bey den Geschichtschreibern unter dem Namen der Ku-

 neer,

y) *Strabo*, III, p. 234. mit den vorhergehenden Seiten.

neer, (Kunier, Konier) vorkommt. Den Strich Landes vom Anas bis an das Promont. Sacrum, (Cabo St. Vincente) nannten die Römer cuneus, z) (den Keil) weil er nach ihrer Meinung die Gestalt eines Keils hatte, dessen Spize das Vorgebürg, und die Breite der Anas bildete. Wirklich liesen auch die Alten (und Ptolemaeus mit ihnen) das Vorgebürg St. Vincente viel weiter westwärts in die See laufen, als es seyn sollte, und führten dann jählings das Ufer auf der Nordseite desselben wieder östlich zurück; begiengen zwar dadurch einen wichtigen Fehler gegen die wahre Gestalt der Küste, rechtfertigten aber doch ihren Begrif von der Keilfigur dieser Landspize. Die Bewohner dieses cuneus hiesen denn bey einigen Kunеer.

Doch stehen wichtige Gründe dieser Behauptung entgegen. Als Publ. Scipio nach Hispanien kam, erfuhr er, daß die Macht der Karthaginenser dreifach getheilet sey, daß „ein Theil unter dem Mago über Herkuls Säulen hinaus bey den sogenannten Koniern stünde.“ a) Die Römer waren damals gar noch nie bis in diese Gegend gedrungen, kannten sie kaum dem Namen nach, und sollten ihr schon eine lateinische Benennung gegeben haben? Polybius ist gleichzeitig, er kann schwerlich den spätern Namen ansezen.

z) *Strabo*, III, p. 201. Cas. 137. „den Strich Landes, welcher an das Prom. Sacrum gränzt, τῃ λατινῃ φωνῃ καλεσι Κυνεον, σφηνα σημαινειν βυλομενοι.“

a) *Polybius* L. X, c. 7.

sezen. Ferner erzählt Appian, daß die Lusitaner bey einem Einfall Konistorgis, die grosse Stadt der Kunier wegnahmen; b) und Strabo nennt nach ältern Nachrichten dieses Konistorgis die berühmteste Stadt der Keltiker. c) Appian führt die Kunier als eignes Volk öfter an; er allein würde mir zwar nicht als Beweis gelten, aber nach allen bisherigen Gründen vermuthe ich, daß die Konier oder Kunier nichts anders als die Keltiker sind, nach dem Namen ihrer Unterabtheilung, so wie z. B. bey den Keltiberern eine Unterabtheilung die Beroner, eine andere die Arevaker ꝛc. hieß. Die Hauptstadt Konistorgis gieng zu Grund, und mit ihr verlohr sich der Name des kleinen Volks in den allgemeinen Geschlechtsnamen, blos die Gegend behielt ihn noch. Die Römer mögen in spätern Zeiten selbst geglaubt haben, daß die Benennung lateinisch sey.— Oder sind diese Kunier etwa die Kynesier Herodots?

Aller bisherigen Beschreibung von der Lage des Landes, von den Sizen der Völkerschaften widerspricht Plinius gerade zu. Hätte er, nach der Idee, welche er von der Gestalt des ganzen Landes im Kopf hatte, eine Karte entworfen, wir würden das Wunder anstaunen. Sein Fehler kommt nicht aus Mangel an Hülfsmitteln her, denn er hatte deren viele und gute, wie man aus einzelnen Angaben sieht, sondern aus Ueber- Beschreibung nach Plinius.

eilung

b) *Appian.* de reb. Hisp. c. 56.

c) *Strabo*, III, 209. Cas. 141.

eilung in der Arbeit, und aus Mangel an geographischen Kenntnissen. Er sammelte und schrieb, ohne sich gehörig vorbereitet zu haben.

Die nordwestlichste Spize Hispaniens, im heutigen Gallicien, hieß, wie sich am gehörigen Ort zeigen wird, bey den Alten, das keltische Vorgebürg, weil keltische Stämme daselbst wohnten, und auch das Vorgebürg der Artabrer, von einem kleinen Zweig der Kelten. Diese die nemliche Sache bedeutenden Namen trennt Plinius; er nennt zwar das keltische Vorgebürg an seiner Stelle, läßt aber bey demselben die Küste sich noch nicht gegen Süden wenden, sondern führt sie westlich fort bis an das Promont. Magnum, oder Olisiponense (Cabo de Roca), welches, wie er glaubt, von einigen auch das Artabrische genennet wird. „Erst hier trennen sich Land und Meer; auf der einen Seite ist Nord und der gallische Ocean, auf der andern West und das atlantische Meer.“ Die Westseite Hispaniens reicht dann von dem Tagus bis an das Promont. Sacrum, (160,000 Schritte, 32 geogr. Meilen) welches aber noch etwas weiter westlich, „und fast mitten aus der Stirne des Landes hervorspringt.“ Was von der Provinz Lusitanien über dem Fluß liegt, gehört

d) *Plin.* L. IV, c. 22. Vielleicht ist die besondere Gestalt, welche er dem Lande giebt, Ursache an der Ordnung seiner geogr. Reise. Denn er fängt im 3ten Buch an Hispanien von dem heiligen Vorgebürg auf der Südseite zu beschreiben, zieht aber weiter durch ganz Europa, und kommt erst zu Ende des 4ten Buchs von seiner Wanderschaft auf die nördlichen Theile Hispaniens zurück.

hört also noch zur Nordküste des Landes. — Harduin giebt sich in seinen Noten und Verbesserungen zwar viele, aber eine unglückliche Mühe, in die äusserst klaren Worte des Plinius einen andern Sinn zu legen.

Eben so wunderlich ordnet Plinius die Völkerschaften der Provinz. Vom Durius bis nahe an den Tagus wohnen die alten Turduler und Paesurer, an beyden Ufern des Tagus die Vettonen, unter ihnen, ungefehr an ihrer wahren Stelle, die Keltiker, und den Cuneus, vom Anas Fluß bis an das heilige Vorgebürg besezten die Lusitaner.

Ich glaube hier die Beweggründe errathen zu können, welche diese falsche Eintheilung verursachten. Die Turduler und Paesurer nahmen die höchsten Theile der Provinz weg, die Vettonen wohnten an dem Tagus, beydes ist richtig, wo sollte also hier Plinius einen Plaz für die Lusitaner finden? zumal da sie nach einstimmenden Zeugnis Aller nicht auf der Nord- sondern auf der Westseite des Landes wohnen mußten. Die Keltiker blieben an ihrer Stelle, also war kein Ort übrig als die Südwestspize des Landes; dahin sezt er sie. Es wohnten aber Turdetaner daselbst? Hat nichts zu bedeuten, diese haben ihren Siz schon in Baetika. — Er bedachte nicht, daß Vettonen um den Tagus, und doch zugleich die Lusitaner neben ihnen wohnen konnten, wie sie wirklich neben einander wohnten. — Uebrigens sind die Maase des Plinius, und fast

alle

alle Bestimmungen, welche in das Einzelne gehen, richtig; Agrippa ist sein vorzüglicher Gewährsmann.

Fehler des Ptolemaeus

Einen andern grossen Fehler begeht Ptolemaeus; er sezt die Mündungen des Tagus und Durius viel enger zusammen, als sie ihrer wirklichen Lage nach stehen sollten. Dieser Fehler hat nicht blos auf Lusitanien, sondern auf das ganze Land Einfluß; alle Orte, welche zwischen diesen Flüssen liegen, sind zu sehr in das Enge gedrängt. Die Ursache ist nicht schwer zu finden; die Höhe des Landes war gegeben, er durfte sie nicht überschreiten; und doch kam nach den einzelnen Messungen mehr heraus: er mußte also irgendwo zusammenziehen, und er that dies in der mittelsten Parallele des Landes.

Lage des Landes.

Die ganze Westseite der Provinz ist eben, und flach, gerade hoch genug um die Fluthen des Meers zurückhalten zu können; e) die östlichern Theile hingegen werden rauh und steil, vorzüglich bey den Vettonen. Diese Gegenden waren gerade am meisten mit Städten besezt, weil sie in einer solchen Lage den räuberischen Lusitanern am sichersten Zuflucht verschaften; aber die Römer verpflanzten deren viele aus den Bergen in die Ebene, und machten aus festen Städten, Flecken ohne Mauern.

Der

e) *Strabo*, L. III, p. 229. Cas. 153. Er rechnet es diesen Gegenden zum Glück an, daß ihre Flüsse weite Mündungen und hohe Ufer haben, weil sonst das ebene Land unfehlbar von der See würde verschlungen werden.

Der Boden Lusitaniens war fruchtbar in den Ebnen, am meisten wo sich Flüsse in der Nachbarschaft befanden. Oel und Wein brachte er nicht hervor, aber nur wegen des Unfleißes der Einwohner, welche lieber von dem Raub der Nachbarn lebten, und dabey ihre kastanienartigen Eicheln asen, welche die Berge des Landes im Ueberfluß lieferten, als durch Arbeit der Erde ihre Nahrung abnöthigten. Doch liebten sie den Wein, kauften gerne den Vorrath fremder Kaufleute, verzehrten ihn aber auch auf einmal bey einem angestellten Familienschmaus; ihr gewöhnlicher Trank war Zythus aus Gerste gekocht, f) wie bey allen Iberern. Unter der Römer Herrschaft, welche aber erst nach Caesars Zeit sich fest gründete, gewann die Kultur des Landes viel, wir haben aber davon keine auseinander gesezten Nachrichten. Fruchtbarkeit.

Gebürge finden sich auf der ganzen Ostseite der Provinz, von welchem auch etliche Seitenketten bis an die Küste laufen, aber die Alten geben ihnen keinen Namen. Beträchtliche Vorgebürge hat die Provinz vier. Berge.

1) Den Kuneus, (Mela und Plin.) noch auf der Südküste, der Mündung des Anas etwas westlich. (Cabo de St. Maria.) Vorgebürge.

Die übrigen drey befinden sich auf der westlichen Seite und sind Extremitäten von den Bergketten des innern Landes.

2)

f) *Strabo*, III, p. 233. Cas. 155.

2) Das Promontorium Sacrum, die südwestlichste Spize von ganz Iberien, (Cabo St. Vincente); der westlichste Punkt in der Erdbeschreibung der Alten. Sie strecken es noch beträchtlich weiter gegen Westen, als es würklich liegt, um 1500 Stad. weiter als die äusserste Spize der gegenüber liegenden afrikanischen Küste. Nach den ältern Griechen hatte die Sonne auf diesem iberischen Vorgebürg einen viel grössern Umfang als in östlichern Gegenden, man hörte das Gezisch, wenn sie sich in das Meer tauchte, es gab daselbst weder Abend- noch Morgendämmerung, sondern Tag und Nacht folgten unmittelbar aufeinander, u. d. m. Aber schon Artemidorus, und noch mehr Posidonius widerlegten diese Lügen als Augenzeugen. g)

3) Das Promont. Barbarum, etwas unterhalb der Mündung des Tagus. (Cabo de Espichel). Die Benennung hat es vielleicht von den Keltibern, welche bis dahin wohnten.

4) Das Prom. Magnum. Nach Ptolem. die Landspize des Mondenberges. Nach Plinius irriger Meinung auch das Vorgeb. der Artabrer oder Arrotreber. An der Mündung des Tagus nördlich. (Cabo de Roca.) Wirklich die westlichste Spize von Europa, nach Ptolem. aber $2\frac{1}{2}$ Längengrade östlicher als das Prom. Sacrum.

Flüsse. Mit Flüssen ist Lusitanien besser versehen, als das innere Spanien. Es zählt ausser den

Fleis

g) *Strabo*, III, p. 201 etc. Cas. 137.

kleinen Küstenflüssen, drey Hauptströme. — Auf der Südseite,

Der Anas, (die Guadiana) die Gränze der Provinz gegen Baetika, kommt von den Gränzen der Oretaner und Keltiberer, aus den lamitanischen Gefilden am Fuß des Gebürgs Ortospeda, nach einem langen südwestlichen Lauf in den Ocean. Er ist zum Theil schifbar, aber nicht mit grossen Fahrzeugen. h)

Von der Westküste ergiesen sich

Der Kalipos, (Ptol.) ein kleiner Fluß. Man hält ihn für den Zadao, i) etwas unter dem Cabo de Espichel; es ist auch würklich auf diesem Theil der Küste gar kein anders Flüßchen, welches angemerkt zu werden verdiente. Unterdessen widerspricht diese Bestimmung den Angaben des Ptolemaeus schlechterdings. Er sezt die Mündung desselben nur 45 Minut. nördlicher als das Promont. Sacrum, führt zwischen ihr und dem Prom. Barbarum an der Küste noch 2 Städte an, und Marcian folgt ihm in seinen Stadien Bestimmungen Schritt vor Schritt, daß man also den Fehler nicht auf die Zahlen des Ptolem. schreiben kann. Es ist nach beyden der schmale aber ziemlich tiefe Busen, welchen das Meer bey St. Jago de Cacem bildet, in welchen

h) *Strabo*, III, p. 221. Cas. 148. *Plin.* III, c. 1. *Strabo*, 210. Cas. 142.

i) Gatterers Geogr. p. 197. Cellar bestimmt ihn gar nicht.

chen auch ein ganz kleines Flüßchen fällt. — Bis an diesen Fluß reichte die nördlichste Gränze der Turdetaner.

Der Tagus (Tajo) entspringt bey den Keltiberern aus dem Gebürg Idubeda, hält seinen Lauf gerade westlich, mit einiger Neigung gegen Süden, durch die Keltiberer, Karpetaner, Vettonen, Lusitaner, in den westlichen Ocean. Gebürge begleiten ihn an beyden Ufern bis zu seiner Mündung, welche Ptolem. nicht an der Küste, sondern tiefer im Lande ansezt, weil das Meer ihm in ziemlicher Tiefe entgegen dringet und einen beträchtlichen Busen bildet. Er ist der größte Fluß des Landes, obgleich Strabo den Minius dafür hält. Grosse Schiffe konnten ihn befahren; er war fischreich; sein Sand führte Goldkörner, und nach Mela sogar Edelsteine. k)

Nördlicher lag der Mundas, Monda, nach Strabo Muliadas, (Mandego) und der Vakus (Ptol.) Vakua, (Strabo) heutzutag Vouga. Beyde unbeträchtliche Küstenflüsse der Provinz Beira.

Der Durius (Strabo) Dorius, (Ptol.) heutzutag Duero, die Nordgränze der Provinz Lusitanien. Er ist sehr groß, entspringt aus dem obern Idubeda, nördlich von Numantia, fließt durch die Arevaker, Vakkaeer, begränzt die Vettonen und Lusitaner auf der einen und die Kallaiker auf der andern Seite bis an seine Mündung in

k) *Strabo*, III, p. 226 und 27. Caſ. 151. *Mela*, L. III, c. 1.

in das atlantische Meer. Achthundert Stadien weit war er mit grossen Fahrzeugen zu beschiffen. 1) — Strabo sezt seine Beschreibung der Flüsse noch weiter nördlich fort, man darf sich aber dadurch nicht irre machen lassen; er will nicht die Provinz Lusitanien, sondern die ganze Westküste darstellen.

Die ganze Provinz theilt sich in drey Ober- gerichtshöfe, (conuentus iuridicus) den emeritenfischen, pacensischen und skalabitanischen. Hiezu gehören nach Plinius 46 Völkchen, oder (welches bey ihm das nemliche ist) Städte; 5 Kolonien, 1 Municipium römischer Bürger, 3 vom alten Latium, und 37 steuerbare Städte. Ptolemaeus zählt 57 Orte auf. Dem ungeachtet weiß man nur von sehr wenigen historische Nachrichten; denn Strabo kennt die Bewohner blos nach ihrer ältern Verfassung, Plinius merkt wenig und Ptolem. ausser dem trocknen Namen gar nichts an. Es findet sich kein zweyter Strabo, der uns eine historisch geographische Beschreibung von der Provinz, wie sie unter den Kaisern war, geben könnte. Gerichtshöfe, Städte.

An der Südküste, zwischen dem Anas und dem heiligen Vorgebürg, oder dem Cuneus,

Myrtilis, an dem Anas, aber nicht an der Mündung desselben, sondern etwas tiefer im Lande. Eine lateinische Kolonie (In der Gegend der kleinen Stadt Alkutim in Algarve.)

1) *Strabo*, L. III, p. 229. Cas. 153.

Balsa, auf der Landspize Cuneus, in der Gegend des heutigen Faro.

Ossonoba, ½ Grad westlicher als das vorige. Beydes sind unbedeutende Häfen.

Lakobriga und Hannibals Hafen bemerkt Mela noch in der Nachbarschaft des heiligen Vorgebürges; ersteres ist wahrscheinlich das heutige Lagos.

Auf der Westküste, über dem Promont. Sacrum.

Merobrica, (der einzige Plin.) ungefehr bey St. Jago de Cacem; beweisen läßt sichs nicht.

Salacia, eine alt-lateinische Kolonie. Sie lag nach Ptolem. und nach Marcians Zahlen, etliche Meilen unterhalb Setuval, an der Küste.

Caetobrix, (Ptolem. Marcian) höher und westlicher als die vorige Stadt. Entweder Setuval, oder Secimbra; nach Marc. das erstere, nach Ptolem. eher das zweyte.

Das Promont. Barbarum, (Cabo de Espichel.)

Olisipo (Plin. und Ptolem. Itin. Anton.) Ulisippo, (Mela) Strabo kennt es noch nicht. m) Die einzige Municipalstadt von römischen Bürgern

m) Denn sein erdichtetes Ulyssea liegt nicht hier, sondern in Baetika auf dem Gebürg, oberhalb Malaka östlich. *Strabo*, III, p. 236. Cas. 157. und Opsicella bey den Kantabrern.

gern in der Provinz, mit dem Beynamen felicitas Iulia, (Plin.) wahrscheinlich erst von den Römern angelegt. Die Schnelligkeit der Pferde, welche in der Gegend dieser Stadt gezogen wurden, zeichnete sich vorzüglich aus; Plin. glaubt treuherzig die ungeheure Fabel, daß die Stuten durch den Wind Favonius trächtig würden. n) Ob Olisippo das heutige Lisabon ist, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Mela, Plinius, sezen nach ihrer Ordnung Olisippo der Mündung des Tagus südlich; eben so Ptolem. o) und Marcian giebt die Entfernung in Zahlen an; nach den beyden lezten müßte sie auf der äussersten Landesspize dem Flusse südlich liegen, unter dem Flecken Almada. Was man gegen diese allgemeine Uebereinstimmung sagen könnte, ist, daß die Alten die Mündung des Tagus nicht bis an die äusserste Küste reichen liesen, sondern sie ziemlich tief im Lande ansezten. (Ptolem.) Da zeigt denn iede Karte, daß Lisabon tiefer liegt als die Mündung, und sich doch auf der Nordseite des Flusses befindet. Ueberdies nennt Plinius das grosse Vorgebürg (Cabo de Roca) auch Olisiponense, p) welches sich kaum denken

 liese,

n) *Plin.* L. VIII, c. 42.

o) In den zwey neuesten griechischen Ausgaben, (Hondius und Bertius) steht die Stadt den Zahlen nach, nördlich über den Fluß; aber die Ordnung des Ptolem. ist entgegen, die Zahlen in den ältesten latein. Ausgaben, und im Ebnerischen Codex, und endlich vorzüglich Marcian auf das deutlichste. s. p. 42. Hudf. geogr. graeci minor. T. I.

p) *Plin.* L. IV, c. 22.

liese, wenn die Stadt auf der Südseite gelegen wäre. Nur darf man sich auf die Benennungen desselben hier wenig verlassen; q) und weil er das Promont. Barbarum ganz ausläßt, könnte er eben sowohl dieses damit verwechselt haben. Es ist mehr Wahrscheinlichkeit, daß die Stadt auf der Südseite des Flusses lag, daß Lisabon nicht auf der nemlichen Stelle sich befindet.

Vom Tagus bis an den Durius findet sich weiter keine Küstenstadt; Ptolem. zieht die Küste zwischen beyden Flüssen viel zu sehr in das Enge, da seine Entfernungen in den südlichen Theilen ziemlich richtig sind.

Im innern Lande sind bey den Turdetanern.

Pax Julia, eine von den Römern neu angelegte Kolonie und Obergerichtshof. Plin. nennt sie Pacensis. Ist ohne Zweifel das heutige Beja, ob sie gleich nach dem Maas des Ptolem. näher an die Küste zu stehen kommen sollte; die Längenmaase desselben sind aber in diesen Gegenden sehr trüglich, weil er das Promont. Sacrum zu weit westlich verzogen hat. — Badajoz kann es nicht seyn.

Konistorgis, nach Strabo r) eine grosse Stadt; aber kein anderer Geograph kennt sie; sie ist wohl bey den vielen Einfällen und Verwüstungen der Lusitaner zu Grunde gegangen. Wahrscheinlich ist sie die nemliche, welche Livius Anistora

q) s. oben dessen allgemeine Beschreibung Lusitaniens.

r) *Strabo*, III, p. 209. Cas. 141. *Appian*. c. 56.

storgis nennt, die ienseit des Flusses lag, ohne zu bestimmen über welchen. s) Konistorgis hieß sie vermuthlich von dem Volk, deren Hauptstadt sie war, den Koniern, Anistorgis aber von seiner Lage. Daß sie zu den Keltikern gehörte, zeigt schon die Endigung.

Bey den Keltikern blos steuerbare Städte.

Lankobriga, (Ptol.) die nördlichste Stadt der Keltiker, am südlichen Ufer des Tagus, nicht ferne von dessen Mündung. Metellus belagerte sie vergeblich im Krieg gegen den Sertorius. (Plutarch. Sertor.) Das Itin. Anton. sezt ein anderes Langobrika in die Nähe des Durius.

Medubrika, (Plin.) Medobriga, wahrscheinlich das Meribriga des Ptolem. Plinius giebt den Einwohnern den Beynamen Plumbarii, vermuthlich weil sie Bleygruben hatten. In der Nähe derselben lag der befestigte Berg Herminius, eines der lusitanischen Raubschlösser. Caesar machte sich viel mit ihnen zu schaffen, und nachgehends auch sein Legat C. Cass. Longinus. t) Es lag in der Nachbarschaft der Stadt Portalegre, westwärts von ihr.

Meribriga, gab es mehrere in der Provinz.

Bey den Lusitanern.

Augusta Emerita am Fluß Anas. Sie war eine römische Kolonie, welche August, (so

s) *Livius*, L. XXV, c. 32.

t) s. *Caes.* de bello Alexandr. c. 48. *Dio Cass.* L. XXXVII, c. 52.

wie die übrigen Kolonien der Provinz) nach geendigten kantabrischen Krieg anlegen und mit Veteranen besezen ließ, zugleich der Siz eines Obergerichtshofs, und die ansehnlichste Stadt der Provinz. u) Mela führt ausser ihr keine im innern Lusitanien an. — Der kleine Ort Merida, an der Guadiana, in Estremadura. Prudentius schreibt sie den Vettonen zu, Strabo den Turdulern; w) beyde können Recht haben, da man bey Errichtung der Kolonie ausser den alten Soldaten, natürlich auch noch Eingebohrne des Landes nehmen mußte.

Norba, (Ptolem. Plin.) eine römische Kolonie, mit dem Beynamen Caesariana. Soll nach gefundenen Inschriften Alcantara am Tajo seyn. Ptolem. sezt sie zwar etwas tiefer, aber er schäzt mehr, als er gewiß weiß.

Moron, am Tagus zwischen den Vettonen und Lusitanern. Brutus gebrauchte sie zum Magazin und Standpunkt bey seinen Unternehmungen gegen die Lusitaner und Kallaiker. x) Ausserdem kennt man sie nicht. Vielleicht ist sie mit dem spätern Norba die nemliche Stadt.

Ebora, (Plin.) Ebura, (Ptol.) eine altlatein. Kolonie, mit dem Beynamen liberalitas Iulia. Sie hat sich unter dem Namen Evora bis

u) *Strabo*, p. 253. *Dio Cass.* L. LIII, c. 26. *Isidor.* Etymol. L. XV, c. 1.

w) *Prud.* passione Eulaliae, v. 186. (Aus Cellar genommen.) *Strabo*, L. III, p. 225. Cas. 151.

x) *Strabo*, III, p. 207. Cas. 152.

bis auf unsere Zeiten, als beträchtliche Stadt erhalten. Mela sezt, wahrscheinlich irrig, ein Ebora auf das Promont. Magnum. y)

Orthraka, die größte Stadt der noch freyen Lusitaner. z) Kein Geograph kennt ihren Namen, den vielleicht auch Appian, nach seiner Gewohnheit, falsch schreibt.

Eben so wenig weiß man von Tribala, einer im viriathischen Krieg berühmten Stadt. a)

Skalabis (Plin. Itiner. Anton.) Skalabiskus, (Ptolem.) b) ienseit des Tagus. Der dritte Obergerichtshof der Provinz, zu dem ohne Zweifel alles gehörte, was dem Fluß nördlich lag. Als römische Kolonie führte die Stadt den Beynamen praesidium Iulium. Nach Ptolem. lag sie nördlicher als die Mündung des Flusses Mondego, aber nach dem Itin. Antonini, c) und nach der Angabe des Ptolem. selbst, gegen die Mündung des Tagus verglichen, lag sie an der Nordbeugung des Flusses Tagus bey oder oberhalb des Fleckens Santarem. — Ptolem. wird in diesen höhern Gegenden, wegen seiner Zusammenziehung der mittlern Theile des Landes, ein völlig unzuverlässiger Führer.

y) *Pomp. Mela*, I. III, c. 1.

z) *Appian.* de bellis Hisp. c. 58.

a) *Appian.* c. 61.

b) Aber nur durch einen Schreibfehler, statt: Scalabis colonia, wie es auch der Ebnerische Codex hat.

c) edit. Wesseling. p. 420 und 421.

Talabriga, nördlicher. Sie war eine der mächtigsten und unruhigsten Städte der Lusitaner; Brutus bezwang sie auf seinem Zug gegen die Kallaiker. d) Polybius hat wohl die nemliche Stadt im Sinn, aber er nennt sie Erkobrika. e) Plin. sezt sie zu den Turdulern, f) also sehr hoch, und damit stimmt auch das Itin. Anton. ein. Ich getraue mir nicht die Lage zu bestimmen.

Konimbrika, (Plin.) — Coimbra, oder in der Nähe.

Bey den Vettonen, lauter steuerbare Landstädte.

Lancia, (Ptol. Plin.) die nördlichste Stadt der Provinz, gegen die Ostgränze, am Durius, in der Nachbarschaft der heutigen Stadt Zamora. Ein berühmteres Lancia s. bey den Asturern.

Salmantika, (Ptol.) das heutige Salamanca; an der Ostgränze der Provinz. Ist äusserst wahrscheinlich das Elmantika des Polyb. g) oder Hermantika, (Liv. B. 21, C. 5.) denn Annibal eroberte es auf dem Zug gegen die Vakkaeer, (Polyb. sagt nicht, daß es bey den Vakkaeern lag) und die Karpetaner waren die nächsten Nachbarn.

Arbu-

d) *Appian.* de reb. Hisp. c. 73.

e) *Polybius*, in excerpt. e legat. 141. es sind hier mehrere Namen verdorben.

f) *Plin.* L. IV, c. 22.

g) *Polyb.* L. III, c. 14.

Arbukala, (Polyb. Liv.) eine mächtige und volkreiche Stadt, in der Nachbarschaft von Salmantika. Sie wurde wahrscheinlich vom Annibal zerstört, wenigstens verschwindet sie in den spätern Zeiten.

Augustobriga, (Ptol. Plin.) an der Westgränze der Provinz, an, oder nicht ferne von dem Durius.

Lakonimurgum, Deobriga, Caesarobriga, unbedeutende Städte, in der Nähe des Tagus.

* * *

Metallina, nach Plin. die fünfte Kolonie der Provinz ist nicht zu bestimmen, weil kein anderer Geograph oder Historiker ihrer gedenkt. Das Itin. Anton. hat auch ein Metellinum in der Nähe von Emerita, und dieses findet sich noch unter dem Namen Medelin am Anas; daß es aber die Kolonie des Plin. sey, glaube ich nicht, denn die Römer vertheilten ihre Pflanzstädte in der Provinz sehr geschickt, daß nicht leicht zwey zu nahe auf einander sassen. An Beweisen fehlt es ohnedem. s. was Cellarius hiezu aus spanischen Schriftstellern gesammelt hat.

III. Tarrakonensis.

Den Namen erhielt diese Provinz bey den Römern von der Seestadt Tarrakon, diesseits des Ibers, wo sie sich bey ihrem ersten Eindringen in Name.

das

das Land festsezten, es bald zur Hauptstadt des diesseitigen Iberiens, und zum gewöhnlichen Siz des Prätors machten.

Gröſſe, Gränzen.

Die Gröſſe der Provinz begreift zwey Drittheile des ganzen Landes; Baetika und Lusitanien zusammengenommen sind kaum halb so groß, als Tarrakonensis allein. Man hat die Gränzen der leztern, wenn man die vorhergehenden beyden davon abzieht; auf der Nordseite liefen sie von den Pyrenaeen bis auf die Westküste des Landes, im Mittelland von dem nemlichen Gebürg bis zur Stadt Toro und Salamanca, an der Südküste, von C. Creus, bis an die Westgränze vom Reich Murcia.

Völkerschaften.

In dieser beträchtlichen Ausdehnung wohnten eine Menge gröſſerer und kleinerer Völkerschaften. Von den ansehnlichern werde ich das Bemerkenswerthe, das Auszeichnende, an gehöriger Stelle vortragen, und von den minder wichtigen, welche gröſtentheils bloſe Unterabtheilungen der andern sind, wenigstens die Namen anführen. Beynahe iede Stadt mit der um sie zunächst liegenden Landschaft wird vom Plinius als ein besonderes Volk angesezt, zumal in den nördlichen Gegenden. Bey den Geschichtschreibern entstehen dadurch zuweilen Scheinwidersprüche, wenn der eine die Unterabtheilung, der andere den Hauptstamm, als die Urheber einer Sache angeben.

Städte.

Nach Plinius hat die Provinz 179 beträchtliche und 294 ienen untergeordnete Städte; davon die erstere Zahl aus 12 römischen Kolonien,

13 römischen Municipien, 18 alt lateinischen Kolonien, 5 verbündeten und 135 steuerbaren Städten zusammen gesezt ist. Alle gehörten unter sieben Gerichtshöfe (conuentus iuridicus) welche durch die ganze Provinz mit Klugheit vertheilt waren, den karthaginensischen, tarrakonensischen, caesaraugustanischen, klunensischen, asturischen, lucensischen und brakarischen.

Die Fruchtbarkeit mußte in einer Provinz, welche 7 Grade der Breite faßt, sehr verschieden seyn. Die mittägige Küste war warm, und trug was Italien und Griechenland hervorbrachten; verhinderte der Mangel an Wasser die Erzeugung edler Früchte, so diente an diesen Orten eine ungeheure Menge Spartum einigermassen zum Ersaz. Im Mittellande lieferten manche Gegenden die Bedürfnisse des Lebens im Ueberfluß, andere entsprachen der Erwartung des Bearbeiters nicht. Als Ursache giebt der Römer Näsſe und Kälte an, denn man fand schon Schnee und festes Eis daselbst; aber es mag wohl mehr der Fleiß der Einwohner gefehlt haben. Denn als in spätern Zeiten der Keltiberer die Waffen bey Seite legte, und unter Anleitung der Römer der Natur durch Kanäle, Wasserleitungen, Ausrottung der zu grossen Waldungen zu Hülfe kam, erhielten auch diese Theile den Ruhm einer vorzüglichen Fruchtbarkeit. Edle Metalle fanden sich ebenfalls, aber die südlichern Gebürge lieferten sie in grösserm Ueberfluß, also kennt man diese nur wenig. Fruchtbarkeit.

Der

Der nördliche Theil ist nach den Alten ein kaltes rauhes Land, dessen ununterbrochene Gebürge ein ewiger Schnee deckt, und welches der Kantabrer und Vaske nur deswegen bewohnen kann, weil er eben so wild ist, als die ihn einschliesenden Klippen und der anspielende stürmische Ocean. Die vielen kalten Berge konnten freylich dem wärmer wohnenden Römer nicht gefallen; und die ganze Gegend kannte er zu wenig um einen richtigen Begrif davon zu haben. Schon die sehr beträchtliche Menge der ersten Bewohner zeigt, daß die Erde nicht stiefmütterlich gegen sie war. Daß diese Berge Kupfer, Eisen, Zinn und Bley, und wie man vorausezte, auch Gold und Silber hervorbrächten, sagt Plinius schon.

Bey der nähern Beschreibung der Provinz mache ich einen dreyfachen Gang von Westen nach Osten. Der Iste faßt die Völker der West- und Nordküste mit ihren Unterabtheilungen, II) die Völker des Mittellandes, III) die Völker der Südküste. Diese Methode wird zur Deutlichkeit beytragen.

I.) Völker der Nordküste.

Die Kallaiker; bey den Lateinern auch Callaeci, und später Gallaeci. Einer der ausgebreitetesten Stämme des ganzen Landes. Sie besezten, vom Durius an gerechnet, die ganze westliche Küste Iberiens, und die Nordküste bis an die östlichen Gränzen des heutigen Asturiens. Nur auf der äussersten Nordwestspize

des

des Landes sassen, ganz von ihnen umringet, einige keltische Völkchen. Im innern Lande liefen sie mit dem Durius bis an die Ostgränzen Portugalls in diesen Gegenden. Also besezten sie die portugiesischen Provinzen Entre Duero y Minno, und Traslos Montes, in Spanien fast ganz Galicien, Asturien, und von Leon und Valladolid westliche Spizen.

Dieser große Stamm wurde von den Römern in 2 Hauptheile getheilet, welche von ihren Hauptstädten den Namen erhielten. Was auf der Westseite zwischen dem Durius und Minius wohnte, hieß man die brakarischen Kallaiker; die andern, welche theils noch auf der Westseite zwischen dem Minius und Ula Fluß, in viel grösserer Ausdehnung aber auf der Nordküste saßen, wurden die lucensischen Kallaiker genennet. Unter beyde gehörte eine Menge kleinerer Völkerschaften, von welchen Plinius bey den Brakarern 24, und bey den Lucensern 16 angiebt, h) Ptolemaeus aber bey den erstern 10, und bey den andern 5 namentlich anführt. Sie heißen, bey den Brakarern: die Durater, Nemetater, Köleriner, Bibaler, Limiker, Gruvier (Plin. Grovier) Luanker, Kuakerner, Lubaener, Narbaser. Bey den Lucensern: die Kaporer, Kiliner, Lemarer, Baeduer, Seurer. — Man zählte nach Plinius unter den Brakarern 175,000 freye Männer, unter den Lucensern ungefehr 166,000.

So:

h) *Plin.* L. III, c. 3.

Soviel im Allgemeinen; die nähere Auseinandersezung hat aber wohl nirgend mehr Schwierigkeiten als bey diesem Volk. Vor dem Augustus war es beynahe blos dem Namen nach bekannt. Unter und nach ihm wurden zwar Kolonien und öffentliche Wege daselbst angelegt, Volkszählungen angestellt, aber viel bereist wurde diese Gegend nie. Daher eckelt es dem Plinius Städte daselbst anzugeben, Ptolem. läßt es zwar daran nicht fehlen, und er ist der einzige aus welchem man die Lage der Orte einigermassen bestimmen kann, aber man sieht es ihm an, daß er keine genauen Nachrichten hatte. Das Itin. Anton. hält sich am längsten in diesen Gegenden auf, aber zum Unglück ist es beynahe eine Unmöglichkeit ihm zu folgen, weil es den gemachten Strassen durch die ganze Provinz nachzieht, und nicht leicht auf einer geraden Linie bleibt, auch seine Zahlen sich sehr häufig widersprechen. Die Folge von allen diesem ist, daß man kaum von einigen wenigen Orten die Lage mit Sicherheit bestimmen kann.

Brakarer.

Flüsse, über dem Durius.

Der Nebius, (Ptol.) Nebis, (Mela) — Cavado.

Der Limius, (Ptol.) Limia, (Mela) Lethes, oder vielmehr ὁ της ληθης, auch Belion (Strabo) heutzutag Lima. — Den Namen Lethes, (der Fluß der Vergessenheit) soll er auf dem

dem Zug der Kelten und Turduler bekommen haben, weil sie daselbst ihren gemeinschaftlichen Anführer verlohren, uneins wurden, ihrer Unternehmung vergasen und sich trennten. Die Turduler zogen rückwärts an den Durius, die Kelten weiter nördlich, an die äusserste Spize des Landes. Wie der Fluß von ihnen aber einen griechischen Namen erhielt, mag ein anderer erklären. Unterdessen hatte er eine so üble Nachrede, daß Brutus bey dem Zug gegen die Kallaiker, seine Soldaten kaum zwingen konnte, über denselben zu sezen. i)

Der Minius, nach Strabo auch Baenis. — Der Minno. — Unter den 6 Hauptströmen Spaniens der kleinste, nach dem Strabo aber der größte unter allen. Er mußte 800 Stad. weit schiffbar seyn, aus den kantabrischen Gebürgen entspringen, und seinen Lauf gerade durch das ganze Land westlich halten; da er doch eigentlich auf der Nordseite Galiciens entspringt, die Hälfte seines Laufs südwärts macht, und erst nach seiner Vereinigung mit dem Silfluß, oberhalb der Stadt Orensee, sich südwestlich wendet. Zwar ist es äusserst wahrscheinlich, daß die Alten den Sil für den Hauptfluß nahmen, wie er denn wirklich nichts geringer ist, als der Minno, aber auch so ist sein Lauf noch viel zu lang, der ganze Fluß zu groß angegeben. Verwundern darf man sich hierüber nicht, die Römer kamen

nie

i) *Strabo*, III, p. 230. Cas. 153. *Liuius*, Epit. L. 55. *Appian*. c, 72. *Flor*. L. II, c. 17.

nie mit einem Kriegszug über diesen Fluß, und die Angabe des Strabo, k) (der auch die spätern, selbst Ptolemaeus, folgen) schreibt sich noch aus den Zeiten des Posidonius her. Weichen ia selbst die neuern Karten in der Form der Nordküste ꝛc. sehr voneinander ab, und kennt ia Büschings Geographie den Sil Fluß, die Hälfte des Minno nicht.

Brakara, (Ptol. Itin. Anton.) mit dem Beynamen Augusta. Strabo kennt diese Stadt noch nicht. Sie war der Hauptsiz des ganzen Volkes, und des conuentus iuridicus, welchen die Römer daselbst angelegt hatten.— Nach dem einstimmigen Zeugnis aller Neuern die heutige Stadt Braga; nach Ptolem. aber in einer nördlichern Lage, an dem Fluß Minius, oder etwas tiefer, l) und zwar nicht blos nach den Zahlen, sondern auch nach der Ordnung, da er sie als die nördlichste Stadt ansezt. Es ist schwer zu glauben, daß Ptolem. die Entfernung der Stadt vom Fluß nicht sollte gewußt haben, doch getraue ich mir nicht der Stadt Braga die Ehre abzusprechen, einst die Hauptstadt des Volkes gewesen zu seyn, da sich in derselben noch viele Reliquien und Denkmale ihrer Abkunft befinden sollen. Gefundene Münzen würden mir zur Bestimmung der Lage nichts beweisen, aber große Stei-

k) *Strabo*, p. 229.

l) Die Mündung des Minius bestimmt Ptol. 5, 20′. Länge, 43, 40′ Breite, und die Stadt Brakara 6, — Länge, 43, 35′ Breite nach den ältesten Ausgaben, die neuere griechische seit die Stadt mit dem Fluß in gleiche Breite.

Steine und Mauern mit Inschriften sind schwer an andere Stellen zu bringen. Das Itin. Anton. scheint durch die gegebenen Entfernungen nach Tude und Kale, die Angabe der Neuern zu bestätigen. m)

Aquae Leaeae, (Ptol.) einige Meilen von Brakara östlich.

Forum Limicorum, (Ptol.) bey den Limikern, östlicher als das vorige.

Tudă, (Ptolem. Itin. Ant.) Tyde (Plin.) bey den Groviern. (Ptol. Mela) Gravii (Plin.) Nach Ptolem. ist es der östlichste Ort des ganzen Conventus, in der Gegend der Stadt Braganca, auf der Ostgränze von Portugall; nach Plin. ist es nicht zu bestimmen, er sezt es zwar noch über den Minius, aber er rechnet es schon zu dem brakarischen Convent, welcher den Minius zur Nordgränze hatte; und ob er wohl hier eigentlich nur die Küste beschreibt, so giebt er doch auch Städte des innern Landes an, es folgt also nicht, daß Tyde nach ihm an der Küste liegt. Mela sezt zwar die Grovier an die Küste, aber er verwechselt den Namen augenscheinlich mit den Brakarern, nennt auch kein Tyde. n)
— Man nimmt Tuy, an der Nordseite des Minius dafür; und wenn das heutige Braga das alte Brakara ist, so bestättigt das Itin. An-

m) *Itin. Anton.* p. 421. und 429. Plin. sezt den Fluß Limia tiefer als die Stadt Brakara, aber er verwirrt sich hier an mehrern Stellen. L. IV, c. 22.

n) *Pomp. Mela*, L. III, c. 1.

ton. diese Meinung, o) denn er rechnet nach Limia, (heutzutag Lima, am Fluß dieses Namens) 19,000 Schr. und von da nach Tude 22,000 Schr. welches so ziemlich die wahre Entfernung ist. Aber eben dieser giebt von Brakara nach Aquae Celenae, nur 165 Stad. oder 4 geogr. Meilen an. p) Die nemliche Verwirrung, die nemlichen Widersprüche, herrschen durch alle Theile dieser Gegend. — Den Groviern giebt Plin. und mehrere, eine griechische Abstammung.

Kale, (Kalem) nennt das einzige Itin. Anton. q) Es ist wohl ohne Zweifel der in den folgenden Jahrhunderten bekanntere Hafen Kale, (portus Cale) von welchem das Königreich Portugall seinen Namen soll erhalten haben. Heutzutag Porto, an der Mündung des Duero.

Lucenser. Die Lucenser besizen an der Westküste den Strich zwischen der Mündung des Minius und des kleinen Flusses Ulla (Mela) der beym Ptolem. vermuthlich nur durch einen Schreibfehler, Via (ouïæ) heißt. Er hat noch seinen alten Namen. Mela sezt an die Mündung desselben die Stadt Lambriaka, heutzutag Padron. Er beschreibt überhaupt die Folge der westlichen Küste ziemlich gut, aber die Namen der Völkerschaften verwirrt er. Kallaiker giebt es nach ihm gar nicht, weder Brakarer noch Lucenser, sondern die Gro-

o) p. 429.

p) p. 423.

q) p. 421.

Grovier wohnen vom Durius bis gegen den Ulla, nördlicher die Kelten, und nach diesen sogleich die Asturer. r)

Die westlichste Spize des Landes bewohnen Kelten, von denen bald ein mehrers. Ueber ihnen, in dem Busen des Meers, fangen die nördlichen Size der Lucenser an. Er umschließt die Mündung von vier kleinen Flüssen, (Mela) und die Stadt

Brigantium, mit dem Beynamen Flavium. (Ptol. Itin. Ant.) Caesar war der erste Römer, der mit einer Flotte bis zu dieser Stadt drang, und sie zur Uebergabe brachte. s) Ohne Zweifel versteht Mela unter seinem Abobrika, die nemliche Stadt, nach der Beschreibung der Lage, wenn er sie gleich zu den Artabrern sezt. Auch beym Plin. ist Abobrika eine vorzügliche Stadt, t) und vermuthlich die nemliche, wiewohl er sie in die Nähe des Minius zu stellen scheint; er würde sonst nicht unterlassen haben Brigantium zu nennen. — Man hält Brigantium für la Corunna, in der Nähe lag es auch zuverlässig; es ist aber wahrscheinlicher das heutige Betanzos, weil Ptolem. es östlicher zurückführt als die Mündung der benachbarten Flüßchen, und weil es auch Mela in das Innerste eines Busens mit enger Mündung stellt; die See dringt noch iezt bis an die Stadt Betanzos. u)

r) *Mela*, L. III, c. 1.

s) *Dio Cassius*, L. XXXVII, c. 53.

t) *Plin.* L. IV, c. 20.

u) Dalrymple Reisen durch Span. 1ter Brief.

Das Vorgebürg Koru, auch Trileukum, (Ptol.) die nördlichste Spize des ganzen Landes. Daß es das Cabo Ortegal ist, beweißt auch Marcian, w) der von dieser Spize bis an den Tempel der Venus (C. Creus) die größte Länge der Provinz zieht. Wäre es das C. de Pennas, wozu es einige machen, so ließe sich dieses nicht gedenken.

Auf der Nordküste werden noch die Mündungen von 3 Flüssen, aber weiter keine Stadt bey den Lucensern angesezt.

Der Metarus, (der Eo, bey der Stadt Mondonnedo.)

Nabius, (Ovo, dem Cabo de Pennas etwas westlich.)

Navilubio, (Ptol. und Plin.) die Deva, an der Gränze von Asturien und la Montana, die Ostgränze der Lucenser. Von hier zogen sie sich in einem anfangs schmalen Strich bis an die Mündung des Sil Flusses, welcher sie zuerst von den Asturern, und dann von ihren Brüdern, den Brakarern, trennte.

Im innern Lande.

Lucus Augusti, die Hauptstadt der Lucenser, und Siz des Obergerichtshofs. Ist wohl ohne Zweifel das heutige Lugo, ob es gleich Pto-

w) *Marcian.* peripl. p. 44. Schade daß die auseinandergesezte Beschreibung dieser ganzen Küste bey Marcian fehlt.

Ptolem. (nach der Parallele der Küste berechnet) tiefer sezt.

Aquae calidae, bey den Cilinern oder Celinern (Ptol.) daher auch Aquae Celinae, (Itin. Anton.) soll Orensee seyn. Ptol. sezt es westlicher; x) und Orensee liegt auf der Südseite des Minius. — Orensee ist aber auch noch heutzutag, wegen seiner heisen Quellen berühmt.

Iria Flavia, (Ptol.) etwas nordöstlich über Lugo.

Ovetum, — Oviedo, gehört nicht in die alte Geographie; erst im 8ten Jahrh. wurde es vom König Froila erbauet. y) — Plin. sezt zwar L. 34, c. 17. ovetanisches Bley an, aber es ist mit der Lesart nicht in Richtigkeit.

Der Berg Medullius, eine westliche Fortsezung des Vindius Gebürg, lag am Minius. (Dros.)

Ganz von den lucensischen Kallaikern umgeben, wohnen auf der westlichsten Spize des Landes vier kleine keltische Völkerschaften, die Praesamarker, Tamariker, Nerier und die Artabrer oder Arotreber. Zuweilen werden unter dem lezten Namen alle 4 begriffen. Sie sind Verwandte mit denen am Anas, und ihr Zug hieher ist schon aus dem Vorhergehenden bekannt. Sie sassen insgesammt in dem kleinen Kelten, Artabrer.

x) Auch das Itin. Anton. p. 430.

y) *Mariana*, L. VII, c. 6.

Strich vom Fluß Ulla bis an den Busen bey la Corunna; blos in der Nähe der Küste.

Am südlichsten wohnten die Praesamarker (Plin. Mela) am Flüßchen Tamaris, heutzutag Tamaro, und auf der zunächst liegenden Landspize. Mela, III, 1. sezt an die Mündung des Flusses, den Hafen Ebora.

Ueber diesen befanden sich, am Busen von Finisterra, die Artabrer, mit einem Hafen, der von ihnen der Hafen der Artabrer (Ptol.) hieß. Strabo nennt im Allgemeinen alle Seeorte dieser Kelten, die Häfen der Artabrer. z) Diese Artabrer zogen sich aber durch das Land bis an den Busen von Corunna hinauf, denn Mela und Plin. finden sie auf der Nordküste.

Auf der äussersten Landesspize (C. Finisterra) saßen die Nerier, und von ihnen hat das Vorgebürg den Namen Nerium, welches auch bisweilen mit allgemeinem Namen das Vorgebürg der Artabrer, oder Arotreber heißt. Hier schloßen die Alten die Westküste Hispaniens; nur Plin. nicht. s. bey Lusitanien.

Auf der nächsten Spize über den Neriern, waren die Tamariker, welche durch drey dem Augustus von einem unbekannten Sestius geweihte Altäre (arae Sestianae) bekannt, und von ihnen benennt war. (Plin. Ptol.) Mela sezt sie viel weiter östlich zu den Asturern; aber er wird überhaupt auf der Nordküste sehr unzuverläßig.

z) *Strabo*, III, p. 230.

Im

Im Lande sezt blos Ptolem. zwey Städte bey den Kelten an.

Novium, den Zahlen nach der Flecken Noya, unter Santiago; und

Claudiomerium, etwas südwestlich von la Corunna.

Die Asturer liegen östlich neben den Kalaikern; nördlich begränzen sie theils die Lucenser, theils, vom Fluß Deva bis in den Busen von Santander, die See, östlich kantabrische Völker, und südlich die Vakkaeer und zum Theil die Brakarer. Auf neuen Karten nehmen sie ein, die westliche Hälfte von la Montanna, den größten Theil des Reiches Leon (die westlichste und südöstlichste Spize ausgenommen) und die Nordhälfte von Palencia. — An der Küste sezt Ptolem. blos die Paesiker, einen Zweig von ihnen, aber Plin. ertheilt auch den eigentlichen Asturern noch einen schmalen Strich auf derselben. Die nicht hinlängliche Kenntnis der Alten in diesen Nordgegenden, ist Ursache an der Verschiedenheit. Man wird ihre Bestimmungen nie ganz in das Reine bringen, da sie selbst keine deutlichen Begriffe hatten. Asturer.

Ptolem. sezt ausser dem Hauptstamme, noch 10 untergeordnete Völkchen an. Ihre Namen: die Lanciater, Brigaeciner, Bedunesier, Orniaker, Lungoner, Saliner, Superatier, Amaker, Tiburer, Egurrer. — Nach Plin. sind bey den Asturern 22 Völkerschaften,

deren ganze Menge aus 240,000 freyen Köpfen besteht. Er theilt sie in zween Hauptttheile, die Gebürgbewohner (Transmontani) und in die Bewohner der südlichen ebnern Gegenden (Augustani). — Hieher sezt Ptolem. sein Gebürg Vindius, a) das schon bey den Lucensern anfängt, durch die Asturer bis zu den Kantabrern fortlauft, westlich dem Silfluß und östlich dem Ebro seinen Ursprung giebt. In diesen Gegenden erreicht auch die nördliche Bergkette, wirklich ihre größte Ausdehnung und Höhe, unter dem Namen Montanos de Europa. b)

Gebürg Vinnius.

Sprache, Sitten, Gebräuche, hat der Asturer mit den Kallaikern und Lusitanern gemein. Erst die Generale des Augustus bezwangen sie und die Kantabrer, und mit ihnen den ganzen Norden des Landes.

Städte.

Asturika, mit dem Beynamen Augusta, der Siz des Obergerichtshofs, und die Hauptstadt der Asturer; insbesondere des südlichen ebnern Landes, dessen Bewohner von der Stadt Augustani hießen. Plin. nennt sie, urbs magnifica. — Astorga. Florus IV, c. 12. nennt auch einen Fluß Asturika. Ist ohne Zweifel der Tuerto, bey der Stadt. Beym Oros. (VI, 21.) heißt er Astura.

Peta-

a) *Ptolem.* L. II, c. 6. — *Florus*, L. IV, c. 2. und *Oros.* VI, 21. nennen es *Mons Vinnius.*

b) Büschings Erdbeschr.

Petavonium, (Ptol. Itin. Ant.) etwas südlich von Asturi-a. Die notitia dignitat. imperii nennt den Ort Paetaonium.

Bergidium Flavium, (Ptol.) Bergidum, (Itin. Ant.) — Villa Franca am Flüßchen Cua in West-Leon.

Interamnium Flavium, (Ptol. Itin. Ant.) Ponde Ferrada, der vorigen östlich, am Sil Fluß. — Daß dies wirklich die Lage der beyden Orte ist, zeigt ausser den ziemlich genau treffenden Zahlen des Ptolem. vorzüglich das Itin. Anton. Auf allen Märschen, welche es von Brakara nach Asturika, aber mit einem grossen Umweg durch die Nordprovinz macht, kommt es von Lucus Augusti (Lugo) aus, immer durch diese beyden Orte nach Asturika, und seine Zahlen treffen mit der heutigen Entfernung überein. c) Sie liegen auf der Strasse von Astorga nach Lugo, und die leztere Stadt ist der Hauptpaß zum Eingang nach Galicia. d)

Forum Egurrorum, (Ptol.) die westlichste Stadt der Asturer, bey der Beugung des Sil Flusses nach Westen. Ungefehr Salas.

In dem Gebürg. (Transmontani)

Brigaecium, bey den Brigaecinern, an dem Fuß der Berge, war seit Augustus Zeiten der Siz zweyer Legionen, um die Nordvölker im Zaum zu halten. Sie schmolz wahrscheinlich in der

c) *Itin. Anton.* edit. Wesseling. p. 425, 429. 431.

d) s. Dalrymple Reise durch Span. ꝛc. Brief 10.

der Folge zu einer einzigen zusammen, welche deswegen *Legio* VII gemina, und der Ort selbst Legio genennet wurde. e) Die Trigaeciner des Florus, L. IV, c. 12. sind ohne Zweifel die Brigaeciner.

Lance, (Itin. Ant.) Lancia (Florus, Dio Cass.) Lanciatum (Ptol.) nicht volle 2 Meilen östlich von Legio. f) Ptol. scheint sie zwar viel westlicher zu sezen, aber die Zahlen sind offenbar falsch, und fehlen in den alten Ausgaben. — Die festeste Stadt der noch freyen Asturer, bis die Römer ihre Mauern verbrannten, die Stadt zerstörten und die übrigen Einwohner vertheilten. Die meisten Städte dieser Gegenden hatten hölzerne Mauern. g)

Lucus Asturum, (Ptol.) die nördlichste Stadt im innern Lande. Ungefehr der Flecken Guardo, an der nördlichsten Spize von Palencia. Oviedo kann es nicht seyn.

Pelontium, (Ptol.) die östlichste Stadt der Asturer; an der Nordostgränze von Palentia, wahrscheinlich am Fluß Pisuerga.

An der Küste.

Flavionavia, (Ptol.) bey den Paesikern, welche nach Plin. auf einer Halbinsel wohnen. Wahrscheinlich der Hafen Fuances, auf der Land-

e) *Strabo*, L. III, p. 253. Cas. 166. *Anton. Itin.* p. 395.

f) *Itin. Anton.* p. 395.

g) *Dio Cass.* L. LIII, c. 25 und 29. *Florus*, L. IV, c. 12. *Orosius*, L. VI, c. 21.

Landspize über Santillana in la Montana.
Und etwas weiter östlich

Der Fluß Noelus, (Ptol.) ist wohl der nemliche, welchen Strabo h) Melsus nennt.

Die Stadt Noega, sezen Strabo, Plin. Mela, ebenfalls noch zu den Asturern, und der erste gleich neben dieselbe eine Ergiesung der See (ανάχυσεις) welche die Asturer von den Kantabrern trennt. i) Muß also wohl Santander seyn. — Ptol. nennt nur den Fluß Noega und giebt ihn schon den Kantabrern.

Die Kantabrer, östlich neben den Astu- Kantabrer.
rern. An der Küste von dem Busen bey Santander bis an die Ostgränze von la Montanna. Auf der Ostseite waren ihre Nachbarn, die Autrigoner, südlich einige keltiberische Stämme und zum Theil die Vakkaeer. — Sie besezten den größten Theil von la Montanna und die Nordwestspize der Provinz Burgos, welche sie südlich, Palencia westlich und Vizcaya östlich begränzt. Wenn aber in der Geschichte von kantabrischen Kriegen die Rede ist, so rechnet man ausser den eigentlichen Kantabrern, meist noch die übrigen Bewohner der Nordgebürge dazu. Dies war die roheste und zugleich tapferste unter allen iberischen Völkerschaften, übrigens aber von einerley Sitten mit den vorhergehenden.

Plin.

h) L. III, p. 252. Cas. 167.
i) *Strabo*, L. III, p. 253. Cas. 166.

Plin. sezt bey ihnen 7 Völkchen (in einer andern Stelle 9 ciuitates) k) und Ptol. in allen 8 Städte an, unter welchen bemerkenswerth sind:

Juliobriga, (Ptol. Plin.) Nahe an der Quelle des Ebro.

Juliabriga, (eigentlich Victoria Juliobrigensium) die einzige Stadt, welche Plin. an der Küste der Kantabrer mit der Bemerkung anführt, daß von da 40,000 Schritte an die Quelle des Ebro seyen. (Im Busen bey Laredo) Nach Plin. würde ich beyde Städte für einerley gehalten und sie an die Küste gesezt haben, aber Ptolem. führt Juliobriga als Landstadt an, also müssen beyde verschieden seyn.

Koukana, Konkana, (Ptol. Horat. Silius) nordöstlich von Juliobriga. Die konisci-schen Kantabrer des Strabo, l) sind wohl nicht einerley mit den Bewohnern dieser Stadt, weil sie südlich an die Beroner gränzen sollten.

Vellika, (Ptol.) einige Meilen östlich von den Quellen des Ebro, wahrscheinlich am Fluß. Das Belgika des Florus und Oros. ist wohl die nemliche Stadt.

Aracillum, beym Florus und Orosius, ist seiner Lage nach unbekannt.

Unter

k) *Plin.* L. III, c. 3. und L. IV, c. 20.

l) *Strabo*, L. III, p. 245. Cas. 162.

Unter den Kantabrern liegt das kleine Volk der Murbogier, (oder es gehört vielmehr noch zu ihnen) Plin. und Oros. nennen sie Turmodiger. Sind wahrscheinlich die Turgonier des Florus, L. IV, c. 12. Turmodiger.

Segisamum (Plin.) Egisamum, (Ptol. die neuern Ausgaben verderben den Namen in Setisakum,) vielleicht Sasomon. Segesamon (Itin. Ant.) — Nordwestlich über der Stadt Burgos.

Segisama Julia, (Plin.) westlicher als die vorige; schon in Palencia. Ptolem. rechnet sie noch zu den Vakkaeern. Polyb. kennt die Stadt schon. Sie war der Standpunkt, aus welchem August die Kantabrer bekriegte. m)

Die Autrigoner, besezen nach Ptolem. an der Küste den schmalen Strich von Laredo, bis an den Busen von Bilbao. Plin. schließt sie von der Küste ganz aus, und eignet ihre Size daselbst den östlichen Vardulern zu. In der nemlichen Breite zogen sie sich etwas über einen Grad tief in das innere Land, so daß der Ebro mitten durch sie strömte. n) Sie besezten also die östliche Spize von la Montanna, die westliche von Vizcaya und Alava, und die nördlichen Theile von Burgos. — Ihre südlichen Nachbarn waren keltiberische Völker, und ihre östlichen Autrigoner.

—

m) *Strabo*, p. 246. Cas. 162. *Florus*, L. IV, c. 12. *Oros.* L. VI, c. 21.

n) *Ptol.* L. II, c. 6. (bey den Karistern.)

chen die Karister. — Florus nennt sie Aurigauer. o)

Plin. III, 3. giebt ihnen 10 ciuitates, Ptol. nennt 8 Städte.

Flaviobriga, Kolonie, hieß zuvor Amanum Portus (Plin.) die einzige Stadt der Autrigoner an der Küste und zwar an ihrer Ostseite. (Ptol.) — Kann nicht Bermeo seyn, weil es Ptol. in einen tiefen Busen sezt, Bermeo aber gerade auf der höchsten Landspize liegt. — Es ist Bilbao, denn die See strömt bis an diese Stadt, und der Fluß Nerva, (Ybaychalval) welcher sie bespült, stürzt sich etwas westlicher in die See. Gerade nach der Bestimmung des Ptolem. — Mentelle p. 38. nennt den Fluß Navion.

Im Lande.

Viroveska, (Ptol. Plin. Itin. Anton.) p) — Der Flecken Bribiesca, einige Meilen nordöstlich von der Stadt Burgos.

Segisamunklo, (Ptol. Itin. Ant.) eine geogr. Meile östlich von der vorigen.

Tritium, (Plin. Itin. Ant.) — Die Stadt Najera in der Provinz Rioja. Ptolem. rechnet es schon zu den Beronern, mit dem Beynamen Metallon, weil es ein anders bey den Vardulern giebt. — Noch ein anders

Tri-

o) *Flor.* L. IV, c. 12.

p) *Itin. Ant.* p. 394. und nochmals p. 450.

Critium hat das Itin. Ant. q) zwischen Segisamon und Viroveska.

Deobriga, (Ptol. Itin. Ant. p. 454.) Am Ebro, in der Gegend von Cembrana. Davon ist zu unterscheiden Deobrigula, das westlicher bey den Murbogern liegt.

Oestlich neben den Autrigonern liegen in sehr geringer Breite, aber von der Küste bis an den Ebro in gleicher Länge mit ihnen, die Karister. Karister. Plin. III, 3. nennt sie Karieter, fügt die Vennenser zu ihnen, und zählt bey beyden 5 Städte, Ptol. nur 3. Von der Küste schließt sie Plin. ganz aus, Ptol. aber giebt ihnen die Mündung des Flusses Diva. — Deva in Guipuscoa.

Im innern Lande ist bemerkenswerth die einzige Stadt

Velia, (Ptol. Plin.) an der Nordseite des Ebro, die Stadt Viana. Nach der notit. dignitat. imp. heißt der Ort Veleja.

Weiter östlich liegen die Varduler, ebenfalls in einem schmalen Strich, aber von der Küste bis an den Ebro herunter. — Sie streichen also mitten durch Guipuscoa, die Ostspize von Alava, und den westlichsten Theil von Navarra. — An der Küste giebt ihnen Plin. alles was bisher den Karistern und Autragonern ist zugeschrieben worden; Ptolem. aber bemerkt blos die einzige Stadt Varduler.

Me-

q) p. 450 und p. 454.

Menoska, (Ptol. Plin.) — Zumaya in Guiposcoa.

Im innern Lande

Alba, (Ptol. Plin. Itin. Ant.) die beste Stadt bey den Vardulern. Sehr wahrscheinlich Estella in Navarra.

Tritium Tuborikum (Ptol.) Tobolikum, (Mela III, 1.) an der Deva; also in der Nähe von Plasencia in Guipuscoa, ob es gleich Ptol. nicht ganz so hoch sezt. — Ptol. führt ausser diesen noch 5 unbekannte Städte an, und Plin. zählt bey den Vardulern 14 Völkchen.

Vaskoner. Den noch übrigen Theil der Küste, bis an Galliens Gränzen bewohnen die Vaskoner. Im innern Lande nahmen sie fast ganz das heutige Navarra (die Westspize ausgenommen) und etwas weniges von West-Aragon ein. Auf der Ostseite wohnten sie tief in die Pyrenaeen hinein, und auf der Südseite streckten sie sich bis an, und noch etwas über den Ebro.

Dies ist der einzige beträchtliche Stamm unter allen Völkern Iberiens, welcher (so viel die Geschichte weiß,) nie etwas mit den Römern zu thun hatte. Sie gaben der Uebermacht des Siegers nach, und wurden Unterthanen; aber ihr friedliches Leben, und vorzüglich ihre Berge schüzten sie vor der Gemeinschaft mit ihren Beherrschern. Bey ihnen findet sich keine Kolonie, nichts das eine römische Spur an sich trägt. Versteht sich, daß ich nur von den Bewohnern

des

des Gebürgs rede; die Städte längst des Ibers hatten das allgemeine Schicksal des Landes. — Dieser wenige Umgang mit Ausländern hat bey ihnen die Ursprache noch bis diese Stunde erhalten.

Plin. kennt die Vaskoner unter diesen allgemeinen Namen nicht. Die Bewohner der Gebürge heisen Pampelonenser, und die beträchtlichen Städte längst des Flusses nennt er nach ihren individuellen Namen. Nur an der Küste hat er Vaskoner. r) Ptol. aber umfaßt sie alle und giebt bey ihnen 16 Städte an. Ich bemerke

An der Küste

Das Vorgebürg Oeaso (Ptol.) Eason (Mela) Jarso (Martian) Olarso. (Plin.) — Sierra de Jasquivel bey der Stadt Fuenterabia. Die Gränze zwischen Hispanien und Gallien. — Die Stadt Oeaso lag etwas tiefer am Busen, und Harduin bemerkt, daß noch heutzutag ein Flecken Oiarço in der Gegend von Fuenterabia existire. Mela sezt sie an das Flüßchen Magrada — Vidasoa Fl. Hier befand sich der vaskonische Paß über die Pyrenaeen (Plin.) über welchen einst Asdrubal seinem Brüder zu Hülfe nach Italien eilte. s)

Der Fluß Menlaskus, (Ptol.) heutzutag Orio, oder Araxes, in Guipuskoa.

r) *Livius*, L. 21, c. 19. nennt sie verdorben Vascianer.

s) *Appian.* de reb. Hisp. c. 28. ed. Schweigh.

Im Lande.

Pampelon (Plin. Ptol.) gehört unter die steuerbaren Städte (Plin. III, 3.) Keine Kolonie, nicht vom Pompeius erbaut; die Stelle des Strabo, welche das leztere zu beweisen scheint, ist bloße Anspielung auf die Aehnlichkeit des Namens. t)

Iturissa (Ptol. Mela) Turissa (Itin. Ant.) Nach Mela III, 1. an dem nemlichen Fluß Magrada, an welchem Oeason liegt; und nach dem Itin. Anton. u) sind von dieser Stadt auf die höchsten Pyrenaeen, oder den Saltus Vaskonum des Plin. noch 18,000 Schritte.— Also sehr wahrscheinlich St. Stevan, am Vidasoa Fl. nicht Sanguesa, das viel südlicher ist.

Städte in der Nähe des Ebro.

Kalaguris, Kalagurra, Kalagorina, (Strabo, Plin. Ptol. Itin. Ant.) mit dem Beynamen Fibularenses (Plin.) Die Eroberung dieser Stadt endigte vollends den sertorianischen Krieg.— Um der Asche des ermordeten Sertorius desto standhafter die geschworne Treue leisten zu können, verzehrten die Kalagurritaner ihre eignen Weiber und Kinder bey der Belagerung des Pompeius. Und damit dieser Proviant so schnell nicht zu Ende gehen möchte, salzten sie das Fleisch der-

t) L. III, p. 245. Cas. 161.

u) p. 455. NB. auf dem Weg von Pampelon nach Burdigala.

derselben ein. w) (V. C. 681.) — Es ist zuverlässig die heutige Stadt Calahorra. — Ein anderes Kalagurris, dessen Caesar und Plin. gedenken, liegt bey den Ilergeten, in der Nachbarschaft von Oska, zu welcher Stadt es gehörte.

Grakuris, Graccuris (Plin. Ptol. Itin. Ant.) eine altlateinische Kolonie. (Plin.) T. Sempr. Gracchus bauete die Stadt zum Denkmal seiner Siege über die Keltiberer. x) — Ist äusserst wahrscheinlich Alfaro.

Kaskantum, (Plin. Ptol. Itin. Ant.) eine altlateinische Kolonie (Plin.) — Cascante, in Süd-Navarra.

Tarraga, (Plin. Ptol.) eine verbündete Stadt. (Plin.) Nach Ptolem. genau Tarazona, unter Cascante. Das Turioso des Ptol. und Itin. Anton. ist eine südlichere Stadt, schon bey den Keltiberern.

Alavona, Allabone, (Ptol. Itin. Ant.) der südlichste Ort der Vaskoner. — Die übereinstimmenden Maase lassen nicht zweifeln, daß es Alagon, einige Meilen oberhalb Zaragoza am Fluß ist.

Ptolemaeus begeht in diesen Gegenden einen gedoppelten grossen Fehler, der auf die Gestalt des ganzen Landes Einfluß hat. 1) Sezt

w) *Strabo*, L. III, p. 244. Cas. 161. *Valer. Max.* L. VII, c. 6.

x) *Liuius*, 41. Epitome.

er die Küste zu hoch, in einerley Höhe mit der Nordwestspize des Landes. Dadurch bleibt von der Küste der Vaskoner bis nach Iturissa, der nördlichsten Stadt, welche Ptol. im innern Lande kennt, eine unbewohnte Strecke von 2 seiner Breiten-Grade. Die Ursache ist, daß die Entfernungen vom Ebro nach Pampelon und von da nach Iturissa, noch genau gemessenen Landstrassen bestimmt sind. Diese mußte er ansezen, also blieb der übrige Strich bis an die Küste leer; welches zwar nach richtigen Karten nur eine Entfernung von wenigen Meilen, bey ihm aber eine beträchtliche Strecke ausmacht.

2) Giebt er der ganzen Nordküste Hispaniens eine zu grosse Länge, vermuthlich nach Messungen von Schiffern. Dadurch wird er genöthigt die Küste viel weiter östlich fortzurücken, als sie sich endigen sollte. Folglich erhalten bey ihm die Pyrenaeen eine falsche Lage, sie steigen viel zu gerade von Süden nach Norden empor; folglich verändert er den Lauf des Ibers, weil dieser Fluß nach allen Nachrichten mit dem Gebürg ziemlich parallel laufen mußte; folglich erhalten die nördlichen Gegenden der Vaskoner eine viel östlichere Lage, als sie bekommen sollten. — Pamplona liegt auf richtigen Karten um mehr als einen Grad westlicher als Zaragoza; beym Ptolem. ist der Fall gerade umgekehrt. Seine Längenmaase sind also sehr unzuverlässig; in Ansehung der Entfernung einzelner Städte gegen einander aber sieht man deutlich, daß er Itineraria vor Augen hatte; er giebt auch fast immer

mer nur dieienigen Städte an, welche auf den Hauptstrassen liegen.

Daher hilft vorzüglich hier das Itiner. Anton. äusserst viel zur Erklärung des Ptolem. und zur alten Geographie überhaupt. Seine Maase in der ganzen Nachbarschaft von Caesarauguſta, sind so genau, daß sie meist, bis auf einen sehr geringen Abzug, mit den mathematischen Entfernungen der Orte übereinstimmen. Die Römer müssen, wo es möglich war, ihre Wege in sehr gerader Linie, zumal in der Nähe der Hauptstädte gezogen haben.

II. Völker im Mittellande.

Die Vakkaeer liegen östlich neben den brakarischen Kallaikern; nordwärts gränzen sie an die Asturer, ostwärts an kleinere keltiberische und kantabrische Völkerschaften, und südlich an den Durius und die Karpetaner. Auf neuen Karten haben sie den Duero zur Südgränze, von Miranda an bis zur Mündung der Pisuerga in denselben. Dieser Fluß Pisuerga macht die Ostgränze. Die Höhe des Volks reichte bis etwas unter die Stadt Astorga. Also besezten sie den größten Theil von Valladolid, die Nordspize von Salamanka, die Südostspize von Leon, Südpalencia, und die Hälfte der kleinen Provinz Toro. Vakkaeer.

Der Stamm der Vakkaeer war sehr volkreich, der bestkultivirteste und sanfteste Theil der inländischen Iberer, liebte den Frieden ohne den Krieg zu fürchten, achtete edle Metalle nicht, desto mehr aber den Ackerbau, den ieder Ort gemeinschaftlich betrieb, gemeinschaftlich erndete, und die Frucht des Landes gemeinschaftlich verzehrte. Raubsüchtige römische Feldherren brachten sie mit Gewalt aus dieser glücklichen Ruhe in dem numantinischen Kriege; von dieser Zeit nehmen Streitigkeiten kein Ende, bis sie mit den übrigen Völkern des Mittellandes ganz unter die römische Herrschaft sich schmiegen. Ihre Städte sind zahlreich, groß, nach Iberer Art stark befestigt. Ptolem. zählt deren 20 namentlich auf, und Plin. nennt 18 ciuitates.

Palantia, (Ptol. Itin. Ant.) Pallantia (Plin.) — Einst die größte und berühmteste Stadt bey den Vakkaeern. Die Römer belagerten sie öfters vergeblich; Mancinus konnte nur durch göttliche Hülfe beym Abzug sein Heer vor ihnen retten. (V. C. 618.) y) — Ist äusserst wahrscheinlich das heutige Palencia, wenn gleich Ptolem. und das Itin. Anton. p. 449 und 453 den Zwischenraum zwischen Asturika und dieser Stadt um vieles kleiner ansezen, als er angesezt werden sollte. — Strabo rechnet es schon zu den Arevakern. z)

Intera

y) *Appian.* de reb. Hisp. c. 55. c. 80-82.

z) L. III, p. 246. Cas. 162.

Interkatia (Strabo p. 246. Plin. Ptol. Itin. Ant.) — Am Fluß Arrion, der auch neben Palencia fließt, aber höher in Toro, an der Hauptheerstrasse von Asturika nach Caesaraugusta. — Ein anders Interkatia liegt nördlicher bey den Asturern.

Lakobriga, (Plin. Ptol. Itin. Ant.) gerade östlich von der vorigen Stadt, am Fluß Visuerga, und an der Ostgränze der Vakkaeer. — Ein anders unbekannteres Lakobriga findet sich bey den Keltikern und Lusitanern. — Die Endigung Briga bedeutet eine Stadt nach dem Festus. (Aus Harduins Noten.)

Kauka (Plin. Ptol.) Sie enthielt einst 20,000 Menschen, die sich den Römern übergaben, aber fast alle treulos ermordet wurden. a) — Aus Kauka war der Kaiser Theodosius gebürtig; b) Zosimus sezt sie nach Kallaecia, und zu seiner Zeit erstreckte sich diese Provinz wirklich so weit östlich. — Wenn Palantia das heutige Palencia ist, so liegt die Stadt Medina del Rio Secco an der Stelle des alten Kauka.

Von den bisherigen 4 Städten sagt Plin. sie waren einst berühmt; denn unter den Römern verschwand der alte Glanz. Es findet sich keine einzige Kolonie bey den Vakkaeern.

Pintia (Ptol.) südöstlich unter der vorigen, am Fluß Durius. In der Nähe der Stadt To-

a) *Appian.* c. 51.

b) *Zosimus*, L. IV, c. 24.

ro. — Das Pintia im Itin. Ant. ist ein anders, liegt auf der Hauptheerstraße, östlich von Interkatia.

Sentika (Ptol.) die westlichste Stadt; soll Zamora seyn, liegt aber wahrscheinlich etwas westlicher an der nördlichsten Beugung des Flusses Durius. Das Itin. Ant. führt diese Stadt auch an, p. 434. man kann aber hier nicht nach demselben rechnen, weil es keinem geraden Weg folgt.

Die **Karpetaner.** Einer der beträchtlichsten iberischen Völkerstämme, ganz in der Mitte des Landes. Nördlich begränzt sie der **Durius**, westlich die Gränzlinie der Provinz **Lusitanien**, südlich die **Oretaner**, östlich die **Keltiberer**. — Sie begreifen von **Valladolid** was unter dem Durius liegt, die altcastilischen Provinzen **Avila** und **Segovia**, den größten Theil von **Guadalaxara**, und das mittelste größte Stück von **Toledo**. Ihre südlichste Spize reicht bis an die Quellen des Anas, die größte Breite aber haben sie am **Durius**.

Das Land der **Karpetaner** war fruchtbar, die Einwohner zahlreich und fleißig, ganz wie der Vakkaeer. Daher konnten sie dem Annibal in den ältesten Zeiten Armeen von mehr als 100,000 Mann entgegen stellen; c) aber weil sie Ruhe liebten, den Ackerbau emsig betrieben, wurden ihre kriegerischen Nachbarn ihnen bald überlegen. Vorzüg-

c) *Liuius*; L. XXI, c. 5. aus *Polyb*. L. III, c. 14.

züglich mußten sie viel von den Einfällen der Lusitaner leiden. d) Auch unter die Herrschaft der Römer kamen sie ohne Kriege, und dies ist vermuthlich die Ursache, daß in ihren weitläufigen Besizungen keine einzige Kolonie angelegt wurde; wenigstens giebt Plinius deren keine an. Bey der Eintheilung des Landes in conuentus iuridicus wurden sie getrennt; der nordöstliche Theil des Volks mußte sein Recht zu Caesarauguſta, der südlichere zu Karthago nova suchen. (Plin.) Klunia wäre ihnen freylich weit näher gewesen, aber die Gerichtsbarkeit dieses conuentus erstreckte sich nicht auf die Südseite des Flusses Durius. — Durch Verschreibung werden sie auch vom Plutarch (im Sertor.) Karakitaner, und vom Polyb. III, c. 14. Karpesier genennet; beyde geben ihnen in andern Stellen ihren richtigen Namen. — Ob auch die Karpesier des Liv. L. 23, c. 29. das nemliche Volk sind, getraue ich mir nicht zu behaupten.

Man darf nicht vergessen, daß Ptolem. die Flüsse Durius und Tagus zu nahe aneinander drängt, um dem Land keine übermäsige Höhe zu geben, wie ich schon bey Lusitanien bemerkt habe. Dieser Irrthum erstreckt sich auch durch das Mittelland; oberhalb des Tagus sind alle Städte enger zusammengeschoben als es seyn sollte. Auch das Itin. Ant. leistet nur auf der Hauptstrasse von Emerita nach Caesarauguſta gute Dienste. Wenige Orte sind also genau zu bestimmen.

Pto-

d) s. den *Appian.* im viriathischen Krieg.

Ptolem. zählt bey ihnen 18 Städte. Ich bemerke

Toletum, (Plin. Ptol. Itin. Ant.) nach Plin. die Hauptstadt des Volks. Nicht ferne von Toletum und Hippo wurden die Römer durch die Keltiberer geschlagen. Livius, 39, c. 30. — Heutzutag Toledo.

In dieser Gegend lag auch die Stadt Aebura, (Liv. B. 40, c. 30.) Und gegen die Gränzen der Keltiberer

Kontrebia, eine feste Stadt, welche in der Geschichte sehr bekannt ist. s. Livius, B. 40, c. 33. Velleius Paterc. Val. Max. und Florus. — Aber kein Geograph kennt sie.

Titulcia, (Itin. Ant.) auf dem Weg zwischen Toletum und Komplutum. — Beym Lustschloß Aranjuez, aber auf der Westseite des Flusses.

Segovia (blos das Itin. Ant. p. 435.) liegt etwas über 4 geograph. Meilen der vorigen Stadt westlich. Ist also die heutige Stadt Segovia nicht; oder es ist die Ordnung des Itin. verdorben, welches möglich wäre, da er bey diesem Zug keinen geraden Weg hält, sondern kreuz und queer durch die Vettonen und die Westseite der Karpetaner zieht. — Eine Kolonie war es gewiß nicht, weil sie von allen Geographen übergangen wird. Ptol. nennt auch ein Segovia, aber ienseit des Durius, bey den Arevakern. — Daß indessen das heutige Segovia bey den Römern

mern ke n unwichtiger Ort war, zeigt die noch vorhandene herrliche römische Wasserleitung daselbst; wenn sie anderst römischen Ursprungs ist.

Komplutum, (Plin. Ptol. Itin. Ant.) gehörte noch in den Convent von Karthago nova. — Alcala de Henares. — Ein Komplutikum hat Ptol. bey den Brakarern.

Laminium, (Plin. Ptol. Itin. Ant.) Die nemliche Stadt, in deren Gefilden der Anas aus e' .em See entspringt; 7000 Schritte von der Quelle (Itin. Ant. p. 446.) — Ungefehr Peraville in Mancha. Der südlichste Ort des Volks.

Titvakia, (Ptol.) die nordwestlichste Stadt der Karpetaner. — Auf der nördlichsten Spize der Provinz Guadalaxara.

Eine kleine Unterabtheilung der Karpetaner, die Charakitaner, an den Ufern des Tagus, hatten zum Zufluchtsort eine für Truppen unzugängliche Berghöle, welche Sertorius durch eine sinnreiche Erfindung eroberte. (Plutarch. Sertorius.)

Die Oretaner (Oritaner, Plin.) Westlich begränzt sie die Provinz Lusitania und Baetika; südlich Baetika und die Bastitaner, östlich die Keltiberer, nördlich die Karpetaner. — Sie besassen, einen Strich von West-Toledo, den mittelsten, größten Theil der Provinz la Mancha, die Ostspize von Jaen und die Nordspize von Granada. Strabo läßt sie bis

an

an die Küste reichen, welches nicht widersprechend ist, da sie mit den benachbarten Bastitanern, vermengt wohnten, auch von ihnen blos dem Namen nach verschieden sind: aber mehrerer Deutlichkeit wegen, folge ich lieber der Abtheilung des Plin. und Ptolem. — Bey ihnen entspringt der Baetis und der Tader (die Segura) und an ihren Nordgränzen der Anas; ihre Size sind größtentheils in Gebürgen.

In den Kriegen zwischen den Pöniern und Römern mußten sie vieles leiden; ihr Land war der Schauplaz bey den meisten Haupttreffen zwischen diesen beyden Nebenbuhlern. Bey ihnen wurden die ältern Scipionen geschlagen und erschlagen; bey ihnen gewann Scipio Afric. das Haupttreffen gegen den Asdrubal, welches der Macht der Karthagineñser in diesem Lande den größten Stoß beybrachte. Die Einwohner selbst haben sich in keinem Krieg ausgezeichnet. — Ptol. zählt bey ihnen 14 Städte.

Dem Anas nördlich, in den Bergen von Toledo, liegt

Sisabone (Itin. Ant.) Sisapone (Ptol.) sehr verschieden vom Sisapon in Baetika.

Mirabriga (Ptol. Itin. Ant.) tiefer in der Nähe des Flusses, nicht ferne von der Hauptgränze, welche die 3 Provinzen trennt.

Oretum Germanorum (Ptol.) Oria, (Strabo) an der höchsten Beugung des Flusses, der vorigen Stadt nordwestlich. — Der nördliche

liche Theil der Oretaner hießen auch Germaner, (Plin. III, 3.) Stephanus nennt sie Orisia.

Aemiliana (Ptol.) in der Nähe von Ciudad-Real, vielleicht etwas höher, am Fluß.

Der Quelle des Anas etwas südöstlich liegt Libisosa (Plin.) Libisosia (Itin. Ant.) Libisoka (Ptol.) — Beym Flecken Alhambra. — Eine latein. Kolonie (Plin.)

Kastulon, Kastalon, Kastlon (vom Polyb. an bey allen) Nahe an der Gränze von Baetika, etwas über der Stadt Baeza, wahrscheinlich am Fluß Guadalimar. Plutarch rechnet sie noch zum Keltiberer Lande. — Einst eine mächtige und feste Stadt, welche im punischen Krieg eine wichtige Rolle spielte. e) Annibals Gemahlin war aus derselben, f) daher wahrscheinlich ihre Anhänglichkeit für die punische Parthey. Sie sank in der Folge sehr von ihrer Grösse, doch wurde sie eine altlateinische Kolonie mit dem wunderlichen Beynamen Caesari Venales. (Plin.) — In ihrer Nähe waren Silberbergwerke. (Polyb.) — Daß in den meisten Karten Kastulon am Anas Fluß gesezt wird, daran sind Ptolem. Zahlen nicht Schuld. — Appian verderbt den Namen der Stadt in Kastaka.

Bae-

e) s. 1. B. *Polyb.* L. X, c. 35. und L. XI, c. 18. *Livius*, L. XXVIII, c. 19.

f) *Livius*, L. XXIV, c. 41.

Baekula, eine kleine Stadt an der Gränze von Baetika, im kastulonensischen Gau an der Gränze von Baetika. — (Polyb.) Blos die Historiker kennen sie, sie gieng also ohne Zweifel zu Grunde. So wie die kleine Stadt

Elingas (Polyb.) nach Livius Silpia, ebenfalls in der Nähe von Kastulon. Gyroessette, ebenfalls nahe bey Kastulon. Der einzige Plutarch im Sertor. nennt sie.

Tugia, und der tugiensische Paß, bey der Quelle des Baetis. (Plin. III, 3.) Nach dem Itin. Ant. 35000 Schr. von Kastulon. — Cazorla, an der Gränze von Jaen und Granada.

Mentisa, (Ptol. liv.) Mentosa Bastia, (Plin. Itin. Ant.) am Baetis, etwas östlicher als Ubeda. Von dieser Stadt wurde der südliche Theil der Oretaner auch Mentesaner genannt.

Lakuris, (Ptol.) — Huescar in Granada, oder in der Nähe, die südlichste Stadt der Oretaner. Vielleicht ist es das Ilorkum des Plin. in dessen Nähe das Grabmal des Scipions und die Quelle des Tader, (der Segura) sich befand. (L. III, c. 1.)

Keltiberer. Die Keltiberer, der ausgebreiteteteste und zahlreichste Stamm in ganz Hispanien. Sie waren eingewanderte Kelten mit Iberern vermischt, davon s. die Einleitung. Im weitern Verstande begriefen sie 6 beträchtliche Völkerschaften: die Beroner, Arevaker und Pelendoner;

boner, welche der Parallele des Durius nördlich lagen; und die Lusoner, Beller und Dittber, welche südlicher längst dem Idubeda bis an den Ortospeda herunter wohnten. Diese drey lezten Völkerschaften, werden in einem engern und spätern Verstand oft allein Keltiberer genennet; und so nimmt sie Ptolemaeus, ohne die drey einzelnen Völkerschaften insbesondere zu nennen.

Die Keltiberer zeichneten sich von den benachbarten Iberern aus, durch eine verschiedene Sprache, viel rauhere Lebensart, durch eine ungeheure Menge von Bergschlössern, durch andere Waffen, (z. B. den grossen keltischen Schild, da der Iberer einen kleinen runden Schild führte,) durch ihre ganze Art Krieg zu führen. g) Der Lusitaner lauerte wie der Tieger seinem Feind durch Hinterhalt einen Vortheil abzugewinnen, schämte sich nicht zehnmal zu fliehen, weil er zehnmal auf das neue anfiel: wie der Löw trat der Keltiberer dem Gegner im freyen Treffen unter die Augen, mit Zuversicht auf eine beynahe unerschütterliche Tapferkeit. Nicht leicht wagte es ein anderes iberisches Volk gegen sie in das ofne Feld zu tretten, und der Anfall ihres Kimens war sogar dem allgemein erobernden Volke, den Römern, fürchterlich. h) Um Geld dienten sie iedem, auch die Römer mußten öfters ihre Hülfe erkau-

g) Von ihrer Bewafnung und Art Krieg zu führen, s. ausser Strabo noch *Diodor. Sic.* L. V. c. 33.

h) s. z. B. *Liuius*, L. XL. c. 40.

erkaufen; dadurch wurden sie reich, i) immer mächtiger, k) und bald nach dem 2ten punischen Krieg das praeponderirende Volk. Alle Nachbarn lebten in einiger Abhänzigkeit von ihnen; und dies ist die Ursache warum in vielen Stellen auch die Vakkaeer, die Oretaner zu den Keltiberern gerechnet werden. Man findet nicht, daß sie den Ackerbau oder sonst ein Gewerb des friedlichen Bürgers trieben; auch die Goldminen benuzten sie nicht, welche der Lateiner bey ihnen zu wissen wenigstens glaubte.

Trennung war ihr Unglück; in den vielen Kriegen gegen die Römer, waren nie alle Keltiberer vereinigt, dadurch wurden sie einzeln, meist nach grossen Widerstand, von diesem Volke gebändigt. Die Fesseln Roms zu tragen gewohnten sie erst nach dem sertorianischen Krieg; von dieser Zeit an wird der wilde Keltiber ein ruhiger ackerbauender Bürger; er lernt römische Sitten, nimmt römische Kleidung an, er vergißt seine Muttersprache. (Strabo.)

Nördliche Keltiberer.

Ich werde zuerst die Size des nördlichen Theils der Keltiberer, der Arevaker, Pelendoner und Beroner, welche an und über dem Durius liegen, auseinander sezen. Ptolem. führt iedes

i) M. Marcellus soll einen Tribut von 600 Talenten bey ihnen aufgebracht haben. Strabo, p. 247. Cas. 163.

k) Sempr. Gracchus eroberte nach dem Polyb. bey ihnen 300 Städte. *Strabo*, p. 246. — Mögen freylich meist Bergschlösser gewesen, und die Anzahl dann noch übertrieben seyn; die Stelle zeigt aber bey allen dem von ihrer Bevölkerung und Macht.

iedes blos nach seinem besondern Namen an, alle andern Schriftsteller aber rechnen sie zu den Keltiberern.

1) Die Arevaker, ein beträchtlicher und sehr tapferer Theil des Stammes. Sie wohnten auf der Nordseite des Durius, in einer geringen Breite, aber der Länge nach von Valladolid bis über die Quelle des Durius östlich hinaus. Nach Plinius III, 3. haben sie den Namen vom Fluß Areva, heutzutag Arlanzo, der mit der Pisuerga vereinigt in den Duero fällt. — Plinius zählt bey ihnen 6 ciuitates, und Ptolemaeus 10 Städte, wovon die meisten beträchtlich waren. Arevaker.

Klunia, das heutige Valladolid oder etwas östlicher, nach Ptol. und dem Itin. Ant. (welches aber hier wohl verdorben ist) Sie lag an der Westgränze der Arevaker gegen die Vakkaeer. (Plin. III, 3.) Strabo nennt sie noch nicht, ob sie gleich schon zu Pompeius Zeiten in der Geschichte erscheint. 1) Vermuthlich war sie damals nach unbedeutend; sie wurde aber, (wahrscheinlich erst nach der Bezwingung der Kantabrer) wegen ihrer bequemen Lage nicht nur römische Kolonie, sondern die Hauptstadt, und der Obergerichtshof für alle Völkerschaften, welche dem Durius nordwärts lagen, vom Iber Fluß bey den Autrigonern und Vardulern an bis an die Asturer (exclusive).

1) *Dio Cass.* L. XXXIX, c. 54. edit. Reimari.

Termes, (Plin. Ptol.) Termisos und Termessus, (Appian.) Termestina natio, (Tacit. liv.) Eine feste grosse Stadt, welche die Römer etlichemal vergeblich belagerten, endlich aber eroberten und die Einwohner aus den Bergen in die Ebne versezten. Sie hieng vorzüglich fest an der Parthey des Sertorius. Flor. III, c. 22. — Appian nennt sie nach seinen gewöhnlichen Verstümmlungen, c. 76. auch Termantia. — Die Stadt Lerma am Arlanzo liegt sehr wahrscheinlich auf der Stelle des alten Termes.

Uxama, (Plin. Oros.) Uxama Argellae, (Ptol.) Vasama (Itin. Ant.) ebenfalls eine beträchtliche Stadt. Florus III, c. 27. nennt sie Auxima, und Appian c. 47. meint sie wohl auch unter dem Namen Axierium. — Die Stadt Osma.

Numantia; Nomantia (Strabo) am Durius, bey seiner östlichsten Beugung, unterhalb der Stadt Soria, wo der kleine Pueto sich mit dem Hauptstrom vereinigte. Sie kann nicht höher gegen die Quelle des Durius liegen, weil der Strom des Flusses schon so groß bey derselben war, daß die Römer keine Brücke darüber schlagen konnten. (Appian.) — Sie lag zwischen zween Flüssen, an steilen, mit vielem Gehölz besezten Orten. (c. 76.) Nur ein Zugang leitete zur Stadt, und dieser war mit Gräben und Palisaden durchschnitten; vermutlich war dies ihre Manier nach Art der Nordvölker; daher

her behaupten einige, sie habe gar keine gehabt. m) Der Umfang der Stadt betrug 24 Stad. (App. c. 90. Oros. L. V, c. 7.) von Caesarauguſta lag sie 800 Stad. entfernet. n) — Numantia lieferte unter allen Keltiberern die besten Reuter und Fußgänger; doch erstreckte sich ihre Anzahl nie über 8000 Mann. Mit dieser nicht beträchtlichen Menge widerstunden sie allein, mit Muth und Glück viele Jahre lang, der weit überlegnen Macht der Römer. Vom Krieg selbst s. den Appian de reb. Hisp. und die Einleitung. — Sie existirte nach ihrer allgemeinen Zerstörung wieder, aber in dunkeln Umständen.

Malia, ein Städtchen, nicht ferne von Numantia. Appian. c. 77.

Lutia, eine ziemlich beträchtliche Stadt, 300 Stadien von Numantia. Appian. c. 93. und 94. — Beyde kennen die Geographen des Landes nicht mehr.

Nudauguſta, (Ptol.) Nova Auguſta (Plin.) Auguſtobriga (Itin. Ant.) 4-5 Meilen östlich von Numantia, auf dem Weg nach Caesarauguſta. Bey dem Flecken Duraton. Ptolem. stimmt genau mit dem Itin. überein; Numantia 12, 30′ Länge, Nudauguſta, 13, 15′ Länge: aber NB. nach den alten Ausgaben.

Segovia, (Plin.) Segubia (Ptol.) über der vorigen, in der Nähe des Fleckens Agreda.

m) *Flor.* L. II, c. 18. *Oroſius.*

n) *Strabo*, III, p. 246. Cas. 163. Das *Itin. Ant.* rechnet 95,000 Schritte, folglich nur etwas weniger.

Seguntia, (Plin. Itin. Anton.) unterhalb Numantia in der Nähe des Durius, ungefehr beym Flecken Perlanga. Ein anderes Seguntia hat das Itin. auf dem nemlichen Weg nahe bey Caesarauguſta (p. 436. und 37.) Welches von beyden das Seguntia Celtiberum des Livius L. 34, c. 29. iſt, kann ich nicht bestimmen. — Iſt vermuthlich das Serguntia des Strabo, (L. III, p. 245. Caſ. 162.) das er an den Durius ſezt.

Pelendoner. 2) Die Pelendoner, ein unbeträchtliches Völkchen, liegt in einem ſehr ſchmalen Strich über den Arevakern. Ptolem. nennt 3 Städte, Plin. 4 Völkchen, wozu er aber die Numantiner rechnet, welche unſtreitig Arevaker ſind. — Die drey Städte heißen Biſontium, Auguſtobriga und Savia; die erſtern beyden liegen über Termes und Urama, und das leztere nicht ferne von der Quelle des Durius. Sind völlig unbekannt.

Beroner. 3) Die Beroner, einſt ein mächtiger Theil des Volks, ſo daß ihr Name zuweilen alle Keltiberer bedeutete; o) klein aber in Anſehung ihrer ſpätern Beſizungen. Sie erſtreckten ſich von der Quelle des Durius nordwärts bis an den Iber und an die Autrigoner, nur mit 3 Städten. Plin. nennt das Volk nicht, wohl aber die Stadt

Varia, (Strabo, Plin. Ptol.) am Uebergang über den Iber. (Strabo p. 246.) Von hier

o) *Strabo*, III, p. 238. Caſ. 158. und 245. Caſ. 162.

hier fängt der Fluß an schiffbar zu werden. (Plin. III, 3.) — Die Stadt Lograno in Rioja.]

Der südliche Theil der Keltiberer erstreckt sich nach dem Ptolem. von der Gegend um Caesarauguſta an, mit dem Idubeda Gebürg, das die Ostgränze macht, in gerader Linie gegen Süden, bis an den Ortospeda, so daß die Bastetaner und zum Theil die Oretaner ihn auf der Südseiten begränzen; gegen Westen schließen die Karpetaner und gegen Norden ihre Brüder die Arevaker. — Nach der heutigen Eintheilung faßten sie also die Südwest-Hälfte von Aragon, fast die ganze Provinz Cuenca und die Südspize der Provinz Soria. Südliche Keltiberer.

In dieses Ganze theilten sich einst drey keltiberische Völkerschaften, die Lusoner, Ditther und Beller. Unter der Herrschaft der Römer verschmolzen aber diese drey Namen in die allgemeine Benennung Keltiberer, und zwar so, daß man nicht mehr im Stande ist, die Gränzen eines ieden zu bestimmen. Doch weiß man noch, daß die Lusoner nordöstlich von der Quelle des Tagus bis gegen Caesarauguſta, p) die Ditther (oder wie sie Strabo nennt, p. 246. Dittaner) südlich gegen das Gebürg, folglich die Beller westlich, wohnten. — Ptolem. bemerkt 18 Städte. Plin. bestimmt im Ganzen nichts, weil die Keltiberer nicht zu einerley Convent gehörten.

p) *Appian.* c. 42. *Strabo*, L. III, p. 246.

Arkabriga, (Ptol. Itin. Ant.) auf der Westgränze von Aragon, etwas über dem Fluß Xalon.

Turiaso, (Plin. Ptol.) Turiasso, (Itin. Anton.) liegt auf der Strasse von Numantia nach Caesaraugusta. — Etwas westlich vom Flecken Aranda, in Westaragon. Die heutige Stadt Tarazona kann es nicht seyn. q) — Eine altlateinische Kolonie. (Plin.) Hier und zu Bilbilis wurde das Eisen am besten gehärtet. (Plin.)

Bilbilis, (Itin. Ant.) Bilbis, (Ptol.) lag in der Nähe der heutigen Stadt Calatayud in West-Aragon, am Fluß Salo (Martial.) heutzutag Xalon. — Nach Ptolem. müßte sie über Caesaraugusta hinaus liegen, denn die Länge ist um einen Grad zu groß angesezt; sicher durch einen Fehler der Abschreiber, wenn es gleich 2 Manuscripta und alle Ausgaben gleich haben. — Bilbilis und Turiasso, waren berühmt wegen der Härte und Güte die sie dem Eisen zu geben wußten, woran vorzüglich das Wasser des Flusses Ursache war. r) Bilbilis ist die Geburtsstadt des Dichters Martialis.

Aquae Bilbitanorum, (Itin. Ant.) 3 geogr. Meilen westlich von der Stadt an dem nemlichen Fluß. Vielleicht wurde eben hier das Eisen zubereitet, und der Fluß Bilbilis, durch dessen Wasser das Eisen eine so fürtrefliche Härte bekam,

q) s. oben Tarraga, bey den Vaskonern.

r) *Plin.* L. XXXIV, c. 14. *Iustinus*, L. XLIV, c. 3.

bekam, ist nicht der nemliche mit dem Salo (Xalon) sondern das Flüschen Manublos, welches von Norden her in demselben fällt. Daher konnte Turiaso und Bilbilis einerley Wasser zum Härten haben.

Nertobriga, (Ptol. Itin. Ant.) am Xalon, die Stadt Ricla. Appian, c. 48. nennt den Ort Nergobriga. Wahrscheinlich ist sie das Centobriga des Val. Max. s) Diese 3 Orte liegen auf der Hauptstrasse von Emerita nach Caesaraugusta.

Segobriga (Ptol.) das Haupt von Keltiberien, nach Plin. Strabo nennt die Stadt Segobrida. — Kann die Stadt Cuenca seyn, denn Ptol. sezt sie mit Toledo ungefehr in gleiche Höhe.

Ob Segede (nach Appian, c. 44.) die Hauptstadt der Keltiberer, um deren willen der erste keltiberische Krieg angieng, weil sie eine Mauer von 40 Stad. um ihre Stadt aufführen wollte, die nemliche Stadt mit der vorigen ist, weiß ich nicht gewiß. Appian sezt sie zu den Bellern, und dies macht die Sache wahrscheinlich; aber Strabo p. 246. giebt den Arevakern eine Stadt Segida; doch kann er leicht irren, denn in der nemlichen Stelle eignet er auch Pallantia den Arevakern zu. — Aus Versehen nennt wohl Florus II, 18. die Einwohner der Stadt Segulenser. — Vielleicht ist auch das

s) *Valer. Maximus*, L. V, c. 1. ex. 5. zusammengehalten mit *Florus*, L. II, c. 17.

Segestika des Livius, 34, 17. einerley mit Segede, wenigstens weiß ich keine andere Bestimmung anzugeben. Belgida, beym Oros. V, 23. muß sehr wahrscheinlich Segida heisen.

Ergavika, eine altlateinische Kolonie. (Plin.) Zwischen Toledo und Cuenca in der nemlichen Höhe, an der Westgränze der Provinz Cuenca. Ergavia, Liv. L. 40, c. 50. eine edle und mächtige Stadt.

Valeria, Kolonie, (Plin.) etwas südöstlich unter der vorigen Stadt. (Ptolem.)

Urkesa, (Ptol.) die südlichste Stadt. In gleicher Breite mit den Quellen des Anas, aber beynahe um einen Längengrad östlicher.

Okilis, führt Appian als Vorrathskammer der Römer im ersten keltiberischen Krieg an. Niemand kennt sie weiter; vielleicht ist es Bilbilis.

Kalenda und Belgade (Appian. c. 99.) bey den Keltiberern. Die Einwohner der ersten, vermuthlich auch der zweyten, wurden verkauft (V. C. 656-660) folglich die Städte vernichtet.

Karabis und Komplega, (Appian, c. 42 und 43.) bey den Keltiberern. Das leztere muß eine grosse Stadt gewesen seyn. Die Lage kenne ich nicht.

Certima, Alce, (Liv. L. 40, c. 47. 48.) feste Städte. Kommen bey Geographen nicht vor.

Die

Die Ostseite der Keltiberer begränzt das Gebürg Idubeda. Es nimmt seinen Ursprung von dem höchsten Theil der Nordgebürge, bey der Quelle des Ebro, und lauft durch Altkastilien bis an die Quelle des Durius, welche aus ihm kommt. Dann zieht es sich östlich in die Nähe von Caesarauguſta, und lauft von hier aus, mit dem Fluß Ebro und den Pyrenaeen ziemlich parallel bis an die Südküste, wo Sagunt an dem Fuß des Gebürges lag. In dieser grössern Ausdehnung nimmt ihn Strabo, t) Ptolemaeus aber sezt nur die südliche Hälfte an, von Caesarauguſta bis an die Küste. In der neuen Geographie hat dieses Gebürg bey ieder Landschaft einen verschiedenen Namen. Idubeda Gebürg.

Aus der Mitte dieses südlichen Idubeda (in Cuenca aus der Sierra Molina) streicht eine andere Bergkette gegen Westen, der Ortospeda, welche anfangs mit unbeträchtlichen Hügeln durch das spartarische Feld streift, bald aber eine ansehnliche Höhe gewinnt, und sich theils als Segment eines Bogens an der Küste von Murcia und Granada endigt, theils aber in 2 Armen nach Baetika dringt, deren einer über dem Fluß Baetis unter dem Namen Mariana (Sierra Morena) fort lauft, der andere tiefere in der Nähe der Küste bleibt, unter dem Namen Ilipula, bis er sich bey Kalpe und weiter westlich an der Küste endiget. u) Ortospeda Gebürg.

Die

t) *Strabo*, L. III, p. 243. Cas. 161.

u) *Strabo*, p. 244. Er begreift den Ilipula unter der Benennung des Ortospeda (oder wie er ihn nennt, Orospeda) Ptolem. trennt beyde Begriffe.

Pelendoner. Die Pelendoner, ein kleines Völkchen auf der Südseite der Keltiberer, am Ortospeda. Blos Ptolem. nennt sie mit der einzigen Stadt

Lobetum, im südlichsten Cuenca.

Olkader. Die Olkader, eine nicht sehr grosse, aber streitbare Völkerschaft, welche wahrscheinlich in der nemlichen Gegend, in den Bergen des Ortospeda wohnte. Livius erzählt, daß Annibal um Sagunt näher zu kommen, erst diese Olkader, welche zwar auf der Karthaginenser Seite lagen, aber freye Leute waren, bekriegte und bändigte. w) Und nach dem Polyb. versezte sie Annibal mit mehrern Iberern nach Afrika, weil er von ihnen während seines Zugs nach Italien Unruhen im Lande vermuthete. x) Nach Stephanus lagen sie über Karthago nova. y) Diese Völkerschaft war also für Iberien ganz verlohren, die folgenden Zeiten kennen sie nicht weiter.

Karteja (Liv.) oder vielmehr Althaea (Polyb. und Stephan Byz.) hieß ihre Hauptstadt, welche Annibal eroberte und zerstörte.

Nebst den Olkaden wurden auch die übrigens unbekannten Thersiter und Mastianer nach Afrika versezt.

Ilergeten. Diesseits des Iber Flusses sind die Ilergeten das ausgebreiteteste Volk. Sie wohnten von

w) *Liuius*, L. XXI, c. 5.

x) *Polyb.* L. III, c. 13. Ein Theil derselben flüchtete zu den Karpetanern.

y) *Stephan. Byzant.* unter dem Namen Althaea.

von Caesarauguſta bis an die Pyrenaeen, und von der nemlichen Stadt ſüdöſtlich bis nach Leri=da, beſaſſen alſo den gröſsten Theil von Aragon auf der Oſtſeite des Fluſſes Ebro.

Zu dieſen Ilergeten gehörten einige kleinere Völkerſchaften, welche zwar bey den Geographen nicht weiter vorkommen, aber von den ältern Hiſtorikern oft angeführt werden. Z. B.

Die Barguſier, an den Pyrenaeen. Annibal bezwang ſie auf ſeinen Zug nach Italien, und weil ſie den Römern beſonders günſtig waren, ließ er den Hanno mit einem Korps Truppen in der Gegend ſtehen. z)

Die Bergiſtaner, ein räuberiſches Völkchen mit 7 Bergſchlöſſern, welche Cato bezwang. a)

Die Sueſſetaner. Sie lagen in der Nachbarſchaft der Lacetaner; b) und Indibilis, der ihr Anführer war, heiſt bisweilen auch ein Ilergete. c)

Auſſer dieſen die Veſcitanier, die Surdaoner.

Städ=

z) *Polyb.* L. III, c. 35. Nach ihm *Liuius*, L. XXI, c. 23. Sie kommen noch in vielen Stellen vor. *Stephanus Byz.* nennt ſie Borguſier.

a) *Liuius*, L. XXXIV, c. 16.

b) *Liuius*, L. XXVIII, c. 24.

c) *Polyb.* L. X, c. 18. *Liu.* L. XXVIII, c. 37. *Liu.* L. XXV, 34.

Städte. Ptolem. zählt deren 10.

Celsa, eine römische Kolonie (Plin.) liegt nach Strabo, p. 244. am Iber, über welchen Fluß es eine steinerne Brücke hatte. — Xelsa, 6 Meilen südlicher als Saragoza. Das Celsa des Ptolem. welches viel weiter nordöstlich liegen müßte, ist äusserst wahrscheinlich ein Schreibfehler, den die spätern Ausgaben aufgenommen haben; der ebnerische Coder, und die ältesten Ausgaben lesen Celea.

Osca, eine Kolonie römischer Bürger (Plin.) und grosse Stadt, (Caesar) Plin. nennt die Gegend, in welcher sie lag, Vescitania. — In Osca ließ Sertorius die Kinder vornehmer Iberer aus allen Gegenden und Stämmen gemeinschäftlich nach römischen Sitten durch römische und griechische Lehrmeister erziehen. Sie dienten ihm zugleich als Geiseln. Diese Anstalt trug gewiß das meiste bey, daß die römische Sprache bald hernach im ganzen Lande allgemein wurde. (Plutarch im Sertorius.) — Die Stadt Huesca in Aragon. Nach Ptolem. sollte sie zwar östlicher liegen, aber man wird sich erinnern, daß Ptolem. diesen ganzen Strich längst den Pyrenaeen zu weit östlich zieht. Ausserdem bestimmen Strabo p. 244. und das Itin. Ant. p. 391. die Lage richtig.

Ileoska (Strabo p. 244.) vielleicht mit der vorigen einerley, vielleicht in der Nähe. Velleius Paterc. L. II, c. 30. nennt sie Etoska,

mit

mit der Bemerkung, daß Sertorius daselbst ermordet wurde.

Ilerda, eine römische Kolonie (Plin.) Bey dieser Stadt stritt Caesar gegen die Legaten des Pompeius und bezwang sie. d) Sie lag am Sikoris Fluß (Segre) in welchen sich unterhalb der Stadt der Cinga, (Cinca) ergießt. Die Stadt war ziemlich groß, und vorzüglich sehr fest. — Ilerda lag vom Iber entfernt bey 160 Stad. von Tarrakon 460, und von Oska 540. (Strabo, p. 244.)

Corbio, bey den Suessetanern. Liv. 39, c. 42. Uebrigens unbekannt.

Bergusia, (Ptol.) die nordöstlichste Stadt auf den Pyrenaeen. Davon die Bergusier als Volk.

Bergidum, (Ptol.) südöstlich unter der vorigen; auch noch in den Bergen. — Daher wahrscheinlich die Benennung der Bergistaner, bey den Historikern. — Liv. L. 34, c. 21. nennt die Stadt Bergium, und die Einwohner Bergistaner.

Kalagurris, in der Nachbarschaft von Oska, unter welche Stadt es auch zu Caesars Zeiten gehörte. e) — In spätern Zeiten wurde es zur römischen Kolonie. (Plin.) Man darf es nicht mit dem Kalagurris bey den Vaskonern vermengen.

Atha-

d) *Iul. Caesar* de bello ciuil. L. I, c. 38—87.

e) *Caes.* de bello ciu. L. I, c. 60.

Athanagia, war im punischen Krieg die Hauptstadt der Ilergeten. f) Die Lage ist aber nicht zu bestimmen, kein Geograph kennt sie. Zwar sagt die Geschichte nicht, daß sie zerstört worden sey; aber der nemliche Fall trift noch mehrere Städte des Landes. Sie hören auf da zu seyn, man weis nicht, durch welche Ereignis.

Cerretaner. Nordöstlich neben der vorigen, liegt ganz von den Pyrenaeen eingeschlossen, das kleine Volk der Cerretaner (Cerroetaner Ptol.) Plin. III, 3. theilt sie in Cerretanos Iulianos und Augustanos. — Sie bewohnten die fruchtbarsten Thäler des Gebürgs, und wußten Schinken und anders geräuchertes Fleisch treflich zu bereiten. g) — In diesen Gegenden fieng Sextus Pompeius an, nach dem verlohrnen Haupttreffen bey Munda, sich wieder einen Anhang zu machen, bis er mächtiger wurde, einen Theil der Küste besezte und endlich Sicilien wegnahm, (Appian de bell. ciu.) — Nach Caesars Tod rebellirten die Cerretaner, wurden aber von den Legaten des Octavius sogleich gedämpft. h)

Julia Lybica, (Ptol.) Eine latein. Kolonie (Plin.) die einzige Stadt bey diesem Volk, und auch diese von den Römern angelegt, wie der Name verräth. — Auf der Nordostgränze von Aragon.

Das

f) *Liuius*, L. XXI, c. 41.

g) *Strabo*, L. III, p. 245. Cas. 162.

h) *Dio Cass.* L. XLVIII, c. 42.

Das Gebürg Edulius, (Ptol.) trennte ge- Gebürg Edulius.
gen Norden diese beyden Völkerschaften von den Vaskonern. Es ist eine Seitenkette, welche aus den Pyrenaeen durch Nord-Aragon bis nahe an den Iber Fluß oberhalb Caesarauguſta fortlauft. — Heutzutag unter dem Namen Montaio, Jaca und Canfranc.

Den Ilergeten östlich und südlich liegen die Jakketaner, von den Pyrenaeen bis in die Nähe des Iber Flusses, meist in bergichten Gegenden. Sie besezten die ganze Nordhälfte von Catalunna, und reichten bis unter Lerida. (Strabo und Ptol.) — Ohne Zweifel sind Jakketaner und Laketaner, (oder wie der Lateiner schrieb, Lacetaner) einerley Volk; denn die Geschichtschreiber und mit ihnen Plinius III, 3. nemen blos Laketaner, und sezen sie dahin, wo Strabo und Ptolem. den Jakketanern ihre Size anweisen, welche von Laketanern nichts wissen. — Strabo macht sie zum Hauptvolk diesseits des Ibers, i) und Ptol. zählt bey ihnen 10 Städte, von denen aber sehr wenige bemerkenswerth sind. Jakketaner. Laketaner.

Lissa, (Ptol.) die nördlichste Stadt. — In Nord-Catalunna, wahrscheinlich am Fluß Noguera Pallaresa.

Kissa, (Polyb.) Scissa (Livius) bey den Lacetanern. k) Die erste Stadt, welche Cn. Scis

i) *Strabo*, L. III, p. 244 und 245. Cas. 161.

k) *Polyb.* L. III, c. 76. *Liuius*, L. XXI, c. 20.

Scipio im punischen Krieg in Hispanien eroberte, als er den Karthag. Hanno geschlagen hatte. — Ist es die vorige?

Selensis (Ptol.) ist wahrscheinlich Solsona. Und

Bakasis, (Ptol.) der Flecken Baga, nordöstlich von der vorigen.

Ceressus (Ptol.) wahrscheinlich Cerrera, wenn es gleich nach den Zahlen westlicher liegen sollte. — Südöstlich unter Ceressus liegt

Telobis, (Ptol. Mela) am Fluß gleiches Namens. — Cayo Fluß, östlich neben Tarragona.

Ausetaner. Die Ausetaner, oder nach griechischer Mundart Authetaner (Ptol.) dem vorigen südöstlich. Ausetani, latini. (Plin.)

Gerunda, (Plin. Ptol.) Eine altlateinische Kolonie. (Plin.) — Gerona, in Ost-Catalunna. — Die Zahlen in den neuern Editionen des Ptolemaeus sind hier sehr verdorben.

Ausa (Ptol.) eine latein. Kolonie. Von der Stadt erhielt das Volk den Namen. Lag nordöstlich über Vique, am Fluß Ter. Ist nicht genau zu bestimmen.

Aquae calidae, (Plin. Ptol.) Den Zahlen nach, wahrscheinlich die Stadt Vique. Die Aquae Vokanae im Itin. Ant. p. 398. sind wohl die nemliche Stadt. Wesseling giebt nach P. de Marca Caldes de Malavella dafür an.

Ich kenne diesen Ort nicht. Mentelle nennt Mombui.

Die Kastellaner (Ptol.) liegen den vori-Kastellanergen nördlich. Ein Gebürg zwischen Roussillon und Catalunna. Ptolem. nennt 4 Orte bey ihnen, die aber übrigens ganz unbekannt sind.

Alle diese Völkerschaften, und zugleich das ganze Land, begränzt östlich das Gebürg Pyrene, wie es die Griechen größtentheils nennen, oder nach den Lateinern die pyrenaeischen Berge. Eines der höchsten und größten Gebürge in Europa, von dem eigentlich die Berge in Nord Hispanien nichts als die gerade Fortsezung sind. — So kahl es auf der gallischen Seite war, so fruchtbar zeigte sich die iberische. Zwischen gräßlichen Felsen bewohnen zahlreiche Völkerschaften die lachendsten Thäler, treiben vorzüglich die Viehzucht, und ihre Schinken stritten mit den kantabrischen und pontischen, das heist, mit den besten, welche der leckere Römer kannte, um den Vorzug. l) — Eigentlich führen 5 ordentliche Strassen über dieses Gebürg nach Gallien, die Römer kannten aber deren nur 3, den nördlichsten bey Fuentarabia, einen mittlern durch die Cerretaner, von Caesarauguſta aus, m) und den südlichsten durch das heutige Roussillon, der fast ganz allein von ihnen gebraucht wurde. — Die Fabel vom Anzünden der Wälder auf diesem Gebürg, und dem Silberfluß, welcher dadurch ent-

Die Pyrenaeen.

l) *Strabo*, L. III, p. 245. Cas. 161.

m) *Itin. Anton.* p. 452.

standen seyn soll, führe ich vorzüglich deswegen an, weil man den Namen des Gebürgs deswegen aus dem Griechischen (von πυρ) herleitete. n) Die wahre Abstammung ist wohl keltisch; Byrin oder Byren heißt ein Berg.

III. Völker der Südküste.

Von Baetika bis an die Pyrenaeen.

Bastetaner. Die Bastetaner, Bastitaner, laufen ganz mit dem Ortospeda fort, welchen sie, vorzüglich auf der Nord- und Westseite bewohnen. Auf neuen Karten fassen sie Nord- und West-Murcia, Ost-Mancha, und laufen zwischen Granada und Murcia in einem schmalen Strich an das Meer. — Sie sind eigentlich mit den Bastulern in Baetika einerley Volk, nur daß diese mit Phoeniciern vermischt waren, die Bastetaner aber nicht. o) Plin. vermengt beyde öfters. Ptolem. zählt bey ihnen 15 Städte, unter welchen nur wenige merkwürdig sind.

Urce, (Ptol.) die einzige Stadt an der Küste. — Der Flecken Montroy, in Ost-Granada.

Akci, (Plin. Ptol.) zwischen Lorca und Huescar. — Kann weder nach den Zahlen des

n) *Diod. Sicul.* L. V, c. 35.

o) *Strabo* L. III, p. 235. Caf. 156. *Ptolem.* beobachtet den Unterschied genau.

des Ptol. noch nach der Lage der Völker Guadix in Granada seyn. — Eine Kolonie, mit dem Beynamen Gemella, (Plin.) wahrscheinlich weil sie von zweyerley Legionen Kolonisten empfieng, wie Harduin und Cellar aus Münzen zeigen.

Basti, (Plin. Itin. Ant.) ein kleiner Ort, der aber dem Volk den Namen gab. Er lag wahrscheinlich etwas über der Stadt Lorca.

Salaria, (Plin. Ptol.) Eine Kolonie. — Sie lag in dem nordwestlichsten Theil der Bastitaner, in Nord-Murcia.

Bigerra, (Ptol. und Livius 44, c. 41.) Bogarra in Ost-Mancha.

Turbula, (Ptol.) Vielleicht Turba, beym Livius 33, c. 44. — Ungefehr der Flecken Tabarra in Nord-Murcia.

In den Bergen des Ortospeda wohnten ohne Zweifel die Orisser, welche den Amilkar schlugen und umbrachten. Asdrubal rächte die That und nahm alle ihre Städte, 12 an der Zahl weg. Diodor. Eclog. 25, 2.

Die Kontestaner, sind vom Ortospeda und östlich von dem Idubeda eingeschlossen. Sie sassen an der Küste, von West-Murcia bis an die Stadt Valencia, welche Stadt Ptolem. noch zu ihnen, Plin. aber schon zu den angränzenden Edetanern rechnet. Innerhalb des Landes erstreckten sich ihre Besizungen kaum auf

einen Grad der Breite, von der Küste weggerechnet.

Städte zählt Ptolem. 10. An der Küste liegen:

Karthago nova. — Kartagena. — Wegen ihrer sichern und vortheilhaften Lage, und wegen des fürtreflichen Hafens, für die Römer die wichtigste Stadt in ganz Hispanien. Der Siz des größten Gerichtshof im Lande, p) und meist auch des Statthalters über Hispania Tarrakonensis. — Sie lag im Innersten eines 20 Stadien langen und 10 Stad. breiten Meerbusens, den eine kleine Insel bey der Einfahrt, vor der Gewalt aller Winde schüzte. Die Stadt selbst lag auf einer bergichten Spize, die in diesen Busen hineinlief, auf der Ost- und Südseite das Meer, auf der Westseite aber einen mit dem Meer verbundenen Landsee hatte. Mit dem festen Lande hieng sie nördlich nur 2 Stad. breit zusammen. Schon ihre natürliche Lage machte sie äusserst fest, denn auf der Ost- und Westseite hatte sie ziemlich steile Berge, auf deren erstern Aeskulaps Tempel und auf der westlichen Asdrubals Burg erbauet war. Von der Landseite deckten sie drey schwer zugängliche Hügel und eine starke Mauer; nur auf der Mittagseite war die Stadt niedrig und gleichsam hohl, und dieses diente zur Bequemlichkeit der Handlung. Ihr Ums-

p) 65 populi, die Inseln ungerechnet mußten daselbst ihr Recht suchen. (Plin.) Der größte Theil der Karpetaner und Keltiberer gehörte noch zu dieser Stadt.

Umfang hielt nicht mehr als 20 Stadien. q) — Asdrubal, Amilkars Schwiegersohn war ihr Erbauer. (Strabo.)

Nahe bey Karthago nova lagen die berühmten Silberbergwerke, welche eine reichere Ausbeute, als alle andere der damals bekannten Welt lieferten. s. von ihnen die Einleitung.

Oberhalb der Stadt verbreitete sich eine grosse ebene aber dürre Heide bis an den Anfang des Ortospeda, welche nichts als Spartum, eine Gattung Genister hervorbrachte. s. die Einleit. — Von diesem Feld erhielt die Stadt auch den Namen Karthago Spartaria.

Die Insel, welche den Eingang des Hafens deckte, 24 Stad. von der Stadt entfernt, hieß Herkuls Insel, oder gewöhnlicher Scombraria, wegen der grossen Menge Scombern, (Macrelen) welche daselbst, ausser mehrern Arten von Fischen, gefangen wurden. r) Bekanntlich verfertigten die Römer ihr theures Garum daraus, so wie aus dem Thonfisch die Muria.

Um Karthago nova gab es, so wie bisher auf den meisten Theilen der Küste viele zum Trocknen der gesalznen Fische eingerichtete Pläze (ταριχεια) wie z. B. heutzutag in Terre neuve.

q) *Polybius*, L. X, c. 9. und aus ihm, aber viel undeutlicher, *Liuius*, L. XXVI, c. 42.

r) *Strabo*, L. III, p. 238. Cas. 158. *Plinius* L. XXXI, c. 8. von der Zubereitung des Garum.

Skombraria, nennt Ptol. das der Stadt östlich liegende Vorgebürg, beym Plin. Promont. Saturni. — Cabo de Palos.

Illici, (Mela, Plin.) Portus Illicitatus, (Ptol.) eine unsteuerbare Kolonie, mit einem Busen. — Elche unter der Stadt Alicante. Vielleicht ist dies die alte Stadt Elika, bey welcher Amilkar durch Hinterlist der Iberer seinen Tod fand. s)

Die Mündung des Tader (Plin.) Tereps, oder Staber, (Ptolem. in verschiedenen Lesarten.) Er entspringt mit dem Baetis aus einerley Berg, und hat einen sehr krummen Lauf. — Die Segura.

Lucentum, (Mela, Plin. Ptol.) Kolonie der Lateiner. — Alicante.

Alone, (Mela, Ptol.) etwas über Alicante.

Das Vorgebürg und Stadt Dianium, oder Artemisium (Plin. Ptol.) — Heutzutag C. Martin t) und Stadt Denia. — Die Stadt war fest, lag auf einem Berg; sie diente dem Sertorius zum Standpunkt für seine Freybeuter Schiffe, denen wegen dieser vortheilhaften Lage, nicht leicht ein Fahrzeug entgieng. In der Stadt

s) *Diod. Sic.* Eclog. 25, 2. Nach dem Liv. XXIV, 41. hieß der Ort, wo Amilkar umkam, castrum altum.

t) Die Einwohner sollen es noch gewöhnlich Artemus heißen. Mentelle, p. 132.

Stadt war ein berühmter Tempel der Diana. u) Mela nennt das Vorgebürg Ferraria, w) ohne Zweifel, weil Eisenbergwerke in der Nähe lagen. x)

Die ganze Beugung der Küste von Karthago nova bis an dieses Vorgebürg, wurde der illicitanische Busen genennet. — Die Städte an demselben, sind beym Ptolem. durch Fehler alter Abschreiber versezt. Im ebnerischen Coder hat auch deswegen Lucentum gar keine Zahlen.

Von dem Vorgebürg Dianium macht die Küste nochmals eine Beugung, welche man den sukronensischen Busen nannte; vom Fluß

Sukron, der sich in denselben ergießt. Ein ziemlich grosser Fluß, der aus dem Idubeda entspringt, und mehrere kleinere aufnimmt; aber doch so seicht, daß man ihn durchwaden kann. y) — Der Xucar. — Die Stadt

Sukron lag an demselben. (Strabo) Bey den Geschichtschreibern kommt sie oft vor; aber ausser Strabo nennt sie kein Geograph.

Tutia, nicht ferne von Sukron, (Plut. Sertor.) Eine von den Städten, welche sich noch nach dem Tod des Sertorius widersezten. *Flor.* L. III, c. 22.

u) *Strabo*, L. III, p. 239. Cas. 159.

w) *Mela*, L. II, 6.

x) *Strabo*, p. 239.

y) *Strabo*, L. III, p. 239. Cas. 158.

Valentia, (Plin. Mela, Ptol.) eine Kolonie. Lag 3000 Schritte von der See entfernt. — Sie hat ihren Ursprung den Soldaten, welche unter dem Viriathes gedient hatten, zu verdanken. Jun. Brutus sezte sie hieher. z) — Die Stadt Valencia.

Setabis Fluß, fällt unterhalb der Stadt Valencia in die See. — Der Guadalviar.

Setabis, Saetabis, Stadt, (Ptol.) am Fluß, nordwestlich von Valencia. Eine Kolonie der Lateiner, mit dem Beynamen Augusta. (Plin.) War wegen der daselbst verfertigten feinen Leinewand berühmt. — Xativa kann es unmöglich seyn.

Egelesta (Strabo, Plin.) lag im Genister Feld. Ist übrigens unbekannt.

Akra Leuke, (Weissenfels) eine grosse Stadt, welche Amilkar bey den Iberern erbauete und sie zum Hauptsammelplaz machte. Diodor. Eclog. 25, 2. — Niemand weiß ausserdem von ihr. — Sie muß an der Küste gelegen seyn, denn als Asdrubal von dem Tod seines Schwiegervaters hörte, kam er schnell aus Afrika in diese Stadt mit mehr als 100 Elephanten.

Edetaner. Die Edetaner, eine beträchtliche Völkerschaft, welche an der Küste von der Stadt Valencia und dem Fluß Guadalviar bis über Pennisocola reicht, im innern Lande aber mit einem spizen Winkel bis nach Caesarauguſta sich erstreckt,

z) *Liuius*, Epitom. L. LV.

streckt, welches die nördlichste Stadt des Volks ist. Gegen Westen trennt es der Idubeda von den Keltiberern, und östlich begränzen sie die Ilerkaoner. Also besizen sie fast die nördliche Hälfte von Valencia und eine Südostspize von Aragon.

Bey den Historikern und beym Strabo heißen sie Sedetaner, Sidetaner; a) nach dieser ältern Bestimmung scheinen sie sich westlicher ausgedehnt zu haben, denn der Poet Silius (L. III, v. 371.) rechnet die Stadt Saetabis und den Sukron Fluß zu ihnen, und Strabo läßt sie bis über Karthago nova herunterlaufen. Aber er hat keine Kontestaner, scheint also beyde Völkerschaften für eine zu zählen. Aus dem verschriebnen Wort Eletaner, (welches Volk er in einer andern Stelle hieher sezt) läßt sich schließen, daß er auch den Namen Edetaner kannte. b) Sedetaner.

Städte zählt Ptolem. 13. An der Küste keine. Denn das

Dianium (Ptol.) ist ohne Zweifel blose Versezung.

Saguntum. Saguntus, (Mela und Florus) lag vom Meer 3000 Schritte entfernet, (Plin.) am Fluß Turius (Murviedro). — Die Stadt Murviedro, von Segorbe östlich gegen die Mündung des Flusses, am Fuß des Idu=

a) *Appian. Liuius.* 1. B. L. XXXIV, 20. *Strabo*, L. III, p. 247. Cas. 163.

b) *Strabo*, p. 235. Cas. 156.

Idubeda. (Polyb.) Sie war eine Pflanzstadt der Zacynthier mit einer Mischung von Rutulern aus Ardea; c) daher hat ihr Bündnis mit den Römern mehr natürliche Veranlassung. Das harte Schicksal, welches diese Stadt durch den Annibal traf, ist bekannt. Gänzlich zerstört ist sie nie geworden; die Karthaginenser wählten sie zur Aufbewahrung der Geisel, d) und 8 Jahre nach der ersten Eroberung entriesen es die Römer wieder den Händen der Feinde. e) — Sie wurde nachgehends zur Kolonie römischer Bürger, (Plin.) aber ohne ihren vorigen Glanz zu erhalten. — Es sind noch viele alte Ruinen übrig. (Mentelle.)

Edeta, die auch Liria heißt, (Ptol.) — Die Stadt Lyria, in Valencia.

Etovissa, (Liv. 21, 22.) wahrscheinlich das Etobema des Ptolem. — Nach den Zahlen, die Stadt Segorbe in Valencia.

Leonika, (Ptol.) eine altlateinische Kolonie (Plin.) — Ungefehr Aliaga am Fluß Guadalope in Aragon.

Osicerta (Ptol.) Ossigerdenses, colon. vet. lat. (Plin.) westlich von der vorigen.

— Be-

c) *Liuius*, L. XXI, c. 7. „bey weiten die reichste Stadt, ienseit des Ibers."

d) *Polyb.* L. III, c. 98.

e) *Liuius*, L. XXIV, c. 42.

Belia, (Ptol.) Kolonie römischer Bürger (Plin.) — Der Flecken Belchite, in Aragon, gerade unter Saragoza.

Caesaraugusta, Caesarea Augusta, am Iber, eine steuerfreye Kolonie. Die Stadt hieß zuvor Salduba (Plin.) — Zaragoza. Ist unter allen Landstädten der tarrakonensischen Provinz die berühmteste. f) Caesar Augustus legte wegen der reizenden Gegend die Kolonie daselbst an, und gab ihr seinen Namen. g) — Zu dem conuentus iuridicus, welcher sich in der Stadt befand, gehörten die Ilergeten, Vaskoner, Edetaner ganz, und ein Theil der Keltiberer und Karpetaner. Plin. rechnet 152 populos unter denselben.

Die Ilergaoner (Plin.) Ilerkaoner (Ptol.) Illurgavonenser, (Caesar) Oestlich neben den Edetanern, auf beyden Seiten des Iberus Flusses, in geringer Entfernung von dessen Ufern. Ptolem. zählt 8 Städte. Ilergaoner.

Alt-Karthago, (Ptol.) müßte nach den Zahlen, (welche aber wohl verdorben sind) in der Gegend von Lerida liegen; es kennt aber sonst niemand den Ort, blos des Namens wegen seze ich ihn an.

Oktosega, am Ebro, wo sich der Segre in denselben ergiest. Caes. de bel. ciu. L. 1, c. 61.

f) *Pomp. Mela*, L. II, c. 6.

g) *Isidorus Hisp.* Etymolog. L. XV, c. 1.

Biskargis (Ptol.) Bisgargis (Plin.) eine Kolonie römischer Bürger am Iber Fluß. Wahrscheinlich Fayon, auf der Gränze von Aragon und Catalunna.

Dortosa, (Ptol.) Eine Kolonie römischer Bürger. (Plin.) Am Fluß, über welchen hier eine Brücke und die Hauptheerstraße der südlichen Provinzen lief. h) — Tortosa.

Iberus Fluß.

Einige Meilen unter dieser Stadt stürzt sich der Iberus (Ebro) einer der größten Flüsse des Landes, in die See. Er entspringt bey den Kantabrern, (aus den santillanischen Bergen,) wird bey der Stadt Varia (Lograno) schiffbar und fällt mit südöstlichen Lauf in das mittelländische Meer. — Er ist der einzige grosse Fluß des Landes der diesen Strich hält; das Gebürg Idubeda, an dessen Wurzel er grossentheils östlich hinstreicht, verhindert ihn die westliche Wendung zu nehmen, welcher seine übrigen Brüder, nach der Hauptabdachung des Landes, folgen.

Unter der Mündung des Ibers liegt die Landspize

Tenebrium, mit einem Hafen gleiches Namens. (Ptol.) — Alfaques.

Am Iber Fluß lag im punischen Krieg eine mächtige Stadt, Ibera. Livius, L. 23, c. 28. — Die spätern kennen sie nicht.

Die

h) *Strabo*, p. 242. Cas. 160. An einer andern Stelle p. 240. ist der Name in Derkissa verdorben.

Die Kosetaner, (Ptol. Plin.) laufen in einem ganz schmalen Strich an der Küste fort. Ptolem. bemerkt bey ihnen die einzige Stadt Kosetaner.

Tarrakon, (Plin. Ptol.) Tarakon (Strabo). — Tarragona in Catalunna. — Dies war der erste Ort, wo die Scipionen landeten, sich in dem 2ten punischen Krieg festsezten, und ihn zu einem Sammelplaz und Standpunkt machten. Dadurch wuchs die vorhin unbedeutende Stadt, welche keinen Hafen, sondern blos eine ziemlich unsichere Rhede hatte, daß sie sich an Grösse und Bevölkerung mit Karthago nova vergleichen konnte. Die von Rom geschickten Praetoren der Provinz landeten auch fast immer hier, und wählten es öfters zum gewöhnlichen Aufenthalt. i) — Zu dem conuentus iuridicus von Tarrakon, gehörten die Küstenvölker vom Iber bis an die Pyrenaeen, und das innere Land bis an die Ilergeten; oder nach Plin. gehörten 43 populi dahin. — An der Stadt westlich fällt der kleine Fluß Subis (Francoli) in die See; und etwas östlich von ihr, der Telobis (Cayo.)

Die Laletaner, (Plin. Liv. Martial.) beym Ptolem. wahrscheinlich durch Verschreibung Laeetaner. k) An der Küste Laletaner.

Su-

i) *Polyb.* L. III, c. 76. *Strabo*, L. III, p. 240. Cas. 159.

k) Doch hat Strabo Leetaner, p. 240. — Livius L. XXI, c. 23. nennt sie ebenfalls, aber offenbar durch Verschreibung, statt der Lacetaner, denn er nennt es ein in

Wäl-

Subur, — Sitijas.

Barcinon, eine Kolonie mit dem Beynamen Faventia. (Plin.) — Uebrigens eine unbedeutende Stadt, so wie alle, die zwischen Tarrakon und Emporiä liegen. (Mela.) — Barcelona. — Nahe bey derselben liegt der

Rubrikatus Fluß — Llobregat. — Ptolem. sezt ihn der Stadt östlich, ist aber wohl nur Verwechslung. Rubrikatus Stadt am Fluß, aber im Lande. Ptol.

Das Fenchelfeld, erstreckt sich in der Nähe der Küste von Tarrakon bis nach Barcinon. Strabo, p. 242. Cal. 160.

Baetulon, (Ptol. Plin.) Baetullo (Liv. Mela) oppidum ciu. Roman. (Plin.) östlich von Barcinon. — Badalona. — In den neuern Ausgaben des Ptolem. sind die Baetuler, durch offenbaren Fehler, als ein eignes Volk angegeben.

Lunarium Promont. (Ptol.) sehr wahrscheinlich St. Felix de Guixols. — Büsching sezt es eben so. Und in dem höher liegenden Busen

Iluro (Plin.) Eluro (Mela) durch Verschreibung Diluron, (Ptolem.) oppidum ciu. Rom. (Plin.) — Palamos.

Blan-

Wäldern entlegenes wildes Volk. — In dem ebnerischen Codex des Ptol. heißt das Volk Laroner, in der Ulmer Ausgabe 1482. Leiraner.

Blanda, oppidum ciuium Rom. (Plin.) Am Fluß Alba. (Plin.) — wahrscheinlich der Ter Fluß.

So weit die Gränzen der Laletaner, zu denen Strabo, p. 240. noch Lantolaeeter zählt, welche übrigens niemand kennt.

Die Indigeter, (Ptol.) bis an die Ost-gränze des Landes. Strabo begreift auch die vorhergehenden Küstenvölker unter ihnen, vom Iber an gerechnet. l) Steph. Byzant. leitet ihren Namen von einer Stadt Indika her, welche er allein kennt. Indigeter.

Emporium, (Emporia, Emporiae) eine Pflanzstadt der Massilier, oder vielmehr noch der alten Phocaeer in Kleinasien, denn Skylax kennt es schon. Die Stadt bestund eigentlich aus 2 Theilen, von welchen die Griechen den nächsten an der See, und die Indigeter die landseite bewohnten. Beyde waren durch eine Mauer getrennt, weil die Griechen ihren barbarischen Nachbarn nicht traueten; aber schon zu Strabos Zeiten, waren die Einwohner in Eins zusammen geschmolzen. Die Einwohner legten sich vorzüglich auf die Bearbeitung des feinen Flachses, welchen ihre Gegend lieferte. Strabo, p. 241. — Sie liegt am Fluß Klodianus, (Mela, Ptol.) — Heutzutag Castello de Empurias, am

l) L. III, p. 235. Cas. 156.

am Clobregat, der aus den benachbarten Pyrenaeen fällt.

Rhoda, (Ptol. Mela) Rhodope (Strabo) Nach einigen eine Pflanzstadt der Rhodier, m) wahrscheinlicher, der Emporiter; Skylax kennt den Ort noch nicht. — Die Stadt Roses. — Nach Mela am Fluß Ticer, Plin. Tichis, der aber hier nicht existirt. Vielleicht verstehen sie die tiefer liegende Fluvia darunter.

Junkaria. (Ptol. Itin. Ant.) An der Gränze des Landes in den Pyrenaeen. — Junquera. — Die herumliegende Gegend bis gegen Empurias hieß das iunggarische Feld, auf welchem blos eine schlechte Art von Schilf wuchs. (Strabo p. 241.)

Der Venus Tempel, (Ptol.) Pyrenaea Venus (Plin.) auf der südlichsten Spize der Pyrenaeen und östlichsten Gränze der Küste. — Cabo de Creus.

Nahe bey diesem Tempel, auf beyden Seiten der Hauptheerstraße aus Gallien nach Hispanien, in den höchsten Pyrenaeen, stunden die Siegeszeichen des Pompeius aufgerichtet. Sie waren die Denkmale seiner Siege über die Iberer im sertorianischen Krieg, mit Aufschriften, welche rühmten, daß er von den Alpen bis an das Ende

m) *Strabo*, III, p. 241. Cas. 160. und L. XIV, 967. Cas. 654. noch vor den Zeiten der Olympiaden.

Ende Iberiens 876 Städte bezwungen habe. n) — Sie lagen noch auf der gallischen Seite.

Zwischen ihnen lief die Hauptheerstraße welche die Römer von Rom bis nach Gades und Hispalis angelegt, und bey ieden 8 Stadien, oder 1000 Schritten, mit einer Säule bezeichnet hatten. — Gleich nach dem 2ten punischen Krieg existirte sie schon, war aber ganz längst der Küste gezogen, o) weil die Römer im innern Lande noch nicht fest sassen. Nach und nach wurden die Umwege abgeschnitten; die Strasse zog sich von dem Flecken Junkera auf den Pyrenaeen über das Fenchelfeld nach Tarrakon, nach Dortosa über den Iber nach Sagunt; von da theils gerade nach Saetabis, durch das spartarische Feld, hoch über Karthago nova weg, nach Obulka und Korduba, theils des bequemern Weges wegen nach Karthago nova, und von da nach Korduba. Aus der leztern Stadt theilte sie sich nach Gades und nach Hispalis. p) — Auf dieser Heerstraße machte Caesar, im Krieg gegen die Söhne des Pompeius, den fast unbegreiflich schnellen Marsch, von welchem mehrere sprechen. (In 27 Tagen von Rom nach Baetika, mit einem Theil der Truppen.)

n) *Strabo*, L. III und IV. *Plin.* L. III, c. 3. etc.

o) *Polyb.* L. III. c. 39.

p) *Strabo*, L. II, P. 242. 243. Cas. 160.

Die Inseln, welche zu Hispanien gerechnet wurden.

1) Im mittelländischen Meer.

Die balearischen Inseln.

Die gymnesischen (Γυμνησιαι, Gymnasiae Plin.) oder balearischen (Baleares Plin. Βαλεαριδες Strabo Βαλλιαρεις, Diod.) Inseln. Die erstere Benennung ist mehr bey den Griechen, die andere mehr bey den Lateinern gewöhnlich. Sie entspringen beyde aus dem Griechischen; iene gaben sie ihnen, weil die Einwohner dieser Inseln den Sommer meist nackend zubringen; diese, weil sie unter allen Menschen am besten mit der Schleuder zu werfen wissen. q)

Die Anzahl der Einwohner auf beyden Inseln, besteht aus 30,000 Menschen. (Diodor.) Unter der Herrschaft der Römer bekamen sie auch einige tausend hispanisch-römische Kolonisten. (Strabo.) Sie waren von ieder Zeit her vortrefliche Schleuderer, (Strabo) warfen beträchtliche Steine, und mit solchem Nachdruck, als kämen sie von der Katapulta; Schild und Helm wurden dadurch zerschmettert. (Diodor. V, c. 18.) Ihre ganze Rüstung bestund aus einem kleinen Schild, aus einem mit Feuer gehärteten Stecken, aber vorzüglich aus 3 um den Kopf gewickelten Schleudern. Ihre Kleidung ist

q) *Diod. Sic.* L. V, c. 17. „Baleares nennen sie die Römer und Einwohner.“ Strabo versichert, daß dieser Name phoenicischen Ursprungs ist, welches mehr Wahrscheinlichkeit hat.

ist mit breiten Streifen besezt, diese sollen sie unter allen Menschen zuerst getragen haben. Kein giftiges Thier findet sich bey ihnen, aber Kaninchen in desto grösserer Anzahl; sie richteten oft so grosse Verheerungen daselbst an, daß einst die Einwohner ihre Inseln verlassen wollten. Nur durch afrikanische Kazen, welche in ihre Schlupfwinkel drangen, konnte man der Plage wehren. r) Auch die benachbarte Küste des festen Landes mußte oft viel von diesen Thieren ausstehen. Schon Herodot kennt die tarteſſischen Kaninchen, (L. IV, c. 192.) — Die balearischen sowohl, als die folgenden pityusischen Inseln gehören zum conuentus iurid. von Karthago nova. (Plin.)

Nur zwey Inseln hatten die Benennung der balearischen; und man unterschied sie blos durch den Beynamen maior und minor. Diese Beynamen sind ihnen als eigne Namen geblieben.

Balearis *Maior*, (Mallorca) Plin. III, c. 5. giebt die größte Länge auf 100,000 Schr. oder 20 geogr. Meilen an, und Artemidor auf noch mehr, da sie doch nirgends über 12 geogr. Meilen beträgt.

r) *Strabo*, L. III, p. 254. Cas. 167.

Städte.

Palma, eine Kolonie römischer Bürger. (Plin. Mela.) — Die Stadt Palma, im Südwesten der Insel.

Polentia, eine Kolonie römischer Bürger. (Plin. Mela.) — Pollenza, auf der Nordseite der Insel.

Ausser diesen bemerkt Plin. noch Cinium und Cunici, als Kolonien der Lateiner; und Bocchorum als verbündete Stadt. Ihre Lage ist nicht zu bestimmen.

Insula Balearis *Minor* (Minorca) hat in der größten Länge 40,000 Schr. und ist von der grössern 30,000 Schritte entfernet. (Plin.) Sie zieht nach Diodor, L. V, c. 17. vorzüglich grosse und starke Maulthiere.

Städte.

Jamno, (Mela, Plin.) Jamna (Ptol.) — Ciudadela, im Nordwesten der Insel.

Mago, — Mahon, südöstlich. — Mela, II, c. 7. nennt beyde Städte nur Kastelle.

Ausser diesen, Sonisera, Plin.

Zu den beyden grössern Inseln fügt Plin. III, c. 5. (auch Martian) noch.

Capraria, unter der grössern, gegen die weite See, mit der Bemerkung, daß in der Nähe derselben gefährlich zu schiffen sey. — Cabrera.

Und die mönarischen Inseln, und Tiquadra, und das kleine Eiland des Annibals. — Lauter kleine Inseln im Busen von Palma.

Die pityusischen Inseln, ebenfalls zwey, westlich unter den vorigen. Sollen, vorzüglich die grössere, von den vielen Fichtenbäumen, welche daselbst wachsen, den Namen haben. s) — Die grössere war auch wegen ihrer herrlichen Feigen und feinen Wolle berühmt. t) Daß die Erde derselben kein giftiges Thier litte, ist eine allgemeine Fabel bey den Alten. — Die Einwohner sind eine Mischung von verschiedenen Barbaren, meist von Phöniciern. (Diodor.) Die pityusischen Inseln.

Ebusus, (Plin.) Ebysos, (Strabo) Ebyssos, (Ptol.) die grössere Insel. — Ibiza.

Ebusus, Ebysus, Stadt, Ebusia, (Strabo.) Eine verbündete Stadt. (Plin.) — Iviza, im Südosten der Insel.

Ophiusa, die kleinere Insel. (Strabo, Ptol.) Zuweilen hieß sie auch Ebusus, wie die grössere. (Plin.) Ptol. giebt ihr keine Stadt,

s) *Plin.* L. III, c. 5. gegen das Ende. *Diod. Sicul.* L. V, c. 16.

t) *Plin.* L. XV, c. 19. *Diod. Sic.* L. V, c. 16.

und Strabo sagt, u) daß sie menschenleer sey.— Formentera, nahe unter Iviza. — Sie ist auch heutzutag wegen der Korsaren unbewohnt. — Die Lateiner übersezten den griechischen Namen, durch Colubraria; und so wie nach der Sage, Ebusus kein giftiges Thier litt, so wimmelte es auf dieser kleinern von Schlangen ꝛc. Mela II, c. 7. Plin. — Formentera.

In Ansehung dieser Inseln, und der vorhergehenden balearischen, weichen die Zahlen in allen Ausgaben des Ptolem. welche ich gebrauche, von einander ab, so daß man die Hand der Verfälscher nicht verkennen kann; aber ihre Angaben widerlegen sich selbst. Auch der ebnerische Codex ist hier fehlerhaft; die einzige Ulmer Ausgabe 1482 hat aus einer andern richtigen Quelle geschöpft.

Küsten Inseln.

Planesia und Plumbaria, (Strabo p. 239.) zwey ganz kleine Eilande, an der Landspize von Dianium, oder Denia.

Colubraria, (Plin. III, 5.) — Monte Calibre, an der Küste von Valencia. Ganz sicher nach dem Maas des Plinius; aber er hat sich wahrscheinlich durch den griechischen Namen, der von dieser ganz verschiedenen Insel Ophiu-

u) L. III, p. 254. Cas. 167.

Ophiusa verführen lassen, beyde für einerley zu halten.

Bey Kalpe sind 2 kleine Inseln an beyden Seiten der Enge, von denen die europäische Junos Insel genannt, und oft als eine der Säulen Herkuls angesezt wird. w)

Im atlantischen Meer,

Gades, s. bey Baetika.

Landobris, (Ptol.) der Mündung des Tagus nördlich. — Die berlingischen Inseln, an der Küste von Estremadura.

Die Götter Inseln, (Ptol.) an der Küste der Brakarer, unterhalb des Minius. — Kleine Küsten Inseln, zwischen der Mündung des Duero und Minho.

Kortikata und Aunios, (Plin. IV, 20.) 2 der baionischen Inseln.

Die trileukischen Felsen, (Ptol.) bey dem Promont. Kory, der nördlichsten Spize des Landes.

Die Kassiterides, (Ptol. Plin.) die kattiterischen Inseln, (Strabo) liegen den Artabrern nordwestlich im ofnen Ocean; sind 10 an der Zahl, und tragen erstaunend viel Zinn und

w) *Strabo*, p. 256 und 258. Cas. 168.

Bley. — Es finden sich aber im Nordwesten von Hispanien in der gegebnen Lage gar keine Inseln, noch weniger 10 mit Zinn und Bley versehene. Blose Erdichtung können sie doch nicht seyn, weil alle Alte, einstimmig und mit Umständen davon sprechen, also suchte man sie in benachbarten Gegenden. Einige glaubten sie in den kleinen Inseln zu finden, welche auf der Nordküste Hispaniens aus dem Wasser emporragen; aber Ptolem. kennt diese schon unter dem Namen der trileucischen, sie sind zerstreut, und liefern kein Zinn. Andere erkannten in ihnen die sorlingischen Inseln, weil ungefehr die Zahl zutrift, weil sie beysammen liegen, weil sie das vorzüglichste Criterium, Zinn und Bley, haben; aber sie liegen bey Britannien, 7 Grade nördlicher als die Nordwestspize Hispaniens. Unterdessen blieb dies die wahrscheinliche Meynung.

Ich nehme sie ebenfalls nicht nur an, sondern glaube sie, aus dem strabonischen oder eratosthenischen Begriff von der Figur der Länder, als die einzige richtige erweisen zu können.

Britannien war nach allen Geographen vor Ptolem. ein Dreyeck, dessen südliche Linie der Nordküste Hispaniens in einem sehr geringen Zwischenraum gerade gegen über lag. Nach Appian brauchen die Hispanier nach der Küste von Britannien eine halbe Tagreise. x) —

Man

x) De reb. Hisp. c. 1. Appian ist freylich ein schlechter Geograph, aber eine falsche Angabe erdichtet er nie.

Man wußte durch die Einwohner von Gades, welche den Handel dahin zur See fast allein trieben, durch die Gallier, welche von einer andern Seite den Britanniern ihr Zinn abtauschten, daß die kassiterischen Inseln etwas von der Südwestspize Britanniens im Ocean lägen. — Lagen sie Britannien südwestlich, so lagen sie, nach der vorigen Annahme, Hispanien ungefehr in der nemlichen Entfernung nordwestlich, da, wo sie Strabo nach Posidonius, Ptolem. und alle hinsezen. y) — Nun lehrte zwar nach und nach die Erfahrung, daß die Südküste Britanniens viel höher zu stehen kommen mußte, daß sie von Hispanien in grosser Entfernung lag; schon Ptolem. wußte es: aber diese Erfahrungen waren von Gallien aus, waren im Lande selbst, durch Bemerkung der Tageslänge, gemacht worden, nicht durch Schiffahrt von Hispanien nach Britannien, welche von den Römern schlechterdings nicht getrieben wurde. z) Die kassiterischen

y) *Strabo*, L. II, p. 181. Cas. 120. „Der Nordküste Iberiens liegt die Westseite von Brettanien gerade gegen Norden über; eben so liegen den Artabrern gegen Norden die Kattiterides, seewärts, in der Breite von Brettannien.

z) In der ganzen römischen Geschichte kenne ich nur eine Fahrt mit römischen Schiffen an der Nordküste von Hispanien, bey dem Krieg des Augustus gegen die Kantabrer; und diese blieb blos an der Küste. *Florus*, L. IV, c. 12. Caesar erreichte mit einer Flotte das Cap Finisterre. Dio Cass. *Appian*. de reb. Hisp. c. 1. „Weder die Römer, noch ihre Unterthanen beschiffen dieses Meere."

schen Inseln bleiben also stehen, wo die Aeltern sie hingesezet hatten, in einiger Entfernung von der Nordwestküste Hispaniens.

Die wahre Lage der Inseln war nicht durchgehends unbekannt, die Kaufleute von Gades wußten sie ganz gewiß, aber der Handlungsvortheile wegen, wendeten sie alles mögliche an, den Weg zu verbergen. a) Auch ein Römer fand ihn; durch denselben erfuhr man, daß die Entfernung grösser sey, als (nach der Hypothese) der Kanal, welcher Hispanien und Britannien trennte; er war bereit iedem der es wollte, die Fahrt zu lehren. b) Auch die Artabrer kannten sie, wenn gleich Plinius selbst die Nachricht, welche er giebt, für eine Fabel hält. c) Aber allgemein bekannt wurde diese Kenntnis nie; Strabo, der sie erzählt, sezt deswegen doch die Inseln dahin, wohin alle übrigen sie sezen. Da noch überdies der Zinnhandel seinen Gang aus Britannien durch Gallien nach Massilia zu Land bekam, vergaß man die Inseln ganz. d) Es sezt auch kein Geograph auf die Südwestküste Britanniens, wo die Scillen oder sorlingischen Inseln ihre Lage haben, ein Eiland.

— Städ-

a) *Strabo*, L. III, p. 257. Cas. 175.

b) *Strabo*, p. 275.

c) *Plinius*, L. XXXIV, c. 16.

d) *Diodor. Sic.* L. V, 38. und *Strabo*, L. III, p. 219. Cas. 147. beyde nach Posidonius.

Städte und Völker, deren Lage nicht zu bestimmen ist.

Ives, Stadt. Livius, B. 28, 21.

Badia, (Valer. Maxim. L. III, c. 7.) Bathia, (Plut.) — Soll Badajos seyn; ganz ohne Beweis. — (Aus Cellarius.)

Baccia, Stadt. (Orosius L. V, c. 4.)

Die Sikaner, welche einst von den Ligyern aus ihren ursprünglichen Sizen vertrieben wurden, nach Sicilien flohen, und der Insel den ältern Namen Sikania gaben, sind nach dem Zeugnis des Thucydides ebenfalls von iberischer Abstammung. e) Aber äusserst wahrscheinlich wohnten sie nicht in dem Lande, welches bisher unter dem Namen Iberien oder Hispanien beschrieben worden ist, sondern an der Südküste des später so genannten Galliens. Denn aus Skylax und allen ältern Schriftstellern ist es gewiß, (s. oben) daß die Iberer die ganze Seeküste bis an die Mündung des Rhodanus, meist aber mit Ligiern vermischt hatten. — Der Fluß Sikoris bey Ilerda, wird wohl vergeblich für den Fluß Sikanus gehalten, und zur Bestimmung der Size dieser alten Sikaner angewendet.

e) *Thucyd.* L. VI. beym Anfang. *Dionys. Halicarn.* Antiqu. Rom. L. I. p. 17. ed. Sylburg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mannert, Conrad,

Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt

Bd.: [1]

Nürnberg 1788

Bibl.Mont. 1001-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714302-4
VD18 80129218-001